Landesbibliothek
Coburg

D. III. 12

1631
7

81

LB
Coburg

J. D. Schubert del. Meiſsen   E. G. Krüger ſc. Dresde.

Kaiſer
Heinrich der Vierte.

Eine dialogiſirte Geſchichte,
vom Verfaſſer
Friedrichs mit der gebißnen Wange.

Dritter Theil.

Dresden und Leipzig,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1790.

LB
Coburg

Kaiſer
Heinrich
der Vierte.

Siebente Periode.

Perſonen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Hanno, Erzbiſchof zu Kölln.
Siegfried, Erzbiſchof zu Mainz.
Wezel, Erzbiſchof zu Magdeburg.
Werner, Biſchof zu Merſeburg.
Bucco, Biſchof zu Halberſtadt.
Benno, Biſchof zu Osnabrük.
Adelbert, Biſchof zu Wirzburg.
Albert, Biſchof zu Worms.
Herrmann, Biſchof zu Bamberg.
Elingart, Biſchof zu Freiſingen.
Otto, Biſchof zu Regenſpurg.
Ulrich, Biſchof zu Eichſtett.
Hartwig, Abt zu Hirſchfeld.
Rudolf, Herzog zu Schwaben.
Berthold, Herzog zu Kärnthen und Zähringen.
Welf, Herzog zu Baiern.
Otto, vormals Herzog zu Baiern.
Gottfried, Herzog zu Niederlothringen.
Magnus, Herzog zu Sachſen.
Dedo, Markgraf zu Meiſſen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachſen.
Friedrich, Graf zu Hohenſtaufen.
Friedrich, Graf zu Bogen.
Thimo, Graf zu Wettin.
Ida, ſeine Gemahlin.
Eberhard, Graf zu Nellenburg.
Konrad, Graf zu Würtemberg.
Ulrich von Cosheim.
Graf Reginger.
Graf Sizzo.
Graf Beringer.
Fürſten, Grafen und Herren, Ritter und Reuſige.

(Zeitraum vom Jahr 1073 bis 1074.)

Feldlager am Fuße der Harzburg.
Sächſiſches Kriegsheer.

Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf Dedo, Biſchof Bucco, Pfalzgraf Friedrich.

Herzog Magnus.

Der Pfalzgraf! der Pfalzgraf!

Biſchof Bucco. Mit, oder ohne den König?

Pfalzgraf Friedrich. Ohne den König, edle Herren! Die Beſazung hat unſrer diesmal mit Wahrheit geſpottet — er iſt entronnen!

Herz. Otto. Entronnen? uns abermals entronnen? das iſt ſehr ärgerlich, Freunde! — Daß wir doch ſo lange zauderten! mit eitlen Rathſchlägen und trüglichem Unterhandeln die beſte Gelegenheit, ihn zu fangen, unter den Händen entſchlüpfen ließen!

Mrkgr. Dedo. Wir iagen ihm nach, Freunde! vertheilen unſre Schaaren in alle vier Windgegenden —

Pfalzgr. Friedrich. Und werdet ihn doch nicht fangen; er iſt wohl geborgen!

Herz. Otto. Habt ihr ſo ſichere Kunde von ihm?

Pfalzgr. Friedrich. Wohl hab' ich gar ſichere Kunde von ihm. Wenn er würklich entronnen iſt, wie die auf Harzburg vorgeben, dacht' ich: ſo muß er ſich im Thüringerwalde verſtekt halten. Ich machte mich alſo ſtraks auf mit meiner Schaar und durchſtreifte die Waldung. Wir fanden bald Spuren von friſchen Fußtapfen und giengen ihnen nach; ſie verloren ſich wieder im lokkern Sande — wir fanden ihn nicht. Hunger und Durſt nöthigten uns zum Rükzug; wir verirrten uns, trabten die ganze vergangene Nacht bald gegen Morgen, bald gegen Abend und konnten keinen Ausweg finden. Mit Tagesanbruch entdekten wir endlich im dikſten Gebüſch eine Hütte; auf unſern Anruf trat ein alter Jäger heraus;

wir

wir baten um einen Imbiß und Leitung aus dem Walde. Ihr ſeid gewis auch vom Gefolge des Königs? fragt' er. Iſt der König hier fürbaß gezogen? ruft' ich haſtig. Er hatte ſich verirrt, der gute König! antwortete der Alte: und zwei ganzer Tage Hunger und Durſt gelitten, wie ihr. Ich hab' ihn Geſtern nach Hirſchfeld geleitet —

Biſch. Bucco. Und ihr ſeid ohne ihn zurükgekehret? ſeid ihm nicht auf der Ferſe gefolgt, da ihr doch wußtet, daß der Abt zu Hirſchfeld ſein Freund nicht iſt?

Pfalzgr. Friedrich. Gemach, Herr Biſchof! euer Eifer raubt euch alle Beſinnung —

Biſch. Bucco. Beſinnung? — Herr Pfalzgraf! wie mögt ihr mir das ſagen?

Pfalzgr. Friedrich. Nun ia: Beſinnung! ſonſt müßtet ihr euch wol erinnern, daß eben Heute die Rheiniſchen Fürſten zu Hirſchfeld ſich ſammeln, um dem König die Heeresfolge wider die Pohlen zu leiſten.

So acht' ich's denn doch für mehr als toll⸗kühn und aberwizig, wenn ich's hätte wa⸗gen wollen, den König mit Hülfe meiner hundert Reuter aus der Mitte von Tauſen⸗den herauszureißen, und ihn im Angeſicht eines ganzen Kriegsheers gefangen wegzu⸗führen.

Herz. Otto. Ihr habt recht, Herr Pfalzgraf! ſolch ein Beginnen wäre mehr als tollkühn und aberwizig.

Herz. Magnus. Ob ſich die Rheini⸗ſchen Fürſten mit zahlreichem oder mit we⸗nigem Gefolge eingefunden haben, darüber habt ihr wol keine genaue Kunde?

Pfalzgr. Friedrich. Nach des alten Jägers Ausſage wimmelt's in den dorti⸗gen Gegenden überall von Kriegsvolk.

Herz. Otto. Noch ſizt er dem Glük im Schooſe, das ſeine Gaben an einem Un⸗würdigen vergeudet. Hielt es ihn aber auch mit beiden Armen umſchlungen: ſo ſoll unſre gerechte Rache ihn dennoch hin⸗wegreißen und ihm lohnen nach Verdienſt

und Würden! — Er iſt uns entronnen, edle Fürſten und Herren! er iſt izt noch unter den Schwertern der verblendeten Thoren, die ſein heuchleriſches Weſen gefeſſelt und zu ſeiner Vertheidigung geneigt gemacht hat, vor unſrer Rache geſichert; wir mögen ihm izt noch nicht an den Hals kommen. Aber wir greifen ihn an die Sele, wir verwunden ihn an der gefährlichſten Seite ſeines Herzens, edle freie Männer! wenn wir ſeine veſten Burgen zerſtören, ſeine Bergſchlöſſer niederreißen, ſeine Meiereien verwüſten. Laßt uns ſonder Verzug Hand ans Werk legen; vielleicht lokken wir ihn auf dieſe Weiſe am geſchwindeſten nach Sachſen zurük.

Biſch. Bucco. Das iſt ein treflicher Rath, edle Herren! wir wollen ihn ſtraks befolgen.

Mrkgr. Dedo. Zur Zerſtörung einer einzigen Veſte bedürfen wir nicht des ganzen Heeres. Jeder zieht mit ſeinem Haufen vor eine Burg. Ich wähle mir Aſſenberg; dort iſt die Königin — für ihre Frei-

laſſung ſoll mir der König ein ſchönes Löſegeld gewähren.

Pfalzgr. Friedrich. Ich ziehe mit euch, Herr Markgraf! Aſſenberg ſamt ſeinen ſchönen Weilern iſt mein — und ihr ſollt das Löſegeld für die Königin haben, wenn ihr ſie fanget.

Herz. Magnus. Der Wüſtling wird ſich um Bertha nicht kümmern; er überläßt ſie euch auf immer und ewig, wenn ihr ſie ihm nicht ohne Löſegeld herausgebt.

Mkgr. Dedo. Sorgt nicht, Lieber! mir iſt das Löſegeld gewis, wenn ich die Königin erſt in meinem Gewahrſam habe. Heinrich hoft izt einen Erben ſeines Thrones von ihr; darum kann er ſie nicht laſſen.

Freies Feld bei dem Dorfe Capellen
bei Hirſchfeld.

Verſammlung der Rheiniſchen Fürſten, Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Grafen und Herren; Erzbiſchof Siegfried, zu Mainz, Biſchof Benno, zu Osnabrük, Biſchof Adelbert, zu Wirzburg, Biſchof Herrmann, zu Bamberg; Herzog Rudolf, Herzog Berthold, Graf Friedrich von Bogen; hernach König Heinrich, Abt Hartwig, Gefolge.

Herzog Berthold. (zum Herzog Rudolf.) Es freuet mich, Herr Herzog! daß wir hier zuſammentreffen.

Herz. Rudolf. Mich auch, edler Berthold! und mich gewis eben ſo ſehr als euch. Aber ihr legt einen bedeutenden Nachdruk auf das Wörtlein: hier!

Herz. Berthold. Offenherzig, Lieber! weil ich euch hier nicht zu treffen hofte. Ihr

entſinnt euch doch noch der lezten Unterredung, die ich auf Rheinfelden mit euch hatte?

Herz. Rudolf. Ich entſinne mich ihrer gar wohl —

Herz. Berthold. Ihr war't damals noch unentſchloſſen: ob ihr dem König die aufgebotene Heeresfolge leiſten wolltet, oder nicht?

Herz. Rudolf. Ich war allerdings entſchloſſen, ihm die Heeresfolge wider die Pohlen zu leiſten; als ihr behauptetet, daß es damit auf die Unterjochung der freien Sachſen abgeſehen ſei ...

Herz. Berthold. So ſchwanktet ihr und verhieltet euch ruhig in Schwaben. Und dennoch geſtellet ihr euch izt mit tauſend Reutern —

Herz. Rudolf. Der König hat gemeine Fürſten zur Heeresfolge wider die Pohlen aufgeboten; ich vertraue dem Worte des Königs!

Herz.

Herz. Berthold. Wenn er ſich aber ihrer izt gegen die Sachſen bedienen müßte?

Herz. Rudolf. Wider die Sachſen? und zur Unterjochung der Sachſen?

Biſch. Benno. Nicht zur Unterjochung der Sachſen, edler Herr Herzog! aber zur Aufrechthaltung königlicher Würden und Rechte.

Erzb. Siegfried. Der König iſt gar ſehr gekränkt, Herr Herzog! das iſt nicht zu leugnen. Er iſt ihrer wilden Rachbegierde mit Müh' entronnen —

Biſch. Herrmann. Und was hat er ihnen denn gethan, daß ſie ihn ſo tödlich haſſen — ſo grimmig verfolgen?

Biſch. Adelbert. Es ſollt' ihm wol ſchwer werden, ſich ganz zu reinigen von den Beſchuldigungen, die ſie wider ihn aufbringen; ſolch' eine ſchwere grauſame Verfolgung hat er aber doch nicht verdient — und darum können wir ihm unſern Beiſtand nicht verſagen.

Biſch. Benno. Er kommt! — Er wird ſich euch in die Arme werfen, wird euch um Hülf' anflehen; er iſt ihrer bedürftig und würdig. Laßt ihn nicht vergebens flehen, edle teutſche Fürſten! (der König kommt mit Gefolge.) Gott ſegne den König!

Alle. Gott ſegne den König! — unſern König Heinrich!

Biſch. Herrmann. (geht dem König entgegen.) O mein König und Herr! was habt ihr in dieſen Tagen erdulden müſſen!

Herz. Rudolf. Es hat ſich ſeit einigen Tagen das ſchrekliche Gerücht verbreitet, daß die Sachſen euch nach dem Leben getrachtet hätten und daß ihr ihren mörderiſchen Händen mit großer Gefahr und Beſchwerd' entgangen wär't. Erſchüttert von dieſer beinahe unglaublichen Nachricht hab' ich keinen Augenblik angeſtanden, euch mit meiner ganzen Macht zu Hülfe zu eilen —

König Heinrich. Ich dank' euch, edle Fürſten und Herren! für eure Beharrlichkeit

keit in der Treue. Die Art und Weiſe, wie ihr mich izt empfangt, läßt mich hoffen, daß ihr euch der gekränkten, geſchändeten Maieſtät eures Königs mit Eifer und Nachdruk annehmen, daß ihr ſie rächen werdet an ihren grauſamen Beleidigern. Edle teutſche Fürſten! euch verdank' ich Thron und Leben; ich habe mich nicht ſelbſt zum König über euch aufgeworfen — ihr ſeztet mir die Krone meiner Väter aufs Haupt, da ich noch ein unverſtändiges ohnmächtiges Kind war; ihr ſchwurt mir den Eid der Treue, da ich mir von dieſer Verbindlichkeit noch keine Vorſtellung zu machen vermochte. Welchem rechtlichen biedern Teutſchen könnt' es wohl einfallen, das dem Manne nicht halten und erfüllen zu wollen, was er dem Kinde gelobt und verliehen hat? Die Rechte und Würden der königlichen Maieſtät ſind eure Rechte, Fürſten! und eurer Völker Rechte und Würden; wer iene ſchändet und verlezet, der ſchändet und verlezet dieſe. Und dieſes thaten die Sachſen! Sie rotteten ſich bei Tauſenden zuſammen, ſie zogen vor

Goslar,

Goslar, wo ich ruhig Hof hielt und an der Wiederherſtellung des Landfriedens, an der Ausrottung des loſen Raubgeſindels arbeitete; ſie brachen den Burgfrieden; ſie zwangen mich, Goslar in einer finſtern ſtürmiſchen Nacht zu verlaſſen, mich von der Königin, die ihrer Entbindung ſchon ſehr nahe iſt, zu trennen und auf Harzburg zu flüchten. Auch dahin folgten ſie mir auf der Ferſe, belagerten mich und foderten mit Ungeſtüm, daß ich dem Reich entſagen, oder iede ihrer ungerechten Foderungen bewilligen ſollte. Ich ließ ihnen gütliche Vergleichsvorſchläge thun — ſie verwarfen ſie mit Troz und wüthiger Schmähung; ſie fiengen an zu ſtürmen, ſie warfen Feuer in den Dohm, ſie foderten die Beſazung auf, mich tod oder lebendig in ihre Hände zu liefern, ſo wollten ſie ihrer ſchonen. Ich entrann ihrer Wuth durch einen unterirrdiſchen Gang, ich irrte bis an den dritten Tag ohne Speiſe und Trank im Thüringerwald' umher, ich war ieden Augenblik in Gefahr, von meinen Verfolgern entdekt, gefangen, getödet

tödet zu werden. Gottes allwalltende Vorſehung wachte über mir; ſie führte mir in der menſchenleeren Waldung einen alten Jäger zu, der mit Brod und Waſſer mich labt' und bis Hirſchfeld geleitete. Der fromme Abt nahm mich liebreich auf, gelobte mich meinen Verfolgern um keinen Preis zu verrathen und pflegte meiner mit väterlicher Güte. Ich bin noch ermattet von den Mühſeligkeiten dieſer gefahrvollen Reiſe, ich bin erſchöpft, mein Herz iſt tief gebeugt, meine und eure Ehre, Fürſten! gekränkt und geſchändet! — Rathet, helft, rächet — richtet zwiſchen mir und den Sachſen.

(Pauſe. Alle ſind gerührt; Einigen treten Thränen in die Augen; Viele ſind aufgebracht und ſchlagen an ihre Schwerter.)

Biſch. Benno. Gott ſei gedankt, der unſern guten König aus dieſer Todesgefahr errettet hat. Daß er Heut oder Morgen nicht wieder in gleiche Fährlichkeiten gerathe — das ſei eure ernſte angelegentlichſte Sorge, edle teutſche Fürſten!

Biſchof

Biſch. Herrmann. Die Sachſen haben verrätheriſch an ihrem und unſerm König gehandelt — das muß ſcharf geahndet werden.

Biſch. Adalbert. Einige ihrer Beſchwerden ſind wol nicht ganz unerheblich, edle Herren! die vielen Burgen und Schlöſſer, die der König zu ihrer Unterjochung —

König Heinrich. Ihr ſeid übel berichtet, Herr Biſchof! Ich habe nicht über Knechte, ſondern über freie Teutſche herrſchen wollen; ich habe das freie Volk der Sachſen nicht zu Sklaven, ſondern zu treuen friedlichen Bürgern machen, ſie von ihrem Hange zu Räuberein und zügelloſen Ausſchweifungen entwöhnen wollen — darum ſtellte ich die eingefallenen Veſten wieder her und erbauete neue Burgen und Schlöſſer, um ſie durch die Beſazungen derſelben im Zaum zu halten, um mich und meine und des Reichs Getreuen vor ihren Empörungen zu ſichern. Sie nennen dies Eingriffe in ihre Freiheiten und Gerechtſame; aber ihre Freiheiten ſind in

Frech=

Frechheiten, ihre Gerechtſame in Ungerechtigkeiten ausgeartet — iſt's nicht Pflicht des Königs, iene einzuſchränken, dieſe auszurotten? doch die Sache ſpricht für ſich ſelbſt —

Herz. Berthold. Und ſpräche ſie auch nicht für euch, ſondern wider euch — hättet ihr den Sachſen durch Anlegung eurer Burgen und Schlöſſer wahrhaftig wehe gethan, ihre geſezlichen Freiheiten und Gerechtſame dadurch wahrhaftig beeinträchtiget: ſo berechtigte ſie dies noch nicht zur Empörung wider euch, noch weniger zu der Foderung, der Krone zu entſagen oder des Todes von ihrer Hand gewärtig zu ſein. Sie konnten Klage führen vor des Reichs gemeinen Fürſten, wenn ihr ſie nicht ſelbſt klaglos ſtellen wolltet; aber ſie durften nicht zu Verräthern an euch werden. Dies und noch mehr hab' ich ihren Fürſten und ihrem Heerführer Otto ins Angeſicht geſagt, habe ſie um Schonung königlicher Maieſtät gebeten, habe ſie gewarnt vor den traurigen Folgen ihres Hochverraths — ſie haben ſich nicht warnen

laſſen, ſind in ihrer blinden Wuth noch weiter gegangen, haben auf das Leben des Königs ſogar ſchändliche Verſuche gewagt. . . es ergehe nun über ſie, was Rechtens iſt. Die Strafe des Aufruhrs und Hochverraths komme nun ſiebenfältig über ſie. Wir müſſen zum Waffen greiſſen und die beleidigte Maieſtät des Königs rächen!

Viele. Zum Waffen! zum Waffen!

Biſch. Herrmann. Das iſt ein mannhafter, treflicher Entſchluß, edle Fürſten und Herren!

Gr. Friedrich v. Bogen. Den wir ſtraks ausführen können und wollen. Wir ſind zur Heeresfolge wider die Pohlen verſammelt; die Umſtände machen es nothwendig, den Zug ins Pohlenland aufzuſchieben, bis wir die verrätheriſchen Sachſen und ihre Verbündeten, die Thüringer gezüchtiget haben. Wer es treu und redlich mit unſerm König meint, der ziehe ſein Schwert und rufe: Tod und Verderben über die Verräther!

Alle.

Alle. (außer Herzog Rudolf.) Tod und Verderben über die Verräther! — Gott mit uns! wir ziehen das Rachſchwert für des Königs gekränkte Maieſtät!

König Heinrich. Unſre Fehde iſt gerecht — Gott wird uns den Sieg verleihen! Ihr ſeid alſo männiglich entſchloſſen, eure Schaaren izt wider die Sachſen zu führen und euch auf keinerlei Weiſe, weder durch glatte Worte, noch durch Geſchenk und Gaben, von euerm rechtmäſigen König abwendig machen zu laſſen?

Herz. Rudolf. Schmach über den, der ſeinen König verläßt!

Alle. Wir ſtimmen dem Herzog bei.

König Heinrich. Ich dank' euch, edle Fürſten! ich dank' euch, Herr Herzog! Bald hätt' ich euch verkannt; ihr war't vorhin der Einzige, der ſchwieg und ſein Schwert nicht zog, als die ganze erlauchte Verſammlung mich zu rächen gelobte.

Herz. Rudolf. Ich ſchwieg und zog mein Schwert nicht, weil ich dem raſchen

Entſchluſſe der verſammelten Fürſten und Herren auf den Augenblik ſchlechterdings nicht beitreten konnte; ich redete izt, weil ich unter andern Umſtänden Blut und Leben für meinen König aufzuopfern bereit bin.

König Heinrich. Gefällt es euch nicht, uns deutlichere Erklärung zu geben?

Herz. Rudolf. Ihr wollet die verſammelten Schaaren ſofort wider die Sachſen führen und wähnet, ſie baß zu züchtigen für ihre Verrätherei? Vielleicht habt ihr vor Eifer für die gerechte Sache ſogar vergeſſen, eure Schaaren zu überzählen; aber die Stärke des Sächſiſchen Heeres werdet ihr wohl wiſſen?

Gr. Friedrich v. Bogen. Wir haben doch gewis an zehntauſend Lanzen und drüber beiſammen, Herr Herzog! meint ihr nicht, daß ſich damit Etwas biderbes ausrichten laſſe?

Herz. Rudolf. Mit zehntauſenden gegen ſechzigtauſende? — ich zweifle, liebe Herren!

Herren! die Sachſen verſtehen das Kriegs-handwerk gar treflich und was das Wich-tigſte iſt: Herzog Otto iſt an ihrer Spize.

Gr. Friedrich v. Bogen. Wenn der König uns anführt, ſo fürchten wir kei-nen Otto!

Herz. Rudolf. Ihr habt Recht. Aber bedenkt: zehntauſend Lanzen gegen ſechzig-tauſend! Ich dächte: die Sache litte wol ein klein wenig Aufſchub und hielt es dar-um für räthlicher, daß wir uns wenigſtens um dreimal ſo viele Lanzen verſtärkten und dann mit vereinigter Macht und veſtem Muth auf die Verſchwornen losgiengen: ſo könnten wir ihrer Niederlage wenigſtens um dreimal gewiſſer ſein, als izt. Ge-fällt den verſammelten Fürſten und Herren dieſer Vorſchlag, ſo gelob' ich hiermit, dem König binnen Monatsfriſt ſtatt tauſend Helmen dreitauſend und mehrere zuzu-führen.

Abt Hartwig. Des Herzogs Bedenk-lichkeiten ſind allerdings gar wichtig —

Erzb. Siegfried. Wol wär' es mehr als tollkühn, zehntauſend Helme gegen ſechzigtauſende in den Streit führen zu wollen; darum möchten die edlen Fürſten des Herrn Herzogs klüglichen Vorſchlag wohl beherzigen, bevor ſie ſich in die Gefahr wagten.

Biſch. Adelbert. Wir ſind eurer Meinung, Herr Herzog! verſtärken unſre Mannſchaft, verſehen uns mit hinlänglichen Lebensmitteln, um den Krieg in die Länge hin aushalten zu können und vom Mangel nicht zur Rükkehr gezwungen zu werden und treffen nach Verlauf eines Monats an einem von dem König zu beſtimmenden Orte wieder zuſammen.

König Heinrich. Wenn alle des Herrn Herzogs Vorſchlage beiſtimmen, ſo muß ich mich wol dabei beruhigen, wiewol ich mir von einem ſchnellen herzhaften Uiberfall noch immer einen glüklichern Erfolg verſpreche. Seid alſo mit königlicher Huld und Freundſchaft entlaſſen, haltet was ihr mir gelobt habt und verlaßt euern König nicht.

Alle.

Alle. Wir verlaſſen euch nicht — wir ſtreiten für euch — wir ſchaffen euch Genugthuung und Rache!

König Heinrich. So bin ich eurer acht Tage nach dem Feſte des heiligen Michael zu Bretingen gewärtig.

Schloß Aſſenberg.

Zimmer.

Königin Bertha, Gräfin Ida; hernach Graf Thimo.

Königin Bertha.

Euer Herr läßt uns gar lang' allein, liebe Ida! Hätten wir ihn doch nicht von dannen ziehen laſſen!

Gräfin Ida. Mir wird faſt bang' um ihn. Wenn er einem Haufen ſolcher wilden Männer, wie die waren, die geſtern hier herumſchwärmten, in die Hände gefallen wäre!

Königin Bertha. Er iſt Dedos Bruder, ihr ſeid Ottos Tochter — darum wird ihm von keinem Sachſen ein Leid geſchehen.

Gräfin Ida. Und dennoch hält er ſich zur Parthei des Königs, geſtrenge Frau!

das macht ihn den Aufrührern um ſo ver=haßter. Ich zittre für ſein Leben, wenn ſie ihn fangen ſollten.

Königin Bertha. Und wen müßte dann Ida als den Mörder ihres braven Gemahls anklagen? von weſſen Händen müßte ſie ſein Blut fodern?

Gräſin Ida. O Gott! Gott!

Königin Bertha. Ottos Nahm' er=ſtirbt auf euern Lippen. Und wer anders, als Herzog Otto, euer Vater — —

Gräſin Ida. O meine Königin! ihr durchſchneidet mir das Herz. Warum ſoll das ſchuldloſe Kind für ſeines Vaters Ver=brechen leiden und büßen?

Königin Bertha. Und doch, gute Gräſin! wenn es das Schikſal über euern Gemahl verhängt hätte, daß er durch's Schwert derer, die Otto zur Empörung gereizt hat, fallen müßte!

Gräſin Ida. O Königin! Königin! ich beſchwör' euch bei Gott und allen Hei=

ligen — laßt ab, mich Schuldloſe ſo ſchreklich zu quälen! laßt ab — — (Graf Thimo tritt ſchnell ein.) Ha, mein Gemahl! Gott ſei Dank, daß ich dich wieder habe!

Gr. Thimo. Gott ſei Dank, daß er mir den Gedanken eingab, auf Kundſchaft auszuziehen. Flüchtet Königin! flüchtet — rettet — —

Königin Bertha. Thimo! ihr bringt ſchrekliche Botſchaft zurük. Iſt mein Gemahl — —

Gr. Thimo. Der König iſt glüklich entronnen; ihm iſt kein Unfall begegnet — darum wüthen die Verſchwornen und trachten, euch und Alle, die ihm treu geblieben ſind, in ihre Gewalt zu bekommen. Eilt, daß ihr ihren grauſamen Händen entrinnet — ſie ſind ſchon im Anzuge — ſie werden die Burg belagern, ſtürmen, zerſtören — —

Königin Bertha. Und Otto führt ſie — der edle Otto iſt an der Spize einer

Räu-

Räuberbande — Otto trachtet einem ſchwachen ohnmächtigen Weibe nach dem Leben!

Gr. Thimo. O Königin! nicht dieſe Schmach und Läſterung über den edlen Otto — er verdient ſie nicht. Seinem Anſehen habt ihr's zu verdanken, daß er der Wuth des Volks in dem Augenblikke, da es von des Königs Entweichung hörte, mit Bitten und Drohungen Einhalt gethan hat; ſonſt wär't ihr todt oder lebendig ſchon in ſeinen Händen. Aber länger vermocht' er es nicht in Zaum zu halten. Ich bin Augenzeuge geweſen, wie es ſchmähte, tobte, wüthete, daß er es nicht vor Aſſenberg wollte ziehen laſſen. Er mußt' endlich nachgeben. Und doch hielt er die Unbändigen mit Gefahr ſeines eignen Lebens noch einige Stunden, daß ich ihnen zuvoreilen und euch Botſchaft bringen ſollte.

Königin Bertha. Es war ihm wol mehr um ſeine Tochter, als um mich —

Gr. Thimo. Bei Gott! Königin — ihr thut ihm großes Unrecht an. Er weis es izt noch nicht, daß Ida . . .

Gräfin Ida. Sie kommen! ſie kommen!

Gr. Thimo. Fort! fort! — Wir fliehen indeſſen nach Volkerode!

K ö l l n.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Hanno, Graf Eberhard.

Erzbiſchof Hanno.

Der König überraſcht mich mit ſeinem bittlichen Auftrag, daß ich ſein Wortführer und Stellvertreter in der Verſammlung der Fürſten ſein ſoll — und ich mag's euch nicht bergen, daß es mir einer Seits gar ſehr ſchmeichelhaft iſt . . .

Graf Eberhard. Ich dächt' auch ehrenvoll, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Hanno. Stolzer, als ihr, kann der König ſelbſt nicht ſein. Doch bin ich dieſe Sprache von euch ſchon gewohnt —

Gr. Eberhard. Des Königs bittlicher Auftrag iſt euch einer Seits ſchmeichelhaft, ſagtet ihr ſo eben; und andrer Seits — —

Erzb.

Erzb. Hanno. Befremdend, unangenehm und ärgerlich, wenn ich's euch grad' heraus ſagen ſoll.

Gr. Eberhard. Grader und ofner konntet ihr eures Herzens Meinung, fürwahr! nicht von euch geben. Soll ich dieſe Erklärung dem König zur Antwort bringen?

Erzb. Hanno. (einlenkend.) Ich will's damit eben nicht böſe gemeint und gedeutet wiſſen, lieber Graf! Aber es iſt doch ſonderbar, daß ſich der König meiner nur immer zur Zeit der höchſten Noth erſt erinnert, nur dann erſt Rath, Hülf' und Beiſtand von mir begehrt —

Gr. Eberhard. Er macht es, wie alle arme Sünder, lieber Herr! Wenn Noth da iſt, ſo ſchreien ſie ängſtiglich —

Erzb. Hanno. Ihr ſeid ein ſchalkiſcher Spottvogel, Graf! Aber ernſthaft — ich gedachte, der König werd' es mit Gewalt der Waffen zwingen, werde nicht nöthig haben, ſich mit den Sachſen in gütliche Unterhandlungen einzulaſſen. Die Rheiniſchen

niſchen Fürſten hatten ihm ja die Heeres-
folge wider die Empörer zu leiſten ver-
ſprochen?

Gr. Eberhard. Und werden ſie auch
leiſten, Herr Erzbiſchof! Aber der König
will dem Blutvergießen vorbeugen, will es
vergeſſen und ungeahndet laſſen, wie gröb-
lich man ihn beleidiget hat, will es noch
einmal verſuchen, durch gelinde friedliche
Mittel und Wege den Ruheſtand des Reichs
wieder herzuſtellen —

Erzb. Hanno. Das iſt ſehr löblich,
ſehr gütig von ihm gedacht und gehandelt
und auf dieſem Fall erbiet' ich mich mit
Freuden zu ſeinem Wortführer und Stell-
vertreter. Dies mögt ihr ihm zur gehor-
ſamlichen Antwort vermelden!

Gr. Eberhard. Ich hoffe, daß ihr
euch eures Auftrags redlich entledigen wer-
det. (ab.)

Erzb. Hanno. Das ſollſt du in kurzer
Friſt erfahren!

Hirſch-

Hirſchfeld.

Zimmer in der Abtei.

König Heinrich, Biſchof Benno; hernach Graf Eberhard; zulezt Ulrich von Cosheim, Königin Bertha, Abt Hartwig.

Biſchof Benno.

Ich bitt' euch, lieber Herr! ihr wollet euch von dieſem Ungemach nicht ganz niederſchlagen laſſen. Faßt Muth und vertrauet auf Gott — er hat euch ja ſchon aus mancher Fährlichkeit errettet; er wird euch auch izt nicht ſinken laſſen.

König Heinrich. Leidiger Troſt! wenn ſchon Alles verloren iſt — meine ſchönen Burgen und Schlöſſer! mein Weib! mein treues Hofgeſinde! Alles — Alles verloren!

Biſch. Benno. Noch nicht, Herr! Die Burgen und Schlöſſer, die ſie euch izt

zerſtören, ſind gar bald wieder aufgebauet und beveſtiget; an der Königin Leib, Ehr' und Leben werden ſich die Empörer gewis nicht vergreifen, auch iſt der Abt ihr geſtern in aller Stille zu Hülfe geeilt; und euer Hofgeſinde raſtet in guter Sicherheit zu Goslar und hat Nichts zu befahren; denn der Voigt iſt euer Freund und weis ſich gar klüglich zu benehmen, daß ihm die Sachſen Nichts anhaben mögen.

König Heinrich. Ich bin von lauter Verräthern umgeben — ich traue keinem Menſchen mehr!

Biſch. Benno. Auch euern treueſten, bewährteſten Dienern nicht, auch mir nicht mehr?

König Heinrich. (reicht ihm die Hand.) Euch, braver Benno! und ſonſt Keinem.

Biſch. Benno. Euer Vertrauen auf mich ſoll nimmer zu Schanden werden; ich theile Glük und Ungemach, Freud' und Trübſal, Mangel und Uiberfluß mit euch bis ins Grab. Aber fürwahr! lieber

Herr — ihr habt der treuen wahrhaftigen Freunde noch Viele unter den Fürſten und Herren —

König Heinrich. Beweis deſſen die Erfüllung ihrer Zuſage in der Verſammlung zu Capellen! Verſprach nicht Herzog Rudolf binnen Monatsfriſt, ſtatt tauſend Helme, dreitauſend zu ſtellen? Habt ihr einen einzigen, habt ihr nur eine Pikkelhaube von ihm geſehen?

Biſch. Benno. Auf dieſen hättet ihr euch grade nicht verlaſſen, hättet euch von ihm nicht zur Verzögerung des Kriegszugs überreden laſſen ſollen. Mir wollte die Wendung, die er damals dem Entſchluſſe der Fürſten zu geben wußte, gar nicht zu Sinn —

König Heinrich. Und ſchwiegt doch?

Biſch. Benno. Was hätte meine Gegenrede gefrommt? ich wäre doch überſtimmt worden, zumal da ihr ſelbſt euch ſchon gefügt hattet.

König Heinrich. Der Gleiſner! er wußte ſeinem verrätheriſchen Vorſchlage ſo einen glänzenden Anſtrich zu geben —

Biſch. Benno. Hättet ihr euch nur den Eifer der Fürſten auf der Stelle zu Nuze gemacht, wär't ihr nur mit den verſammelten Schaaren ſtraks gegen die Sachſen gezogen: ſo hätt' euch Rudolf Ehrenhalber wol folgen, hätte wider ſeine eignen Bundesgenoſſen kämpfen, oder ſich blosgeben müſſen —

König Heinrich. Benno! welch einen ſchreklichen Argwohn bringt ihr mir da vor die Sele? Rudolf der Sachſen Bundesgenoß — Rudolf als Feind und Verräther ſich blosgeben —

Biſch. Benno. Ich fürcht': es iſt ſo, geſtrenger Herr! Ich denke nicht gern Arges von irgend einem Menſchen; auch iſt Rudolf ſonſt ein wahrhaftig edler Mann; aber ſein Ehrgeiz — ſein unbändiger Ehrgeiz kann ihn zu Schritten verleiten . . .

König Heinrich. Und dieſem Rudolf hab' ich mich ſo ganz anvertrauet, hab' auf

ſein Anrathen und um Menſchenblut zu ſchonen mich mit den Sächſiſchen Fürſten abermals in gütliche Unterhandlungen e n=gelaſſen, ihm die Führung meiner Sache übergeben —

Biſch. Benno. Unglüklicher! was habt ihr gethan? Vertrauet eure Sache in der Gutmüthigkeit eures Herzens dem Manne, deſſen Ehrgeiz euch gern geſtürzt ſehen möchte, um ſich ſelbſt auf den erledigten Königsthron zu ſchwingen! Warum habt ihr euch doch zuvor nicht darüber mit mir berathen? warum mir nicht eher, als izt, da es nun zu ſpät iſt, einen Wink davon gegeben?

König Heinrich. Ach, Benno! ich bin unglüklich, verloren — unwiederbringlich verloren!

Biſch. Benno. Leider! durch eure eigne Schuld. Ich verzweifle nun beinahe ſelbſt . . . (Graf Eberhard tritt ein.)

König Heinrich. Der wird mir auch keine tröſtliche Botſchaft bringen!

Graf

Gr. Eberhard. So gar tröſtlich eben nicht, geſtrenger Herr!

König Heinrich. Will Hanno ſich meiner Sache nicht annehmen?

Gr. Eberhard. Das will er wol, wie er ſagte; euer Auftrag ſei ihm ſogar ſchmeichelhaft, ſezt' er hinzu: und doch auch wieder unangenehm und ärgerlich, beſchloß er; lenkte iedoch wieder iach in den Hofton ein und verſicherte, daß er es gar gern über ſich nehmen wolle, des Königs Wortführer und Stellvertreter in der Verſammlung der Fürſten zu ſein. Aber ich traue dem alten liſtigen Köllner nicht —

König Heinrich. Auch dieſem nicht? – Nein, Freunde! Hanno iſt ein rauher barſcher Mann; aber es iſt doch kein Falſch in ihm.

Gr. Eberhard. Die Zeit wird's lehren; ich halte mein Urtheil zurük. Nun zu den Nachrichten aus Sachſen und Thüringen —

König Heinrich. Wenn ſie nicht tröſtlicher ſind, als euer Argwohn gegen den

Köllner, ſo wünſcht' ich ſie lieber gar nicht zu hören.

Gr. Eberhard. Einmal müßt ihr doch erfahren, wie's dort ſteht; darum iſt's beſſer, ich mach' euch ſogleich damit bekannt. Die Heimburg iſt zerſtört, der Sachſenſtein und der Spatenberg geſchleift, Moßburg der Erde gleich gemacht, Aſſenberg ausgehungert und den Thüringern übergeben worden und nun geht's auf Volkerode los —

König Heinrich. Auf Volkerode, wohin die Königin ſich geflüchtet hat? — Gott im Himmel!

Ulrich von Cosheim. (hereinſtürzend.) Die Königin, die Königin!

König Heinrich. In Feindes Gewalt? oder wol gar ſchon . . .

Ulrich v. Cosheim. Was habt ihr denn? was wandelt euch denn an? Schlagt doch die Augen auf — (Königin Bertha, Abt Hartwig kommen.)

Königin

Königin Bertha. Wo? wo? — ha mein Heinrich! mein Gemahl!

König Heinrich. (in ihren Armen.) Bertha! gute Bertha! — haſt wol Viel gelitten? viel Kummer und Sorge gehabt?

Königin Bertha. Es iſt vorüber und vergeſſen! Aber du?

König Heinrich. Könnt' ich doch auch ſagen: es iſt vorüber! Vergeſſen wollt' ich's dann gar bald auch. Böſe Dinge pfleg' ich ſo geſchwind als möglich aus meinem Gedächtnis zu vertilgen; aber das Gute präg' ich mir dafür um deſto tiefer ins Herz und ſuch' es dem Thäter zu ſeiner Zeit gewis reichlich zu vergelten. Merkt euch das, lieber Abt Hartwig! und ſeid überzeugt, daß ich eure gute Dienſte königlich belohnen werde. Izt bin ich leider ſo arm, daß ich euch kaum einen mündlichen Dank bringen kann —

Abt Hartwig. O laßt das, lieber Herr! ich hab' euch gar wenig zu Liebe gethan —

König Heinrich. Ihr habt mich freundlich aufgenommen, da ich ein Flüchtling war; ihr habt meiner gar liebreich gepflegt, mich in Uiberfluß — —

Abt Hartwig. Ich bitt' euch, geſtrenger Herr! macht euern Knecht nicht ſchamroth.

König Heinrich. Ihr habt mir, vielleicht mit Gefahr eures eignen Lebens, mein Weib wieder zugeführt —

Abt Hartwig. Wol fürchtete ich Gefahr für Freiheit und Leben bei dieſem Wageſtük; aber ich fand die Thüringer edler, als ich gedacht hatte. Als mir Geſtern Botſchaft kam, daß Pfalzgraf Friedrich mit ſeinen Schaaren auf Volkerode zueile: ſo macht' ich mich ſtraks auf den Weg mit einem Haufen Gewappneter, wähnte den Feinden noch den Vorſprung abzugewinnen und die Königin wegzuführen; aber zu meinem nicht geringen Entſezen waren ſie mir zuvorgekommen und hatten ſich ſchon vor der Burg gelagert. Hier endſcheidet ein kühner Schritt, dacht' ich: ſtieg vom

Roß,

Roß, ließ mein Gefolge zurük, gieng kek unter die feindlichen Haufen, ſuchte den Pfalzgrafen auf, fand ihn, als er die Burgbeſazung ſo eben zur Uibergabe auf-foderte und auf erhaltene trozige Antwort Befehl ertheilte, zu ſtürmen. Herr Pfalz-graf! redete ich ihn an: ich bin der Abt zu Hirſchfeld —— Ich kenn' euch gar wohl, ehrwürdiger Herr! fiel er mir ins Wort: ſeid mir willkommen! was iſt euer Begehren? — So ihr mit Berennung der Burg noch Anſtand nehmen wollet, ſagt' ich: ſo will ich euch meine Bitte ziemlich vortragen und ich hoff' es zu euerm Edel-muth, daß ihr ſie werdet Statt finden laſ-ſen. Im Augenblik war der erſtere Befehl widerrufen und ich fuhr fort: Herr Pfalz-graf! ihr ſeid ausgezogen mit Roß und Mann wider wehrhafte Männer, aber nicht wider wehrloſe Weiber; in dieſer Burg ra-ſtet die Königin; ich bitt' euch: laßt ſie in Frieden von dannen ziehen, bevor ihr den Sturm anhebt! — Sie zieh' in Frie-den von dannen, antwortete der edle Mann: ſicher Geleit ſoll ihr werden. Ich

ziehe mein Schwert nicht wider ein Weib; auch gelüſtet mich's nicht nach einem Löſegeld, das mir wol werden müßte, wenn ich die Königin zur Gefangenen machte. Markgraf Dedo trachtete nach ihr; ich bin ihm zuvor geeilt, daß ſie ihm nicht in die Hände fallen ſollte und hätte ſie, traun! auch ohne eure Dazwiſchenkunft ihrem Gemahl heimgeſchikt. Gott befohlen — zieht in Frieden und grüßt die Königin von mir!

König Heinrich. Edler Mann! warum kannſt du mein Freund nicht ſein!

Ger-

Gerſtungen.

Fürſtenverſammlung.

Von Seiten des Königs ſind gegenwärtig: Erzbiſchof Siegfried, Erzbiſchof Hanno, Biſchof Herrmann, Herzog Gottfried zu Lothringen, Herzog Rudolf, Herzog Berthold, und noch einige Biſchöffe, Grafen und Herren; von Seiten der Sachſen: Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf Dedo, Pfalzgraf Friedrich, Erzbiſchof Wezel, Biſchof Bucco, Biſchof Werner und Mehrere.

Erzbiſchof Hanno.

Gott gebe, daß der heutige Tag ein Tag des Heils und des Segens für uns und das ganze teutſche Reich werden möge! Mit dieſem frommen und herzlichen Wunſche eröfne ich die Verſammlung und bitt' und mahn' euch väterlich und brüderlich, daß Jeder für ſeine Perſon, er ſei von des Königs oder der Gegenparthei, zur Erfül-

lung deſſelben das Seinige redlich beitragen wolle.

Erzb. Wezel. Euer Wunſch, Herr Erzbiſchof! iſt auch ganz der unſrige. Dies könnet ihr als ausgemacht vorausſezen, darauf als auf einen veſten Grund bauen und verſichert ſein, daß wir zu ieder billigen, anſtändigen Ausgleichung der zwiſchen uns und dem König bis zu Thätlichkeiten ausgebrochenen Streitigkeiten willige Hände bieten werden.

Erzb. Hanno. Dies alſo vorausgeſezt, edle Fürſten und Herren! ſo frag' ich euch im Namen und Auftrag des Königs zuvörderſt: warum ſeid ihr, nicht wie es partheiloſen Vermittlern des Friedens ziemt und gebührt, ſondern mit großer Heeresmacht, im Gefolge von vierzehn tauſend reußigen Mannen hieher gekommen?

Erzb. Wezel. Hätten wir es vorher gewußt, daß der König nicht in Perſon erſcheinen, ſondern euch, edle Fürſten und Herren! die wir als des Reichs biederſte rechtlichſte Männer erkennen und verehren,

die Führung ſeiner Sache allein überlaſſen würde: ſo wären wir gewis ohne Wehr' und Waffen und ohn' alles Gefolg' erſchienen. Aber wir glaubten, den König ſelbſt hier zu treffen — und vor einem Mann, wie Heinrich, kann man ſich nicht genug wahren und ſichern. Es war uns ſichere Kunde zugekommen, daß er ſich rüſte und Bretingen zum Sammelplaz des Heeres beſtimmt habe; darum durften wir es nicht wagen, ganz wehrlos zu erſcheinen.

Erzb. Hanno. Ihr habt euch, meines Bedünkens, gnüglich entſchuldiget und gerechtfertiget, wiewol argwöhniſche Menſchen ganz anders urtheilen und behaupten würden: ihr möchtet es wol darauf angelegt haben, den König mit Gewalt der Waffen zur Bewilligung eurer Foderungen zu zwingen! Nun zur Sache, biedre Männer! — Wir ſtehen hier im Namen und Auftrag des Königs vor euch, nicht als eure Richter und um euch zur Rechenſchaft zu ziehen ob der Unbilden und Verfolgungen, die ihr euch gegen ihn erdreuſtet habt,

ſon-

ſondern als Vermittler, als Friedensſtifter zwiſchen ihm und euch. So macht uns denn des Zwiſtes erſt kundig und ſagt, was euch bewogen hat, die Waffen wider euern König zu ergreifen?

Erzb. Wezel. Ich will auf dieſe Frage bindig und redlich antworten, ohne jedoch die erlauchte Verſammlung mit Aufzählung einzelner Klagen über des Königs Sinnesart und Regimentsführung zu behelligen. Was man dem König im Allgemeinen vorwirft, das iſt euch ſo wohl bekannt, als uns — und ich zweifle, fürwahr! ob ein Einziger unter uns auftreten und mit Wahrheit behaupten könne, daß er keine Urſach habe, der allgemeinen Klage über und wider ihn beizuſtimmen. Da iſt gewis Keiner, im ganzen teutſchen und römiſchen Reiche vielleicht Keiner, den die verderblichen Folgen ſeines ſchändlichen Wandels, ſeiner verkehrten Regimentsführung nicht Einmal wenigſtens betroffen hätten. Denn ſein ganzes Leben iſt Nichts als eine lange Reihe von Schandthaten, ſeine Regiment eine unterbrochene Kette von Ungerechtigkeiten.

Dies

Dies haben wir ihm ſelbſt wiederholt ins Angeſicht geſagt, haben es gemeinen Fürſten auf dem Hoftage zu Tribur zur Gnüge bewieſen; es bedarf alſo keiner Erläuterung weiter. Warum wir aber unſern Mund zuerſt wider ihn aufthaten? warum wir zuerſt in ihn drangen, ehrlicher zu leben und rechtlicher zu handeln und, da bittliche Vorſtellungen, Ermahnungen, Drohungen ſogar Nichts fruchten wollten, uns unſrer natürlichen Freiheit bedienten, das Schwert zogen und mit Gewalt zu erlangen ſuchten, was uns auf unſer Bitten und Flehen nicht gewähret worden war? — Darum, edle Fürſten und Herren! weil iede ſeiner Gewaltthätigkeiten uns zunächſt, uns folglich mit voller, ungeſchwächter, niederſchmetternder Kraft trafen. Jahr aus Jahr ein haußte Heinrich in unſrer Mitte und verzehrte das Mark des Landes, indeſſen alle übrigen teutſchen Völker mit ſeiner Gegenwart verſchont blieben und ſich ihres Uiberfluſſes freuen konnten. Zu Goslar gieng's herrlich und in Freuden zu; Heute war Tur-

nier,

nier, Morgen Bankett, dann wieder ein Weidmannsſchmauß — und wir mußten die Zeche bezahlen. Wollten oder konnten wir dem Praſſer auf Goslars Burg nicht täglich im Uiberfluß zuführen, was ihm gelüſtete: ſo ſendete er ſeine Knechte auf Raub aus, die nahmen, wo ſie was fanden, erbrachen Scheunen und Keller, ſchonten nicht Klöſter, Kirchen und Altäre, waren mit dem Geraubten noch nicht zufrieden, ſondern verwüſteten und verbrannten noch, was ſie nicht fortbringen konnten. Regte ſich Einer darwider, ſo wurd' er geſchlagen; wagt' er's, ſich zur Wehr zu ſezen, ſo wurd' er ermordet. Die Edlen des Landes machten ſich auf nach Goslar, wollten ſich dem König zu Füßen werfen und um Schonung und Gnade bitten; man warf das Burgthor vor ihnen zu, trieb ſie wie loſes Bettelgeſindel ſchimpflich hinweg. Darob murrte das Volk, entrüſteten ſich die Fürſten und giengen häufig mit einander zu Rathe: wie ſie ſich retten und ihre Freiheit behaupten wollten. Als dies der König gewahrte; ſo ließ er die eingefallenen

nen Veſten des Landes in Eil wieder herſtellen, bauete auf allen Bergen und Höhen gewaltige Burgen und Schlöſſer und verſahe ſie mit ſtarken Beſazungen — unter dem Vorwande, den Räubereien im Sachſenlande zu wehren und zu ſteuern. Aber die Beſazungen verůbten ſelbſt, was ſie wehren und ſteuern ſollten, fielen ůber die Reiſenden her und plůnderten ſie, oder erpreßten ein ſchweres Gleitsgeld von ihnen, fielen in die umliegenden Dörfer und Meiereien, raubten, ſchlugen, mordeten oder zwangen die Männer zu harten Frohnen und ſchändeten ihre Weiber und Töchter. Das Volk gerieth in Wuth und Verzweiflung; es rottete ſich zuſammen, ſtůrmt' in uns und ſchrie: wir wollen Ruhe haben vor dieſen hölliſchen Peinigern! wir wollen Krieg haben — Krieg! Krieg! Krieg! Wir ſuchten die Wůthigen ſo gut als möglich zu beſänftigen, zu tröſten, hinzuhalten, ſendeten Botſchaft an den König und ließen ihn bitten und mahnen: ſeine neuen Veſten niederzureißen und den Beſazungen in den alten Burgen Frieden zu gebieten.

Aber der ſtolze Heinrich ließ ſich das nicht kümmern; er lebte fort in Saus und Braus, fertigte unſre Botſchaft mit ſchnöden trozigen Worten ab und nun — —

Biſ. Bucco. Und nun blieb uns Nichts weiter übrig, als Selbſthülfe! Wir griffen zu den Waffen und werden ſie nicht eher niederlegen, bis er allen unſern Beſchwerden aufs vollkommenſte abgeholfen, alles Geraubte zurück gegeben, alle Schäden vergütet — —

Herz. Gottfried. Gemach, gemach, ehrwürdiger Herr! der Erzbiſchof hatte ſeine Rede noch nicht geendet —

Erzb. Wezel. Ich habe weiter Nichts hinzuzuſezen, als die dringende Bitte, daß die erlauchten Fürſten dies Alles wohl erwägen und beherzigen und dann nach Recht und Billigkeit endſcheiden wollen über uns und den König. Vor Gottes und euerm Angeſicht werf' ich mich vor euch nieder (knieend) und betheure und ſchwöre, daß Nichts als die äußerſte Noth, das entſezlichſte Elend des Volks, die ſchreckliche

Gefahr,

Gefahr, in welcher unſer geliebtes Sachſenland war, mich und meine Verbündeten zu dieſem endſcheidenden Schritte vermocht hat. (aufſtehend.) Nun richtet, Fürſten!

Erzb. Hanno. Wie ihr die Sache vorzuſtellen wiſſet, ſo iſt das Unrecht allerdings auf Heinrichs Seite.

Erzb. Siegfried. Es ſcheint ſo.

Biſch. Werner. Es iſt ſo! — bei Gott und allen Heiligen: es iſt ſo!

Pfalzgr. Friedrich. Der Erzbiſchof hat nur die allgemeinen Beſchwerden des Landes über den König angeführt; laßt nun erſt Jeden von uns auftreten und ſagen, was er wider ihn vorzubringen hat — dann wird es euch noch heller und ſchreklicher einleuchten, daß das Unrecht auf Heinrichs Seite iſt!

Herz. Otto. Laßt mich reden, Fürſten und Herren! Ich war einſt Herzog von Baiern; die Kaiſerin verlieh mir zur Belohnung meiner treuen Dienſte das Herzog-

thum — und Heinrich entriß es mir wieder; ihr wißt's, die ganze Welt weiß es, unter welchem nichtigen Vorwand!

Herz. Magnus. Und mich hielt er über ein ganzes Jahr lang in ſchmählicher Haft, weil ich meinem Herzogthum nicht entſagen wollte —

Mrkgr. Dedo. Mir ſprach er Nord-Thüringen ab —

Biſch. Bucco. Mir raubt' er Budos Erbgüther —

Erzb. Wezel. Mich hat er zweimal mit Feuer und Schwert heimgeſucht —

Pfalzgr. Friedrich. Mir meine ſchönſten Burgen und Meiereien genommen —

Herz. Otto. Er klagt uns der Verrätherei an und er ſelbſt iſt der erſte und größte Verräther —

Herz. Magnus. Der erſte unverſchämteſte Räuber im Reiche —

Biſch. Bucco. Wir ſollen Wort und Schwur ihm halten; aber er will nicht gebunden

bunden ſein — ſei's Recht oder Unrecht, ſei's Billigkeit oder Gewaltthat: er will thun, was ihm gelüſtet! Er kennt nicht Treu' und Glauben, tritt Alles, was heilig iſt, mit Füßen, verlacht Ehrlichkeit, ſpottet der Tugend, ſchändet den Glauben, läſtert Gott und ſeine Heiligen. Ha des großen Königs! des würdigen Oberhaupts teutſcher Fürſten! des treflichen Herrſchers über ein freies, gutes, biedres Volk! — Hinab von dem Throne, den du ſchändeſt! mach einem Würdigern Plaz und gieb die teutſche Königskrone einem Manne, der ſie mit Ehren trägt — du entehrſt ſie, verunreinigeſt ſie . . .

Herz. Berthold. Nicht dieſe Schmähungen wider den Mann, der noch euer König iſt, Herr Biſchof! Iſt eure Sache gerecht, ſind eure Beſchwerden gegründet: ſo bedarf's dieſes wüthigen Eifers nicht, die verſammelten Fürſten für euch zu gewinnen — ſo macht ihr euch dadurch vielmehr eines perſönlichen Haſſes gegen ihn verdächtig.

Biſch. Bucco. Unſre Sache iſt gerecht — und Heinrich kann unſer König nicht mehr ſein.

Erzb. Wezel. Gerecht iſt unſre Sache, unſere Beſchwerden ſind gegründet — das liegt am Tage, das bezeugen euch alle Einwohner Sachſens, das beweiſet der Greuel der Verwüſtung, der izt in unſerm Lande herrſcht, das kann ich und ieder rechtliche Mann euch mit dem ſchwerſten Eide zum Uiberfluß noch bekräftigen. Ob nun dieſer Heinrich, dieſer Urheber alles Elendes in Sachſen, den Bitten und Flehen, Thränen und Aufopferungen nicht andern Sinnes machen konnten — ob dieſer Heinrich unter dieſen Umſtänden, mit dieſen ſeinen ſchändlichen Eigenſchaften und Fertigkeiten im Böſen fürder noch unſer König ſein kann und darf? das mögt ihr endſcheiden nach Recht und Herkommen, nach Wahrheit und Gewiſſenhaftigkeit, wie ihr's euch dereinſt vor Gottes Gericht zu verantworten getrauet.

Erzb. Hanno. Ich wag' es nicht, zu endſcheiden!

Herz. Gottfried. Es iſt ſchwer, beinahe unmöglich, Alles das zu glauben, weſſen ihr den König beſchuldiget habt; es iſt hart, gegen eure Verſicherungen argwöhniſch zu ſein und unmöglich, euch Lügen zu ſtrafen. Ich finde mich nicht in dieſen Handel — ich kann nicht endſcheiden!

Herz. Berthold. Eine und die andere Beſchuldigung kann wol Grund haben; aber ſie ſind allzumal übertrieben — das behaupt' ich!

Biſch. Herrmann. Dieſer Behauptung ſtimm' ich von ganzem Herzen und mit dem beſten Gewiſſen bei.

Herz. Gottfried. Deſto verworrener wird die Sache — deſto weniger werden wir ſie ausgleichen können.

Erzb. Wezel. Wir haben Wahrheit geredet und nicht übertrieben; wir erbieten uns noch einmal zur Leiſtung des ſchwerſten

Eides für die Wahrhaftigkeit unſrer Beſchwerden; wir erklären gegen euch noch einmal: daß wir Heinrichen fürder nicht für unſern König erkennen und es lieber aufs Aeußerſte ankommen laſſen, als dieſem trugvollen, ſchändlichen, entſezlichen Menſchen länger gehorchen wollen!

Herz. Otto. Wir haben ſein Joch zerbrochen, ſeine Ketten zerriſſen und ſtehen mit Gut und Blut für unſre Freiheit.

Herz. Magnus. Gebt uns einen andern König, gebt uns einen biedern, tapfern und klugen Mann zum König; ſo wollen wir ihn ehren, wollen ihm gehorchen und dienen, als freie redliche Männer. Aber einem Buben, ſolch einem ſchändlichen Buben, wie Heinrich war und bleiben wird, gehorchen wir nicht!

Herz. Rudolf. Wenn eure Rede ſo wahrhaftig, eure Klagen ſo gegründet ſind, als ihr ſagt, betheuert und ſchwören wollet: ſo könnet ihr den Angeklagten fürder nicht für euern König erkennen — ſo müſ-

ſen

ſen auch wir ihn verwerfen, edle Fürſten und Herren! Treu' und Glauben iſt das Erſte, was ein König ſeinem Volke zu halten ſchuldig iſt. Gebricht es ihm an dieſer erſten nothwendigen Tugend – was ſag' ich: Tugend? — es iſt nicht einmal Tugend, wenn ich meiner Pflicht lebe, wenn ich meiner Schuldigkeit, meinem Verſprechen Gnůge leiſte, meinen Schwur erfůlle! — und gebricht es ihm daran ſchon, hålt er Treu und Glauben nicht einmal fůr nothwendige heilige unverlezliche Pflichten — o ſo ſagt, teutſche redliche Månner! was ſoll das Volk ihm thun? warum ſoll es ihm Treu' und Glauben halten? — Weg mit ſolch' einem König, mit ſolch einem Menſchen, der die erſten natůrlichen Rechte der Menſchheit mit Fůßen tritt — reißt ihm die Krone von ſeinem Haupte — windet ihm den Zepter aus ſeinen treuloſen Hånden! Ein treuloſer Menſch kann über treue Månner nicht herrſchen — nicht einmal über Weiber, nicht über Knechte!

Herz. Berthold. O Rudolf! Rudolf!

Herz. Otto. Herzog Rudolf! ihr habt mannhaft endſchieden —

Biſch. Bucco. Treflich — königlich geſprochen!

Erzb. Wezel. Das gieng durch Mark und Gebein, wie dieſer Mann redete!

Biſch. Werner. Solche Grundſäze ſollten Könige haben — ſo ſollten Könige ſprechen!

Biſch. Bucco. Und wenn Heinrich ſeinen kindiſchen Mund aufthut —

Mkgr. Dedo. Weg mit dieſem! ſagt Rudolf — und ich ſtimm' ihm bei. Wählt einen Würdigern an ſeine Stelle, Fürſten!

Pfalzgr. Friedrich. Gebt uns einen Mann, wie Rudolf, zum König — und wir wollen ihm gehorchen, wie Kinder ihrem Vater, wie Kriegsleute ihrem Führer!

Erzb. Hanno. Wir können auf der Stelle wählen —

Biſch. Bucco. Gebt uns Rudolfen zum König — wir ſchwören ihm auf der Stelle!

— Viele. Rudolf ſei unſer König — Rudolf! Rudolf!

Erzb. Siegfried. Die Fürſten wählen und rufen euch zum König aus, Herzog Rudolf! ich trete der Wahl frohen willigen Herzens bei und bitte Gott, daß er euch langes Leben und ein glükliches rühmliches Regiment verleihen wolle!

Sächſiſche Fürſten. Es lebe Rudolf — unſer König Rudolf! und Verderben über Heinrich!

Sächſiſches Kriegsheer. Es lebe Rudolf! König Rudolf! — Verderben über Heinrich!

Herz. Rudolf. Fürſten und Herren! ihr überraſcht mich — betäubt, erſchrekt mich! Ich bin's nicht würdig — ich kann euer König nicht ſein — ich kann nicht!

Sächſiſche Fürſten. Ihr ſeid's — unſer König — Teutſchlands und Italiens König! — ihr ſeid's — müßt's ſein und bleiben — dem Verworfnen die Krone vom

Haupte

Haupte reißen — und unſer König ſein — Teutſchlands und Italiens König!

Herz. Rudolf. Fürwahr! ich bin tief beſchämt — innigſt gerührt und erſchüttert; ich kann mich kaum ſammeln, faſſen — ihr habt mich zu ſehr überraſcht, edle Fürſten und Herren! Gern wollt' ich's ablehnen; aber ihr dringt in mich, ihr beſtehet darauf — wohlan! ich bin bereit, die mir ſo edel dargebotene Königskrone anzunehmen, iedoch nicht eher — das ſchwör' ich euch bei dem allwiſſenden und allmächtigen Gott! — nicht eher, als bis ſämtliche Fürſten des Reichs, und die Fränkiſchen Fürſten vornemlich, welche dem Herkommen nach im Beſiz des Wahlrechts ſind, Heinrichen des Thrones entſezt und an deſſen Statt mich willig und einmüthig zum König erwählet haben werden — bis ich des Eides, den ich Heinrichen geleiſtet habe, völlig entbunden worden bin. Bis dahin, edle Fürſten und Herren! maß' ich mich keines Vorrechts, keiner Gewalt an; und wählen die Fränkiſchen Fürſten mich

nicht:

nicht: ſo bleibt's beim Alten und ich will thun, als hätte mich ein königlicher Traum entzückt.

Biſch. Bucco. Nein, edler Rudolf! beim Alten ſoll und darf's nicht bleiben!

Erzb. Wezel. Ihr ſeid von nun an unſer König; aber es iſt klüglich von euch gehandelt, daß ihr die Beiſtimmung gemeiner Fürſten begehrt, die euch binnen kurzer Friſt wohl werden ſoll.

Pfalzgr. Friedrich. Wir wollen den Fränkiſchen Fürſten Botſchaft ſenden und ihnen unſer Begehren kund thun laſſen.

Erzb. Siegfried. Sie werden uns wol beiſtimmen.

Erzb. Hanno. Gewis — ganz gewis! denn Heinrichs Regiment iſt im ganzen Reiche verhaßt. Doch halt' ich's nicht für rathſam, daß er den heutigen Beſchluß ſchnell und ganz rein erfahre —

Erzb. Siegfried. Er könnte kräftige Masregeln dagegen ergreifen; denn noch iſt Heinrich nicht ganz von aller Hülfe entblößt

blößt — iſt noch nicht ganz ohnmächtig, wenn er ſich gleich ruhig verhalten und in gütliche Unterhandlungen eingelaſſen hat.

Erzb. Wezel. Wir wollen ihn ſchon hinzuhalten ſuchen — wollen ihn ſchon bethören!

Biſchof Herrmann. (für ſich.) Bei Gott! das iſt ſchändlich.

Herz. Berthold. Und das wagt ihr in Gegenwart ſeiner Getreuen zu verhandeln und zu beſchließen?

Herz. Gottfried. Laßt ſie doch verhandeln und beſchließen, was ſie nur immer wollen und laßt euch in keinen Wortſtreit mit ihnen ein. Wenn's zum Schwertſtreit kommt, Lieber! — und dahin kommt es gewis — dann wollen wir uns wol auch hören laſſen; die Ohren ſollen ihnen baß gellen!

Fulda.

Zimmer im Kloſter.

Erzbiſchof Siegfried, Graf Reginger; hernach Erzbiſchof Hanno.

Erzbiſchof Siegfried.

Erwünſchter hättet ihr mir nicht kommen können, theurer Mann! Ein Engel muß euch den Gedanken eingegeben haben, uns entgegen zu ziehen.

Gr. Reginger. Weiß der Himmel, wie mir der Einfall kam, das Hoflager zu verlaſſen. Freilich hat mich's ſchon lange nicht mehr um den König gelitten — es war mir Alles ſo widerlich an ihm, Alles ſo verhaßt —

Erzb. Siegfried. Was wär' auch Liebenswürdiges an dieſem Heinrich?

Gr. Reginger. Und ſein ganzes Hofgeſinde und ſeine Vertrauten — es iſt eine böſe Rotte von Menſchen!

Erzb.

Erzb. Siegfried. Der Osnabrükker vornemlich, und Eberhard, der trozige Geſell — nicht wahr?

Gr. Reginger. Und der Bube von Cosheim — mir unter Allen der Verhaßteſte!

Erzb. Siegfried. Nun ſeht: Lieber! da ſeid ihr auf immer von ihnen geſchieden und kommt von nun an unter gute, rechtliche und ehrbare Männer und macht euch um des Reichs Wohlfahrt gar hôchlich verdient, wenn ihr auf euerm Entſchluſſe beharret und Alles ſo ſtandhaft hinausführt, wie ich's euch vorgeſchrieben habe.

Gr. Reginger. Verlaßt euch auf mein Wort, ehrwürdiger Herr! Ihr ſollt ſehen, daß ihr an mir den rechten Mann gefunden habt.

Erzb. Siegfried. Ihr müßt immer dabei bedenken, daß ihr Gott einen Dienſt daran thut — daß euch der Rächer im Himmel zum Werkzeug ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit auserſehen und erwählet hat.

Gr. Reginger. Dieſe Wahrheit, von euch ſo heilig bekräftiget, wird mir Herz und Gewiſſen beruhigen.

Erzb. Siegfried. Fürwahr! es iſt ein ſehr verdienſtliches Werk um das Reich und die Kirche, das ihr da ausführt. Bedenkt nun noch die Vortheile, die euch im Leiblichen daraus erwachſen: das Volk wird euch zuiauchzen, die Sachſen werden euch am Tage der Krönung auf ihren Schilden tragen und vor euch ausrufen laſſen: Reginger, der Retter des Vaterlandes! der König wird euch mit Ehren und Würden überhäufen, euch Anfangs vielleicht nur eine Grafſchaft, bald darnach aber auch das erſte erledigte Herzogthum zum Dank für eure treuen Dienſte verleihen —

Gr. Reginger. Ich hoffe, daß man nicht undankbar gegen mich ſein — mir von dieſer Seite reichlich erſezen wird, was ich von iener verliere!

Erzb. Siegfried. Wie kann euch ſo Etwas nur in den Sinn kommen? Habt ihr nicht mein theures Wort darauf?

Gr. Reginger. Ihr werdet es redlich halten, deſſen bin ich überzeugt.

Erzb. Siegfried. So eilt denn, Lieber! und thut, wie ich euch geſagt habe! — Die Fürſten haben euch doch noch nicht gewahret?

Gr. Reginger. Außer euerm Kämmerer hat mich kein Menſch geſehen; es war noch ſtokfinſter, als ich hier ankam —

Erzb. Siegfried. Spudet euch, daß ihr unerkannt wieder wegkommt; izt iſt noch Alles ſtill im Kloſter. Ihr müßt uns ohnedies den Vorſprung abgewinnen und euch ſtellen, als kämet ihr grade von Wirzburg —

Gr. Reginger. Freilich wol, wenn meine Mähre nicht trügeriſch ſcheinen ſoll. Gott befohlen indeſſen, ehrwürdiger Herr!

Erzb. Siegfried. Gott geleit' euch, theurer redlicher Mann! — (Graf Reginger ab.) Schelm der erſten Größe! Ich kenne die Quelle deines Haſſes gegen den König wohl: Ulrich von Cosheim iſt dir ein

Dorn

Dorn im Auge; der ſtand immer zwiſchen dir und Heinrichs Herzen, der vertrat dir immer den Weg zu ſeiner Huld und Freundſchaft, der vereitelte all' deine Entwürfe, dich höher empor zu ſchwingen, dich geltender wichtiger zu machen unter dem übrigen Hofgeſinde, und einen Theil der Regimentsführung an dich zu reiſſen. Izt zeigt ſich dir eine Gelegenheit, dich an Beiden zugleich mit gar geringer Müh' und ſonder alle Gefahr zu rächen und dafür noch überdies mit Geld und Ehre gar reichlich belohnt zu werden, wie du wähnſt — natürlich, daß du ſie mit beiden Händen ergreifſt, daß du dich nicht zweimal bitten und mahnen läſſeſt, ſie zu benuzen! — Aber daß ich ſolch einen Streich angebe, daß ich mich dieſes ſchelmiſchen Menſchen dazu bedienen muß! — Wohl könnt' ich mir Vorwürfe darüber machen, wenn meine gute Abſicht nicht die Mittel heiligte, wenn ich das ſchmuzige Werkzeug nicht wieder wegwerfen könnte, ſobald ich deſſen nicht mehr bedarf, wenn nicht Heinrich ohne dieſen Streich ſchon ſo gut, als verloren an-

zuſehen wäre. Es iſt Barmherzigkeit, einen Miſſethäter, der eines langſamen martervollen Todes zu ſterben verurtheilt iſt, mit einem einzigen gutgeführten Streiche ſeiner Höllenpein zu überheben; ſollt' es in dieſem Falle nicht auch . . . (Erzbiſchof Hanno tritt ein.) Ha, guten Morgen, Herr Erzbiſchof! Ihr ſeid ſchon reiſefertig?

Erzb. Hanno. Ich will mich von euch beurlauben.

Erzb. Siegfried. Ihr ſeid wol andern Sinnes geworden, wollt wol nicht mit uns nach Wirzburg gehen?

Erzb. Hanno. Was ſoll ich dort? Täuſchen kann und mag ich den König nicht mit leeren Hofnungen, noch weniger ihm glauben machen, daß der Fürſten Beſchluß zu Gunſten ſeiner ausgefallen ſei, und dann, Lieber! glaub' ich auch, daß wir mit Heinrichs Abſezung und Rudolfs Erhebung noch lange nicht ſo weit ſind, als wir Geſtern noch dachten.

Erzb. Siegfried. Woher kommt euch dieſe Befürchtung?

Erzb.

Erzb. Hanno. Aus Rudolfs Benehmen ſelbſt. Es ſcheint ihm Heute ſchon zu gereuen, was er den Sächſiſchen Fürſten Geſtern zugeſagt hat.

Erzb. Siegfried. Spracht ihr Heute ſchon mit ihm darüber?

Erzb. Hanno. Er verabſchiedete ſich ſo eben von mir —

Erzb. Siegfried. Iſt Rudolf ſchon fort? und wohin?

Erzb. Hanno. Nach Wirzburg — um mit dem König vielleicht gütlich zu unterhandeln; denn er ließ ſo hin und wieder ein Wort von Gewiſſen, Unbilligkeit, Ungerechtigkeit und Treuloſigkeit fallen, daß ich daraus wol abnehmen konnte — —

Erzb. Siegfried. Nichts — ſchlechterdings Nichts zu fürchten haben wir von ihm: das verſichere ich euch hoch und theuer. Es iſt dafür ſchon geſorgt, klüglich und gnüglich geſorgt, daß kein gänzlicher Rükfall bei ihm eintreten kann.

Erzb. Hanno. Da hab' ich doch das Gegentheil an ihm bemerkt —

Erzb. Siegfried. Deſto beſſer! deſto beſſer! Je mehr er Heute zu einem gütlichen Vergleich mit dem König, zur unbedingten Unterwerfung ſogar geneigt iſt; deſto weniger wird er es Morgen, deſto erbitterter wird er Morgen gegen ihn ſein, deſto ungeduldiger wird er Morgen dem Tage ſeiner Krönung entgegen ſehen.

Erzb. Hanno. Ich verſteh' euch fürwahr! nicht.

Erzb. Siegfried. Glaubt mir diesmal auf's Wort, Freund! ihr ſollt Dinge hören, von welchen ihr euch in Ewigkeit Nichts hättet träumen laſſen. Eh' ihr in Kölln einreitet, wird das Gerücht davon ſchon durch's ganze teutſche Reich erſchollen ſein.

Erzb. Hanno. Sonderbarer Mann!

Erzb. Siegfried. Ihr wißt doch, daß ich in gewiſſen Dingen meinen eignen Gang gehe.

Erzb.

LB Coburg

Erzb. Hanno. Ich will weiter nicht in euch dringen. Auf heimliche Wege verſteht ihr euch allerdings beſſer, als ich.

Erzb. Siegfried. Wenn ſie nur zum Ziel führen —

Erzb. Hanno. Ich habe Nichts dagegen. Mögt ihr's doch auch ausführen, was ihr angefangen habt: ſo brauch' ich mich mit dieſen Händeln weiter nicht zu befaſſen. In der Hauptſache ſind und bleiben wir doch Eines Sinnes. Ich fürchte nur —

Erzb. Siegfried. Noch Einmal, Lieber! ihr habt Nichts zu fürchten.

Erzb. Hanno. Und dennoch fürcht' ich, daß Heinrich all' unſere Anſchläge vereiteln wird, wenn er durch ſeine Getreuen unſern heimlichen Beſchluß in Zeiten erfährt —

Erzb. Siegfried. Auch dafür iſt geſorgt, daß Keiner von denen, die Geſtern noch als ſeine eifrigſten Anhänger ſich bewieſen, unſer Verfahren gegen ihn ſogar ganz laut verrätheriſch und ſchändlich

nannten, daß Keiner derſelben ſich ihm na=
hen, ihm reinen unverfälſchten Wein ein=
ſchenken kann.

Erzb. Hanno. Nun wenn ihr auch da=
für und für Alles ſo klüglich geſorgt habt,
ſo bleibt mir Nichts übrig, als euch gu=
ten Erfolg zu wünſchen. Gehabt euch
wohl!

Erzb. Siegfried. Bis auf Wieder=
ſehen!

Her=

Herberge vor Wirzburg.

Herzog Rudolf, Herzog Berthold, Herzog Gottfried, Erzbiſchof Siegfried, Biſchof Herrmann; hernach Graf Reginger.

Herzog Rudolf. (allein.)

Es war doch zu raſch, zu vorſchnell zugeſagt — es war ungerecht und treulos von mir gehandelt, daß ich die Misvergnügten in ihren Entſchlüſſen beſtärkte, zur Ausführung derſelben ihnen ſogar ſelbſt die Hand bot! Leugnen kann ich mir's freilich ſelbſt nicht, daß ſeit der erſten Verſammlung der Sächſiſchen Fürſten zu Tribur der Wunſch nach der teutſchen Königs-Krone zur herrſchenden Begierde in mir geworden iſt, daß ich ſeitdem den Wachsthum des Misvergnügens über Heinrichs Regiment mit inniger Freude beobachtet, daß ich dem Augenblikke, da das Unwetter des Aufruhrs und der Empörung über ihn los-

brechen würde, mit froher Erwartung entgegen ſah; und dennoch ergriffen mich die Schrekken eines böſen Gewiſſens, als der Ruf vom Ausbruch der Empörung wider den König im Reich' erſcholl, dennoch zitterte ich zu Gerſtungen für den Unglüklichen, überraſchte mich der Antrag der Fürſten, gereuet mich izt meine übereilte Erklärung darauf. Mein Ehrgeiz rechtfertiget zwar iedes Wort, das ich geſagt, ieden Schritt, den ich gethan habe; aber Vernunft und Gewiſſen rufen mir unaufhörlich zu: du haſt das Vertauen deines Königlichen Freundes gemisbraucht! Mit welcher Stirne willſt du dich izt ihm nahen? wie magſt du ihm izt noch unbefangnen ruhigen Herzens ins Angeſicht ſehen? mit welcher Lüge willſt du ihn täuſchen, wenn er dich über den Gang und Erfolg deiner Unterhandlungen mit den Sachſen befragt? Ich erröthe vor mir ſelbſt; ich zittre vor ſeinem Anblik; ich kann ihm nicht Rede ſtehen! — Nein Heinrich — nein! nein! ich kann dich nicht ſo ſchändlich bethören. Ich will mich ermannen; ich will meinen

guten

guten Namen mit keiner Lüge, mit keiner Schandthat beflekken; ich will ihm Wahrheit berichten, rathen, beiſtehen — will von den Fürſten mein gegebenes Wort zurükfodern und mit veſtem Muth erklären, daß ich dem König bis in den Tod treu zu bleiben entſchloſſen bin. Es wird mir freilich Kampf, Uiberwindung, Selbſtverleugnung koſten; das Opfer iſt groß, das ich der Treue bringe; eine Krone auszuſchlagen, eine Krone, nach deren Beſiz ich ſo lange gegeizt habe, wegzuwerfen, wenn ſie mir freiwillig dargeboten wird — o Rudolf! Rudolf! das iſt beinahe zu Viel für deine Standhaftigkeit! dein Ehrgeiz iſt zu mächtig — er wird dich übermannen! die Verſuchung iſt zu reizend — du wirſt ihr erliegen! — Und wenn nun Heinrich, troz meiner Beharrlichkeit in der Treue, troz meines Widerſtandes gegen den Antrag der Fürſten — wenn er ſich dennoch nicht erhalten könnte, wenn er dennoch Kron' und Reich verlöre, wenn dann ein Andrer und nicht Rudolf — nicht Rudolf den erledigten Königsthron beſtieg?

ſtieg? — Ein ſchreklicher Gedanke, der da in mir aufſteigt! Aber er iſt wahr — er iſt wahr! Heinrich kann ſich nicht behaupten — die Sachſen und Thüringer, die mächtigſten Biſchöffe und Erzbiſchöffe, Reich und Kirche, Alles — Alles iſt wider ihn, droht ihm Verderben, trachtet ihm nach dem Leben — er muß fallen! Und ein Andrer als ich — ein Andrer und nicht Rudolf . . . Nein! Rudolf und kein Andrer wird, muß euer König werden! Ich füge mich euerm Willen, Fürſten! ich widerrufe nun nicht — ich nehme die Krone an und ſchwör' euch, ein gerechtes und löbliches Regiment zu führen! — — Ha! ſie kommen, die mit mir für den König verhandeln ſollten — die mich bei ihm nun der Verrätherei . . .

(Herzog Berthold, Herzog Gottfried, Erzbiſchof Siegfried, Biſchof Herrmann kommen.)

Herz. Berthold. Sieh da: Herzog Rudolf!

Erzb. Siegfried. Wir glaubten euch izt Nürnberg ſchon näher, als Wirzburg.

Herz.

Herz. Rudolf. Ich harre eurer hier ſchon ſeit drei Stunden —

Herz. Gottfried. Doch nicht etwan, um uns zu des Königs Hoflager zu geleiten?

Herz. Rudolf. Darum eben!

Herz. Gottfried. Herzog Rudolf! ihr — ihr?

Biſch. Herrmann. Das kann euer Ernſt nicht ſein, Herr Herzog!

Herz. Berthold. Unmöglich, Freund! Ich glaube, daß ihr euch vergeßt —

Herz. Gottfried. Ihr müßtet euch denn zu Gerſtungen vergeſſen haben!

Herz. Rudolf. Wohl möglich, edle Herren! Welcher Menſch vergißt ſich nicht Einmal wenigſtens in ſeinem Leben?

Herz. Berthold. Darf ich meinen Augen, darf ich euern Worten glauben?

Herz. Rudolf. Seht ihr irgend einen falſchen Zug auf meiner Stirne? oder führ' ich

ich euch eine verdächtige Sprache? Berthold ſollte mich wol kennen —

Herz. Berthold. So — ſo kenn' ich euch wieder, edler Mann! Ihr nehmt die Zuſage, die ihr den Sachſen zu Gerſtungen gethan habt, zurük?

Herz. Rudolf. Sie war in der Ubereilung gethan — ich nehme ſie zurük. Der Glanz der Krone blendete mich — ich ſeh' izt wieder mit geſunden Augen, ſchäme mich meiner Verblendung und gelobe...

Herz. Berthold. Wenn Herzog Rudolf ein Wort ſagt, ſo gilt es mir mehr, als Schwüre von Tauſenden.

Herz. Gottfried. Der edle Mann kann ſtraucheln, ſchwanken, auch fallen; aber er raſt ſich ſchnell wieder auf und ſteht in ſeiner ganzen Mannskraft wieder da und ſiegt über iede Lokkung, über iede Begierde zum Verbrechen. Und dann iſt er uns werther noch, als er uns vorher geweſen war. Ihr war't dem Falle ſehr nahe, biedrer Rudolf! aber —

Herz. Rudolf. Nichts mehr davon, wenn ich bitten darf, Freunde! Vergeben und Vergeſſen — —

Biſch. Herrmann. Und ieder redliche, rechtliche Mann wird's euch mit Ehrfurcht danken, daß ihr dem König treu zu bleiben entſchloſſen seid.

Herz. Berthold. Laßt uns nun ſonder Verzug zu ihm eilen, ihm Wahrheit berichten und gemeinſchaftlich rathſchlagen, wie wir der Sachſen bösliche Anſchläge... (Geſchrei vor der Herberge: Iſt Herzog Rudolf hier?) Was iſt das?

Gr. Reginger. (ſtürzt herein und den Fürſten zu Füßen.) Hülfe! Hülfe! – Wer ſchüzt mich? wer rettet mich?

Herz. Rudolf. Reginger! was iſt euch? wie gebehrdet ihr euch?

Biſch. Herrmann. Mann des Entſezens! ſeid ihr toll geworden?

Gr. Reginger. (aufſpringend.) Ha toll! toll! — Schüzt, rettet mich vor meinen Verfolgern —

Herz.

Herz. Rudolf. Wer verfolgt euch denn?

Gr. Reginger. Ich bin den Henkern entronnen! Sie hatten mich ſchon ergriffen — ſchon das Schwert gezükt — —

Erzb. Siegfried. Auf euch? und warum denn? auf weſſen Geheis denn?

Gr. Reginger. Auf des Königs Geheis, weil ich ihm die Hände nicht bieten wollte zur Verübung eines verfluchten Bubenſtüks, eines abſcheulichen Meuchelmordes —

Herz. Berthold. Entſezlich! der König — —

Gr. Reginger. Staunt, ſtarrt mich nur an, Herzog Berthold! erſchrekt, entſezt euch nur vor dem Geſchrei meiner Anklage, Herzog Rudolf! — Wär' ich den Henkern nicht entronnen, ſo hätt' ich für euch geblutet — und ihr wäret euerm Schikſal doch nicht entgangen!

Herz. Rudolf. Wir? wir?

Herz. Berthold. Uns — uns hätt' es gelten ſollen?

Graf

Gr. Reginger. Ja! euch, Herzog Rudolf — euch, Herzog Bertholb! ſollte der Streich gelten — euch — —

Herz. Rudolf. } Entſezlich! — un-
Herz. Berthold. } möglich! — das lügt ihr — das iſt Verleumdung —

Erzb. Siegfried. Sammelt euch, Lieber! beſinnt euch — die Angſt ſpricht aus euch; und ihr ſeid in Irrwahn gefallen.

Gr. Reginger. Ich bin nicht wahnſinnig geworden, edle Herren! ich lüg' und verleumde nicht. Meine Klage iſt —

Herz. Rudolf. Wahr und wahrhaftig?

Gr. Reginger. Wie Gott, edle Herren! Laßt euch die Sache — —

Herz. Rudolf. O Bube — Bube mit der Königskrone! Aber nun ſoll ſie herab und ich will ſie dir mit eignen Händen vom Haupte reißen!

Herzog Berthold. Nicht übereilt, Freund! Laßt Regingern den Verlauf der Sache erzählen und ſeine Klage beweiſen;

dann wollen wir mit kaltem Blute darüber rathſchlagen —

Herz. Rudolf. Mag Reginger ſeine Klage beweiſen, ſo ſei dir, ſchandbübiſcher Menſch! Auswurf der Menſchheit! die grimmigſte Rache geſchworen! — Erzählt uns, Graf!

Herz. Berthold. Gebt Gott und der Wahrheit die Ehre und erzählt uns den Verlauf der Sache nach allen Umſtänden ſo, wie ihr es im Blutgerichte und am Tage des allgemeinen Weltgerichts zu verantworten getrauet!

Gr. Reginger. Der Verlauf der Sache iſt kurz. Den Beweis für ihre Wahrhaftigkeit führ' ich, wie ihr ihn verlangt. Geſtern Abend ließ mich der König in ſein heimliches Gemach rufen; ich gieng und traf den Biſchof Benno, den Grafen Eberhard und den Kämmerling Ulrich von Cosheim bei ihm. Wir ſezten uns, wie's täglicher Brauch am Hoflager iſt, zum Zechen nieder und der Becher gieng unter luſtigem Scherz und mancher zügelloſen Poſſe

bis

bis Mitternacht herum. Mit dem Schlag zwölf Uhr ſtand der König auf und ich hielt das für einen Wink zum Abtritt; aber er bat uns zu bleiben, weil er uns eine Sache von Wichtigkeit zu eröfnen habe, zu deren Anhörung und Ausführung wir uns jedoch erſt eidlich verpflichten müßten. Der Biſchof nahm uns den Eid ab; wir ſchwuren Verſchwiegenheit und treuliche Ausrichtung. Gott vergebe mir's aus Barmherzigkeit, daß ich meineidig geworden bin —

Erzb. Siegfried. Ich entbind' euch von dieſem Eide; und überhaupt bindet ein Eid zur Verübung eines Bubenſtüks gethan, keinen ehrlichen Mann.

Gr. Reginger. So bin ich beruhiget. Hierauf redete der König: Es kann euch nicht unbekannt ſein, daß es die beiden Herzoge Rudolf und Berthold gar böslich mit mir meinen, ſich heimlich zu meinen offnen Feinden halten und mich um Thron und Leben zu bringen trachten. Meine und des Reichs Sicherheit und Wohlfahrt machen es alſo nothwendig, daß ich mich

dieſer gefährlichen Menſchen ſo ſchleunig, als möglich, zu entledigen ſuche, und ich habe das gute Vertrauen zu euch, daß ihr mir dazu behülflich ſein werdet. Die Umſtände erlauben es nicht, offenbare Gewalt gegen ſie zu brauchen; ich muß mich alſo diesmal eines heimlichen Weges zur Vertilgung dieſer Männer bedienen. Ich erwarte die Fürſten Morgen von Gerſtungen zurük; ich werde ſie freundſchaftlich empfangen und den Erfolg ihrer Sendung im Ritterſaale von ihnen vernehmen, ſodann aber die beiden Herzoge, unter dem Vorwand einer heimlichen Berathſchlagung mit ihnen in dieſes Gemach beſcheiden, wohin ich ſtraks zu folgen verſpreche. Ihr erwartet ſie hier hinter dieſem Schirm verſtekt, fallt, ſobald ſie euch den Rükken zuwenden, über ſie her, ſchikt ſie in die Ewigkeit und werft ihre Leichname in iene Schlotte, wo ſchon ſo Mancher —

Herz. Rudolf. Abſcheulich! teufliſch — teufliſch!

Gr. Reginger. Ja wol teufliſch — und teufliſcher noch, daß Ulrich und Eberhard

hard dem Böſewicht Arm und Schwert zur Ausführung dieſer ſchwarzen That gelobten! Ich ſtand wie vom Donner gerührt, betäubt und zitternd da, und konnte kein Wort vorbringen, bis Heinrich ahndend, was in mir vorgieng, mit wilder wüthiger Gebehrde fragte: Reginger! und du? — Nein, Herr! ſagt' ich, das gelob' ich euch nicht! Alles — Alles, nur kein Bubenſtük, keinen Meuchelmord! – Nicht? nicht? ſchrie er und ſeine Wangen erbleichten und ſeine Lippen wurden ſchwarzblau und ſein Auge ſchoß Feuerſtralen — alſo nicht? nicht? Knechte! — Und plözlich ſprangen zwei Knechte mit bloßen Schwertern herein und pakten mich. Angſt und Verzweifelung gaben mir Kräfte; ich riß mich los, ſchlug die Elenden mit meinen Fäuſten ins Angeſicht, daß ſie zu Boden fielen, ſtürzte zur Thüre hinaus, lief wie ein Beſeßner durch die Straßen der Stadt, fand endlich ein Bürgerhaus offen, gewann den Wirth mit ſchwerem Gelde, daß er mich unter dieſer Verkleidung aus der Stadt brachte — und ſo bin ich den Henkern

noch glüklich entronnen und hab' euch von dieſem ſchändlichen Anſchlag auf euer Leben noch in Zeiten Kunde geben können, wofür ich Gott noch mehr, als für meine eigne Rettung danke.

Herz. Rudolf. Es iſt beſchloſſen und bei Gott dem Allmächtigen beſchworen —

Herz. Berthold. Noch nicht beſchworen, Freund! Laßt ihm dieſe ſchwere Klage erſt beweiſen.

Gr. Reginaer. Und wie ſoll ich den Beweis führen? — Ihr wißt, daß ich von jeher des Königs vertrauteſter Freund geweſen bin, daß er mich reichlich begabt und mit Ehren überhäuft hat, daß ich dereinſt noch größere ehrenvollere Belohnung für meine treuen Dienſte mit Gewisheit erwarten konnte. Warum ſollt' ich nun alle dieſe Vortheile durch eine lügenhafte Anklage verſcherzen wollen, da ich auf der einen Seite offenbaren Verluſt, auf der andern nicht die mindeſte Entſchädigung dafür zu hoffen habe? Ich dächte, ſchon dies ſollte beweiſen —

Biſchof

Biſch. Herrmann. Es beweiſet allerdings Etwas für euch —

Gr. Reginger. Aber es ſoll Nichts beweiſen, edle Herren! Klagt den König des beſchuldigten Verbrechens auf meinen Namen an und ich erbiete mich, in Gottes Kampfgericht mit Schwert und Kolbe auf Tod und Leben den Beweis gegen männiglich zu führen!

Herz. Berthold. Bis dahin alſo laßt uns unſre Rache aufſchieben — Gottes Gericht mag erſt endſcheiden!

Herz. Rudolf. So endſcheidet es gewis wider den König.

Herz. Berthold. Das müſſen wir erwarten, Freund! Vielleicht wollt' er die Treue, oder den Edelmuth des Grafen nur prüfen — vielleicht auch war es auf ſeine Entfernung vom Hoflager lediglich abgeſehen — vielleicht ſind noch mancherlei Umſtände, die den König entſchuldigen, die ihn von der Klage des uns bereiteten Verderbens losſprechen!

Herz. Rudolf. Ihr ſeid, bei Gott! ſehr glimpflich gegen dieſen Menſchen.

Herz. Berthold. Nur gerecht, edler Rudolf! Es wird mir ſchwer, ſolche läſterliche Dinge von einem Manne zu glauben, deſſen Herz ich bis hieher immer gut, deſſen Handlungen ich immer menſchenfreundlich und edel erfunden habe. Wir wollen ihn zur Rede ſtellen — laßt ſehen, wie er ſich entſchuldigen und rechtfertigen wird!

Herz. Rudolf. Solch einem Manne ſollt' ich unter die Augen treten, ruhig anhören, was er uns vorheuchelt und ihn nicht bei der Gurgel faſſen und würgen?

Herz. Berthold. So lang' er ſich nicht gereiniget hat von dieſer ſchweren Anklage, ſo lange tret' auch ich ihm nicht unter die Augen —

Herz. Gottfried. Auch ich nicht, wiewol ich ihn noch nicht für ganz ſchuldig halte.

Biſch. Herrmann. Gott wird gerecht richten zwiſchen ihm und ſeinem Kläger —

Erzb. Siegfried. Das wird er — und dahin wird's auch kommen müſſen.

Gr. Reginger. Und darauf dring' ich vor euch und allen Fürſten und allem Volk —

Herz. Berthold. Auch wir, wenn Heinrich euch ob eurer Anklage nicht durch andere Beweiſe zu Schanden zu machen vermag; bis dahin bleibt ihr in unſerm Geleite und unter unſerm Schuz!

Wirzburg.

Zimmer im Biſchöflichen Pallaſte.

König Heinrich, Biſchof Benno; hernach Ulrich von Cosheim und Hartwig, Abt zu Hirſchfeld, zulezt Erzbiſchof Siegfried und Graf Beringer.

König Heinrich.

Mich verlangt ſehr nach Botſchaft von Gerſtungen.

Biſch. Benno. Stünden die Sachen dort gut für euch, ſo hätten eure Geſchäftsträger euch wol ſchon mit Antwort vergnügt.

König Heinrich. Ihr fürchtet alſo noch immer —

Biſch. Benno. Bis ich nicht klar vom Gegentheil überzeugt bin, kann ich von dieſer Art Menſchen wenig Gutes hoffen. Ihr hättet euch ihnen nicht ſo unbedingt vertrauen ſollen. Entſinnet euch deſſen nur,

nur, was ich euch vom Herzog Rudolf geſagt habe. Doch will ich euch nicht noch argwöhniſcher machen, will euch noch nicht alle Hofnung benehmen; Rudolf handelte ſonſt edel — vielleicht auch izt wieder. Am meiſten bau' ich auf den biedern Gottfried von Lothringen; fürwahr! ein Mann, der ſeines Gleichen gar Wenige hat —

König Heinrich. Schade, daß ſeine Geſtalt ſo abſchrekkend, ſein Körper ſo verbogen und verwachſen, ſein Angeſicht ſo widerlich iſt!

Biſch. Benno. Was ihm an körperlicher Wohlgeſtalt abgeht, das erſezt ſein grades biedres Herz, ſein edler veſter Sinn, ſeine Stärke und Tapferkeit tauſendfältig. Wohl euch, daß ihr dieſen treflichen Mann zum Freunde habt! Sucht ihn euch ia zu erhalten — er iſt die ſtärkſte Stüze eures Thrones! ſo lange dieſer euch zur Seite ſteht, dürft ihr wahrlich! noch nicht verzagen —

Ulrich v. Cosheim. (raſch eintretend.) Der Hirſchfelder Abt ſprengte ſo eben mit

verhängtem Zügel in den Hof; ſein Ausſehen ſchien mir frohe Mähre zu verkünden.

König Heinrich. Frohe Botſchaft vielleicht von Gerſtungen —

Biſch. Benno. Oder von der Königin!

Abt Hartwig. (tritt ein.) Gott ſegne euch, mein guter König und Herr! und erfreue euer Herz noch oft mit ſolcher glüklichen Botſchaft, als ich euch izt bringe! Die Königin —

König Heinrich. Ha mein Weib! mein gutes Weib! ich leſ' es aus euern vor Freude funkelnden Augen — ſie iſt geneſen! und womit?

Abt Hartwig. Mit einem Erben eures Thrones, eurer Herzensgüte und eurer Tugenden!

König Heinrich. Gott ſei gelobt!

Biſch. Benno' Meinen herzlichſten Glükwunſch, Freund! — es ahndete mir ſogleich von dieſer Wonne, als ich des Abts Ankunft vernahm.

Ulrich v. Cosheim. Auch meinen aufrichtigen Glükwunſch ob dieſer glüklichen Begebenheit, mein König und mein Herr!

König Heinrich. Ich dank' euch, Freunde! ich dank' euch von ganzem Herzen; — Mutter und Kind ſind doch wohlauf?

Abt Hartwig. Izt Beide vollkommen, geſtrenger Herr! Aber das Kindlein war ſehr ſchwächlich in den erſten Stunden nach ſeiner Geburt; wir fürchteten, es werde ſogleich wieder verlöſchen und mußten wohl eilen, es zur heiligen Taufe zu bringen —

König Heinrich. Da hat es gewis mein frommer Hartwig mit über die Taufe gehalten?

Abt Hartwig. Noth hat kein Gebot, geſtrenger Herr! Biſchof Ezon zu Altenburg hatte mich eben heimgeſucht; der tauft' es und ich ſammt allen Kloſterbrüdern waren Zeugen.

König Heinrich. Der wird mir ein gar lieber frommer Sohn werden! Und ſein Name?

Abt Hartwig. Wie euer groſzer Ahnherr hieſz: Konrad!

König Heinrich. Wohl — recht wohl! Gott gebe, daſz er ihm gleich wird an Tugenden, ſo kann Teutſchland und Italien ſich meines Erben mit Recht erfreuen. Ich dank' euch für gute Gevatterſchaft und will dieſen Liebesdienſt ſchon auf andere Weiſe wieder gleich zu machen ſuchen.

Biſch. Benno. Das war doch einmal wieder ein froher ſeliger Augenblik nach ſo manchen mit Sorg' und Kummer verlebten Tagen. Wollte Gott! daſz euch von Gerſtungen her ſo gute Botſchaft käme —

Abt Hartwig. Von Gerſtungen wird euch ſo eben auch Botſchaft kommen; ich begegnete dem Mainzer Erzbiſchof nahe vorm Stadtthor.

König Heinrich. Ihm allein?

Abt Hartwig. Auſzer ſeinen Rittern und Knechten gewahrt' ich keine Geleitſchaft bei ihm. Da kommt er ſelbſt —

(Erzbiſchof Siegfried kommt.)

König

König Heinrich. Ha willkommen! willkommen!

Erzb. Siegfried. Heil unſerm König! Ganz Wirzburg iſt voll Jauchzens ob der frohen Nachricht, die der ehrwürdige Abt euch gebracht hat. Bald wird im ganzen Reiche — —

König Heinrich. Ich dank' euch — ich dank' euch, Herr Erzbiſchof! und wünſche, daß ihr mir den Becher der Freude nicht mit Wehrmuth vergällen mögt.

Erzbiſch. Siegfried. Auch meine Botſchaft wird eure Stirne nicht wölken, euer Herz nicht mit Traurigkeit erfüllen.

Biſch. Benno. Das gebe Gott! Aber ihr kommt ſo allein?

König Heinrich. Ja ſo allein, Lieber! das läßt mich wenig Erfreuliches hoffen. Wo ſind ſie denn alleſamt, die ich mit euch gen Gerſtungen ſendete?

Erzb. Siegfried. Alle in ihre Heimath zurükgekehrt, geſtrenger Herr! weil ich's über mich nahm, euch den Erfolg unſrer

Sen-

Sendung kund zu thun. Ihr dürft darum kein Arges fürchten; denn unſre Sendung iſt, fürwahr! nicht ohne Nuzen geweſen.

König Heinrich. Es iſt doch nicht fein von ihnen, daß ſie fürbaß gezogen ſind; aber es ſei darum! Eure Ausrichtung alſo —

Erzb. Siegfried. Iſt Friede — allgemeiner Friede! Die Sächſiſchen Fürſten haben auf unſre bittlichen und ernſtlichen Vorſtellungen gelobt und geſchworen, wegen aller euch zugefügten Unbilden, wozu ſie durch thörichten Irrwahn verleitet worden zu ſein bekannten, reuige Abbitte und Genugthuung zu thun, euch von neuem Unterwerfung und Treue zu geloben und unverbrüchlich darüber zu halten, wenn ihr ihnen dagegen Vergebung, Sicherheit für ihre Perſon und ihr Eigenthum und Aufrechthaltung ihrer Freiheiten und Gerechtſame gewähren wollet. Dies, geſtrenger Herr! iſt es, worüber wir gegenſeitig überein gekommen ſind, was wir mit

den

den Sachſen bis auf eure Genehmigung verabhandelt haben.

König Heinrich. Glüklicher Tag, der mich auf einmal einer zwiefach drükkenden Sorge überhebt! Ich bin ſehr zufrieden mit euern Verhandlungen — ich dank' euch für Alles, was ihr zu meinem und des Reichs Beſten geſagt, gerathen, gehandelt habt. Ich gewähre den Sächſiſchen Fürſten Vergebung und Sicherheit und ſehe der Stunde, in welcher ich ihnen dies verheißen und geloben ſoll, mit frohem Verlangen entgegen.

Erzb. Siegfried. Ihr dürft nur einen Tag anſezen, an welchem die Sächſiſchen Fürſten vor euch erſcheinen ſollen —

König Heinrich. Ich will das Jahresfeſt zu Kölln feiern und der Sächſiſchen Fürſten dort harren; deſſen mögt ihr ſie unter Zuſicherung meiner Huld beſcheiden! — O Gott! ſolch einen durchaus glüklichen Tag haſt du mir lange nicht geſchenkt.

Tag darnach.

König Heinrich, Biſchof Benno; hernach Ulrich von Cosheim, Graf Beringer, Graf Sizzo.

Biſchof Benno.

Mir wollt' es doch gleich nicht zu Sinn, daß der Mainzer Geſtern allein kam; ich behielt aber meinen Argwohn bei mir, um euch nicht aus eurer guten Stimmung zu bringen.

König Heinrich. Aber Heute?

Biſch. Benno. Muß ich euch doch aufmerkſam machen und warnen —

König Heinrich. So ſagt doch, Lieber!

Biſch. Benno. Ich weis nicht, was ich von euern Geſandten und ihrer Verhandlung mit den Sächſiſchen Fürſten denken ſoll. So ganz treulich mag euch wol Siegfried nicht berichtet haben! Wär' Alles genau ſo, wie er ſagte: ſo hätten ſich's

die

die übrigen Herren gewis zur großen Freude gemacht, euch die gute Mähre in Perſon zu bringen, zumal ſie euch ſchon ſo nahe waren.

König Heinrich. Ei wie nahe denn, lieber Benno? Von Fulde aus iſt ia Jeder ſeines Weges gezogen —

Biſch. Benno. Der einzige Hanno, geſtrenger Herr! die Uibrigen ſind Geſtern alleſamt noch in der nächſten Herberge vor Wirzburg beiſammen geweſen.

König Heinrich. Wie? in der nächſten Herberge — — unmöglich! ihr ſeid wol übel berichtet worden, oder habt falſch verſtanden —

Biſch. Benno. Tauſend gegen Eins, geſtrenger Herr! in der nächſten Herberge vor Wirzburg. Das wußt' ich Geſtern beim Nachtmahl ſchon; aber ich glaubte ſoviel davon, als ihr izt — leugnete mir aber doch die Möglichkeit deſſen, was meine Kundſchafter mir berichteten, nicht ab, und ritt deswegen Heut' in aller Frühe ſelbſt

hinaus und forſchte bei dem Herberger: ob er ſich wol noch entſinnen könne, wer von Bedeutung Geſtern bei ihm Einkehr gemacht habe? Da antwortete der Mann denn hocherfreut und behende: daß ſeiner ſchlechten Herberge Geſtern gar großes Heil wiederfahren ſei, dieweil die edlen Herzoge von Schwaben, Zähringen und Lothringen, der Hochwürdige Herr Erzbiſchof von Mainz, und der ehrwürdige Herr Biſchof von Bamberg ſamt vielen Rittern und Knechten . . .

König Heinrich. Benno! ich fall' aus den Wolken —

Biſch. Benno. Ahndet euch nun Etwas?

König Heinrich. O Freund! Freund! mir ahndet Verrätherei. Sie ſendeten den Erzbiſchof allein an mich ab, weil dieſer Sprach' und Gebehrde zur Täuſchung mehr in ſeiner Gewalt hat, als iene Neulinge in der Kunſt zu bethören. So nahe dem Hoflager und doch fürbaß gezogen — ha! wenn das nicht Verdacht erwekken ſoll —

wenn

wenn mir das nicht als ein ſicheres Kennzeichen der offenbaren Geringſchäzung meiner, oder der heimlichen Betrügerei gelten ſoll!

Biſch. Benno. Ich fürchte das Leztere —

Ulrich v. Cosheim. (tritt ein.) Die Grafen Beringer und Sizzo begehren im Namen der Herzoge von Schwaben und Zähringen vorgelaſſen zu werden.

Biſch. Benno. Nun wird ſich das Räthſel auf Einmal löſen.

König Heinrich. Sie werden ſich entſchuldigen, um Verzeihung bitten laſſen —

Ulrich v. Cosheim. Darnach ſehen mir ihre Boten eben nicht aus.

König Heinrich. Wir wollen doch hören — führt ſie herein! (Die Grafen Beringer und Sizzo kommen.) Seid freundlich willkommen, edle Herren!

Gr. Beringer. Alles Glük und Wohlergehen über Königliche Maieſtät!

König Heinrich. Ich dank' euch. Was iſt euer Begehren?

Gr. Beringer. Wir verſichern euch für unſere Perſon unſrer tiefſten Ergebenheit und bitten, ihr wollet uns nicht zurechnen, was wir euch im Auftrag der Herren Herzoge zu Schwaben und Zähringen zu eröfnen haben.

König Heinrich. Sagt an!

Gr. Beringer. Herzog Rudolf und Herzog Berthold ſind gar ſehr betrübt und erbittert ob der gottloſen Anſchläge, die ihr, während ſie für euer und des Reichs Beſte geredet und gearbeitet haben, auf ihr Leib und Leben ...

König Heinrich. Ha! welcher Teufel erfand dieſe hölliſche Lüge wieder?

Gr. Beringer. Es iſt den Herzogen hinterbracht worden, daß ihr ihnen den Tod geſchworen und es alſo veranſtaltet hättet, daß ſie Beide zugleich hier in dieſem Pallaſte meuchelmörderiſch überfallen werden ſollten. Möchtet ihr euch nun,

laſſen ſie euch durch uns vermelden: von dieſer ſchweren Beſchuldigung nicht reinigen; ſo wollen ſie euch abſagen, Gehorſam und Treue, die ihr ſelbſt ſo ſchändlich gebrochen habt, euch aufkündigen, ſich mit den Sächſiſchen Fürſten wider euch vereinigen, und nicht eher ruhen und raſten, bis ſie euch des Regiments entſezt und wegen dieſes abſcheulichen Beginnens ſchwere blutige Rache an euch werden genommen haben.

König Heinrich. Allwiſſender Gott! du kenneſt mein Herz. Ich will auf ewig von deinem Angeſichte verbannet ſein, die Schrekken der Hölle ſollen mich augenblikſich ergreifen, deine Donner mich auf der Stelle zerſchmettern und vernichten, wenn mir ie ein Gedanke an ſolch eine fluchwürdige That in den Sinn gekommen iſt! Mehr kann ich auf dieſe lügenhafte Klage nicht antworten, beſſer kann ich die Unſchuld meines Herzens nicht beweiſen —

Gr. Sizzo. Dieſer Beweis, ſo wahrhaftig er auch ſein mag, wird den Herren

Herzogen nicht gnügen. Denn der Kläger hat alle Umſtände, welche bei der Verſchwörung gegen ſie vorgefallen ſind, genau angegeben, hat ihnen die Mitſchuldigen alleſammt zu nennen gewußt und ſich noch überdies anheiſchig gemacht, die Wahrheit ſeiner Klage mit Schwert und Kolbe, oder wie es ſonſt verlangt werden mag, in Gottes Gericht auf Tod und Leben gegen männiglich zu beweiſen.

Biſch. Benno. Frevler! Frevler! du wirſt dem Gerichte Gottes nicht entgehen. Wär' es mir vergönnet, ſo kämpft' ich ſelbſt mit dem Buben und ſtraft' ihn für ſeine teufliſche Lüge.

Gr. Beringer. Ihr ſeid auch der Mitſchuldigen Einer, ehrwürdiger Herr! ihr nahmt den Meuchelmördern einen ſchweren Eid auf dieſe Unthat ab —

Biſch. Benno. Ich? Ich? — Vergebe mir's Gott, wenn ich dem Böſewicht fluche, da ich ihm ſein ſchwarzes Herz nicht durchbohren darf.

Ulrich v. Cosheim. Flucht ihm nicht, ehrwürdiger Herr! übergebt ihm ob dieſer Läſterung dem Gerichte Gottes; ich will für euch kämpfen.

Gr. Beringer. So könnt ihr zugleich für eure eigne Unſchuld kämpfen; denn ihr ſtehet unter den Männern, die der König zu dieſem Bubenſtük auserwählet haben ſoll, oben an.

Ulrich v. Cosheim. Alſo auch ich — auch ich bin in dieſe verdammte Lüge mit verflochten? Wohlan denn — wer iſt der Verworfne? Ich will ihm das Teufliſche ſeiner Läſterungen mit ſeinem eignen Blute auf die Stirn mahlen —

König Heinrich. Nein, Ulrich! das will, das muß ich thun. Ich hätt' euch zum Meuchelmord geworben, lügt der Verräther: ſo muß ich euch auch wieder löſen und reinigen. Sagt an, Ritter! wie nennt ſich dieſer wakkre Mann? wer iſt der Menſch, der ſeinem König ſolch eine Schandthat zeihen konnte?

Gr. Beringer. Graf Reginger – euer trauter Kämmerling!

König Heinrich. Reginger? Reginger? — Ha! ſo dankte Satan ſeinem Schöpfer, daß er ihn zum Engel erhoben hatte, wie dieſes Ungeheuer mir dankt. Elender, verworfner Menſch! hab' ich das um dich verdient? hab' ich dich, Schlange! darum ſo lange in meinem Buſen gewärmt und ernährt, daß du mir nun alſo lohnen ſollſt? — Nichtswürdiger! ich könnte dich izt mit einem einzigen Worte zu Boden ſchmettern, ich könnte dich von den Händen der edlen Männer, die du ſo ſchändlich bethört und ihrer Pflichten gegen den König und das Reich vergeſſen gemacht haſt, mit Zuſtimmung geſammter Fürſten und Herren zurükfodern und alle Martern und Strafen des Hochverraths an dir vollziehen laſſen; aber ich will mich meiner Gewalt und königlichen Vorrechte nicht bedienen; ich will den König verleugnen, mich rechtfertigen nach Ritterart, und dem höchſten Richter die

End=

Endſcheidung meiner gerechten Sache über-laſſen. Dies euer Beſcheid, Ritter! ich will mit Graf Regingern kämpfen auf Tod und Leben.

Ulrich v. Cosheim. Nein, mein König! das ſollt und dürſt ihr nicht. Will Herzog Rudolf oder Herzog Berthold den Kampf mit euch beſtehen, ſo mag dies unbeſchadet der Königlichen Würde wol geſchehen. Soll aber Reginger ſelbſt die Wahrheit ſeiner Beſchuldigungen im Kampfgerichte beweiſen: ſo laßt mich in euerm und eurer Mitbeſchuldigten Namen den Beweis führen, daß er der abſcheulichſte Lügner iſt, den ie der Erdboden getragen hat. Mit ſolch einem Verworfnen dürft ihr, könnet ihr, ohne die Würde königlicher Maieſtät zu beflekken, ſchlechterdings nicht kämpfen —

Gr. Sizzo. Wenn der brave Ulrich den Kampf mit Regingern beſtehen will, ſo dürft ihr nicht kämpfen, geſtrenger Herr! Kämpft er doch eben ſo gut für ſeine eigne, als für eure Unſchuld —

Gr. Beringer. Ich bin ganz des Grafen Meinung, geſtrenger Herr! Es wäre, fürwahr! für des Königs Maieſtät beeinträchtigend, wenn er ſich mit ſeinem treuloſen Diener auf deſſen weder durch Zeugen noch Thatſachen bewieſene Anklage in die Schranken ſtellen wollte.

König Heinrich. So mag Ulrich mit Regingern kämpfen und ihr mögt den Herrn Herzog deſſen beſcheiden. Iſt ihnen aber dieſer Kampf nicht genugthuend: ſo mögen ſie ſich ſelbſt vor Gottes Gericht mit mir ſtellen; ich bin zu ieder Stunde bereit und erbötig, den Ehrenkampf mit ihnen zu beſtehen!

Biſch. Benno. Und Gott wird zu ieder Stunde für euch endſcheiden; denn ihr ſeid ſo unſchuldig, als wir!

Freiſingen.

Fürſtenverſammlung im Biſchöflichen Pallaſte.

Elingart, Biſchof zu Freiſingen, Otto, Biſchof zu Regenſpurg, Ulrich, Biſchof zu Eichſtett, Welf, Herzog zu Baiern, Friedrich, Graf zu Hohenſtaufen, Konrad, Graf zu Würtenberg, und mehrere Biſchöffe, Fürſten und Herren.

Biſchof Elingart.

Die Sächſiſchen Fürſten, Grafen und Herren haben uns kund thun laſſen, daß ſie, müde der ſchweren Bedrükkungen und Gewaltthaten König Heinrichs, ſich mit gewaffneter Hand ſelbſt Recht zu ſchaffen und ihre Freiheiten und Gerechtſame gegen ſeine Beeinträchtigungen mit Gut und Blut zu behaupten entſchloſſen wären, ſich auch zu gemeinſchaftlicher Bitte an geſamte Fürſten des Reichs wegen Heinrichs Regimentsentſezung und Erwählung eines andern rechtlichen, tapfern und angeſehe-

nen

nen Mannes zum König über Teutſchland und Italien vereiniget hätten. Und ob ſie ſchon auf einem in dieſen Tagen zu Gerſtungen gehaltenen Fürſtentage darüber vorläufig zu Rathe gegangen und einig geworden wären, den tapfern und hochberühmten Herrn Herzog Rudolf zu Schwaben die Königskrone aufzuſezen: ſo wollten ſie uns dennoch im Wahlgeſchäfte weder vorgreifen, noch Vorſchriften machen, ſondern uns bittlich angeben, daß wir entweder einen andern König erwählen oder ihnen das Wahlgeſchäfte für diesmal übertragen ſollten. Zwar würde Heinrich alle ſeine Kräfte aufbieten, unſer Vorhaben zu vereiteln und ſich auf dem Throne zu erhalten; ſie hoften iedoch, daß wir ihm die Heeresfolge verſagen, ihn auch ſonſt auf keinerlei Weiſe unterſtüzen würden. Dies der Sächſiſchen Fürſten Botſchaft und bittliches Begehren, Ehrwürdige und Erlauchte! Laßt uns nun darüber unter einander rathſchlagen und ſehen, was wir unbeſchadet der Treue, die wir unſerm König geſchworen haben, zu Gunſten der edlen Sachſen...

Graf

Gr. Friedrich. Vergönnt, daß ich euch in die Rede falle, ehrwürdiger Herr Biſchof! und euch eines gar wichtigen Widerſpruchs in eurer Mahnung zeihe. So wir die Treue, die wir dem König geſchworen haben, nicht verlezen und brechen wollen, ſo ſöllten wir wol bei unſrer Berathung nicht davon ausgehen: was wir zu Gunſten der edlen Sachſen beſchließen und thun könnten? denn meines Bedünkens ſezt das Leztere ia ſchon einen Abfall vom König voraus.

Gr. Konrad. Das erinnert ihr gar weislich, edler Graf. Wir müſſen wol erſt darüber einig werden: ob wir zu Gunſten des Königs oder der Sachſen handeln wollen?

Biſch. Elingart. Könnten wir denn nicht einen Mittelweg einſchlagen und zu Gunſten beider Partheien handeln?

Biſch. Otto. So müßten wir einen friedlichen Vergleich zu ſtiften ſuchen und dazu ſcheinen beide Partheien nicht geneigt zu ſein —

Biſch. Ulrich. Und die Sachſen am allerwenigſten, wie wir ſo eben gehört haben. Sie beſtehen ia ſchlechterdings auf Heinrichs Abſezung.

Gr. Friedrich. Darein möchten wir wol auch noch ein Wörtchen mit zu ſprechen haben.

Biſch. Ulrich. Gegründet iſt's allerdings, daß dieſes edle Volk gar ſchwere Bedrükkungen von ihm hat erdulden müſſen, daß er ihre Freiheiten auf alle mögliche Weiſe eingeſchränkt, ihre Gerechtſame auf's gewaltſamſte beeinträchtiget hat. Und in dieſer Rükſicht iſt es ihnen wol nicht zu verdenken, daß ſie, da wiederholte bittliche Vorſtellungen Nichts fruchteten, die Waffen wider ihn ergriffen haben und nun auf die Erwählung eines andern Königs beſtehen.

Gr. Friedrich. Es iſt aber auch eben ſo wohl gegründet, daß ſie ihre Freiheiten ungemein gemisbraucht, ihre Gerechtſame zu den unbilligſten Foderungen ausgedehnt und ſich von Heinrichs zarteſter Jugend

an aufs gehäſſigſte und feindſeligſte gegen ihn bezeigt haben — und in dieſer Rükſicht wird kein rechtlicher Mann ihr gegenwärtiges gewaltſames Verfahren gegen den König gutheißen, vielweniger gemeinſchaftliche Sache mit ihnen machen und zur Erwählung eines andern Königs anrathen und mitwürken.

Herz. Welf. Ihr hegt gar gute freundſchaftliche Geſinnungen gegen den König —

Gr. Friedrich. Beſſere und freundſchaftlichere wenigſtens, als gegen die Sächſiſchen Fürſten.

Herz. Welf. Würdet ihr ihm wol die Heeresfolge wider ſie leiſten, wenn er euch dazu auffoderte.

Gr. Friedrich. Von euch, Herr Herzog! wär' ich dieſer Frage am lezten gewärtig geweſen. Ihr habt ihm doch Viel zu verdanken —

Herz. Welf. Ich weis es, daß ich ihm Baiern zu verdanken habe.

Gr. Friedrich. Das wißt ihr noch — und wolltet ihm die Heeresfolge wider ſeine grimmigſten Feinde, wider die treuloſen verrätheriſchen Sachſen dennoch verſagen?

Biſch. Ulrich. Die Sachſen ergriffen die Waffen zur Behauptung ihrer Freiheit — ſo mögt ihr ſie nicht treulos und verrätheriſch ſchelten.

Herz. Welf. Ich würd' und könnt' ihm die Heeresfolge nicht verſagen, wenn er es lediglich mit den Sachſen zu thun hätte; aber ihr wiſſet die ärgerliche Geſchichte mit den Herzogen Rudolf und Berthold —

Gr. Friedrich. Ich weis ſie und glaube — kein Wort davon.

Herz. Welf. Was Rudolf und Berthold ſagen, worüber dieſe wakkern Männer den König anklagen — das glaubt ihr nicht?

Gr. Friedrich. Was Rudolf und Berthold aus inniger Uiberzeugung und Selbſterfah-

erfahrung ſagen; das glaub' ich! Was ſie aber einem undankbaren, treuloſen, verrätheriſchen Buben, wie Reginger iſt, nachſagen: das glaub' ich nicht! darüber fodre ich erſt ſtrengen unwiderleglichen Beweis —

Biſch. Elingart. Graf Reginger will ſeine Klage beweiſen im Kampfgericht auf Tod und Leben!

Gr. Friedrich. Und Heinrich will ſich reinigen im Kampfgericht auf Tod und Leben!

Herz. Welf. Wenn er dies will und kann, und wenn Gottes Urthel für ihn endſchieden hat — ſo leiſt' ich ihm auch die Heeresfolge wider die Sachſen.

Gr. Friedrich. Alſo bis dahin, edle Fürſten und Herren! bis dahin wenigſtens können, dürfen wir uns nicht zu Gunſten der Sachſen erklären, wenn wir nicht ganz unbillig, ungerecht und höchſt treulos handeln wollen.

Gr. Konrad. So iſt's billig! ſo iſt's gerecht! Bevor wir uns auf das Begehren der Sächſiſchen Fürſten einlaſſen können und dürfen, muß Reginger erſt ſeine ſchwere Anklage beweiſen, und Heinrich ſich reinigen!

Mainz.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſt.

Erzbiſchof Siegfried; hernach Biſchof Albert.

Erzbiſchof Siegfried.

Mich bethört man nicht ungeſtraft und ungerochen! — Wärſt du mir in der Zehendenſtreitigkeit mit den Thüringern förderlicher geweſen — fürwahr! es wäre nicht ſoweit mit dir gekommen — du wär'ſt nicht ſo tief geſunken! ſie möchten toben und wüthen wider dich, die tollen Sachſen! und du wär'ſt doch geborgen, wenn ich meine Hand nicht von dir abgezogen hätte. Nun biſt du gefallen, weil du mich vernachläſſiget haſt, weil ich dich ganz aufgegeben habe. Du wirſt noch tiefer fallen, durch mich fallen — und das ahndeſt du nicht! Noch iſt's aber nicht Zeit, daß ich mich dir in meiner wahren Geſtalt zeige. Nur noch wenige

Tage, hoͤchſtens nur noch wenige Monden — dann ſtuͤrz' ich dich ganz zu Boden — dann zeig' ich mich dir als Raͤcher und du biſt ohne Rettung — ohne Rettung verloren!

Zwar iſt dieſer Streich nicht ganz gelungen! Rudolf und Berthold moͤchten kaͤmpfen mit ihm — ſo haͤtt' ich doch Hofnung, ſo waͤre doch eine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß Heinrich fallen koͤnnte. Aber Rudolf und Berthold erbieten ſich nicht zum Kampf mit Heinrich! Reginger ſoll ſeine Klage beweiſen im Kampfgericht und der tollkuͤhne Ulrich will den Kampf mit ihm beſtehen — das laͤßt mich einen boͤſen Ausgang befuͤrchten; es ahndet mir ſchon, daß Ulrich ſiegen werde — und dann waͤr' Alles — Alles verdorben! — Nein, Menſch! du darfſt mit dieſem Tollkuͤhnen nicht kaͤmpfen. Es iſt beſſer, daß man dich aufopfert, als daß durch deinen Fall im Kampfgericht Alles verloren gehe. Ganz Teutſchland iſt aufmerkſam auf dich; ganz Teutſchland

Land erwartet von dir, daß du Heinrichs Schikſal endſcheiden ſollſt; — elender Menſch! du biſt mir zu wenig dazu. Es iſt alſo beſſer, daß dieſer wichtige Handel unendſchieden bleibe — darum mußt du geopfert werden! Ich will dich dazu weihen und einſegnen!

Binnen wenigen Tagen werden die Rheiniſchen und Sächſiſchen Fürſten hier eintreffen, um über Heinrichs und des Reichs Schikſal zu endſcheiden. So lange mag er ſich immer noch brüſten mit ſeiner königlichen Maieſtät und Herrlichkeit. . . (Biſchof Albert tritt ein.) Ha willkommen! willkommen! Gewis hat euch die Ungeduld in Worms nicht Ruhe gelaſſen; ihr ſeid der Erſte —

Biſchof Albert. Leider! der Erſte, Herr Erzbiſchof! der ich iedoch unter dieſen Umſtänden nicht gern ſein möchte.

Erzb. Siegfried. Wie ſoll ich das verſtehen?

Biſchof Albert. Wir ſind verrathen; der König weis um unſre geheime Zuſam-

menkunft und wird ſie zu vereiteln ſuchen. Er hat ſich in Worms gelagert —

Erzb. Siegfried. Das iſt ein verwünſchter Streich! Aber ihr hättet ihn nicht einlaſſen ſollen —

Biſch. Albert. Darum eben, weil ich ihn nicht einlaſſen wollte, bin ich gezwungen worden, bei euch Schuz und Herberge zu ſuchen.

Erzb. Siegfried. Wie? dieſer elende Menſch, dieſer Schattenkönig hätte ſich unterfangen, Gewalt gegen euch zu brauchen?

Biſch. Albert. Nicht er, ſondern die verrätheriſchen Bürger! Sobald ich von Heinrichs Annäherung Botſchaft erhielt, ließ ich ſogleich die Thore ſperren, die Mauern mit Wappnern und Bogenſchüzen beſezen und ihm kund thun, daß ich mir ſeine Gegenwart für diesmal verbitten müßte und genöthiget ſein würde, ihn mit Gewalt abzutreiben, wenn er ſich der Stadt nur noch auf einen Pfeilſchuß weit näherte. Kaum war dieſer Beſcheid unter

den Bürgern bekannt geworden, ſo rotte= ten ſie ſich zuſammen, ſtürmten mit Wehr und Waffen durch die Straſſen, trieben die Kriegsmänner von den Mauern weg, kamen vor meinen Pallaſt und ſchrieen: Ihr ſollet dem König nicht wehren, in die Stadt zu kommen! wir ſind dem König hold und wollen ihm treu bleiben und mit ihm in den Streit ziehen! weigert ihr euch nun einen Augenblik noch, dem König die Tho= re zu öfnen, ſo ſprengen wir ſie und iagen euch hinaus — und laſſen euch nimmer wieder herein — und laſſen uns einen an= dern Biſchof geben! Ich blieb ſtandhaft auf meiner Weigerung, lachte des toben= den Volks und wähnt' es mit Hülfe mei= ner Wappner und Knechte gar bald wie= der zur Ruhe bringen zu können. Aber auch dieſe kündigten mir den Gehorſam auf und vereinigten ſich mit dem Volke. Immittelſt hatte ſich der König der Stadt genähert und einen Herold vorausgeſendet; der gelobte den Bürgern unter Trompeten= ſchall königliche Huld, Gnade und man= che köſtliche Gabe, wenn ſie ihm die Thore

öfnen, ihn friedlich und freundlich aufnehmen würden. Straks waren die Thore geſprengt; der König zog mit ſeinen Rittern und Reuſigen in die Stadt, beſezte die Burg mit ſeinen Wappnern und ich…

Erzb. Siegfried. Ihr flohet? ließt Stadt und Burg in ſeinen Händen?

Biſchof Albert. Ich mußte wol, wenn ich mich nicht ſelbſt in ſeine Gewalt begeben wollte.

Erzb. Siegfried. Fürwahr! ein unglüklicher Streich — er ſoll ihm aber zu Nichts frommen!

Worms.

Zimmer in der Biſchöflichen Burg.

König Heinrich, Ulrich von Cosheim; dann Biſchof Benno.

König Heinrich.

Ihr ſeid ſehr genau unterrichtet, lieber Ulrich!

Ulrich v. Cosheim. Graf Konrad von Würtemberg hat mir Kunde davon gegeben; und auf dieſes Biedermannes Wort kann man ſich wol veſtiglich verlaſſen. Er war ia ſelbſt mit in der Verſammlung der Rheiniſchen Fürſten zu Freiſingen —

König Heinrich. Und ſprach zu Gunſten meiner?

Ulrich v. Cosheim. Er und Graf Friedrich von Staufen führten das Wort allein für euch und brachten die verſammelten Fürſten zu dem Entſchluß, ſich auf das Begehren der Sachſen nicht eher einzulaſſen,

ſen, bis Reginger ſeine ſchwere Anklage wider euch im Kampfgerichte bewieſen haben, oder als ein verruchter Lügner erfunden werden würde. Doch geſtehet Konrad es ſelbſt zu, daß der iunge raſche Friedrich ſich eurer mit ungleich wärmerer Theilnehmung angenommen habe, als er ſelbſt.

König Heinrich. Ein edler treflicher Mann!

Ulrich v. Cosheim. Den ihr euch mit Dank und auszeichnendem Wohlwollen zu treuen Dienſten verbinden und erhalten mögt; denn ihr habt izt fürwahr keinen Uiberfluß an ſolchen biedern tapfern Männern. (Man hört Trommeln und Trompeten vor der Burg; der König eilt auf den Balkon hinaus, Ulrich folgt ihm) Ha! ſeht: die iungen braven Wormſer in Wehr und Waffen!

König Heinrich. Traun! ein ſchöner wohlgerüſteter Haufen und ſo treflich geordnet, als die geübteſte Ritterſchaar. (grüßt hinab.) Seid freundlich gegrüßt, gute wakkere Bürger von Worms! (Die Bürger

ſchla-

ſchlagen mit den Schwertern zuſammen und rufen: Dank unſerm König Heinrich! Heil und Sieg unſerm König Heinrich!)

Biſch. Benno. (kommt.) Habt ihr ie ſchmukkere rüſtigere Kampfgeſellen geſehen, als dieſe da, die ihrem König Arm und Schwert zu Schuz und Truz freiwillig darbieten?

König Heinrich. Fürwahr! ſie dürften ſich an unſre beſte Reuterſchaar anſchließen und würden weder an Mannlichkeit, noch an Waffengeſchmeide ihr nachſtehen. Was führt ſie aber izt hieher?

Biſch. Benno. Der Eifer, ihrem König zu dienen und mit Guth und Blut ihm beizuſtehen. Es hat ſich das Gerücht von der Fürſtenverſammlung zu Mainz, und daß Biſchof Albert dahin geflüchtet ſei und die Fürſten zur Befehdung der Wormſer überreden wollen, in der Stadt verbreitet. Darum hält ſich die iunge Mannſchaft unter den Waffen und erwartet eure Befehle: ob ſie die der Stadt fürbaß ziehenden

henden Fürſten und Biſchöffe anhalten und hier einbringen, oder ob ſie ſich lediglich zu euerm Schuz in der Burg lagern ſoll? Auch ſind dieſe wakkern Geſellen zu ieder Stunde bereit, mit euch gegen männiglich in den Streit zu ziehen und bis auf den lezten Blutstropfen für euch zu kämpfen.

König Heinrich. Bei Gott! ſolchen adelichen Sinn ſollte man bei dieſen gemeinen Menſchen nicht vermuthen. O ihr Fürſten und Edlen des Reichs! die ihr izt ſo unedel, ſo treulos und verrätheriſch an mir handelt — müſſen gemeine Bürger wider euch auftreten und euch beſchämen? — Ich dank' euch für euer biedres Anerbieten, für eure Liebe und Treue gegen mich, meine wakkern Wormſer! ich verſichere euch meiner immerwährenden Königlichen Huld und meines ganzen Schuzes und will es euch reichlich belohnen, was ihr izt an mir gethan habt und fürder zu thun entſchloſſen ſeid.

Ulrich v. Cosheim. Wollet ihr von ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen,

den

den fürbaß ziehenden Herren den Weg nach Mainz nicht von dieſen rüſtigen Männern verlegen laſſen?

Biſch. Benno. Das wäre wol rathſam, lieber Herr! ſo wäret ihr doch verſichert, daß die Misvergnügten keinen gemeinſchaftlichen Schluß wider euch faſſen und ausführen könnten, wenn ſie der Beiſtimmung der Rheiniſchen Fürſten, die ihr einbringen ließet, noch nicht vollkommen gewis wären.

König Heinrich. Wenn ihr meinet, daß ich durch dieſe Gewaltthat der guten Sache nicht ſchade, ſo mag Ritter Ulrich mit den wakkern Wormſern auf Wegelagerung ausziehen.

Ulrich v. Cosheim. Treflich! treflich! es ſoll uns auch nicht Einer von Allen, die ſich auf dieſem Gebiet betreten laſſen, entgehen. (ruft hinab.) Wir ziehen auf Wegelagerung aus, wakkre rüſtige Männer! ich geleit' euch und führ' euch — ziehet immer voraus, ich werde ſtraks folgen. (Die Bürger ziehen unter Trommel- und Trom-

peten-

peten=Schall und unter anhaltendem Rufen: Es leb' unſer König Heinrich! Heil und Sieg unſerm König Heinrich! fort.)

König Heinrich. Es iſt eine trefliche, ſchmukke, Fehde=luſtige Schaar! Ihr mögt wohl aufſchauen, Ritter Ulrich! daß ſie keine Gewaltthat begehen und glimpflich verfahren mit den fürbaß ziehenden Fürſten und Herren.

Ulrich v. Cosheim. Macht euch darüber keinen Kummer, gnädiger Herr! und verlaßt euch auf mein Wort, daß euch aus dieſem Streiche kein Nachtheil erwachſen ſoll.

Biſchof Benno. Ritter Ulrich iſt ein kluger rechtlicher Mann; er wird ſich bey dieſem Handel ſo glimpflich zu benehmen wiſſen, daß die in ſeine Hände gerathenden Herren meinen werden, euch freiwillig und aus eignem Antriebe, aber keinesweges gezwungen, zu Hof geritten zu ſein!

Heerſtraſe ohnweit Worms.

Herzog Berthold, Herzog Gottfried, mit Gefolge; hernach Ulrich von Cosheim mit Reuſigen.

Herzog Berthold.

Gemach, Ritter! wir wollen die Nachfolgenden erwarten; vielleicht ſind's gute Gefährten.

Ein Ritter. Es ſind Lothringer, geſtrenger Herr!

Herz. Berthold. So wird ihr Herzog auch nicht ferne von ihnen ſein. Wir ziehen gewis eines Weges —

Ein Ritter. Herzog Gottfried ſprengt ja voran. Gewahrt ihr ihn denn nicht?

Herz. Berthold. Fürwahr, er iſt's! da kommen wir in guter Geleitſchaft weiter. (Herzog Gottfried nahet mit ſeinem Gefolge.) Sieh da: geſtrenger Herr Herzog! treffen wir hier zuſammen?

Herz. Gottfried. Ha willkommen — willkommen, edler Herr und Freund! Wir ziehen doch eines Weges?

Herz. Berthold. Wenn ihr nicht in Worms einſprechen wollet, ſo geleit' ich euch bis Mainz.

Herz. Gottfried. Was ſollt' ich in Worms?

Herz. Berthold. Der König hält izt dort Hof.

Herz. Gottfried. Der König muß ſich erſt reinigen, bevor ihm ein rechtlicher Mann zu Hof reuten mag.

Herz. Berthold. Mich ſoll's höchlich erfreuen, wenn er ſich zu reinigen vermag; aber . . .

Herz. Gottfried. Ihr ſpracht das Aber ſehr bedeutſam aus, lieber Herr! Meint ihr, daß Gottes Gericht wider ihn endſcheiden werde?

Herz. Berthold. Es ſcheinet, als ob er der Endſcheidung durch Gottes Gericht ausweichen wolle. Der Sage nach ſoll ſein

ſein Ankläger plözlich erkrankt und darum das Kampfgericht bis nach dem heiligen Weinachtsfeſte verſchoben worden ſein.

Herz. Gottfried. Wenn Reginger wahrhaftig erkrankt wäre —

Herz. Berthold. Das iſt eben die Frage, Freund! Wenigſtens iſt es doch gar ſehr bedenklich, daß der Mann izt, zur ungelegenſten Zeit eben erkranken muß. Man argwöhnet, daß Reginger entweder beſtochen, oder ... (Trompetenſtos) Wir ſind doch hier vor böslichem Uiberfall ſicher?

Herz. Gottfried. Je nun! es iſt dem König nicht Viel zu trauen. Er könnte doch wol ... (Trompetenſtos.) Reuſige müſſen hier herum im Buſchwerke verborgen ſein —

Herz. Berthold. Und das Trompetenzeichen gilt uns vielleicht?

Herz. Gottfried. Fangen ſollen ſie uns, bei Gott! nicht — lebendig gewis nicht! Und wüßt' ich, daß der König dieſe Reu-

ſigen ausgeſchikt, es auf uns abgeſehen hätte . . .

Ein Ritter. Schaut auf, edle Herren! dort kommt ein ſtarker Haufen gewafneter Männer —

Herz. Gottfried. Eitel Fußknechte, die wir gar leicht auseinander ſprengen wollten, wenn ſie nur Miene machten, uns den Weg zu verlegen.

Herz. Berthold. Von dieſen haben wir wol Nichts zu befahren. Wollte der König uns den Weg verlegen, ſo würd' er, fürwahr! keine Fußknechte, ſondern Ritter und Reutbuben ausgeſendet haben.

Herz. Gottfried. Ihr Führer iſt ein ſtattlicher Reutersmann —

Herz. Berthold. Ein Ritter, der des Königs Leibfarbe trägt. Irr' ich, oder ſeh' ich recht — ich dächt', es wäre der Cosheimer.

Ein Ritter. Ihr irret nicht, geſtrenger Herr! es iſt Ritter Ulrich von Cosheim.

Herz.

Herz. Gottfried. Der kreuzt, warlich! nicht ohne Abſicht hier herum. Seht doch: er grüßt gar freundlich; er winkt ſeinen Reuſigen, daß ſie ihm nicht folgen ſollen, er ſpornt ſein Roß, um ſchneller an uns zu ſein —

Ulrich v. Cosheim. (heranſprengend.) Ei das iſt treflich, daß ich meiner Aufträge mich mit Einmal entledigen kann, daß mir das Glük euch Beide zugleich entgegen führt. Seid des ehrerbietigſten und freundlichſten gegrüßt, edle geſtrenge Herren!

Herz. Berthold. Seid bedankt, geſtrenger Herr Ritter! Ihr habt Aufträge an uns?

Ulrich v. Cosheim. Von meinem Herrn König, geſtrenge Herren! der euch mit freundſchaftlicher Sehnſucht erwartet.

Herz. Gottfried. Wir haben izt keine Zeit, am Hoflager des Königs zu weilen.

Ulrich v. Cosheim. Der König weis es, daß ihr der Fürſtenverſammlung zu

Mainz beiwohnen wollet; darum eben ſendet er mich euch entgegen.

Herz. Gottfried. Daß ihr uns den Weg verlegen ſolltet mit euern Knechten? — Das iſt nicht ehrlich, Ritter! und das ſoll euch, bei Gott! nicht gelingen.

Ulrich v. Cosheim. Herr Herzog! mit aller gezienenden Ehrfurcht ſei's euch geſagt, daß ſolch ein ſchändlicher Argwohn euch gar übel anſteht. Die Männer, die mir folgen, ſind keine Knechte, ſondern gute rechtliche Bürger, die mit mir ausgezogen ſind, um euch mit ſtattlichem Ehrengefolge in ihre Stadt einzuführen.

Herz. Berthold. Warum aber mit Wehr und Waffen?

Ulrich von Cosheim. Wer wagt ſich in dieſen unruhigen Zeitläuften unbewafnet aus ſeinem Hauße, geſchweige denn auf die Landſtraße? Und dann iſt's doch wol ehrenvoller, im Geleite ſolcher ſtattlichen Männer in die Stadt einzureuten, als . . .

Herz. Gottfried. Spart eure Worte für Einfältigere, lieber Herr! uns bethört ihr mit eurer glatten Rede nicht. Grüßt den König von uns, und ſagt ihm, daß wir auf unſerm Rükzuge von Mainz vielleicht einſprechen würden.

Ulrich v. Cosheim. Der König wird ſich gar ſehr betrüben, daß ihr ſeiner freundſchaftlichen Bitte ſo wenig achtet. Zwingen kann er euch freilich nicht —

Herz. Gottfried. Ihr könnet noch hinzuſezen, daß wir uns ſeiner Einladung gehorſamlich würden gefüget haben, wenn ihm nicht der Zufall durch ſeines Klägers plözliche Erkrankung einen gar zu hämiſchen Streich geſpielt hätte.

Ulrich v. Cosheim. Was der Zufall oder das böſe Gewiſſen dabei gethan haben mag, das könnet ihr ſelbſt am beſten ergründen, wenn ihr nach Mainz kommt. Graf Reginger iſt vor fünf Tagen im Gefolge des Herrn Herzogs von Schwaben friſch und geſund dahin gezogen; und vor drei Stunden erhielt der König die verdrüs-

liche Botſchaft, daß er in Wahnſinn verfallen ſei und daß das Kampfgericht bis zu ſeiner Geneſung verſchoben werden müſſe.

Herz. Berthold. Euer Wort in Ehren, Herr Ritter! aber das Gerücht ſagt: Graf Reginger ſei am Hoflager des Königs krank geworden.

Ulrich v. Cosheim. So lügt das Gerücht, wie Reginger ſelbſt gelogen hat.

Herz. Berthold. Und der König habe ſich über dieſen Zufall höchlich erfreuet und ſogleich veſtgeſezet und verordnet, daß das Kampfgericht nun nicht eher, als nach dem heiligen Weinachtsfeſte, vor ſich gehen ſolle.

Ulrich v. Cosheim. Das Gerücht lügt, wie Reginger ſelbſt gelogen hat.

Herz. Berthold. Das Gerücht hätte gelogen? Reginger gelogen? er wär' in Wahnſinn verfallen? und das böſe Gewiſſen . . .

Ulrich v. Cosheim. Iſt endlich einmal aufgewacht in ihm und hat ihm die Sinne verrükt — das iſt's Alles, was ich euch

von

von dieſem verworfnen Menſchen zu ſagen weis. Es iſt ſehr ſchlimm, daß man einem ehrlichen Rittersmann in dieſer verkehrten Zeit nicht mehr aufs Wort glaubt, und daß Männer, wie Herzog Berthold und Herzog Gottfried, ſich von einem allgemein berüchtigten Schandgeſellen bis zur Empörung gegen ihren König verführen laſſen können!

Herz. Berthold. Ritter! ihr redet —

Ulrich v. Cosheim. Wie es einem freien teutſchen Rittersmann ziemt und gebührt. Wenn ihr euch der bittlichen Mahnung eures guten Königs nicht fügen wollet, ſo hab' ich euch für Heute Nichts weiter zu ſagen. Gott befohlen, edle Herren! (tummelt ſein Roß und will fort.)

Herz. Berthold. Auf ein Wort noch, edler Ritter!

Ulrich v. Cosheim. Eilt nach Mainz und laßt euch von einem Wahnſinnigen Wahrheit ſagen, wenn ihr ſie, von einem Vernünftigen geſagt, bezweifelt.

Herz. Berthold. Gütiger Gott! verzeih' es mir, wenn ich meinem bedrängten König Unrecht gethan habe.

Herz. Gottfried. Ihr ſeid alſo nicht in der Abſicht, uns einzufangen, ausgezogen?

Ulrich v. Cosheim. Der König hat mich geſendet, eurer hier zu harren, euch im Ehrengefolge dieſer wakkern Männer dort in Worms einzuführen. Es ſoll mich ſehr freuen, wenn ihr des Königs Wünſche und Bitten nicht unerfüllet laſſen wollet; ſo ihr aber irgend ein Arges dabei denken ſolltet, ſo mögt ihr in Frieden eure Straſe ziehen — ich will's euch nicht wehren.

Herz. Gottfried. So wollen wir mit euch ziehen und bis Morgen am Hoflager verweilen. Und finden wir's alſo, wie ihr geſagt habt, ſo ſind und bleiben wir dem König unſer Lebelang zugethan!

Mainz.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Siegfried, Herzog Rudolf; hernach Herzog Gottfried, Herzog Berthold, Graf Reginger, Wächter.

Herzog Rudolf.

Wir werden abermals zu keinem veſten Schluß kommen, lieber Herr!

Erzb. Siegfried. So werdet ihr's abermals euch und keinem andern Menſchen zuzuſchreiben haben. Hättet ihr auf dem Fürſtentage zu Gerſtungen unbedingt angenommen, was man euch einmüthig darbot, hättet ihr damals nicht aus unzeitiger übertriebener Gewiſſenhaftigkeit auf die Beiſtimmung ſämtlicher Fürſten des Reichs zu Heinrichs Abſezung und zu eurer Erhebung auf den teutſchen Königsthron beſtanden . . .

Herz.

Herz. Rudolf. Darauf mußt' ich als ein ehrlicher rechtlicher Mann beſtehen, darauf werd' ich auch izt wieder —

Erzb. Siegfried. Nun ſo kann's freilich nimmermehr zu einem veſten Schluß kommen, wenn ihr immer und ewig auf euerm Eigenſinn beharret; denn es iſt ſchlechterdings unmöglich, ſämtliche Fürſten des Reichs in ſo einer wichtigen Angelegenheit auf Einen Ton zu ſtimmen. Und auf dieſe Weiſe haben wir die edlen Herren abermals vergeblich hieher bemühet.

Herz. Rudolf. Es ſind ihrer auch gar Wenige eingetroffen —

Erzb. Siegfried. Die Meiſten wiſſen es ſchon, daß es dem Herrn Herzog von Schwaben kein rechter Ernſt iſt, die Ketten, die ihn an die elende kindiſche Maieſtät feſſeln, zu zerbrechen.

Herz. Rudolf. Ihr redet ſehr bitter, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Siegfried. Es iſt doch auch, bei Gott! kein Auskommen mit euch. Den edel=

LB Coburg

edelſten tapferſten veſteſten Mann im ganzen teutſchen Reiche ſo ſchwankend, ſo weibiſch-unentſchloſſen, ſo weibiſch-zaghaft zu ſehen: das muß einem die Galle ... (Herzog Gottfried und Herzog Berthold treten ein) Ha willkommen — willkommen, edle Herren!

Herz. Berthold. Euer Wohlſein erfreuet uns, edle Herren! Aber vor allen Dingen, Herr Erzbiſchof! ſagt, erklärt uns doch, was Graf Regingern angewandelt iſt?

Erzb. Siegfried. Er ſoll ſehr krank geworden ſein, ſagt man.

Herz. Gottfried. Er muß toll geworworden ſein, ſag' ich euch. So gebehrdet ſich wahrlich kein vernünftiger Menſch, wie — (Geſchrei im Vorgemach! Zurük! zurük! laßt den raſenden Menſchen nicht durch!) Er hat ſich doch durchgeſchlagen —

Erzb. Siegfried. Gott im Himmel! wir ſind verloren, wenn er hier hereinbricht!

Graf

Graf Reginger. (reißt die Thüren mit Ungeſtüm auf und ſtürzt herein; Wächter mit Spieſen und bloſen Schwertern folgen ihm.) Ihr Buben! ſchlechte ohnmächtige Buben — ihr wollt mir den Weg vertreten? Wag's Einer noch einmal, mich anzurühren — (wendet ſich um und wird die anweſenden Herren gewahr.) Still! daß es der König nicht hört — ſtill! ſtill!

Herz. Berthold. Reizt ihn nur nicht, ſo haben wir Nichts von ihm zu befahren.

Gr. Reginger. (ſchleicht ſich ſchüchtern an den Erzbiſchof hinan und zupft ihn beim Aermel.) Edler Herr Ritter! könnt ihr mir nicht ſagen, in welchem Zimmer der König iſt? Ich hab' ihm gar wunderliche, wichtige Dinge zu eröfnen.

Erzb. Siegfried. (mit zitternder Stimme) Der König iſt gar nicht hier, lieber Mann!

Gr. Reginger. (auffahrend.) Tod und Verdammnis! das lügt ihr. Ich habe den König hier einreuten geſehen und ich will ſtraks zu ihm und ihr ſollt mich nicht abhalten, ſonſt geht's euch wie dem Buben

ben am Burgthor, den ich zu Boden ſtrekte. (ſtreichelt ihn) Lieber! ich bitte euch: führt mich zum König; der arme Reginger will ihm gern beichten.

Erzb. Siegfried. (für ſich.) Ha das fehlte noch! (laut.) Der König iſt wahrhaftig nicht hier, edler Herr! Soviel ich weis . . .

Gr. Reginger. Was weis der alte Knabe? Sag an, oder ich würge dich!

Herz. Berthold. Sprecht ihm ſanft und gütlich zu, Herr Erzbiſchof! und laßt ihn ia nicht hart an, ſonſt macht ihr ihn noch raſender.

Erzb. Siegfried. Lieber! was iſt euch denn? was ſtürmt ihr denn ſo? Kennet ihr denn euern Freund Siegfried nicht mehr?

Gr. Reginger. (wild.) Ha Schlangengeſicht! — Teufel! der den armen Reginger verführte —

Erzb. Siegfried. Menſch! ich beſchwöre dich —

Graf

Gr. Reginger. (furchtſam zuſammenfahrend.) O Wehe! Wehe! Wehe! — Wer rettet den armen Reginger? Der arme Reginger ſchreit, heult, winſelt an den Pforten der Hölle! — Teufel! Teufel! pakt mich nicht ſo grimmig — reißt mir das Herz nicht lebendig aus dem Leibe — laßt mich beichten! laßt mich beichten, daß meine arme Sele nicht in ihren Sünden dahinfahre! (er wirft ſich an die Erde und krümmt und windet ſich in wilder Verzweiflung.)

Erzb. Siegfried. (zu den Wächtern.) Schaft mir den raſenden Menſchen hinweg — greift ihn, bindet ihn!

(die Wächter greifen ihn.)

Gr. Reginger. (ſpringt auf, reißt ſich los und entwindet Einem der Wächter ſein Schwert.) Nein! nein! ſo wohlfeilen Preiſes ſollt ihr mich nicht haben. So lange noch eine Nerve geſpannt iſt, ſo lange noch ein Blutstropfen in meinen Adern rollt: ſo lange geb' ich mich nicht gefangen, will ich den Kampf gegen männiglich beſtehen — Tod und Teufel! — Tod und Teufel! — — (ſein fürchterlich ſtarres rollendes

lendes Auge ſucht nach einem Kämpfer und bleibt auf Herzog Rudolf haften.) Ihr ſeid der wakkre Ulrich von Cosheim — mit euch kämpf' ich nicht; bei Gott und allen Heiligen! mit euch nicht. Ich haßt' euch, ich beneidete euch des Königs Gunſt — aber ich that euch Unrecht! (geht auf den Herzog Gottfried zu.) Und mit euch — (ſtarrt ihn betroffen an, lächelt wehmüthig, wirft das Schwert weg und ſtürzt ihm zu Füſſen.) Ha mein König! mein unglüklicher, teufliſch verrathener König! Vergebung — Vergebung — (weint.) Laßt mich meine Sünde beichten.

Herz. Rudolf. Allmächtiger Gott! das iſt ſchreklich — ſchreklich —

Erzb. Siegfried. (zu den Knechten.) Izt könnet ihr ihn ſonder Gefährde fangen — greift ihn!

Herz. Gottfried. Zurük! wollt ihr den Unglüklichen noch einmal zur höchſten entſezlichſten Raſerei bringen? — (zu Regingern in der Perſon des Königs.) Steht auf, Reginger! ich vergeb' euch, wenn ihr red-

lich bekennet, was ihr euch wider euern König habt zu Schulden kommen laſſen.

Gr. Reginger. Nein, gnädiger Herr! ihr könnet, ihr dürft mir nicht vergeben. Ich habe ſchändlich an euch gehandelt, ich hab' eure königliche Huld und Gnade gemisbraucht, hab' eure Wohlthaten mit dem fluchwürdigſten Undank vergolten, hab' euch teufliſch verrathen, den unſchuldigſten Mann teufliſch angeklagt — ſprecht mein Urthel, erbarmt euch des verzweifelnden Miſſethäters, laßt mich einen ſchnellen Tod ſterben, aber vergönnt mir nur noch einen Tag, nur noch eine Stunde zur Buße — Teufel haben mich verführet — Teufel in Heiligen-Geſtalt — —

Herz. Gottfried. Steht auf, Reginger! gebt euch willig gefangen und haltet euch ruhig; ihr ſollt nicht nach der Strenge der Gerechtigkeit gerichtet werden. Entfernt euch!

Graf Reginger. (aufſtehend.) O daß ich's doch würdig wäre, euch noch einmal zu

Füſ-

Füſſen zu fallen, euer gnädiges Angeſicht noch einmal zu ſehen!

Herz. Gottfried. Entfernt euch!

Gr. Reginger. Ich gehorche! (zu den Wächtern.) Hier ſind meine Hände! ihr mögt ſie binden. (wird abgeführt.)

Erzb. Siegfried. Ein ſonderbarer ſchreklicher Auftritt!

Herz. Gottfried. Was folgert ihr daraus, Herzog Berthold?

Herz. Berthold. Daß wir uns von einem Wahnſinnigen Wahrheit ſagen laſſen ſollen, Herr Herzog! — Ich wohne der Fürſten-Verſammlung nun nicht bei, ſondern eile ſtraks nach Worms zurük.

Herz. Gottfried. Und ich geleit' euch!

Sächſiſches Feldlager ohnweit der Werra.

Herzog Otto, Erzbiſchof Wezel, Biſchof Bucco, Markgraf Dedo; hernach Pfalzgraf Friedrich.

Herzog Otto.

Sagt' ich's euch nicht vorher, daß mit all dem Berathen und Verhandeln Nichts ausgerichtet werden würde?

Biſchof Bucco. Der Meinung bin ich immer auch geweſen und hab' immer auf ſchnelle Endſcheidung durch's Schwert gedrungen.

Erzb. Wezel. Man hätt' aber doch glauben ſollen, daß die Fürſten diesmal einen gemeinſchaftlichen Schluß faſſen würden —

Herz. Otto. Und ſind um keinen Schritt weiter gekommen, als wir vor Jahresfriſt ſchon waren.

Mkgr.

Mkgr. Dedo. Ihr könnet ſagen: wir ſind um Vieles zurükgekommen! denn durch das langweilige Zögern und Hinhalten hat Heinrich Zeit gewonnen, ſich gegen uns in Verfaſſung zu ſezen. Auch iſt's ihm indeſſen gelungen, manchen wakkern Mann von unſrer Parthei abzuziehen.

Herz. Otto. So geht's, wenn man ſo ſchleichend und hinterſtellig zum Ziel gelangen will, das man doch kürzer auf gradem Wege mit dem Schwert in der Hand erreichen könnte. Was frommt uns nun Siegfrieds ränkevolles Unternehmen wider den König, da Reginger izt zum Narren darüber geworden iſt und im Beiſein der Herzoge von Kärnthen und Lothringen ſich ſelbſt als einen Verräther angeklaget hat. Kinder und Narren reden die Wahrheit, werden dieſe Herren gedacht, ſich mistrauiſch gegen den Erzbiſchof und gegen uns alle davon geſchlichen und den König nicht von dieſer Anklage allein, ſondern auch von allen mit Recht ihm gemachten Beſchuldigungen freigeſprochen haben.

Mrkgr. Dedo. Für ſo ſchwachſinnig halt' ich die Herren Herzoge doch nicht, daß ſie die Reden eines Raſenden für Wahrheit annehmen ſollten. Auch wird Reginger ſelbſt, wenn er ſeiner Sinne wieder mächtig werden ſollte . . .

Biſch. Bucco. Nur nicht in dieſer Welt, Herr Markgraf!

Mrkgr. Dedo. Ihr haltet ſeine Tollheit für unheilbar. Man hat aber doch Beiſpiele, daß die tollſten Menſchen wieder zur Vernunft gebracht worden ſind.

Biſch. Bucco. Aber kein einziges Beiſpiel, daß ein Abgeſchiedener ohne Gottes allmächtige Wunderkraft wieder ins Leben zurük gebracht worden iſt.

Mrkgr. Dedo. Wie? wäre Reginger in ſeinem Wahnſinn dahingeſtorben?

Biſch. Bucco. In der höchſten entſezlichſten Verzweiflung, edle Herren! Mich ſchaudert's, wenn ich der lezten Augenblikke ſeines Lebens gedenke, wie er tobt' und wüthete, flucht' und läſterte, ſich

mit

mit wildem Grimm die Bruſt zerſchlug, ſich den Bart ausraufte, ſich den Schädel an einem ſcharfen Pfeiler zerſties! Laßt mich davon ſchweigen; es war ein abſcheulicher Anblik! Wer nie ſo Etwas geſehen hat, der kann ſich keine Vorſtellung davon machen; und wer's geſehen hat, der erinnert ſich deſſen nicht gern. Das Sonderbarſte dabei war mir nur dies noch, daß er keinem andern Menſchen, als dem ehrwürdigen Herrn Erzbiſchof Siegfried und ſich ſelbſt fluchte, und daß er allemal bitterlich weinte, wenn er den Namen des Königs nannte.

Herz. Otto. Das iſt, fürwahr! ein ſehr bedenklicher Umſtand. Auch kann dieſer Vorfall überhaupt ſehr ungünſtig für uns ausſchlagen, kann zu mancherlei ärgerlichen Deutungen Veranlaſſung geben —.

Biſch. Bucco. Und hat ſchon die unangenehme Folge für uns gehabt, daß Herzog Gottfried und Herzog Berthold zu Heinrichs Parthei übergegangen ſind.

Pfalzgr. Friedrich. (kommt eilig.) Zum Waffen! zum Waffen, edle Herren! das Heer des Königs iſt im Anzuge—

Mrkgr. Dedo. Das Heer des Königs? Das iſt wol eine falſche Mähre, lieber Herr! Woher ſollte dem König izt wol ein Heer erwachſen ſein?

Pfalzgr. Friedrich. Es iſt eine wahrhaftige Mähre, Herr Markgraf! Was ich mit meinen eignen Augen ſehe, das laß ich mir, traun! nicht abſtreiten. Und ich habe das Heer mit eignen Augen geſehen und kann euch verſichern, daß es an acht bis zehentauſend Helme ſtark iſt.

Biſch. Bucco. Ei ſo laßt es auch noch einmal ſo ſtark ſein, ſo werden wir ihm mit unſern vierzigtauſenden doch wol die Spize bieten können?

Herz. Otto. Wer wird daran nur einen Augenblik lang zweifeln wollen? Aber unbegreiflich iſt es mir doch, wie er noch ſo viele Tauſende hat aufbringen können.

Erzb. Wezel. Wahrſcheinlich iſt's eitel loſes lůderliches Geſindel.

Pfalzgr. Friedrich. Zum Theil mag's wol ſo ſein; es ſind aber auch einige tref=liche Reuterhaufen unter ihnen, dann über tauſend iunge růſtige Wormſer und ſechs=hundert Köllner —

Biſch. Bucco. Köllner, ſagtet ihr — ſechshundert Köllner wåren bei Heinrichs Heere?

Herz. Otto. Das iſt wol ein Misver=ſtand, Herr Pfalzgraf! oder man hat euch fålſchlich berichtet. Hanno ſtellet dem Kö=nig gewis keine Blechhaube.

Pfalzgr. Friedrich. Sechshundert Köll=ner ſind dem König zugezogen — das iſt vollkommen gegründet; freilich nicht auf des Erzbiſchofs Geheis, ſondern vielmehr ihm zum Truz. Ihr wißt doch, was ſich in dieſen Tagen dort zugetragen hat?

Herz. Otto. Wir haben ſeit långer als drei Wochen keine Nachricht von dorther.

Pfalzgr. Friedrich. Der Herr Erzbiſchof hat einen gar harten Straus mit den Köllnern gehabt, darüber er hat flüchtig werden müſſen.

Erzb. Wezel. Da muß es, fürwahr! ſehr wild zugegangen ſein; denn mein Bruder iſt der Mann nicht, der ſich ſo leicht treiben läßt.

Pfalzgr. Friedrich. Er mußte der Menge wol weichen, wenn er nicht ein Opfer ihrer Wuth werden wollte.

Herz. Otto. Erzählt uns doch den Verlauf der Sache, wenn er euch bekannt iſt.

Pfalzgr. Friedrich. Ein Kaufmannsſchiff gab die Veranlaſſung zu dieſen unglüklichen Händeln. Der Herr Erzbiſchof hatte ſeinen Dienern Befehl zur Ausrüſtung eines Schiffes für den Mömpelgardiſchen Biſchof, der das heilige Oſterfeſt bei ihm zugebracht hatte, gegeben. Dieſe gehen an den Strand hinaus, finden ein ſchönes reich=beladenes Kaufmannsſchiff, laſſen die Waaren ohne alle Anfrage, Geding

und

und Vergünſtigung herauswerfen, um es für den Gaſt ihres Herrn auszurüſten. Die Schiffsknechte laufen in die Stadt und verkünden dem Kaufmann, auf welche gewaltſame Weiſe man ſich an ſeinem Eigenthum zu vergreifen erdreuſtet hat —

Herz. Otto. Es iſt auch eine nicht zu entſchuldigende Gewaltthat, die einer nachdrüklichen Ahndung werth war.

Pfalzgr. Friedrich. Sie iſt nachdrüklich und ſchreklich geahndet worden. Der Sohn des Kaufmanns, ein raſcher entſchloßner Jüngling, eilt ſtraks zu ſeinen Freunden und Bekannten, verſammelt über hundert muthige iunge Leute um ſich herum, zieht mit ihnen hinaus an den Strand, überfällt die Erzbiſchöflichen Diener bei der Zurüſtung ſeines Schiffs und iagt ſie mit Schimpf und Schmach und blutigen Köpfen in die Stadt. Darob ergrimmte der iähzornige Hanno, und ſaß zu Gericht über die Empörer, wie er ſie nannte, und ließ ſich vermerken, daß er ſie ob dieſes gegen ihn in ſeinen Dienern verübten Frevels hart züchtigen wolle. Er

Er ließ den Kaufmannsſohn greifen und blenden – dies war das Zeichen zur allgemeinen Empörung! Das Volk rottete ſich nun zuſammen, ſtürmte den Pallaſt des Erzbiſchofs, warf Steine hinein, ſchoß mit Pfeilen nach ihm, tödete und verwundete Viele ſeiner Diener. Er ſelbſt rettete ſich noch mit genauer Noth in die Peters-Kirche, indeß der wüthende Haufen in den Pallaſt einbrach, die Thüren aufſprengte, alle Fenſter und viel köſtliches Geräthe zertrümmerte, Vieles raubte, die Weingefäße zerſchlug, und die köſtlichen alte Brühe in den Sand laufen ließ. Und als der Erzbiſchof nirgends zu finden war und die Wüthigen wähnten, er möchte ſich wol in die Biſchofs-Kapelle verborgen haben: ſo ſtürmten ſie dahin, durchſuchten alle Winkel, alle Gewänder, fanden einen Mann darunter verſteckt, ſtachen ihn tod in der Meinung, es ſei der Erzbiſchof und als ſie den Leichnam hervorzogen, ſo ſahen ſie, daß ſie einen Unſchuldigen ermordet hatten. Nun ſpürten ſie ſeinen Aufenthalt aus, belagerten die Peterskirche, drohten Feuer

hinein

hinein zu werfen, wenn er nicht augenbliklich herausgehen würde — aber er war durch einen unterirrdiſchen Gang, der bis an die Stadtmauer ins Haus der Chorherren führt, glüklich entronnen und hält ſich bis izt noch in einem Kloſter verborgen.

Erzb. Wezel. Das iſt eine ſchrekliche Geſchichte!

Herz. Otto. Ein warnendes Beiſpiel für Alle, die ſich ſolche Gewaltthaten erlauben und ihren Unterthanen ſo ein ſchweres drükkendes Joch auflegen, wie der Erzbiſchof es gethan hat! Wenn der Nakken des Volks vom harten Joch wund gerieben iſt: ſo muß es wol aufſpringen im wüthenden Schmerze und das Joch abſchütteln — und Wehe dem, der ihm dann in den Weg kommt! es iſt einem wilden reißenden Thiere gleich, das Alles anfällt, Alles zerfleiſcht — — (Trompeten.)

Erzb. Wezel. Barmherziger Gott! wir ſind verloren — das Trompeten bedeutet einen Uiberfall.

Herz.

Herz. Otto. Wären wir darum verloren, wenn uns der König mit ſeiner Hand voll Reuter auch würklich überfallen hätte? Aber ich glaub's noch nicht —

Biſch. Bucco. Ich auch nicht, edle Herren! Vielleicht hat er nur einen Herold . . .

Gr. Sizzo. (kommt.) Es hält eine ſtattliche Geſandſchaft des Königs vor dem Lager und begehret, mit den edlen Heerführern der Sachſen zu unterhandeln.

Herz. Otto. Konnt' ich mir's doch gleich nicht einbilden, daß Heinrich ſolch einen Streich wagen würde! Wir wollen doch hören, was die Herren uns vorzubringen haben und ihnen Ehrenhalber entgegen gehen!

Mainz.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Siegfried, Biſchof Adelbert; hernach Herzog Rudolf.

Biſchof Adelbert.

Wer leiſtet mir denn ſichere Bürgſchaft dafür? und wer kann mir ſie leiſten?

Erzb. Siegfried. Ihr müßt euch in der That eine ſehr geringe kleinliche Vorſtellung von meiner Kunſt zu unterhandeln und von meinem Einfluß in die Regimentsführung des Reichs machen, müßt in meine theuern Zuſagen ſehr wenig Vertrauen ſezzen, wenn ihr izt noch zweifeln könnet —

Biſch. Adelbert. Leitet meine Zweifelſucht ia nicht aus einer falſchen Quelle her, hochwürdiger Herr! glaubt ia nicht, daß ich in Abſicht auf eure Verheißungen eines entehrenden Argwohns fähig ſein könne. Ich gedachte nur, daß es euch in den Verhält-

hältniſſen, in welchen ihr izt mit dem Kö=nig ſtehet, ſehr ſchwer werden dürfte, zu meinen Gunſten Etwas von ihm zu bewür=ken und darum —

Erzb. Siegfried. Izt gerade das Mei=ſte und auf die leichteſte Weiſe, lieber Adel=bert! Heinrich muß ſich freuen, wenn ein Mann, wie ich, die Hand ihm bietet, ihn ſeiner Gunſt und ſeines Beiſtandes verſi=chert — (Herzog Rudolf tritt ein.) Ihr kommt eben noch zu rechter Zeit, wenn ihr mich nach Goslar geleiten wollet.

Herz. Rudolf. Was hätt' ich in Gos=lar zu ſchaffen? und was habt ihr izt dort zu ſchaffen?

Erzb. Siegfried. Was all' unſre Bun=desgenoſſen, alle Sächſiſche Fürſten, Gra=fen und Herren dort zu ſchaffen haben. Oder ſolltet ihr nicht wiſſen, welch eine ſonderbare Wendung unſre Angelegenheiten in dieſen Tagen genommen haben.

Herz. Rudolf. Soviel weis ich wol, daß Heinrich ein kleines Heer zuſammen=gebracht

gebracht und den tollkühnen Entſchluß gefaßt hat, das Heer der Vereinigten mit dieſem Häuflein zu überfallen —

Erzb. Siegfried. Und hätt' ihn auch ausgeführt, wenn es nach ſeinem Sinne gegangen wäre. Aber ſeine Freunde weigerten ſich zu ſtreiten, da ſie die Stärke des Sächſiſchen Kriegsheeres erkundet hatten, und drangen in ihn, daß er die Hand zum Frieden bieten und der unglüklichen Fehde einmal ein Ende machen ſollte, wenn er ſich und ſeine Getreuen nicht ganz ins tiefſte Elend zu ſtürzen gedächte. Das nahm der Leichtſinnige denn doch zu Herzen, und ſendete, freilich mehr nothgedrungen als gutwillig, Friedensboten ins Lager der Sachſen und ließ ihnen ſeinen königlichen Gruß, Huld und Gnade entbieten und . . .

Herz. Rudolf. Ihr macht mir da eine feine Dichtung —

Erzb. Siegfried. Seid doch nicht ſo wunderlich, die lauterſte Wahrheit für Dichtung zu nehmen und hört nur weiter.

Herz. Rudolf. Ich höre mit ſteigender Verwunderung.

Erzb. Siegfried. Es war eine ſtattliche Botſchaft, die der König ins Lager geſendet hatte. Drei königliche Herolde eröfneten den Zug, dieſen folgten zwanzig Ritter im blanken Rüſtzeug, dann kamen die Herzoge von Lothringen und Kärnthen, dann funfzehen Biſchöffe, dann ein großer Theil des königlichen Hofgeſindes, Ritter und Volk —

Herz. Rudolf. Das iſt ia recht lieblich anzuhören. Die Sächſiſchen Herren empfiengen ſie wohl auch recht feſtlich und fröhlich?

Erzb. Siegfried. Warum ſollten ſie nicht? ſie brachten ihnen ia die erwünſchteſten vortheilhafteſten Friedens-Bedingungen, gelobten ihnen im Namen des Königs Alles, was ſie verlangt hatten —

Herz. Rudolf. Und der Bund ward geſchloſſen?

Erzb. Siegfried. Ihr fragt recht ſeltſam, Herr Herzog! Es wäre ia thöricht geweſen, des Königs Anerbieten trozig von der Hand zu weiſen —

Herz. Rudolf. Es iſt alſo Friede zwiſchen dem König und den Sachſen?

Erzb.

Erzb. Siegfried. Friede — ewiger Friede, lieber Herr! Der König hauſet izt wieder in Goslar und Morgen erſcheinen die Sächſiſchen Fürſten und Herren auf dem Hoftage und ſchwören ihm von neuem den Eid der Treue.

Herz. Rudolf. Schwören ihm — ſchwören dem verachteten, geſchändeten Heinrich? machen Frieden mit ihm — ernſtlichen ewigen Frieden? Und Rudolf weis Nichts davon? darf Nichts davon wiſſen? muß es nur ſo zufällig erfahren? Bin ich denn Nichts mehr, gelt' ich denn Nichts mehr, daß man ſolche wichtige Dinge hinter meinem Rükken unternimmt?

Erzb. Siegfried. Ich kann euern Zorn nicht misbilligen — er iſt gerecht! Auch mich fragte man nicht —

Herz. Rudolf. Wohlan! macht ihr immerhin Friede und laßt euch von euerm heuchleriſchen Heinrich am Narrenſeil herumführen — Rudolf dünkt ſich zu edel, als daß er ſich einem ſolchen Menſchen zu Füßen werfen, ſich ſeinem und ſeines Geſindes Geſpötte blosſtellen ſollte. Gehabt euch wohl!

Erzb. Siegfried. Herr Herzog! ich bitt' euch —

Herz. Rudolf. Und wenn ihr nach Goslar kommt, ſo ſagt den Sächſiſchen Fürſten und Herren in meinem Namen: ſie wären Kinder, die ſich mit Zukkerbrod, Weiber, die ſich mit Schmeichelworten — doch nein! ſagt ihnen Nichts davon; ich will's ihnen ſchon ſelbſt ins Angeſicht ſagen, daß ihre Wangen erglühen ſollen vor Scham und Schande. Gott befohlen!

(eilt fort.)

Biſchof Adelbert. Das würkte!

Erzb. Siegfried. Treflich! treflich! — Nun biſt du mir erſt auf den rechten Ton geſtimmt! nun ſollſt du mir gewis mit beiden Händen zugreifen, wenn Kron' und Reich dir noch einmal angetragen wird!

Biſchof Adelbert. Ihr glaubt alſo, daß es doch noch ſo weit kommen werde?

Erzb. Siegfried. Das kann nicht fehlen, Freund! Ein gezwungener Friedensſchluß, wie dieſer, kann nicht von Dauer ſein — kann kaum das Friedensfeſt über beſtehen!

Goslar.

Saal in der königlichen Burg.

Verſammlung der Sächſiſchen Fürſten.

Herzog Otto, Markgraf Dedo, Pfalzgraf Friedrich, Erzbiſchof Wezel, Biſchof Bucco; hernach König Heinrich, Erzbiſchof Siegfried, Herzog Gottfried, Herzog Berthold, und mehrere Fürſten, Grafen und Herren.

Erzbiſchof Wezel.

Der König läßt lang' auf ſich warten.

Pfalzgr. Friedrich. Er iſt wol gar noch nicht in Goslar?

Mrkgr. Dedo. Er kommt auch wol gar nicht hieher — macht ſich vielleicht unſre Treuherzigkeit zu Nuze, fällt, indem wir ſeiner hier harren, über unſre Schaaren her, führt ſie gefangen hinweg, verheert und verwüſtet unſre Burgen und Ländereien —

Biſ. Bucco. Das ſieht ihm wol ähnlich!

Erzb. Wezel. Vollkommen! und ich möchte beinahe behaupten und ſchwören, daß es wahrhaftig ſo iſt, daß er uns bethört hat mit ſeiner Willfährigkeit zum Frieden . .

Herz. Otto. Nein, edle Herren! diesmal thut ihr ihm wol Unrecht. Der König iſt mit Tagesanbruch in die Burg eingeritten — das hab' ich mit eignen Augen geſehen. Ob es dem Wankelmüthigen aber nicht ſchon wieder gereuen mag, uns ſo vortheilhafte Friedens-Vorſchläge gemacht zu haben — ob er ſich izt nicht mit ſeinen Lieblingen berathen mag, wie er uns bethören könne? das laſſ' ich dahin geſtellet ſein und dafür will ich euch nicht bürgen.

Pfalzgr. Friedrich. So wird's auch ſein, und er wird ſich ſcheuen, das zu beſtätigen und zu erfüllen, was ſeine Friedensboten uns in ſeinem Namen verheißen haben.

Biſch. Bucco. Darum war's ſehr klüglich gehandelt, daß Herzog Otto dreitauſend Reuſige heimlich herein führte —

Herz. Otto. Die ſollen ihn wol nöthigen zur Erfüllung alles deſſen, was er uns durch ſeine Friedensboten verheißen hat, wenn er nicht freiwillig — — (Trompeten.)

Mrkgr. Dedo. Er kommt, edle Herren! Wir haben ihm diesmal doch wol Unrecht gethan.

Biſch. Bucco. Es ſcheint ſo!

Herz. Otto. Bei Gott! man kann dieſem ſonderbaren Menſchen nicht gram ſein, wenn man ihm in ſein holdes offnes Auge ſieht. Wir wollen vergeben und vergeſſen, edle Herren! wenn er ſeiner Zuſage gemäs handelt!

(König Heinrich kommt mit Gefolge.)

König Heinrich. Seid mir willkommen, edle Fürſten und Herren! ſeid gegrüßt von mir mit Huld und Freundſchaft, biedre Sachſen! Lange — lange ſchon hat ſich mein Herz nach ſolch einer feſtlichen Freude geſehnt — lange ſchon hab' ich gewünſcht, als Freund zu meinen geliebteſten Freunden reden zu können; aber —

Viele. Vergebung! Vergebung!

Alle. Es leb' unſer König Heinrich! — unſer König ſoll leben!

König Heinrich. Ich dank' euch ob dieſes frohen jauchzenden Zurufs — ich dank' euch von ganzem Herzen, edle Sachſen!

Herz. Otto. O gnädiger Herr König! wenn ihr euch gegen Sachſens Edle immer ſo hold bewieſen hättet —

König Heinrich. An meinem guten Willen dazu hat es, fürwahr! nicht gefehlet; aber man hat mich immer verkannt, man hat einmal widrige Vorurtheile gegen mich gefaßt gehabt, und ich bin immer ſo unglüklich geweſen, alle meine Reden und Handlungen gemisdeutet zu ſehen. Dies iſt die Hauptquelle aller der unſeligen Misverſtändniſſe, Irrungen und Feindſeligkeiten, die Jahrelang ihr Unweſen unter uns getrieben und Sachſens ſonſt ſo edle trefliche Fürſten am Ende noch ſo weit gebracht haben, daß ſie das Schwert der Empörung wider ihren König — — doch von nun an keinen Laut mehr über das, was geſchehen iſt! Ich hab' euch zuerſt friedliche

liche Hände bieten laſſen. Hört izt die mündliche Bekräftigung Alles deſſen, was euch von meinen Getreuen in meinem Namen verheißen worden iſt. Des Reichs hochwürdiger Herr Kanzlar wird die gegenſeitigen Friedens-Bedingungen vorleſen –

Erzb. Siegfried. Königliche Maieſtät gelobet den Sächſiſchen Fürſten, Grafen und Herren und ihren Verbündeten hiermit noch einmal und auf's feierlichſte vollkommene Verzeihung alles deſſen, was ſie ſich bis auf dieſen Augenblik in Worten und Thaten gegen ihn haben zu Schulden kommen laſſen; verſpricht dem Herrn Herzog Otto binnen Jahresfriſt zum Beſiz des ihm abgeſprochenen Herzogthums Baiern wieder zu verhelfen und im Fall die Umſtände dies nicht geſtatten wollten, ihm dafür vollkommene Entſchädigung zu gewähren — verſpricht alle von ihm ſelbſt innerhalb Sachſen und Thüringen angelegten und erbaueten Veſten und Burgen ſogleich niederreißen und ſchleifen zu laſſen, bedingt ſich iedoch in Anſehung der Harzburg ausdrüklich, daß der Dohm und alle übrigen

Gebäude unverlezt erhalten und nur die Mauern und Bruſtwehren dieſer Veſte niedergeriſſen werden ſollen — verſpricht, Allen und Jeden wieder zu erſtatten oder zu vergüten, was ihnen während des Krieges an Haab' und Guth abgeſprochen, oder entriſſen worden iſt — verſpricht endlich, das edle Volk der Sachſen bei ihren Freiheiten und Gerechtſamen, Geſezen und Sitten zu laſſen, zu erhalten und gegen männiglich zu ſchüzen!

König Heinrich. Dies Alles verſprech' und gelob' ich euch, edle Fürſten und Herren! und euerm biedern Volke bei dem theuern Eide, den ich als König der Teutſchen geſchworen habe und werde unverbrüchlich darüber halten, ſo wahr mir Gott helfen wolle in Zeit und Ewigkeit!

Alle. Amen! Amen!

Erzb. Siegfried. Dagegen geloben die Sächſiſchen Fürſten, Grafen und Herren in ihrem und ihres Volkes Namen, daß ſie Königlicher Maieſtät von nun an mit unverbrüchlicher Treue, Liebe und Gehorſam

zuge-

zugethan ſein wollen ihr Lebelang, ſo wahr ihnen Gott helfen wolle in Zeit und Ewigkeit!

Erzb. Wezel. Dies geloben und ſchwören wir dem König!

Alle. Amen! Amen!

Mrkgr. Dedo. Heinrich ſei wieder und bleib' unſer König! Heil ihm — Heil! Heil!

Alle. Heil! Heil unſerm König Heinrich!

König Heinrich. Heil Sachſens edlen Fürſten! Heil Sachſens biedern Volke!

Alle. Dank dem König! Heil dem König! — Heil! Heil! Heil!

Herz. Otto. Haltet ihr euern Schwur, gnädiger Herr! ſo bürg' ich euch mit Ehr und Leben, daß Sachſens Fürſten und Edle den ihrigen nie brechen werden!

König Heinrich. Schmach und Schande, Weh' und Fluch über den, der ſeinen Schwur zuerſt bricht!

Herz. Berth. Das Gott verhüten wolle!

Herz. Gottfried. Und ſollt' es dennoch von einem Theile geſchehen, ſo iſt der andere ſeiner Gelübde dadurch entbunden!

König Heinrich. So iſt's beſchloſſen, bedungen und beſchworen! — Ein ehrlicher Handſchlag und ein herzlicher Friedenskuß verſiegle nun unſern Friedens- und Freundſchafts-Bund! (Die Sächſiſchen Fürſten und Herren geben dem König nach der Reihe den Handſchlag und den Friedenskuß; Trompeten und Pauken erſchallen; die Verſammlung geht unter anhaltendem Rufen: es lebe unſer König Heinrich! auseinander.)

Kaiſer

Heinrich

der Vierte.

Achte Periode.

Perſonen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Agnes, Kaiſerin.
Hanno, Erzbiſchof zu Kölln.
Siegfried, Erzbiſchof zu Mainz.
Wezel, Erzbiſchof zu Magdeburg.
Altmann, Biſch. zu Paſſau, ⎫
Gebhard, Erzb. zu Salzburg, ⎬ Päpſtliche Legaten.
Benno, Biſchof zu Osnabrük, ⎭
Eppo, Biſchof zu Zeiz.
Werner, Biſchof zu Merſeburg.
Albert, Biſchof zu Worms.
Bucco, Biſchof zu Halberſtadt.
Elingart, Biſchof zu Freiſingen.
Otto, Biſchof zu Regenſpurg.
Herrmann, Biſchof zu Bamberg.
Burkhard, Probſt zu Trier.
Otto, vormals Herzog zu Baiern.
Magnus, Herzog zu Sachſen.
Graf Herrmann, deſſen Oheim.
Rudolf, Herzog zu Schwaben.
Berthold, Herzog zu Kärnthen.
Gottfried, Herzog zu Niederlothringen.
Dedo, Markgraf zu Meißen.
Ekbert, Markgraf zu Thüringen.
Friedrich, Graf zu Staufen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachſen.
Eberhard, Graf zu Nellenburg.
Thimo, Graf zu Wettin.
Ida, ſeine Gemahlin.
Ulrich von Cosheim.
Dietrich, ⎫
Beringer, ⎬ Sächſiſche Grafen.
Sizzo, ⎭

Fürſten, Biſchöffe, Mönche, Ritter, Reuſige.

(Zeitraum vom Jahr 1074 bis 1076.)

Burg Goſek.

Rittermahl.

Pfalzgraf Friedrich, Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf Dedo, und Mehrere; dann Graf Sizzo.

Herzog Otto.

(Einen vollen Becher emporhaltend.)

Auf Heinrichs Wohlergehen und ewigen Frieden mit ihm!

Herz. Magnus. Es gilt, edle Ritter! (ſie trinken.) Wiewol mein Glaube an ewigen Frieden mit ihm noch ſehr ſchwach iſt —

Herz. Otto. Seine Zuſage war herzlich, Freunde! darauf kenn' ich ihn beſſer, als ihn irgend Einer von euch kennen kann.

Herz. Magnus. Wol möglich, Herr Herzog! So kennet ihr aber auch ſeinen Wankelſinn und wiſſet, daß die unbedeutendſte Kleinigkeit ihn wieder auf den widrigſten Ton zu ſtimmen vermag.

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Und dann bin ich auch überzeugt, daß er ſich diesmals nur nothgedrungen zu einem friedlichen Vergleich mit uns bequemt hat. War er doch veſt entſchloſſen, ſich mit ſeinen zehen Tauſenden in Streit mit uns einzulaſſen, wenn ſie ſich nicht geweigert hätten, den Kampf mit uns zu beginnen!

Herz. Otto. Das iſt mir immer ein treflicher Beweis ſeines Muthes und deswegen kann ihm, traun! kein braver Rittersmann gram ſein. Auch fürcht' ich nicht, daß er die Gelegenheit zur Bedrükkung und Befehdung der Sachſen und Thüringer abermals vom Zaune brechen werde, nachdem er es ſo vielfältig und ſchmerzlich erfahren hat, wie nachdrüklich ſie iede Gewaltthat zu vergelten, iede Schmach zu rächen vermögen. Darum will ich aber nicht behaupten, daß das gute Vernehmen zwiſchen uns und dem König von ewiger Dauer ſein müſſe; ich fürchte vielmehr —

Mrkgr. Dedo. Ich auch, Herr Herzog! ich auch — und was gilt's: wir

treffen mit unſern Befürchtungen zuſammen!

Herz. Otto. Sagt an, von welcher Seite —

Mrkgr. Dedo. Von Seiten Rudolfs und Siegfrieds!

Herz. Otto. Getroffen, Herr Markgraf! Der Erzbiſchof ſpizt die Pfeile, der Herzog muß ſie verſchießen.

Pfalzgr. Friedrich. Weil der Erzbiſchof in der Zehenden-Streitigkeit nicht hat durchdringen können?

Herz. Magnus. Und Herzog Rudolf vor der Hand wenigſtens keine Hofnung mehr hat, daß man ihm noch Einmal anbieten werde, was er auf dem Fürſtentage zu Gerſtungen aus übertriebener Beſcheidenheit verſchmähte —

Herz. Otto. Ei nicht doch, Lieber! Was man ſo ſehnlich, ſo ängſtlich wünſcht, das verſchmähet man eigentlich niemals; man will ſich aber doch ſicher ſtellen, oder man will doch den Schein der Begehrlich-

keit vermeiden! der König ſollte erſt auf's Aeuſſerſte gebracht werden, es ſollt' ihm kein Ausweg zur Rettung übrig bleiben — und dann ſollten geſammte Fürſten des Reichs dem Herzog die Krone antragen und es ſollte das Anſehen gewinnen, als nähm' er ſie halb gezwungen, lediglich aus Liebe für's Vaterland und den edlen Frieden an. Wer mag ihm auch dieſes klügliche Benehmen verdenken —

Mrkgr. Dedo. Dies ſo wenig, als den Verdruß, den er izt über die unerwartete Wendung ſeiner und des Königs Angelegenheiten empfindet. Ihm kann es wahrlich nicht gleichgültig ſein, daß wir den friedlichen Vorſchlägen ſeiner Widerpart Gehör gegeben haben —

Herz. Otto. Ihr müßt hinzuſezen: ohne ſeine Beiſtimmung Gehör gegeben und dadurch das ganze ſtolze Gebäude ſeiner Hofnungen in einem einzigen Augenblikke niedergeriſſen haben! Sezt euch an ſeine Stelle, Freunde! und ſagt: ob ihr unter ähnlichen Umſtänden nicht all' eure

Kräfte

Kräfte aufbieten würdet, das gute Vernehmen zwiſchen uns und dem König in ſeinem erſten Wachsthum wieder zu erſtikken, den Saamen des Argwohns und der Zwietracht mit vollen Händen unter uns auszuſtreuen, um Alles und ſobald als möglich wieder in die alte verworrene Lage zu bringen.

Pfalzgr. Friedrich. Es iſt wol ungleich leichter zu verwirren, als zu ordnen; und wenn Herzog Rudolf daraus Vortheil zu ziehen hoft —

Herz. Otto. Lieber! woraus denn ſonſt? Was bleibt ihm für die Erfüllung ſeiner ehrgeizigen Wünſche zu hoffen übrig, ſo lange Haupt und Glieder in der ſchönſten ruhigſten Verbindung . . .

Gr. Sizzo. (tritt ein.) Gott grüß euch, edle Herren!

Pfalzgr. Friedrich. Willkommen! willkommen! (reicht ihm einen vollen Becher.) Sezt euch, Freund! und laßt's euch wohlſein!

Gr. Sizzo. Auf euer Wohlergehen, edle Herren! (trinkt.)

Herz. Otto. (füllt ihm den Becher wieder.) Dank euch, Herr Graf! und noch einen Trunk auf des Königs Wohlergehen!

Gr. Sizzo. Darauf haben Sachſens und Thüringens Edle eine geraume Zeit daher keinen Becher geleert.

Herz. Otto. Jeder von uns hat ihm Heute ſeinen Becher gebracht —

Gr. Sizzo. So will ich der Einzige nicht ſein, der ſich ausſchließt. König Heinrich ſoll leben! (trinkt.)

Alle. Soll leben! ſoll leben!

Gr. Sizzo. Er hat auch ehrlich Wort gehalten, liebe Herren! Ich bin beinahe das ganze Thüringerland durchſtreift und habe mich an den abgebrochenen zerſtörten und geſchleiften Burgen und Veſten baß geweidet. Es iſt traun! ein luſtiger Anblik, die rege raſtloſe wilde Begierde des Volks dabei zu ſehen. Da ziehen ſie in Haufen zu Hunderten und Tauſenden mit

Hak=

Hakken und Brechſtangen bewafnet von Burg zu Burg, von Veſte zu Veſte, und ſodern die Beſazungen zum Abzug auf — und kaum haben dieſe ihre Veſten geräumet, ſo beginnen die Stürmer mit lautem Frohlokken ihr tolles wüthiges Weſen, und in kurzer Friſt ſeht ihr hier eine dikke Mauer, da einen veſten Thurm, dort ein ſchönes ſtolzes Gebäu zuſammenſtürzen und ihr ſteht ſtaunend dabei und wißt nicht, ob ihr euern Augen trauen ſollet und haltet es ſchier für unmöglich, daß Menſchenhände der Zeit und Ewigkeit trozende Werke in Augenblikken vernichten können. Vor allen andern aber gewährte mir die Zerſtörung der Harzburg den luſtigſten Anblik —

Herz. Otto. Auch davon ſeid ihr Augenzeuge geweſen?

Gr. Sizzo. Ich hätte das beſte Streitroß nicht genommen, wenn ich um dieſen Preis die Zerſtörung dieſer Königlichen Burg nicht hätte mit anſehen ſollen. Es gieng dabei auch nicht ſo friedlich ab, als bei der Verwüſtung der übrigen königlichen

Burgen und Veſten; denn die Reuſigen auf Harzburg wollten des Königs Befehlen nicht Folge leiſten und trieben die Burgſtürmer mit blutigen Köpfen zurük, da ſie die Mauern abzubrechen anfiengen. Aber dieſe Gewaltthat kam ihnen theuer zu ſtehen; es rotteten ſich nun die Bauern und Knechte aus der ganzen umliegenden Gegend zuſammen, und ſtürmten die Burg — der größere Theil der Beſazung wurde erſchlagen, die Mauern wurden niedergeriſſen, der königliche Pallaſt zerſtört, der Dohm in Brand geſtekt, die Chorherren mit Schimpf und Schande weggetrieben — Nichts wurde unverlezt gelaſſen, Nichts verſchont; das Geiſelgewölbe ſogar, in welchem Heinrichs Erſtgebohrner begraben lag, wurde aufgebrochen, das Särglein herausgeriſſen, ſeine Gebeine — —

Herz. Otto. Ha Sizzo! Sizzo! ihr verkündet uns eine ſchrekliche Mähre — ihr ſeid uns ein Bote des Unglüks!

Gr. Sizzo. Bei Gott! es war ein luſtiger Anblik —

Herz.

Herz. Otto. Der ſchöne Traum iſt verſchwunden! Heinrich wird — kann dieſe Schmach nicht ungerochen laſſen; er wird — er muß die gänzliche Zerſtörung ſeiner geliebten Harzburg für einen förmlichen Friedensbruch anſehen; denn er hat ſich's ausdrüklich bedungen und wir haben's ihm ausdrüklich gelobt, daß nur die Mauern der Veſte, aber nicht der königliche Pallaſt und der Dohm niedergeriſſen werden ſollten. O Sizzo! Sizzo! daß ihr den wüthigen Stürmern nicht wehrtet —

Gr. Sizzo. So ſehr mich auch die Zerſtörung der Burg freute, ſo verſucht' ich doch, den Dohm zu retten; aber ich predigte tauben Ohren —

Herz. Magnus. Ob dies nicht ſchon Rudolfs Werk ſein mag?

Mainz.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Siegfried, Herzog Rudolf.

Erzbiſchof Siegfried.

O ihr Kleingläubiger!

Herz. Rudolf. Wär' ich's gegen euch immer geweſen, ſo hättet ihr mich nie mit falſchen Hofnungen bethören ſollen!

Erzb. Siegfried. Verzeihung, Herr Herzog! hier möchte wol grade der umgekehrte Fall gelten; weder ich, noch irgend ein Andrer, ſondern eure Kleingläubigkeit allein hat euch immer bethört. Und diesmal —

Herz. Rudolf. Herr Erzbiſchof! ihr bringt mich ſchier zum Lächeln. Diesmal ſoll ich wol glauben, daß der König in ſeiner gegenwärtigen glänzenden, mächtigen, ehrenvollen Verfaſſung des Regiments ſich freiwillig begeben —

Erzb. Siegfried. Glaubt, was ihr wollt und thut nur, wie ich euch geſagt habe — ſo wird's euch gar bald einleuchten, daß mein Weg unter allen am beſten, gradeſten, ſicherſten, zum Ziel führt.

Herz. Rudolf. Und wenn ich euch nun verſicherte, daß ich entſchloſſen wäre, meinen Standpunkt nicht zu verrükken, an dem, was ich bin und habe, mich zu begnügen, nach einem höhern Ziele nicht zu ſtreben —

Erzb. Siegfried. Schwärmt euch die abergläubiſche Grille wieder einmal im Kopfe herum? oder laßt ihr's euch einfallen, eures Herzens wahrhaftige Geſinnungen, Wünſche und Begierden unter dieſer frömmelnden Gebehrde vor mir verbergen zu wollen?

Herz. Rudolf. Herr Erzbiſchof! was wollt ihr damit? Meint ihr etwan — —

Erzb. Siegfried. Ich meine Nichts — ich vermuthe Nichts — ich weis Alles — ich ſchau' euch durch und durch; euer Herz

liegt ganz offen, wie ein aufgeſchlagnes Buch, vor mir da — und ſoviel werdet ihr mir doch zutrauen, daß ich leſen kann!

Herz. Rudolf. Ei nun! was ſteht denn in dieſem Buche geſchrieben?

Erzb. Siegfried. Gar wunderliche Dinge, lieber Herr! Verdruß über die Sächſiſchen Fürſten, Unzufriedenheit mit euch ſelbſt, Reue über euch ſelbſt, gekränkter Stolz, getäuſchter Ehrgeiz, Durſt nach Rache —

Herz. Rudolf. Ihr irret euch gar ſehr —

Erzb. Siegfried. Es ſollte mir leid thun, wenn ich das Leſen ſo ſehr verlernet hätte — es ſollte mir um euerntwillen ſehr leid thun.

Herz. Rudolf. Um meinetwillen? — das verſteh' ich nicht.

Erzb. Siegfried. Je nun! ſo hätt' ich mir ja Dinge in den Kopf geſezt, von welchen kein Buchſtabe in euerm Herzen ſtünde — hätt' alſo meine Maasregeln

nach

nach falſchen Vorausſezungen genommen —

Herz. Rudolf. Ihr ſprecht in Räthſeln, Herr Erzbiſchof! ich verſteh' euch izt noch weniger.

Erzb. Siegfried. Wenn ihr euch mir zum Räthſel machen wollet, ſo ſollt' ich wol auch den Geheimnisvollen gegen euch ſpielen; und wenn ihr, wie ihr ſo eben verſichertet, iene königlichen Entwürfe alles Ernſtes und auf immer aufgegeben habt, ſo wär' es ia thöricht und ganz zweklos, wenn ich die Ausführung derſelben noch betreiben wollte.

Herz. Rudolf. So muß ich's euch denn doch geſtehen, daß ihr meines Herzens wahrhaftige Geſinnungen erkundet habt. — O Siegfried! Siegfried! ſie ſind noch nicht aufgegeben, iene ſtolzen königlichen Entwürfe; aber —

Erzb. Siegfried. Dieſes offene Geſtändnis ſöhnt mich wieder mit euch aus, und nun geb' ich euch mein theures Wort,

daß

daß Teutſchlands und Italiens Fürſten und Edle euch binnen kurzer Friſt als ihrem König huldigen ſollen!

Herz. Rudolf. Ihr haltet alſo Heinrichs Abſezung und meine Erhebung auf den Königsthron noch für möglich — izt noch für möglich?

Erzb. Siegfried. Izt mehr, als iemals! Harret nur noch eine kleine Weile in Gedult und ihr ſollet Wunderdinge ſehen. Morgen zieh' ich gen Worms, wo Heinrich izt Hof hält; ich muß Augenzeuge davon ſein, wie der Streich, den ich ihm mit ſeiner geliebten Harzburg geſpielt habe, würken wird. Wollet ihr mich dahin geleiten?

Herz. Rudolf. Ich zum König? Wie könnt ihr —

Erzb. Siegfried. Zu Heinrichs Parthei müßt ihr izt übergehen, wenn ihr euch an den Sachſen rächen und dadurch euch den Weg zum Throne bahnen wollet.

Herz.

Herz. Rudolf. Ihr fangt wieder an in Räthſeln zu ſprechen.

Erzb. Siegfried. In wenigen Tagen erhaltet ihr den Aufſchluß davon. Der König wird gemeine Fürſten zur Heeresfolge aufbieten und ihr müßt ſie ihm diesmal noch leiſten.

Herz. Rudolf. Fürwahr! ein treflicher Rath —

Erzb. Siegfried. Befolgt ihn nur, lieber Herr! es iſt der treflichſte zwekmäſigſte, den ich euch izt geben kann.

Worms.

Zimmer in der Biſchöflichen Burg.

Biſchof Werner, Biſchof Bucco, Pfalzgraf Friedrich und mehrere Sächſiſche Herren, Ulrich von Cosheim.

Biſchof Werner.

Wir möchten den König gern ſprechen, edler Herr Ritter! es iſt doch vergönnet –

Ulrich v. Cosheim. Ich will erſt anfragen, edle Herren! denn ich vermuthe, daß er Heute nicht zu ſprechen ſein wird.

Biſ. Werner. Das ſollt' uns ſehr leid thun; wir haben gar wichtige Dinge mit ihm zu verhandeln.

Biſ. Bucco. Ihr könnt dem König vermelden, daß wir im Namen und Auftrag der Sächſiſchen Fürſten und Herren hieher gekommen wären —

Ulrich v. Cosheim. Ich will's treulich ausrichten. (geht ins Nebenzimmer.)

Pfalzgr. Friedrich. Es iſt Heut' ein trüber trauriger Tag —

Biſ. Werner. Des Kämmerlings Stirne deutet auf böſes Wetter am Hoflager; darum dürfen wir uns keine freundliche Aufnahme verſprechen.

Biſ. Bucco. Wie man ſich gegen uns benimmt, ſo benehmen wir uns wieder — Freundlichkeit gegen Freundlichkeit! Truz gegen Truz!

Biſ. Werner. Das ſtimmt nicht zu unſern Aufträgen, Freund! Wir ſollen in Demuth bitten —

Biſ. Bucco. Demüthige ſich vor dieſer Maieſtät, wer da will und kann — ich mag und kann es nicht!

Ulrich v. Cosheim. (kommt aus dem Nebenzimmer.) Der König kann euch Heute nicht ſprechen, edle Herren!

Biſ. Bucco. (aufbrauſend.) Kann nicht? oder will nicht? — Ei! warum denn nicht?

Ulrich v. Cosheim. Weil er nicht will, darum kann er nicht — und weil er nicht kann, darum will er nicht.

Biſ. Bucco. Verdammt!

Pfalzgr. Friedrich. Hat euch der König geboten, daß ihr uns ſo ſchnöde begegnen ſollet?

Ulrich v. Cosheim. Was nennt ihr denn ſchnöde? Herr Pfalzgraf! — Wenn es dem Herrn Biſchof gefällt, ſich unbiſchöflich zu betragen, ſo ſollt' es euch nicht befremden, wenn man ſich wenigſtens ritterlich gegen ihn beträgt.

Biſ. Bucco. Elender Bube!

Ulrich v. Cosheim. Herr Biſchof! ich bitt' euch — ich rath' euch, eure Zunge zu bezähmen, wenn ihr mich nicht zwingen wollet, den Burgfrieden zu ſtöhren.

Biſ. Werner. Nicht alſo, Freunde! Wir ſind nicht auf Zank und Hader hieher gekommen, ſondern in der löblichen Abſicht, mit dem König über verſchiedene misliche Dinge friedlich und gütlich zu unterhan-

handeln. Darum möchten wir gern Heute noch Zutritt bei ihm haben und ihr würdet uns einen großen Dienſt thun, wenn ihr ihn noch einmal um geneigtes Gehör erſuchen wolltet.

Ulrich v. Cosheim. Das will ich gar gern thun, ehrwürdiger Herr! wiewol ich befürchte, daß ich euch keinen erwünſchtern Beſcheid werde zurükbringen können. (geht ins Nebenzimmer.)

Biſ. Werner. Mit dieſer Art Menſchen muß man gar ſäuberlich umgehen, wenn man ſeinen Zwek erreichen will —

Biſ. Bucco. Ich wünſchte, daß wir ihn diesmal nicht erreichten. Es iſt wahrlich entehrend für Sachſens Fürſten und Herren, daß ſie ſich vor dieſem König demüthigen —

Ulrich v. Cosheim. (zurükkommend.) Ich bedaure gar ſehr, edle Herren! daß ich euch abermals abſchlägliche Antwort zurükbringe — der König kann euch Heute nicht annehmen.

Biſ. Werner. Bei Gott! das iſt nicht ſein —

Biſ. Bucco. Es iſt ſchåndlich — ſchåndlich! Da ſeht ihr nun, was wir uns von dieſem heuchleriſchen Menſchen zu verſprechen haben! ſchmeichelnd und kriechend im Unglůk verſpricht, gelobt und beſchwört er euch Alles, was ihr nur verlangt, und übermůthig im Glůk behandelt er euch mit Verachtung, höhnet euch, beſchimpft euch, låſtert auf euch —

Ulrich v. Cosheim. Und iſt in allen dieſen Dingen gegen den Biſchof Bucco von Halberſtadt ein erbårmlicher Jünger! — Ihr ſolltet denn doch bedenken, wo und unter welchen Umſtånden ihr des Königs Maieſtåt ſo ſchamlos verlåſtert —

Biſ. Bucco. Sagt doch, Herr Ulrich! ſpracht ihr denn damals auch ſo trözig, als wir im Geleite von ſechzigtauſend Helmen vor Goslar uns lagerten, wie es euch izt zu ſprechen beliebt?

Ulrich v. Cosheim. Ich bin eurer unziemlichen Reden überdrüßig — ich verliere kein Wort mehr an euch.

Biſ. Bucco. Ihr wißt euch treflich aus dem Handel zu ziehen!

Biſ. Werner. Es iſt doch nicht fein, daß uns der König wie die niedrigſten verworfenſten Bettler vor ſeiner Thüre ſtehen und harren läßt. Aber wir wollen dieſe Schmach nicht rügen, wenn er uns auf unſer nochmaliges Bitten den Zutritt verſtatten, uns mit königlicher Huld aufnehmen, und unſerer Vorſtellung ein gnädiges Gehör verleihen will. Sagt ihm das, Herr Ritter! und eröfnet ihm vorläufig, daß wir von den Sächſiſchen Fürſten und Herren geſendet worden wären, Königliche Maieſtät wegen des auf Harzburg verübten Frevels nochmals um Verzeihung und Gnade für die Verbrecher zu bitten und aufs heiligſte zu verſichern, daß dieſer traurige Vorfall ohne Mitwürkung, ohne Wiſſen und Willen der Fürſten und Herren geſchehen ſei. Sagt ihm das, Lieber!

ſtellt ihm das ehrlich und redlich vor — vielleicht beſinnt er ſich noch eines Beſſern und läßt uns Gerechtigkeit und dem Volke Gnade angedeihen.

Ulrich v. Cosheim. An meiner ehrlichen und dringenden Vorſtellung ſoll's nicht fehlen. (geht wieder ins Nebenzimmer.)

Pfalzgr. Friedrich. Ihr ſeid Heute ungewöhnlich nachgebend, Herr Biſchof!

Biſ. Werner. Nun iſt's aber auch mit meiner Gedult am Ende. Will der König ſich noch nicht fügen, ſo hat er ſich's ſelbſt beizumeſſen, wenn die Flamme des Kriegs wieder ausbricht und die ſchreklichſten Verwüſtungen — (Ulrich von Cosheim kommt.) Ritter! ihr ſcheint mir auch diesmal wieder ſchlechte Antwort zu bringen —

Ulrich v. Cosheim. Schreibt's nicht auf meine Rechnung, edle Herren! der König beſtehet auf ſeiner Weigerung, euch Heute zu hören —

Biſch.

Biſ. Werner. Beſtehet darauf? will uns nicht einmal den Zutritt verſtatten?

Ulrich v. Cosheim. Heute nicht — ſchlechterdings nicht! Die Sächſiſchen Fürſten und Herren ſollen ſich über acht Tage zu Bredingen vor der Verſammlung gemeiner Fürſten des Reichs geſtellen und wegen des auf Harzburg verübten Frevels Red' und Antwort geben.

Biſ. Bucco. Wohlan! wir geſtellen uns — und dein König ſoll zittern, wenn wir ihm Red' und Antwort geben werden! Das ſagt ihm —

Pfalzgr. Friedrich. Und ſagt ihm, daß wir erſcheinen würden, wie wir vor Goslar erſchienen wären! — Kommt!

Biſ. Werner. Heinrich iſt und bleibt ein Thor, der nicht weis, was zu ſeinem Frieden dienet. Das könnt ihr ihm auch noch ſagen, Herr Ritter! Und ſomit Gott befohlen!

Ulrich v. Cosheim. Gott befohlen!

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Erzbiſchof Siegfried.

Erzbiſchof Siegfried.

Ihr habt euch mannhaft und königlich gehalten, gnädiger Herr! Eure Gutherzigkeit hätte eurer Klugheit beinahe einen ſchlimmen Streich geſpielt —

König Heinrich. Wenn ich die Herren gehört hätte, meint ihr?

Erzb. Siegfried. Wenn ihr ihnen nur den Zutritt verſtattet hättet, ſo wäret ihr um das dritte bittliche Wort erweicht worden und hättet abermals vergeben und vergeſſen. Und fürwahr! es würde Königlicher Maieſtät gar ſchlecht anſtehen, ihr würdet euch der übelſten Nachrede nicht nur, ſondern auch ieder Verhöhnung und Beſchimpfung ausſezen, wenn ihr ſolche Greuelthaten, auf das erſte heuchleriſche Flehen um Gnade, ganz ungeahndet laſſen wolltet.

König

König Heinrich. Sezt aber den Fall, daß die Fürſten und Herren an ienem Frevel auf keinerlei Weiſe Theil gehabt hätten, daß alle die Grauſamkeiten weder auf ihr Geheis, noch mit ihrem Vorwiſſen verübt worden wären —

Erzb. Siegfried. Ein unmöglicher Fall, gnädiger Herr! Das gemeine Sachſenvolk war herzlich froh, daß das Kriegen und Verwüſten endlich einmal aufhörte und der Mann zu ſeinem Weibe, der Vater zu ſeinen Kindern, zu ſeiner Arbeit, zu ſeinem Gewerbe zurükkehren und die Früchte ſeines Fleißes in Ruh' und Frieden zu genießen hoffen konnte — da verfiel gewis Keiner auf den entſezlichen Gedanken, ſolch eine ſeit Menſchengedenken nicht erhörte Frevelthat zu verüben. Jeder kehrte ruhig in ſeine Heimath zurük und dankte Gott für ſeine Rettung und flehte zu ihm um Erhaltung des edlen Friedensſtandes. Aber die adelichen Herren, die am Gottesfrieden grade ſo viel Freude haben, wie der Teufel an einer Chriſtus-

 that,

that, die vom Sattel und Stegreif leben, ihre Haabe mit Raub und Beſemhängen auf der Landſtraſe verdienen — und dann wieder Andere, Fürſten ſogar, die ihre ehrgeizigen Entwürfe durch den Friedensſchluß zu Goslar vereitelt ſehen, Biſchöffe ſogar, die lieber das Schwert führen, als den Hirtenſtab, lieber Unfrieden ſtiften und würgen, als am Altare dienen, beten und verſühnen — die knirrſchten mit den Zähnen vor Grimm, als der Reichsehrenhold am Hoftage zu Goslar vor allem Volk die Sühne verkündete und männiglich Frieden gebot; die giengen unter einander zu Rathe, wie ſie das ſchöne Werk der Einigung ſtraks wieder zerſtören, die Gemüther wieder verwirren und erbittern, Mord und Brand wieder im ganzen teutſchen Reiche verbreiten möchten —

König Heinrich. Das iſt ein abſcheuliches teufliſches Beginnen!

Erzb. Siegfried. Nothgedrungen hat der König izt friedliche Hände geboten, ſagten ſie: womit thun wir ihm ſo wehe, daß

daß er wie ein wildes Thier ergrimmen und wieder zum Schwert greifen muß? Und, bei der Mutter Gottes! empfindlicher hätten ſie euch nicht reizen, weher hätten ſie euch nicht thun können, als ſie euch gethan haben. Eure ſchöne königliche Burg zu zerbrechen, den Dohm, den ihr zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau erbauet habt, zu zerſtören, die frommen Chorherren mit Schimpf und Schmach hinweg zu treiben, die Grabſtätte eures Erſtgebohrnen aufzureißen, und ſeine Gebeine in alle vier Winde zu verſtreuen — das iſt abſcheulich, gotteslåſterlich, teufliſch! Wenn ihr ſolche Greuel nicht auf's härteſte ahnden, wenn ihr die groben Beleidigungen eurer Maieſtät, die Entweihung der Altäre, die Beſchimpfung der Prieſter, die Verſündigungen an der Aſche eures Söhnleins nicht auf's empfindlichſte, ſchreklichſte rächen wollet ...

König Heinrich. Es bedarf dieſer Reizung nicht, Herr Erzbiſchof! die Rache iſt beſchloſſen, und in wenigen Tagen — —

Erzb. Siegfried. Verzeihung, daß ich euch ins Wort falle! Ich weis es, daß ihr diesmal Macht und Gewalt genug habt, die Verräther härter, als iemals zu züchtigen; denn gemeine Fürſten ſind mehr, als iemals wider ſie erbittert und alleſamt entſchloſſen, euch in dieſer gerechten Fehde mit all ihrer Macht zu unterſtüzen — ia ſogar dieienigen, die, vom Irrwahn verleitet oder von böſen Menſchen verhezt, Königliche Maieſtät ſo lange vernachläſſiget haben, rüſten ſich izt zur Heeresfolge, und ich habe ſo eben Nachricht erhalten, daß die Herzoge zu Schwaben, Baiern und Kärnthen mit ihren Schaaren ſich Bredingen ſchon nähern. Mögen die Verſchwornen nun auch all' ihre Kräfte aufbieten, das über ſie hereinbrechende Ungewitter abzuhalten, ſo werden ſie diesmal doch der Macht des Rächers weichen und ſich demüthigen müſſen unter eure gewaltige Hand. Soll aber eure Rache vollkommen, die Strafe der Miſſethäter ihren Verbrechen angemeſſen ſein: ſo müßt ihr ihnen nicht blos die Schwere eures Schwerts fühlen,

es nicht blos bei ihrer Demüthigung und Unteriochung, bei der Beraubung ihrer Freiheiten und Gerechtſame bewenden laſſen, ſondern ihnen eben ſo wehe thun, als ſie euch gethan haben. Die Buben haben Gottes Heiligthum mit verruchten Händen angetaſtet, Altäre zerbrochen, ſich an den Gebeinen eines königlichen Todten verſündiget, Prieſter beſchimpft und vertrieben – laßt ſie auch dafür büßen, klagt ſie vor dem heiligen Stuhle zu Rom der Kirchenräuberei, Mordbrennerei und Prieſterverfolgung an, und der ſtrenge Gregor wird ſie dafür mit Bann und Fluch belegen und ſie nicht eher wieder in die Gemeinſchaft der Heiligen aufnehmen, bis ſie euch und der Kirche dieienige Genugthuung gewähren, die er ihnen vorſchreiben wird.

König Heinrich. Wahr iſt's, daß dieſe Strafe ihnen vielleicht weher thun würde, als alles Ungemach, das ich über ſie verhängen könnte. Wird ſich aber auch Gregor gern in dieſe Händel miſchen?

Erzb. Siegfried. Das iſt ia ſeine heilige Pflicht, die ihm als oberſtem Richter in geiſtlichen Dingen obliegt. Bedient euch nur zur Anbringung dieſer Klage des klugen Trieriſchen Probſtes, der Heut' oder Morgen aus Rußland zurükkommen wird — und ich ſteh' euch für den beſten Erfolg.

König Heinrich. Wir wollen die Sache nach des Probſtes Zurükkunft gemeinſchaftlich überlegen.

Magdeburg.

Verſammlung der Sächſiſchen Fürſten im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Wezel, Biſchof Werner, Biſchof Bucco, Herzog Otto, Herzog Herrmann, Herzog Magnus, Pfalzgraf Friedrich und Mehrere.

Herzog Otto.

Dacht' ich's doch, ſagt' ich's euch doch voraus, daß dieſer unbeſonnene Streich die traurigſten Folgen nach ſich ziehen würde!

Herz. Herrmann. Nicht ſowol traurige, als vielmehr ärgerliche Folgen, Herr Herzog!

Herz. Otto. Wenn ihr das Unheil, das der Krieg anrichtet, gegen die Schmach, die Heinrich unſern ehrwürdigen und erlauchten Abgeordneten angethan hat, für Nichts achtet: ſo habt ihr Recht.

Herz. Herrmann. Dieſe Schmach nachdrüklich zu ahnden und zu rächen, dazu haben wir noch Kraft genug — und mit dieſem von dem König nur nothgedrungen geſchloſſenen Frieden hätt' es ohnedies keinen langen Beſtand haben können.

Herz. Otto. Ich hätt' aber doch gewünſcht, daß ſich unſer Sachſenländ von dem Ungemach des Krieges eine Zeitlang hätte erholen dürfen! Es iſt gar ſehr mitgenommen, liebe Herren und Freunde! das Volk iſt des Herumtreibens, der Befehdungen müde — ihr werdet ſehen, daß es nicht mit der Begierde, nicht mit dem Muthe ſtreiten wird, wie vor Jahresfriſt.

Herz. Magnus. Das ſagt, das fürchtet der wakkre, tapfre, kühne Herzog Otto?

Herz. Otto. Wohl uns, Freund! und Wohl allen biedern Sachſen, wenn meine Ahndungen mich diesmal täuſchen! Wenigſtens ſoll es an mir nicht fehlen, ſie zu Schanden zu machen; wenigſtens ſoll Ottos perſönlicher Muth und Tapferkeit ſie Lügen ſtrafen —

Pfalzgr. Friedrich. Dann ſind wir geborgen, Freunde!

Erzb. Wezel. Wenn Herzog Otto nicht von uns weicht, ſo können wir dem König und ſeinem ganzen Heere Truz bieten —

Biſch. Bucco. Können bei iedem Strauße des vollkommenſten Sieges gewis ſein —

Biſch. Werner. Und wenn auch ſämmtliche Fürſten des Reichs dem König die Heeresfolge leiſteten: ſo könnt' es uns doch nicht fehlen, wenn Herzog Otto uns anführt!

Herz. Otto. Ihr überhäuft mich mit groſer unverdienter Ehr' und Lobespreiſung, edle Herren! ich will mich derſelben würdig zu machen ſuchen.

Kölln.

Kölln.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Hanno, Probſt Burkhard.

Erzbiſchof Hanno.

Seid mir willkommen, Herr Probſt! Es freuet mich, daß ihr mir habt zuſprechen wollen —

Probſt Burkhard. Und mich freuet es herzlich, daß ich euch wieder hier und ſo wohlauf finde.

Erzb. Hanno. Gott ſei Dank! das Unwetter iſt vorüber gegangen.

Probſt Burkhard. Es hieß Anfangs, der König wolle ſich der Köllner gegen euch annehmen.

Erzb. Hanno. Und that es auch, ſo lang' ich ſie unterm Bannfluch hielt; ſobald ich ihnen aber Verzeihung und Gnade angedeihen ließ, ſo änderte ſich auch des Königs Sinn, und die Bürger gelobten Treue und Gehorſam.

Probſt

Probſt Burkhard. Ihr ſteht alſo wol gegenwärtig auf einem guten Fuße mit dem König?

Erzb. Hanno. Wenigſtens doch auf einem beſſern, als euer Gönner und Freund, Siegfried.

Probſt Burkhard. Mit Gunſt, Herr Erzbiſchof! mein Gönner und Freund iſt ſehr oft am Hoflager, hat des Königs Ohr –

Erzb. Hanno. Das halt' ich eben für ſehr ſchlimm, lieber Herr! es kommt da immer wenig Gutes heraus.

Probſt Burkhard. Ei! ei! das war kein ſonderlicher Ehrenſpruch auf meinen hochwürdigen Gönner.

Erzb. Hanno. Mögt ihr ihn auch an den rechten Mann bringen, Herr Probſt! ſo ſoll mich das nicht kümmern. Ich kann mir auf meine alten Tage das Heucheln und Schmeicheln nicht noch angewöhnen und ſag's grad heraus, daß ich mir wenig Gutes verſpreche, wenn der Mainzer des Königs Ohr hat, weil ich überzeugt bin,

daß er ſeine Treuherzigkeit misbrauchen, ihn auf Irrwege leiten und ins Verderben ſtürzen wird.

Probſt Burkhard. Ihr denkt auch, fürwahr! gar zu Arges von euerm geiſtlichen Herrn Mitbruder.

Erzb. Hanno. Ich weis, daß mein geiſtlicher Herr Mitbruder Arges wider den König im Sinne hat — darum sollt' er ſich nicht freundlich gegen ihn anſtellen und ihn mit glatten Worten bethören. Wenn ich einen Menſchen haſſe, ſo sag' ich's ihm unverholen ins Angeſicht, faſſ' ihn vorn — vorn bei der Bruſt, ſchleiche mich aber nicht hinter ſeinem Rükken, bemächtige mich nicht erſt ſeines Ohres, um ihm ſo ganz in traulicher Unbefangenheit das Schwert in die Lenden ſtoßen zu können. Und ſomit Amen — wir ſprechen nicht weiter davon! — Ihr habt eine groſſe Reiſe gemacht, wie ich gehört habe?

Probſt Burkhard. Eine gar beſchwerliche Reiſe nach Rußland, hochwürdiger Herr!

Erzb.

Erzb. Hanno. Darf ich fragen, was ihr in dieſem rauhen Lande zu verrichten hattet?

Probſt Burkhard. Es iſt kein Geheimnis und mich wundert's, daß euch von meiner Sendung an den König Uſewold Nichts kund geworden iſt.

Erzb. Hanno. Ich weis von Nichts — erfahre überhaupt izt ſehr wenig von den Hof- und Welt-Händeln.

Probſt Burkhard. So wiſſet ihr wenigſtens doch, daß der König Demetrius von ſeinem Bruder Uſewold des Regiments entſezt und von Land und Leuten veriagt worden iſt. Nun hatte ſich der Vertriebene durch Vermittlung des Herrn Markgrafen zu Meiſen an den König verwendet und ihn um Schuz und Hülfe wider ſeinen Bruder gebeten. Wäre der König mit den Sachſen nicht wieder zerfallen, ſo hätt' er gewis ſelbſt einen Kriegszug nach Rußland gethan.

Erzb. Hanno. Ein wunderlicher Einfall von ihm! Der Mann, der Könige ab-

und einſezen will, der muß wol erſt ſelbſt auf ſeinem Throne veſiſizen.

Probſt Burkhard. Das fühlte Heinrich gar wohl und darum tröſtete er den unglüklichen Herrn mit holden Worten und ſendete mich an Uſewolden, ihn zu billigern Geſinnungen gegen ſeinen Bruder zu ermahnen, ſo er ſich aber weigern würde, dieſem das Regiment wieder zu überlaſſen oder es wenigſtens doch mit ihm zu theilen, ihm im Namen des Königs und des ganzen teutſchen Reichs den Krieg anzukündigen.

Erzb. Hanno. Eitle windige Drohungen!

Probſt Burkhard. Je nun, lieber Herr! waren ſie auch an ſich eitel und windig, ſo trugen ſie für unſern Heinrich doch gar ſchöne Früchte. Uſewold nahm ſich gar klüglich in der Sache; in ſeinem Herzen mocht' er die prahleriſchen Drohungen immer verlachen — er ſtellte ſich doch äußerlich gerührt von des Königs Huld, verſprach die Großen des Reichs zu Gunſten

ſten ſeines Bruders zu überreden und entließ mich mit reichen Geſchenken an Gold und Silber und köſtlichem Pelzwerk, die uns izt grade gar treflich zu ſtatten gekommen ſind.

Erzb. Hanno. Das Leztere glaub' ich euch ohne Betheurung. Der König mag ſich einige Jahre daher gar kläglich haben behelfen müſſen —

Probſt Burkhard. Es war wol eine armſelige Maieſtät! Aber izt hättet ihr ihn in der Verſammlung der Fürſten ſehen ſollen — ſo ſtattlich und prunkvoll ſahen wir ihn noch nie und ſo glänzend war noch kein Hoftag, ſo köſtlich noch kein Fürſtenmahl, und ſo wakker iſt noch nicht gezecht, ſo noch nicht trompetet und gepaukt worden —

Erzb. Hanno. So hat's der königliche Weichling gern — das iſt die einzige Tugend, die er von ſeinem geliebten Adalbert geerbt hat, der nun für dieſes Vermächtnis Jahrtauſende wird büßen müſſen! — Aber was kümmern mich denn

eure Thorheiten und Tollheiten? was ereifre ich mich denn über ſolche loſen Dinge, die ich nicht ändern und beſſern mag und kann?

Probſt Burkhard. Ja wohl, lieber hochwürdiger Herr! es ſind izt gar böſe Zeitläufte — die Welt liegt im Argen und der iüngſte Tag wird wol nicht mehr fern ſein —

Erzb. Hanno. Ihr ſeid auch ein Schalk, wenn euer Auge nicht lügt — artet ganz nach euerm theuern Gönner und Freund …

Probſt Burkhard. Amen! — wir ſprechen nicht weiter davon, ſagtet ihr vor einer kleinen Weile.

Erzb. Hanno. Ich vergaß mich, Herr Probſt! ich wollt' euch um den Endzwek eurer Wallfahrt nach Rom befragen —

Probſt Burkhard. Zu büßen für die loſen Dinge, über die ihr euch ſo eben ereifertet.

Erzb. Hanno. Ihr ſcherzt.

Probſt Burkhard. Und nebenbei die Herren Sachſen der Kirchenräuberei, Mordbrennerei und Prieſter-Verfolgung anzuklagen, daß der heilige Vater den Bann über ſie ausſprechen ſoll —

Erzb. Hanno. Die Sachſen ſollen alſo mit doppelten Ruthen gezüchtiget werden! Und weiter hättet ihr keinen Auftrag an den heiligen Vater — keinen heimlichen Siegfriediſchen Auftrag?

Probſt Burkhard. Ihr fragt wohl wunderlich, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Hanno. Das Alter macht wunderlich, guter Mann! Vergebt mir — ich will euch nicht wieder mit ſolchen wunderlichen Fragen in Verlegenheit ſezen! Aber eine einzige müßt ihr mir doch noch vergönnen.

Probſt Burkhard. Ich will ſie euch redlich beantworten!

Erzb. Hanno. Ihr laßt's euch doch Heute bei mir gefallen?

Probſt Burkhard. Wenn ich euch nicht läſtig bin —

Erzb. Hanno. Findet ihr auch kein königliches Mahl bei mir, ſo ſollet ihr doch nicht darben — und ich kann auch noch einmal trompeten und pauken laſſen.

Probſt Burkhard. So heitern Sinnes ſah ich den ſtrengen Hanno noch nie.

Erzb. Hanno. Das macht, weil ich mich den Hof- und Welt-Händeln entzogen habe. Wer im ſichern Hafen iſt, der kann wol lachen!

Freies Feld bei Bredingen.

Des Königs Kriegsheer zieht von dannen; einige geiſtliche Fürſten und Herren verabſchieden ſich von den Heerführern. Erzbiſchof Siegfried, Herzog Rudolf.

Erzbiſchof Siegfried.

Noch ein Wort, Freund! ehe wir ſcheiden.

Herz. Rudolf. Meine Schwaben ſind in der erſten Ordnung und müſſen die Feldſchlacht beginnen, wie ihr wißt — darum kann ich nicht lange verweilen.

Erzb. Siegfried. Ihr ſollt auch nicht der Lezte ſein! — Ich wollt' euch nur noch fragen: ob ihr mit mir zufrieden waret?

Herz. Rudolf. Wohin deutet ihr mit dieſer Frage?

Erzb. Siegfried. Hab' ich nicht einen Theil meines Verſprechens erfüllt? wird's euch nicht zur Pflicht gemacht, euch an den

Sachſen zu rächen, ohne daß es den Anſchein ſo hat?

Herz. Rudolf. Rächen könnt' ich mich wol an ihnen wegen ihrer Bundbrüchigkeit; was ſoll mir aber die ſchwerſte Rache frommen?

Erzb. Siegfried. Ihr wollt alſo dieſe ſchöne Gelegenheit — —

Herz. Rudolf. Ich werde pünktlich erfüllen, was ich dem König gelobet habe. Aber — —

Erzb. Siegfried. Ich verſtehe dieſes Aber — es deutet auf den andern Theil meines Verſprechens —

Herz. Rudolf. Vielleicht habt ihr nicht ſo ganz fehl gerathen?

Erzb. Siegfried. Die Erfüllung deſſelben erwartet von Rom aus.

Herz. Rudolf. Von Rom aus? — Wie meint ihr das? und wie reimt ſich das —? Heute kämpf' ich für den König und Morgen —

Erzb.

Erzb. Siegfried. Wenn auch nicht Morgen, Freund! ſo begrüß' ich euch doch in kurzer Friſt als Teutſchlands und Italiens König. Für Heute — glükliche Fehde!

Herz. Rudolf. Euch Gottes Geleite!

Erzb. Siegfried. Ich dank' euch! Und wenn ihr heimkehret, ſo ſprecht doch zu Mainz mit ein; vielleicht hab' ich dann von Rom manche neue Mähre für euch, die ihr gern hören dürftet!

Herz. Rudolf. Es ſoll geſchehen, Herr Erzbiſchof! denn ich möchte die Räthſel gern gelöſet haben.

Worms.

Worms.

Zimmer in der Biſchöflichen Burg.

Königin Bertha, Gräfin Ida; hernach Ulrich von Cosheim; zuletzt Graf Thimo.

Gräfin Ida.

Ach ich war ſo froh — ſo inniglich froh, daß es ſich endlich einmal zum Frieden geneigt hatte. Aber es war eine kindiſche Freude; ſie zerplazte, wie eine Seifenblaſe —

Königin Bertha. Armes, liebes Weib!

Gräfin Ida. Ja wol bin ich ein armes Weib, das mit ſeinen Pflichten und Empfindungen im ewigen Streite lebt. Muß ich nicht für meinen Vater ſo ſehr, als für euern und meinen Gemahl zittern? Ich verehre ſie Alle, ich liebe ſie Alle, obſchon …

(Ulrich v. Cosheim tritt ein.)

Köni-

Königin Bertha. Sieh da: unſer Glüksbote! Willkommen — willkommen!

Ulrich v. Cosheim. Der bin ich euch diesmal auch im eigentlichſten Sinne des Worts, Frau Königin!

Gräfin Ida. Mir aber nicht, Herr Ritter! mir nicht?

Ulrich v. Cosheim. Euch nicht ſo ganz, geſtrenge Frau!

Gräfin Ida. Barmherziger Gott! mein Thimo — mein Vater —

Ulrich v. Cosheim. Was iſt euch denn? was erſchrekt ihr denn ſo entſezlich?

Gräfin Ida. Bote des Unglüks! ihr könnt mich noch mit euern Fragen quälen — ſind ſie nicht in der Schlacht umgekommen?

Ulrich v. Cosheim. Gott ſei gedankt — Keiner von Beiden, wiewol es eine entſezliche Schlacht war! Graf Thimo iſt wohlbehalten im Gefolge des Königs und Herzog Otto iſt ſamt allen Sächſiſchen Fürſten und Herren beinahe, glüklich entronnen.

Gräfin Ida. Ihr gebt mir das Leben wieder.

Königin Bertha. Der König hat alſo den Sieg davon getragen?

Ulrich v. Cosheim. Den ſchönſten vollkommenſten Sieg, der iemals erkämpft worden iſt. Es war aber auch ein Kriegs-heer beiſammen, wie man es in Teutſch-land wol noch nie geſehen haben mag. Die Sachſen, wol auch an vierzigtauſend ſtreit-bare Männer ſtark, hatten ſich in der Ge-gend des Kloſters Hohenburg an der Un-ſtrut gelagert. Dort überfielen wir ſie in der Mittagsſtunde, da ſie alleſamt noch ſchmaußten und zechten — denn ſie hat-ten ſich ſolcher ſchlimmen Gäſte nicht ver-ſehen, hatten es für unmöglich gehalten, daß ein ganzes Kriegsheer den Weg von Bredingen bis Hohenburg, innerhalb zwei Tagen zurüklegen könnte. Kaum gelang es dem tapfern entſchloßnen Herzog Otto, einige tauſend reußige Männer um ſich her zu verſammeln und zu ordnen, um mit ihnen das Eindringen der Schwaben und

Baiern ins Lager zu wehren; es war Alles in wilder Unordnung, es lief Einer wider den Andern, Viele konnten ihre Waffen nicht finden und ſtellten ſich wehrlos in Reihen. Hätte ſich Otto unſerm Vortrabe nicht ſo ſchnell entgegen geworfen, hätte ſich unſer ganzes Kriegsheer auf einmal ausbreiten können: ſo hätten wir uns des Lagers zur Stunde bemächtiget, ſo hätt' uns auch nicht ein Mann entrinnen ſollen. Aber der Weg, der in das Thal bei Hohenburg, wo ſich die Sachſen gelagert hatten, führt, iſt ſehr ſchmal; der Vortrab konnte alſo, da er an Ottos Tapferkeit ſo hartnäckige Gegenwehr fand, nicht weiter vordringen, von den übrigen Schaaren nicht unterſtüzt werden, und fieng ſchon an, ermüdet von dem acht Stunden lang angehaltenem Kampfe zu weichen, bis endlich die Bamberger von der einen und der Graf Herrmann von Glizberg von der andern Seite, die Böhmen und Lothringer aber in der Mitte hereinbrachen, und das ganze feindliche Heer in die Flucht ſchlugen. Alles wich und mußte weichen, nur Otto

von

von einem kleinen Häuflein entſchloßner Kämpfer umringt, wollt' uns den Sieg noch ſtreitig machen; er warf ſich den Fliehenden in den Weg, er bot ſeine ganze Beredſamkeit auf, ſie zur nochmaligen Gegenwehr zu bewegen, er bat, er flehte, er drohte, ſchalt ſie Feige, Verräther, Schandbuben — Alles vergebens! ſie waren nicht wieder zum Stehen zu bringen, ſie flohen — ganze Schaaren fielen durch's Schwert, ganze Schaaren ſtürzten ſich in die Unſtrut. Das Lager wurd' eingenommen, die reiche köſtliche Beute preisgegeben — der König hielt ein herrliches Siegesmahl, das ihm die Sächſiſchen Fürſten gefliſſentlich bereitet zu haben ſchienen ...

(Graf Thimo tritt ein.)

Gräfin Ida. Ha! mein Thimo — mein Thimo! (Umarmung.)

Graf Thimo. Liebes, theures Weib! (zur Königin.) Verzeihung, gnädige Frau—

Königin Bertha. Soll ich euch auch um Verzeihung bitten, wenn ich meinen

Hein-

Heinrich in eurer Gegenwart ſo an mein Herz drükken werde?

Graf Thimo. Ihr ſeid ſehr hold, ſehr gütig! Dieſe Wonne ſteht euch izt bevor, gnädige Frau! Ich ſoll euch im Namen des Königs begrüßen und euch nach Nürnberg geleiten, wo euer Gemahl einen glänzenden Hoftag zu halten gedenket.

Ulrich v. Cosheim. In Nürnberg? So müßt' er das Heer für dieſes Jahr wol ſchon entlaſſen haben?

Graf Thimo. Er hat's entlaſſen, lieber Ulrich! Es ſind ſeit eurer Abweſenheit gar wichtige Dinge vorgefallen, von denen ich gelegentlich erzählen will.

Mainz.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Siegfried, Herzog Rudolf; hernach Probſt Burkhard.

Erzbiſchof Siegfried.

Nun wird's euch doch bald einleuchten, daß ihr von mir am beſten berathen worden ſeid und daß euch der Weg zum Throne —

Herz. Rudolf. Daß er mir von nun an und für immer verſchloſſen iſt?

Erzb. Siegfried. Wunderlicher Mann! habt ihr euch nicht ſchon hart genug an den Sachſen gerochen?

Herz. Rudolf. Bei Gott! es gemahnt mir nun bald, als wolltet ihr Spott und Kurzweil mit mir treiben —

Erzb. Siegfried. Daß der edelherzige, ſich ſeiner Macht und Würde bewußte Herzog Rudolf, ſolch eines kleinlichen Gedankens

kens fähig ſein könnte — bei Gott! das hätt' ich auch in Ewigkeit nicht vermuthet.

Herz. Rudolf. Eure Hand zur Verſöhnung, Freund! Aber ihr ſprecht auch immer ſo ſonderbar, ſo räthſelhaft — man weis es nie recht zuverläſſig, wie man mit euch daran iſt.

Erzb. Siegfried. Das würde mir ſehr leid thun, wenn ihr an mir irre werden ſolltet. Es gehört doch in Wahrheit gar wenig dazu, den Sinn meiner Reden zu faſſen; und wenn ia noch etwas Räthſelhaftes daran zu ſein ſcheint, ſo ſolltet ihr es doch gar leicht auflöſen können — denn ihr ſeid ia gewiſſermaſen der Mittelpunkt, um welchen ſich Alles herumdreht. Lieber wäre mir's freilich geweſen, wenn ich das Werk hätte vollenden können, ohne daß ihr dabei die Hände mit im Spiel hättet haben müſſen; denn ihr habt mir ſchon Viel verdorben und ich fürchte, daß ihr mir noch mehr verderben werdet, wenn ihr auf euern abergläubiſchen Grillen beharret.

Herz. Rudolf. Da habt ihr nun gar Nichts mehr zu fürchten, weil auch nicht das Mindeſte mehr zu verderben übrig iſt. Ihr müßt der gegenwärtigen Lage der Sachen ganz unkundig ſein, weil ihr noch immer von ſo hohen Dingen reden könnet.

Erzb. Siegfried. Nun ſo macht mich derſelben doch kundig. Ich weis nur ſoviel, daß der König einen vollkommenen Sieg über die Sachſen erkämpft hat, daß Viele gefangen, Viele erſchlagen, die Fürſten und Herren aber gröſtentheils glüklich entronnen ſind —

Herz. Rudolf. So wißt ihr bei weitem das Aergſte noch nicht.

Erzb. Siegfried. (für ſich.) Guter Mann! vielleicht ein klein Wenig mehr, als du wiſſen kannſt! (laut.) Ei Lieber! ſo erzählt mir doch —

Herz. Rudolf. Die Sächſiſchen Herren mochten ſich kaum wieder geſammelt haben, ſo ſendeten ſie Botſchaft ins Lager und ließen um Frieden bitten. Das Blatt hat ſich gewendet; was Heinrich wenige

Mon=

den zuvor für die größte Wohlthat angeſehen hatte, das verſchmähte er izt und fertigte die Friedensboten mit ſchnöden Worten ab und ſchwur, daß ſie den Frieden unter keiner andern Bedingung zu hoffen hätten, als wenn ſich ſämmtliche Fürſten und Herren ihm auf Gnad' und Ungnad' ergeben wollten —

Erzb. Siegfried. Eine harte Bedingung!

Herz. Rudolf. Die ſie auch mit edlem Stolze verwarfen.

Erzb. Siegfried. Das konnt' er ſich wol von ihnen verſehen —

Herz. Rudolf. Und doch ergrimmt' er ob ihrer Weigerung und beſchloß, ganz Sachſen und Thüringen mit Feuer und Schwert zu verheeren. Die verſammelten Fürſten ſuchten ihn zwar von dieſem Vorhaben abzubringen; aber er beharrte auf ſeinem grauſamen Entſchluſſe, obſchon die Herzoge zu Baiern und Kärnthen und mehrere wakkre Männer meinem Beiſpiel folgten und das Lager ſtraks verließen.

Der Herzog von Böhmen mocht' ihm wol am meiſten zugeredet haben, die Vortheile, die ihm dieſer Sieg über die Sachſen gewähret hatte, zu verfolgen; denn man ſagte ſich's damals ſchon ins Ohr, daß er auf die Markgrafſchaft Meiſen ein Auge geworfen habe. Markgraf Dedo lieg' an einer ſchweren Krankheit darnieder —

Erzb. Siegfried. Und iſt auch vor wenigen Tagen des Todes verfahren. Auch hat man mir ſagen wollen, daß Herzog Wratislav ſogleich nach Dedos Tode mit einem ſtarken Heere ins Meiſnerland eingerükt ſei.

Herz. Rudolf. Da wird's wieder gar loſe Händel geben!

Erzb. Siegfried. Auf eure Erzählung wieder zurük zu kommen, Lieber! ihr zogt von dannen und die Sächſiſchen Fürſten unterwarfen ſich nicht?

Herz. Rudolf. Und doch haben ſie ſich dem Grauſamen in dieſen Tagen noch unterworfen, wie mir erzählet worden iſt.

Was er von ihnen mit Gewalt der Waffen nicht erzwingen konnte, dazu verhalfen ihm die feinen ſchlauen beredſamen Herren, die ſchon ſo viel Böſes in der Welt geſtiftet haben — wiewol ich ſie in Rükſicht ihres heiligen Standes gar ſehr verehre; dieſe beſchwazten die biedern Männer mit glatten Worten: ſie möchten dem Eigenwillen des Königs doch nur zum Schein nachgeben, ſich ihm zum Schein nur unterwerfen — es ſolle ihnen kein Arges daraus erwachſen, der König werde mit ihrem guten Willen und dem Gelübde unverbrüchlicher Treue zufrieden ſein und ſie mit Huld und Gnade in ihre Heimath zurük ziehen laſſen!

Erzb. Siegfried. Aber der König?

Herz. Rudolf. Nicht wahr, ihr vermuthet ſchon ein Schelmſtük von ihm?

Erzb. Siegfried. So Etwas nun eben nicht; aber er wird ſich ihrer doch auf irgend eine Art verſichert haben?

Herz. Rudolf. Nicht ihrer Liebe, nicht ihrer Treue — ſondern ihrer Perſon! Er

hat ſie alleſamt in ſeinem und ſeiner Anhänger Gewahrſam behalten —

Erzb. Siegfried. Das iſt wol ſchlimm, aber doch auch wieder für euch ſehr gut. Grade dieſes gewaltſame Verfahren wird die beſten Folgen für euch, die unglüklichſten für den König haben —

Herz. Rudolf. Die beſten Folgen für mich?

Erzb. Siegfried. Für euch, Herr Herzog! es wird die verſchloſſenen Wege wieder öffnen. Ich rieth dem König dazu —

Herz. Rudolf. Ihr? — Erzbiſchof Siegfried! ihr hättet darum gewußt?

Erzb. Siegfried. Ich beſchwazte, wie ihr es genennet habt, die Sächſiſchen Fürſten, ſich auf Gnad' und Ungnade zu ergeben.

Herz. Rudolf. Verdammt wär' eure Tükke!

Erzb. Siegfried. Gemach! gemach! das Verdammen ſteht euch gar übel an. So hab' ich euch von der einen Seite wieder ins Geleiſe geholfen, von der andern

Seite — (Probſt Burkhard tritt ein.) Eben recht! eben recht! von der andern Seite wird dieſer ehrwürdige Herr euch treflichen Vorſchub gethan haben. Willkommen auch auf teutſchem Grund und Boden, Herr Probſt! Ihr habt euch baß geſpudet —

Probſt Burkhard. Ich dachte, man könne mit ſolchen Geſchäften nicht genug eilen —

Erzb. Siegfried. Eilen thut nimmer gut, lieber Herr!

Probſt Burkhard. Keine Regel ohne Ausnahme, Herr Erzbiſchof! Wenigſtens hab' ich mich meiner Aufträge in gröſter Eile gar glüklich entlediget.

Erzb. Siegfried. Es gelang euch alſo, die Römer —

Probſt Burkhard. Wenn auch nicht die Römer —

Erzb. Siegfried. Doch den heiligen Vater?

Probſt Burkhard. Uiber alle Erwartung, Herr Erzbiſchof! Ich war ihm ein gar willkommner Bote. Sogleich nach meiner erſten Unterredung mit ihm —

Erzb. Siegfried. Das erzählt ihr mir allein, Freund! Die weltlichen Herren müſſen den geiſtlichen Herren nicht allemal ſo tief in den Text ſehen.

Herz. Rudolf. Gott bewahre mich auch für ſolche Dinge, woran man ſich eitel Böſes erſieht!

Erzb. Siegfried. Ob ihr wol nach Verlauf eines Jahres auch noch ſo ſprechen werdet?

Bamberg.

Zimmer im Biſchöflichen Pallaſte.

Biſchof Rupert, Herzog Otto.

Biſchof Rupert.

Es war doch ein ganz eigner rührender Anblik, wie ihr im Angeſichte des ganzen königlichen Heeres euch mit reuiger Gebehrde dem Throne des Königs nahtet und neuen Gehorſam gelobtet!

Herz. Otto. Für den unbefangenen Zuſchauer mag dieſer ſonderbare Auftritt eine wahrhaftige Augenweide geweſen ſein; aber für uns —

Biſch. Rupert. Freilich nur für den unbefangenen Zuſchauer, lieber Herr! denn euch mußte dieſe Demüthigung gar ſehr wehe thun.

Herz. Otto. Und mir am meiſten, Herr Biſchof! Hätten Sachſens Edle ſich ſämmtlich ſo mannhaft gehalten, als ich mit meinen

nen Schaaren, ſo wären wir dieſer be-ſchimpfenden Demüthigung gewis überho-ben geweſen.

Biſch. Rupert. Das Glük ſpielt mit uns armen Menſchen gar wunderlich, Freund! Wer heute auf dem höchſten Gipfel irrdiſcher Größe ſteht, der mag ſich wohl hüten, daß er nicht Morgen ſchon in die tiefſte Niedrigkeit verſinke — wer ſich Heute noch des Glükkes liebſtes Schoskind dünkt, der mag ſich für Morgen auf tüch-tige Rutenſtreiche von dieſer Wetterwendi-ſchen gefaßt halten! Es iſt nun einmal ſo in der Welt —

Herz. Otto. Ein leidiger Troſt! der wird mir meine Gefangenſchaft bei euch gewis nicht verſüßen.

Biſch. Rupert. Warum nicht? Auf gute Tage folgen böſe, auf böſe wieder gute. Man kann nicht wiſſen, wie bald ſichs mit euch ändern mag; das Glük kann euch bald wieder günſtig zulächeln —

Herz. Otto. Der König iſt nicht das Glük, Herr Biſchof! und ich bin in des Königs Gewalt und in euerm Gewahrſam.

Biſch. Rupert. Ihr könnt doch nicht ſagen: Biſchof Rupert läßt michs gar hart empfinden, daß ich in ſeinem Gewahrſam bin!

Herz. Otto. Dann wär' ich der ſchamloſeſte Lügner auf Gottes Erdboden, wenn ich mich ie ſolch eines Ausſpruchs erfrechte — machte mich des ſchwärzeſten Undanks ſchuldig, wenn ich euer freundſchaftliches Benehmen gegen mich verkennen wollte. Nein, edler Freund! von dieſer Seite bin ich vielleicht beſſer berathen, als die Meiſten meiner Unglüksgenoſſen. Aber das könnet ihr doch für all eure Güte und Freundſchaft nicht verlangen, daß Otto, der ſo oft für Freiheit und Vaterland kämpft' und blutete, bei dem Verluſte ſeiner eignen perſönlichen Freiheit gleichgültig bleiben ſoll!

Biſch. Rupert. Könntet ihr das, Herr Herzog! ſo wär't ihr der edle Mann nicht mehr,

mehr, der ihr ſonſt war't; und könnet ihr das nicht — Freund! warum bleibt ihr denn ſo unthätig? warum ſucht ihr denn nicht in den Stand eurer natürlichen Freiheit zurük zu kommen?

Herz. Otto. Ihr fragt ſehr wunderlich, Lieber!

Biſch. Rupert. Wunderlicher noch von euch, daß ihr meine Frage wunderlich findet.

Herz. Otto. Ei ſo fragt doch einen an Händen und Füßen hart Gefeſſelten, warum er nicht handthieren und laufen will? er wird euch ſtraks antworten —

Biſch. Rupert. Wird antworten: ſchaffet erſt, daß ich meiner Feſſeln entlediget werde; dann will ich's wohl thun.

Herz. Otto. Herr Biſchof!

Biſch. Rupert. Ich hab' euch Geſtern ſchon einen Wink gegeben; aber ihr habt ihn nicht verſtehen wollen. Ich erkläre mich Heute deutlicher, und —

Herz.

Herz. Otto. Euern Wink hab' ich gar wohl verſtanden, ehrwürdiger Herr! Als Freund dank' ich euch dafür; als edler Mann erklär' ich hiermit ein für alle Mal, daß ich nie Gebrauch davon machen werde! Ihr mögt euerm Gefangnen alle Pforten öffnen laſſen, daß er ſich heimlich davon ſchleichen ſoll — und für ihn ſteht keine Pforte offen.

Biſch. Rupert. Und für ihn iſt auch noch keine Pforte geöfnet worden, daß er ſich heimlich davon ſchleichen ſoll.

Herz. Otto. Verzeihung, Herr Biſchof! auf dieſen Fall hätt' ich eure Winke unrecht gedeutet —

Biſch. Rupert. Und beleidigend für mich, Herr Herzog! denn ihr ſeztet dabei voraus, daß ich fähig ſein könne, treulos gegen meinen König zu handeln, treulos gegen den Mann, dem ich Ehr' und Amt zu verdanken habe.

Herz. Otto. So ſchlimm meint' ich's eben nicht; ein großer Theil der teutſchen

und italiſchen Geiſtlichen hat dem König eben ſo Viel zu verdanken, als ihr, iſt demungeachtet zu ſeiner Gegenpart übergegangen und dünkt ſich doch nicht treulos —

Biſch. Rupert. Ob die geiſtlichen Herren recht daran gethan haben, das mag ihnen ihr Gewiſſen ſagen.

Herz. Otto. Noch einmal: Verzeihung! — und wenn ihr wollet, ſo ſagt mir's grad' und unverholen: wie ich eure Winke hätte deuten ſollen?

Biſch. Rupert. Sonderbar, daß ihr nicht ſelbſt darauf verfallet! Wer Macht und Gewalt hat, mich binden zu laſſen, der wird mich doch auch —

Herz. Otto. Der König? — Nun bei Gott! auf dieſen Gedanken wär' ich wol zulezt verfallen. Wie der Uibermüthige ſich in die Bruſt werfen, mir ſpöttiſch und höhniſch vor ſeinen Höflingen zulächeln würde, wenn der ſtolze Otto ſich noch einmal in Demuth ihm nahen wollte!

Biſch. Rupert. Verſucht's doch erſt: ob er ſich in die Bruſt werfen, ob er eurer ſpotten, oder ob er euch nicht mit ausgebreiteten Armen empfangen wird! Bittet den König, daß er euch der Haft entlaſſe, gelobt ihm Gehorſam und Treue, gebt ihm eure Söhne zu Geiſeln und —

Herz. Otto. Nimmermehr! nimmermehr! ſolch einer entehrenden Demüthigung ſezt ſich Otto nicht zweimal aus.

Biſch. Rupert. Und wenn ich euch für den beſten Erfolg dieſes Schrittes bürgte?

Herz. Otto. Das könnet ihr nicht, Herr Biſchof! Für Heinrichs Grosmuth kann kein Menſch bürgen.

Biſch. Rupert. Und wenn es nun Heinrich ſelbſt wünſchte, daß ihr dieſen Schritt thun möchtet?

Herz. Otto. Heinrich ſelbſt? – Freund! ſo könntet ihr mich ſchier bereden —

Biſch. Rupert. Der König wünſcht es, Lieber! ihr dürft nur den erſten Schritt

thun, und er wird euch mit Huld und Freundſchaft entgegen eilen.

Herz. Otto. O Heinrich! Heinrich! du biſt mir ein unauflösliches Räthſel —

Biſch. Rupert. Kommt Freund! ich geleit' euch ans Hoflager; dort wird ſich euch das Räthſel in Freundſchaft und Liebe auflöſen.

Herz. Otto. Ich will das Beſte hoffen — ich will euch vertrauen. Was wird aber aus meinen Unglüksgenoſſen werden?

Biſch. Rupert. Ihr ſorgt für euch und Jene mögen für ſich ſorgen!

Nürnberg.

Zimmer in der Reichsveſte.

Kaiſerin Agnes, Königin Bertha.

Kaiſerin Agnes.

O daß ihr ihn doch überreden könntet, der väterlichen Mahnung des heiligen Vaters Gehör zu geben!

Königin Bertha. Ich, meine theure Mutter — ich?

Kaiſerin Agnes. Ihr vermögt doch gewis Viel über ſein Herz, liebe Bertha! und ſein Herz iſt gut, iſt weich, lenkſam—

Königin Bertha. Pabſt Gregor iſt ein feiner Menſchenkenner, liebe Mutter! er wußte, daß er ſeinen Endzwek durch eure Vermittlung ſchlechterdings nicht verfehlen, daß er ſich weit mehr von euch, als von dem Anſehen und der Beredſamkeit ſeiner Legaten verſprechen konnte; darum —

Kaiſerin Agnes. Es iſt wahr, Liebe! der heilige Vater verſpricht ſich von der natürlichen Gewalt einer Mutter über das Herz ihres Sohnes weit mehr, als von der Beredſamkeit ſeiner Legaten; darum eben mocht' er ſo ernſtlich und ſo väterlich in mich dringen, mit ſeinen Legaten noch einmal nach Teutſchland zu ziehen. Aber ich würde mich ſeinen Bitten und Mahnungen gewis nicht gefügt haben, wenn ich in dieſen wichtigen Angelegenheiten nicht auf eure Unterſtüzung rechnen zu können gehofft hätte —

Königin Bertha. Auf meine — auf auf meine Unterſtüzung?

Kaiſerin Agnes. Das nimmt euch ſo höchlich Wunder, als ob ihr mit meinem Sohn' eben nicht in gutem Vernehmen ſtündet!

Königin Bertha. In dem beſten Vernehmen, meine verehrungswürdige Mutter! aber — —

Kaiſerin Agnes. Nun dann kann es euch wol nicht fehlen, ihn für die gute

Sache,

Sache, das heißt: ihn für den heiligen Vater und zu Gunſten ſeiner Foderungen zu ſtimmen! Zwar vermocht' ich ſonſt Alles über das Herz meines Sohnes; aber ich muß ihm während meiner langen Entfernung ganz fremd geworden ſein und ihr müßt ihm indeſſen . . . (Trompeten.) Er kömmt! er kömmt!

Königin Bertha. Mein Heinrich! mein Heinrich! (eilt ans Fenſter.) Wie er ſtaunt, ſeine Mutter zu finden! wie er nach ihr herauf ſtarrt! — Nein! nein! ich miſche mich nicht in eure Dinge; die Mutter vermag doch mehr über ihn, als das Weib.

Ritterſaal,
in der Reichsveſte zu Nürnberg.

Biſchof Rupert, Herzog Otto; hernach Erzbiſchof Gebhard, Erzbiſchof Altmann, und mehrere geiſtliche Herren; zulezt König Heinrich, Erzbiſchof Siegfried und Herzog Gottfried.

Herzog Otto.

Da ſind wir nun, Herr Biſchof!

Biſch. Rupert. Gott ſei's gedankt, daß wir wohlbehalten eingetroffen ſind!

Herz. Otto. Ja wol: Gott ſei's gedankt, für glükliche Ankunft! Ich wünſcht' aber, daß ich ſagen könnte: für glükliche Heimfahrt!

Biſch. Rupert. Das werdet ihr auch ſagen können, wenn die Sühne vollbracht iſt. Wie kommt ihr aber izt auf dieſen Wunſch?

Herz. Otto. Ihr könnet noch fragen: wie? Wer bürgte mir denn für den freundlichſten Empfang vom König?

Biſch. Rupert. Ich, Herr Herzog! ich bürgt' euch dafür.

Herz. Otto. Ei nun?

Biſch. Rupert. Ei nun! ſeid ihr denn ſchon übel aufgenommen worden?

Herz. Otto. Uibel aufgenommen worden und gar nicht aufgenommen worden — da iſt das Eine doch wenigſtens eben ſo ſchlimm, als das Andere!

Biſch. Rupert. Erwartet doch erſt ... (die Erzbiſchöffe Gebhard und Altmann, treten ein mit Gefolge?) Sieh da: des heiligen Vaters Legaten! was mögen dieſe wol anzubringen haben?

Herz. Otto. Sie werden euch den Hirtenſtab wieder abfordern, weil ihr ihn nicht aus Gregors, ſondern aus des Königs Händen empfangen habt. Ihr wißt doch —

Biſch. Rupert. Scherzt nicht! Ich weis es ſehr gut, daß der herrſchſüchtige Gregor das Inveſtiturrecht ſich allein anmaßet; aber er wird's nicht durchſezen.

Herz. Otto. Sollten die Herren Legaten mit ſolchen Aufträgen beſchweret ſein, ſo kommt es lediglich darauf an, wie der König gelaunt iſt, wenn ſie ſich derſelben gegen ihn entledigen.

Erzb. Altmann. Uns nicht einmal ein heimliches Gehör zu verſtatten!

Erzb. Gebhard. Das iſt wol ärgerlich und von ſchlimmer Vorbedeutung —

Erzb. Altmann. Und äußerſt beleidigend für uns, äußerſt geringſchäzend die Heiligkeit und Würde des päbſtlichen Stuhls!

Erzb. Gebhard. Darauf kenn' ich ſeinen hochfahrenden Sinn ſchon.

Erzb. Altmann. Gregor wird dir den Nakken ſchon beugen! (die Fürſten verſammeln ſich.)

Erzb. Gebhard. Wir wollen unſern Unmuth nicht vor der Zeit laut werden laſſen; die anweſenden Herren ſind alleſamt des Königs lieben Freunde.

Erzb. Altmann. Der Bamberger dort vornemlich —

Erzb. Gebhard. Dem werden wir auch willkommen ſein! ich hatt' ihn noch nicht einmal wahrgenommen —

Biſch. Rupert. (ſich den Legaten nähend.) Ich bin höchlich erfreuet, euch hier ſo unvermuthet zu treffen, hochwürdige Herren!

Erzb. Gebhard. Verzeihung, daß wir euch nicht eher begrüßt haben!

Biſch. Rupert. Ich wollte nicht ſtöhren; ihr war't im ernſtlichen Geſpräch begriffen.

Erzb. Altmann. Der heilige Vater läßt euch auch grüßen, Herr Biſchof!

Biſch. Rupert. Ich dank' euch, Herr Erzbiſchof! es iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, wenn ſich der heilige Vater ſeines Knechtes mit Huld und Segen erinnert.

Erzb. Altmann. So ihr euch ſeinem heiligen Willen gehorſamlich fügen werdet, ſo könnet ihr ſeiner Huld und ſeines Segens gewis ſein!

Biſch. Rupert. Ich bin dem heiligen Vater mit Herz und Sinn ergeben, hochwürdiger Herr!

Erzb. Altmann. Wohl euch, wenn ihr dieſe Verſicherung mit der That bekräftiget!

Biſch. Rupert. Ihr werdet mich immer bereit dazu finden. Habt ihr etwan eine beſondere Ausrichtung an mich, weil ihr ſo bedeutſam redet?

Erzb. Altmann. Das ſoll euch bald offenbar werden, lieber Herr! Es wird euch freilich ein wenig Verleugnung, ein kleines Opfer koſten . . .

Erzb. Gebhard. (Trompeten) Der König kommt!

Biſch. Rupert. (für ſich.) Das Opfer, das ihr fodern werdet, kenn' ich ſchon; der krumme Stab, die geſpaltene Müze, die geweihte Inful — bei Gott! ſolche Kleinigkeiten wird man dem heiligen Vater Gregor für ſeinen Segen doch wol aufopfern können. (laut auflachend.) Ha! ha! ha!

Herz.

Herz. Otto. Was iſt euch denn? worüber lacht ihr denn ſo wunderſam?

Biſch. Rupert. Es war mir, als hört' ich den römiſchen Hirten pfeifen, daß die teutſchen Schaafe ihre fette Weide verlaſſen ſollten. Die armen Thiere!

(König Heinrich, mit Gefolge von Erzbiſchöffen, Biſchöffen, Fürſten und Herren; unter ihnen Erzbiſchof Siegfried, Herzog Gottfried.)

Herz. Otto. Freund! wir ſind zur böſen Stunde gekommen; der König iſt übel gelaunt —

Biſch. Rupert. Das ſcheint euch nur ſo, Herr Herzog! und wär' er's auch würklich, ſo ſeid ihr gewis nicht Schuld daran. Die römiſche Luft mag ihn wol auch ſchon angewehet haben —

Herz. Otto. Das iſt wol eine böſe Luft, Herr Biſchof!

Biſch. Rupert. Wenn ihr meint —

Erzb. Siegfried. Herzog Otto! der König will, daß ihr euch dem Throne nahen ſollet.

Herz. Otto. (nahet ſich dem Throne mit Anſtand und Würde.) Ich habe mich unterfangen, Königliche Maieſtät um Gnade und Freiheit bitten zu laſſen, und es hat euch gefallen, mich hierauf in die Verſammlung der Fürſten zu beſcheiden. Ich wiederhole hiermit meine Bitte mit Ehrfurcht und Vertrauen auf eure Huld, ich gelob' euch unverbrüchliche Treue und dienſtlichen Gehorſam und biet' euch zu mehrerer Bekräftigung dieſes Gelöbniſſes meine beiden Söhne zu Geiſeln an.

König Heinrich. Mir näher, edler Mann! (reicht ihm die Hand.) Eure Bitte ſei euch gewährt —

Herz. Otto. O gnädiger Herr König —

König Heinrich. Ihr ſeid frei, Herr Herzog! und eure wakkern Söhne bleiben in meinem Gefolge, nicht als Geiſeln — nicht als Bürgen für euch —

Herz. Otto. Nicht als Geiſeln — nicht als Bürgen — —

König Heinrich. Herzog Otto bedarf keiner Bürgſchaft für die Wahrhaftigkeit ſeiner Gelöbniſſe. Ich nehme die treflichen Geiſeln, die ihr mir geſtellen wollet, nur darum an, um mich ihnen und euch durch auszeichnende Huld und Freundſchaft zu verpflichten —

Herz. Otto. Ihr ſeid ſehr gnädig gegen mich geſinnt, handelt ſehr grosmüthig an mir —

König Heinrich. Ich ſeze ein groſses Vertrauen in euch, edler Herzog! Darum übertrag' ich euch hiermit die Statthalterſchaft über Sachſen, daß ihr in meiner Abweſenheit und in meinem Namen dort handeln, Recht und Gerechtigkeit handhaben, über die Sicherheit der Landſtraßen und den gemeinen Landfrieden halten und daß unſre königlichen Gerechtſamen auf keinerlei Weiſe beeinträchtiget werden, ein wachſames Auge führen ſollet.

Herz. Otto. Ihr überhäuſt mich mit unverdienter Huld — ich weis nicht, wie ich euch lebhaft genug dafür danken ſoll.

König Heinrich. Bleibt mein wahrer treuer Freund, ſo ſollt ihr nie Urſache haben, die Dienſte, die ihr mir leiſtet, zu bereuen.

Herz. Otto. Ich werde mich dieſer auszeichnenden Gnade durch regen Dienſteifer und unverbrüchliche Treue würdig zu machen ſuchen; ich ſchwöre —

König Heinrich. Euer Wort und eure Hand gilt mir ſoviel, als der theuerſte Schwur — wir bleiben Freunde! (Herzog Otto tritt zurück.) Und ihr, hochwürdige Herren! (die päbſtlichen Legaten treten hervor.)

Erzb. Gebhard. Pabſt Gregor ſegnet den König im Namen Gottes und des heiligen Peters.

König Heinrich. Dank dem heiligen Vater und euch für dieſen Segen.

Erzb. Gebhard. Der heilige Vater wünſcht, daß ſeine gottſeligen Ermahnungen

gen Eingang in euer Herz finden und tauſendfältige Frucht bringen mögen, zur Ehre Gottes und der heiligen Kirche, zum Heil eurer Sele, und zur Wohlfahrt des Reichs.

König Heinrich. Die Ehre Gottes und der Kirche, das Heil meiner Sele und die Wohlfahrt des Reichs hab' ich immer vor Augen gehabt; ſie ſind von ieher das Ziel aller meiner Wünſche und Handlungen geweſen und wer mir zur Erreichung dieſes großen Ziels mit Rath und That förderlich hat ſein wollen, den hab' ich immer für meinen beſten Freund gehalten. So nun Gregors Ermahnungen auch darauf abzwekken, ſo werd' ich ihn als meinen geiſtlichen Vater verehren, als meinen wahrhaftigen Freund lieben. Und nun ohne weitere Umſchweiſe zur Sache, hochwürdige Herren!

Erzb. Gebhard. Der Pabſt hat es mit beſonderm Wohlgefallen aufgenommen, daß ihr ihn eure Streitigkeiten mit den Sachſen zur Endſcheidung vorgelegt habt —

König Heinrich. Gemach, Herr Erzbiſchof! das hab' ich nicht gethan, und hätt'

es

es ohne Verlezung meiner königlichen Würde nicht thun können. Angeklagt hab' ich ſie vor dem päbſtlichen Stuhle der Kirchenräuberei, Mordbrennerei und Prieſterverfolgung; darüber mag Gregor endſcheiden. Aber in die Angelegenheiten des Reichs, in die Händel zwiſchen mir und den Sachſen, in mein königliches Regiment ſoll er ſich nicht miſchen; darüber hab' ich ſchon endſchieden und werde noch fürder endſcheiden.

Erzb. Altmann. Wir wollen darüber nicht rechten, Herr König! wir wollen's dahin geſtellet ſein laſſen.

Erzb. Gebhard. Auch hat der Pabſt darüber noch nicht endſchieden, ſondern erſt abwarten wollen, wie ihr euch wegen verſchiedener wider euch angebrachten Beſchwerden rechtfertigen, wie ihr ſeine väterlichen Ermahnungen aufnehmen, welchen Entſchluß ihr auf ſeine gutgemeinten Vorſchläge faſſen werdet.

König Heinrich. Zur Sache, Herr Erzbiſchof! wenn ich noch einmal bitten darf;

ich bin kein Freund von ſolchen kläglichen Vorſpielen!

Erzb. Altmann. (für ſich.) Spöttle du nur über das Vorſpiel, armer Menſch! über das Nachſpiel, denk' ich, ſollſt du mir wol noch manche bittre Thräne vergießen.

Erzb. Gebhard. Alſo zur Sache, gnädiger Herr König! – Zuvor muß ich aber doch noch bitten, daß ihr mir es nicht zurechnen wollet, wenn ich euch im Namen und Auftrag Päbſtlicher Heiligkeit irgend etwas Beleidigendes ...

Herz. Gottfried. (für ſich.) Fürwahr! du biſt mir ein feiner Gleiſner!

König Heinrich. Herr Erzbiſchof! ich bitte nicht noch einmal um Beendigung dieſes ärgerlichen Vorſpiels.

Erzb. Altmann. (zum Erzbiſchof Gebhard.) Warum ſäumt ihr denn noch, euch eurer Aufträge zu entledigen? Und ſo ihr euch ſcheuet, das Wort zu führen: ſo laßt mich's thun. Ich fürchte Gott und halt'

über ſeine Gebote; aber Menſchenfurcht kenn' ich nicht.

Erzb. Gebhard. Ihr mögt das Wort führen, Herr Erzbiſchof! wiewol ich mich nicht ſcheue —

Erzb. Altmann. So hört denn, Herr König! was wir euch gern im Geheim eröfnen wollten, wenn ihr eine geheime Unterredung mit uns nicht unzeitig=ſtolz verſchmähet hättet. Es iſt über euern Lebenswandel und überſeuer Regiment gegen Päbſtliche Heiligkeit ſchwere Klage geführt worden; der heilige Vater hält ſich für befugt, euch darüber zur Rechenſchaft zu ziehen. Ihr hättet zeither, ſo lautet die Klage: was doch iedem gemeinen Chriſtenmenſchen und einem chriſtlichen König und oberſten Schirmherrn der Kirche vielmehr geziemt und gebührt, die Religion und ihre Diener nicht einmal äußerlich und zum Schein nur in Ehren und Würden gehalten, hättet ſie verachtet, verſpottet, beſchimpft und geläſtert —

König Heinrich. Traun! das beginnt nicht übel.

Erzb. Altmann. Hättet ſonder Scham und Scheu und ganz öffentlich in heidniſcher Schwelgerei und Uippigkeit gelebt, ehrſame Weiber und Jungfrauen verführt und geſchändet, mit geiſtlichen Aemtern und Pfründen wucherlichen Handel getrieben, Biſchöffe und Erzbiſchöffe nach Willkühr und ohne Zuziehung, Berathung und Genehmigung Päbſtlicher Heiligkeit ab- und eingeſezt, die heiligſten Gelübde und Eidſchwüre verrätheriſch gebrochen, eure Unterthanen und das edle Sachſenvolk vornemlich auf's grauſamſte bedrükt, gemisbraucht und gemishandelt und überhaupt ...

König Heinrich. Ich habe daran ſchon genug, Herr Erzbiſchof! und möchte des Pabſts Begehren darauf nur noch in möglichſter Kürze vernehmen.

Erzb. Altmann. Darauf läßt der heilige Vater euch bitten und mahnen, daß ihr von dieſem ärgerlichen Weſen abſtehen, daß ihr euch eines ehrbaren und chriſtlichen

Wandels befleißigen, der ſchändlichen Simonie entſagen, der Inveſtitur geiſtlicher Herren euch von nun an feierlichſt begeben, und die Gerechtſame der Kirche, des Pabſtes und des heiligen Peters führohin auf keinerlei Weiſe beeinträchtigen ſollet.

König Heinrich. Und hierauf mögt ihr dem heiligen Vater in geziemender Antwort vermelden, daß es mich höchlich Wunder genommen habe, wie der ſcharfſinnige, weiſe, menſchenkundige Gregor ſolche aberwizige Dinge von mir habe glauben können, — daß ich mir keiner Simonie, keines wucherlichen Handels mit geiſtlichen Aemtern und Pfründen bewußt wäre — daß ich mich aber auch meiner königlichen Gerechtſame auf keinerlei Weiſe begeben und das Recht der Inveſtitur mit Ring und Stab, aller Anmaßungen und Widerſprüche von Seiten des römiſchen Stuhls und der Kleriſei ungeachtet, nach meiner königlichen Machtvollkommenheit führohin auszuüben nicht unterlaſſen würde.

Herz. Gottfried. Treflich — treflich geantwortet!

Erzb. Altmann. Wenn ihr euch der Inveſtitur mit Ring und Stab nicht enthalten wollet, gnädiger Herr! ſo ſeid ihr des Pabſtes Freund nicht mehr.

König Heinrich. Das ſollte mir ſehr leid thun.

Erzb. Altmann. Wir ſind auf dieſem Fall noch mit allerlei Schriften und Aufträgen beſchwert; es ſollt' uns fürwahr! auch ſehr leid thun, wenn wir uns der lezteren nothgedrungen entledigen und von den erſtern Gebrauch machen müßten.

König Heinrich. Ich glaub', ihr wagt es, im Angeſicht der verſammelten Fürſten und Herren mir zu drohen?

Erzb. Altmann. So ihr der väterlichen Ermahnungen des heiligen Gregors nicht achten und die ausſchlieſſenden Gerechtſame ſeines heiligen Stuhls zu beeinträchtigen fortfahren wollet: ſo wird und muß ſich der heilige Vater der von Gott

ihm verliehenen Gewalt wider euch bedienen, den ungehorſamen Sohn aus der Gemeinſchaft der Kirche ausſchlieſſen, Fürſten und Volk von dem euch geleiſteten Eide entbinden und euch verwerfen.

König Heinrich. Edle Fürſten und Herren! was dünkt euch von dieſem Beginnen Gregors und ſeiner Legaten?

Herz. Gottfried. Ich für meine Perſon, halt' es wenigſtens und aufs gelindeſte beurtheilt, für ſehr unziemlich.

Biſch. Rupert. Für höchſt ſchimpflich und die Maieſtät des Königs auf's empfindlichſte beleidigend, müßt ihr ſagen —

Erzb. Gebhard. Das könnet ihr wol ſagen, Herr Biſchof! denn ihr mögt es ſchon ahnden, was euch bevorſteht.

Biſch. Rupert. Mir – Nun ſo möcht' ich doch gern wiſſen, was mir bevorſtehen ſollte!

Erzb. Gebhard. Nichts geringeres, als Entſezung eurer biſchöflichen Würde,

wie

wie ihr in der Sinode zu Mainz mit Mehrern vernehmen werdet.

König Heinrich. Dazu ſeid ihr vom Pabſt wol auch bevollmächtiget worden?

Erzb. Altmann. Wir ſind bevollmächtiget, Alle und Jede, die ſich auf dem Wege der Simonie ohne Vorwiſſen und Genehmigung Päbſtlicher Heiligkeit in geiſtliche Würden und Aemter eingeſchlichen und eingekauft haben, ohne Anſehen der Perſon, ihrer Würden und Aemter zu entſezen, und wenn ſie ſich derſelben nicht freiwillig begeben, ſie im Namen Gottes, des heiligen Peters und ſeines würdigen Nachfolgers mit Bann und Fluch zu belegen.

König Heinrich. Ihr ſeid, fürwahr! mit wichtigen Aufträgen belaſtet, ehrwürdige Herren! Ich bedaure nur, daß ihr euch derſelben nicht mit Ehren, vielweniger mit glüklichem Erfolg werdet entledigen können.

Erzb. Altmann. Wehe dem, der es wagen will . . .

König Heinrich. Ich wage Nichts, hochwürdiger Herr! aber ich geb' euch mein königliches Wort, daß ich mich den Neuerungen des Pabſtes in Anſehung des Inveſtiturrechts auf keinerlei Weiſe fügen und Alle und Jede, die ich zu geiſtlichen Würden und Aemtern befördert habe, auf's kräftigſte ſchüzen werde. Deſſen ſeid ihr hiermit beſchieden, und in Gnaden entlaſſen!

Kölln.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Hanno, (auf einem Ruhebette liegend.) Biſchof Eppo, Graf Eberhard.

Biſchof Eppo.

So hätten wir euch nicht zu finden geglaubt, hochwürdiger Herr! Vielleicht iſt aber noch Rettung möglich —

Gr. Eberhard. Vielleicht friſtet der allmächtige Gott euch noch euer theures Leben, daß ihr zum Nuzen der Kirche und des Reichs —

Erzb. Hanno. Wie Gott will, liebe Herren! Das Leben fängt mir an läſtig zu werden; der Tod iſt mir ein willkommner Bote des Himmels.

Biſch. Eppo. Dem König wird es ſehr zu Herzen gehen, wenn wir ihm von eurer ſchweren Krankheit benachrichtigen werden.

Erzb. Hanno. Meint ihr, daß der König im Taumel ſeiner Lüſte ſich des alten ſtrengen, aber redlichen Hannos theilnehmend erinnern, daß er bei dem Verluſt eines treuen Freundes nicht ungerührt bleiben ſollte?

Biſch. Eppo. Wahrlich! ihr kennet das gute Herz des Königs nicht, wenn ihr daran nur einen Augenblik noch zu zweifeln vermögt.

Erzb. Hanno. Ich wills glauben, und nun mögt ihr mir ſein Begehren eröfnen. Kann ich auch nicht mehr für ihn arbeiten, ſo kann ich ihm vielleicht doch noch mit gutem Rath gefällig ſein. Euer Auftrag alſo —

Gr. Eberhard. Iſt in dieſem eigenhändig von ihm unterzeichneten Briefe ausführlich enthalten — (überreicht ihm einen Brief.

Biſch. Eppo. Das Leſen iſt euch doch nicht beſchwerlich? ſonſt ...

Erzb. Hanno. Nicht im mindeſten, lieber Herr! Wollte Gott, daß ich an meinem

nem ganzen Körper noch ſo geſund wäre, als an meinen Augen! (nachdem er den Brief geleſen hat.) Das iſt arg – ſehr arg! Wiſſet ihr, was in dieſem Briefe enthalten iſt?

Biſch. Eppo. Eine bittliche Einladung zu der in Worms zu haltenden Sinode — mehr iſt uns nicht bekannt.

Erzb. Hanno. Die Veranlaſſung zur Haltung dieſer Sinode aber doch?

Biſch. Eppo. Nur muthmaslich, ehrwürdiger Herr! Gregors dreuſte Eingriffe in die Gerechtſame teutſcher Fürſten; ſein ſchnödes und grauſames Betragen gegen die Geſandten des Königs, ſeine Drohungen mit Bann und Fluch — —

Erzb. Hanno. Das iſt das Aergſte, Freunde! daß der Pabſt ſich zum Richter über das Oberhaupt des teutſchen und römiſchen Reichs aufwirft, daß er dem König unter den härteſten Bedrohungen ſeines Regiments halber Red' und Antwort abzufodern wagt —

Gr. Eberhard. Der teutſchen Kirche und den hohen erlauchten Dienern derſelben ihre Vorrechte und Freiheiten ſogar zu entreißen ſich erdreuſtet —

Erzb. Hanno. Das ſoll ihm wol nicht gelingen — die teutſche Geiſtlichkeit wird ſich dem herriſchen Beginnen dieſes ſtolzen Mönchs mit Kraft und Muth widerſezen. Aber für den König fürcht' ich gar üble Folgen —

Gr. Eberhard. Ich wüßte doch wahrlich! nicht, welch großes Unheil dem König aus Gregors widerrechtlichem Beginnen erwachſen ſollte?

Erzb. Hanno. Ihr ſeid unter den Waffen grau geworden, Herr Graf! und ich in weltlichen und kirchlichen Geſchäften; den Knoten durchzuhauen, das mögt ihr wohl treflich verſtehen; aber ihn zu löſen . . .

Gr. Eberhard. Das mögt ihr allerdings weit beſſer verſtehen als ich.

Erzb. Hanno. Darum könnt ihr mir auch glauben, daß ich nicht ohne Grund

für

für den König beſorgt bin. Ich weis es nur gar zu gewis, was dieſer Pabſt gegen ihn im Sinne führt, und ich danke Gott, daß ich Hofnung habe, den Greuel der Verwüſtung, den Gregor über das Reich bringen wird, nicht mehr zu erleben.

Biſch. Eppo. So müßt ihr gar ſchrekliche Dinge fürchten, wenn ihr deswegen euern Uibergang in die Ewigkeit beſchleuniget wünſchet.

Erzb. Hanno. Nehmt's als eine Weiſſagung an, was ich euch izt eröfnen will. Die beiden mächtigſten Oberhäupter der Erde werden in einen fürchterlichen Streit mit einander gerathen, und Nichts wird vermögend ſein, eine wahrhaftige Sühne, noch weniger einen dauerhaften Frieden unter ihnen zu ſtiften. Der Eine wird mit Feuer und Schwert, der Andere mit Bann und Fluch bewafnet hervortreten, und Jeder in ſeiner Art gar ſchrekliche Verwüſtungen anrichten. Keinen Augenblik wird der König auf ſeinem Throne ſicher ſein können; verrätheriſche Heuchler werden ihn umlagern,

gern, ſein eignes Blut wird ſich wider ihn empören! Der Sohn wird wider den Vater, die Mutter wider den Sohn ſein. Und der Pabſt wird ſeine heiligen Pflichten mit weltlichen Händeln entweihen, wird die Fakkel der Zwietracht, des Kriegs und des Verderbens über den ganzen Erdboden ſchütteln und meinen, er thue Gott einen Dienſt daran, aber ſeiner grauſamen Arbeiten doch nicht froh werden können. Wenn ihr den erſten Bannfluch über den König und ſeine Freunde werdet ausſprechen hören: ſo gedenkt an Hannos lezte Rede.

Biſch. Eppo. Eine fürchterliche Weiſſagung, wenn ſie in Erfüllung gehen ſollte!

Erzb. Hanno. Gott woll' es nach ſeiner ewigen Barmherzigkeit verhüten! aber ich bin veſt überzeugt, daß es noch ſchlimmer ergehen wird, als ich euch geſagt habe.

Biſch. Eppo. Habt ihr das von euch ſelbſt, ehrwürdiger Herr! oder iſt's euch von einem höhern Geiſte veroffenbaret worden?

Erzb.

Erzb. Hanno. Darauf kann ich euch nicht mit befriedigender Antwort vergnügen. Genug: es iſt ſo und es wird ſo kommen!

Gr. Eberhard. Das iſt wol ſehr traurig.

Erzb. Hanno. Mich iammert des guten Heinrichs, der ſich ſolcher ſchweren Unfälle noch gar nicht verſehen mag. Ihr wiſſet, daß ich ihm mit beſondrer Freundſchaft und Liebe nie zugethan geweſen bin —

Gr. Eberhard. Gott iſt's bekannt und allen Menſchen ſogar, daß ihr da wahr redet, lieber ehrwürdiger Herr!

Erzb. Hanno. Um ſo mehr werdet ihr mir glauben können, daß ich ihn in ſeiner gegenwärtigen Lage von ganzem Herzen bemitleide. Freilich wol hat ſich der gute Herr alles dieſes und alles nachfolgende Ungemach ſelbſt zugezogen, hat ſeiner vielfältigen tollen Streiche halber eine derbe Züchtigung gar wohl verdient! So er ſich aber nur nach Adelberts Tode noch von mir hätte leiten laſſen, ſo er nur nachdem nicht

den gefälligen Rathſchlägen des heuchleriſchen Siegfrieds . . .

Biſchof Eppo. Euern hochwürdigen Herrn Mitbruder nennet ihr heuchleriſch?

Erzb. Hanno. So nenn' ich ihn — deſſen klag' ich ihn an izt und bald vor Gottes Gericht. Geſchah es nicht auf ſein Anrathen, daß Pabſt Gregor vom König veranlaßt und dringend ſogar gebeten ward, ſich in die Sächſiſchen Händel zu miſchen?

Biſch. Eppo. Wohl rieth der hochwürdige Herr Erzbiſchof Siegfried dem König, die Sachſen bei Päbſtlicher Heiligkeit der Kirchenräuberei und der Prieſterverfolgung anzuklagen.

Erzb. Hanno. Und Heinrich that es, und beſtellte ſich den lauſchenden Gregor alſo ſelbſt zum Schiedsrichter! Ich ſage kein Wort mehr, liebe Herren! das Sprechen fällt mir ohnedies ſchon gar ſchwer —

Gr. Eberhard. Eure Weiſſagung — eure traurige, fürchterliche Weiſſagung —

Biſch.

Biſch. Eppo. Ach daß ihr daran doch zu Schanden werden möchtet!

Erzb. Hanno. Um diesmal als ein Lügenprophet erfunden zu werden, traun! dafür wünſcht' ich mir in dieſer argen verhaßten Welt noch ein ganzes Jahr zu leben. Indeſſen grüßt den König des herzlichſten und ehrerbietigſten von mir, und warnet ihn von meinetwegen, daß er ſeines königlichen Anſehens wahrnehmen ſolle. Vielleicht, daß er dadurch den Streich von Rom aus am kräftigſten noch abzuſchlagen vermag!

Mainz.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Siegfried, Herzog Rudolf.

Herzog Rudolf.

Es ſoll ia in der geſtrigen Sinode gar ſtürmiſch hergegangen ſein, wie man mir berichtet hat?

Erzb. Siegfried. Da hat man euch die lautere Wahrheit berichtet, lieber Herr! Die Pfaffen gebehrdeten ſich wie die wilden Heiden, als ich ihnen die geſchärften Gebote Päbſtlicher Heiligkeit eröfnete und als ich auf deren ſtrakliche Befolgung beſtehen und die Widerſpenſtigen mit dem Bann belegen wollte: ſo begannen die Wüthigen erſt mit Scheltworten, dann auch ſogar mit Fäuſten in mich zu dringen und ſchwuren, mich zu ermorden, wenn ich von meinem Begehren nicht augenbliklich abſtehen würde.

Herz. Rudolf. Das iſt wol eine ſchwere Verſündigung! So müſſen aber auch des Pabſts Gebote ſehr hart geweſen ſein?

Erzb. Siegfried. Er beſtehet alles Ernſtes darauf, daß ſich die Pfaffen ihrer Weiber ſofort entſchlagen ſollen, bei Strafe des Bannes und der Entſezung von ihren Aemtern und Würden!

Herz. Rudolf. Lieber hochwürdiger Herr! das iſt wol eine gar ſtrenge Foderung. So der heilige Vater ſein frommes Begehren dahin eingeſchränkt hätte, daß künftighin und von nun an kein geweihter Diener des Altars und der Kirche ſich wieder verehelichen ſolle: ſo würde ieder fromme Chriſt ihm Beifall gegeben und die Kleriſei würde ſich dieſem Gebote gar willig gefüget haben; denn es iſt wol kein erbauliches Weſen, daß die Gottgeweihten Herren zum Aergernis ieder frommen Chriſtenſeele, gleich den gemeinſten Weltkindern in fleiſchlichen Lüſten dahin leben und ſich dadurch und durch die Welthändel, in welche ſie ihres Hausweſens halber nothwen-

dig verwikkelt werden müſſen, von der Erfüllung ihrer geiſtlichen Obliegenheiten abziehen laſſen. Aber wer nun einmal eine gute liebe treue Hausfrau hat, und ſoll auf einmal ſo gewaltſam von ihr weggeriſſen werden, ſoll ſie von ſich hinausſtoßen mit den ſüßen Pfändern ihrer gegenſeitigen Liebe, und ſoll ihrer nicht mehr mit Gatten = und Vater = Liebe gedenken, in ihren Umarmungen nicht mehr der himmliſchen Freuden Vorgefühl empfinden — o Freund! das muß wol ſehr — ſehr wehe thun! das muß Manches Herz mit Jammer und Elend erfüllen, Manches Herz zur wildeſten Verzweiflung empören!

Erzb. Siegfried. Ich kann euch da nicht ganz Unrecht geben, wiewol ihr den guten lieben treuen Hausfrauen und den fleiſchlich geſinnten Herren Pfaffen das Wort gar zu partheiiſch redet. Auch hab' ich mich dieſes Geſchäfts gänzlich entſchlagen und es dem Pabſt ſelbſt überlaſſen, wie er ſein ſtrenges Begehren durchſezen mag.

Herz.

Herz. Rudolf. Ich fürchte, daß dies zu ärgerlichen Weiterungen Gelegenheit geben wird; Gregors Sinn iſt veſt und unwandelbar —

Erzb. Siegfried. So mag er darauf beſtehen und es ſelbſt verſuchen, wie weit er hier durchdringen kann! Wir haben izt von wichtigern Angelegenheiten zu unterhandeln, lieber Herr! Es iſt nun faſt hohe Zeit, daß ihr euch dem König und dem ganzen Reiche in eurer wahren Geſtalt zeigt —

Herz. Rudolf. Mit Gunſt, Herr Erzbiſchof! ich habe meine Geſtalt nie verändert —

Erzb. Siegfried. Werdet ſie aber gar bald verändern müſſen; aus einem Herzog von Schwaben wird bald ein König der Teutſchen und Kaiſer des römiſchen Reichs werden — denn Heinrichs Stündlein iſt ſchier gekommen.

Herz. Rudolf. Wie? ich habe noch nicht einmal gehört, daß ihm Etwas zugeſtoſſen wäre.

Erzb. Siegfried. Von einem körperlichen Unfall iſt hier nicht die Rede —

Herz. Rudolf. Ha nun verſteh' ich euch wohl! Aber ich wüßte nicht, daß es izt ſogar ſchlimm mit ihm ſtehen ſollte.

Erzb. Siegfried. Schlimmer als iemals, wie ihr in kurzer Friſt erfahren werdet. Die Sachſen fangen wieder an unruhig zu werden; die Grafen zu Brena ſtreifen mit einem Gefolge von mehr als tauſend Helmen durchs Land, verwüſten die Königlichen Meiereien, zerſtöhren die neubefeſtigten Burgen und Schlöſſer und begehren vom König, daß er die verhafteten Fürſten und Herren ſofort freigeben, oder eines allgemeinen Aufruhrs gewärtigen ſoll; der Pabſt drohet mit Bann und Fluch, billiget unter der Hand das Verfahren der Misvergnügten, reizt ſie ſogar zu noch größerer Erbitterung gegen den König; Alles iſt in brauſender Gährung — es bedarf nur eines einzigen herzhaften Schritts von ſolch einem Manne, wie ihr ſeid, und das morſche Gebäude von Heinrichs Macht und

Hoheit

Hoheit ſtürzt augenbliklich zuſammen und Herzog Rudolf erhebt ſich unter dem Beifall und Zujauchzen des ganzen Reichs auf den Thron, und Heinrichs Leben und Schikſal liegt in ſeinen Händen —

Herz. Rudolf. Da ſei Gott für, daß ich, wenn mir durch die Beiſtimmung des Pabſts und gemeiner Fürſten die höchſte Gewalt im Reiche vertrauet würde, einen ſündlichen Gebrauch davon machen ſollte!

Erzb. Siegfried. Welche Masregeln ihr zu Heinrichs gänzlicher Entkräftung zu machen habt, das werden Zeit und Umſtände euch lehren. Izt, Herr Herzog! müſſet ihr öffentlich und ſonder Scheu als Heinrichs Widerpart auftreten und gemeine Fürſten zur Erwählung eines andern Königs ermuntern — izt muß der Schlag geſchehen, wenn er würkſam treffen ſoll! wollet ihr länger noch zögern, ſo möchte Heinrich wol Mittel und Wege finden, des heiligen Vaters Herz zu erweichen und eine Einigung mit ihm zu bewürken. So ihr aber meinen wohlgemeinten Rath ſtraks

 befol-

befolget, ſo könnet ihr der Erreichung des höchſten Ziels gewis ſein.

Herz. Rudolf. O Siegfried! Siegfried! ihr führt mich auf eine gar glatte ſchlüpfrige Bahn, wo es ſo leicht iſt, auszugleiten und mit Schanden zu fallen.

Erzb. Siegfried. Wer ſein Ziel veſten Schritts verfolgt, der kann nicht fallen! Und fürchtet ihr etwan, daß hämiſcher Neid oder wetteifernder Ehrgeiz euch Fallſtrikke legen, Hinderniſſe entgegen ſtellen, den Geſinnungen gemeiner Fürſten eine falſche Richtung geben könnten: ſo vertrauet auf meinen Beiſtand. Ihr ſollet den Weg, den ihr zu gehen habt, gar ſchön von mir geebnet und geſäubert finden.

Herz. Rudolf. Von euch — Siegfried! von euch? Traun! das wäre wol das Erſtemal in euerm Leben, daß ihr in ſolch einer hochwichtigen und gefahrvollen Angelegenheit grad' und offen handeltet. Als Heinrichs Widerpart werdet ihr euch öffentlich gewis nicht erklären?

LB Coburg

Erzb. Siegfried. Das mögt ihr abwarten, lieber Herr! Alles hat ſeine Zeit – ſagt der weiſe Prediger.

Herz. Rudolf. Gott gebe, daß ich eurer Mahnung nicht zur Unzeit Folge geleiſtet haben mag!

Erzb. Siegfried. Daraus ſoll euch wahrlich kein Kummer erwachſen.

Harzburg.

Burgwarte.

Pater Felix, Burgvoigt Wolf; hernach Herzog Otto; zulezt Bederich von Teuchern.

Pater Felix.

Wenn gedenkt ihr wol mit dem Dohm und den geiſtlichen Gebäuden ganz fertig zu werden?

Burgv. Wolf. Binnen Monatsfriſt, wenn die Arbeitsleute ſo födern, wie bisher. Der Herzog betreibt den Bau ſehr ſcharf und kommt faſt alle Wochen einmal ſelbſt herauf; und wenn's nach ſeinem Sinne geht, ſo ſoll der Dohm nächſtkünftige Oſtern eingeweihet werden und die geiſtlichen Herren ſollen da auch ſogleich ihren Einzug halten.

Pater Felix. O Herr Burgvoigt! ſpudet euch ja mit dem Baue, treibt ja die

Arbeits-

Arbeitsleute recht an, daß ſie nicht läſſig werden an der Vollendung dieſes heiligen Geſtifts. Indeſſen ſei's Gott gedankt, daß er das gute Werk ſchon ſo weit wieder hat gedeihen laſſen; er wird auch ſeinen Seegen zu deſſen baldiger Vollendung geben.

Burgv. Wolf. Darum mögt ihr Gott ja recht inbrünſtig anrufen, lieber ehrwürdiger Herr! damit nicht das angefangene gute Werk vor ſeiner Vollendung ſchon wieder zerſtöret werde.

Pater Felix. Ihr erſchrekt mich faſt ſehr, Herr Burgvoigt! Wie könnet ihr auf dieſen argen Gedanken verfallen?

Burgv. Wolf. Sehr natürlich, guter Mann! Da das Feuer des Aufruhrs wider den König im Sachſenlande nicht nur, ſondern im ganzen teutſchen Reiche ſogar izt wieder in helle Flammen ausbricht —

Pater Felix. Gott erbarme ſich doch des guten unglüklichen Königs!

Burgv. Wolf. Die Sachſen haben einige Burgen und Schlöſſer ſchon wieder zerſtört

ſtört und die Beſazungen zum Theil weggetrieben, zum Theil niedergehauen, zum Theil aber auch zur Treuloſigkeit verführt —

Pater Felix. Das iſt wol ſehr ſchlimm, lieber Herr! Aber für unſre Harzburg darf uns wol nicht bange ſein, ſo lange Herzog Otto dem König treu bleibt!

Burgv. Wolf. So lange wol nicht! Aber wenn ſich dieſer nun wieder zur Gegenpart ſchlüge?

Pater Felix. Herzog Otto iſt ein edler biedrer Mann! hätt' ihm der König Baiern nicht abgeſprochen, ſo würd' er ſich nimmermehr zur Empörung wider ihn haben verleiten laſſen.

Burgv. Wolf. Daran mögt ihr wol Recht haben, ehrwürdiger Herr!

Pater Felix. Und der König hat ihm ja vollkommenen Erſaz dafür verheißen und ihn einſtweilen zum oberſten Statthalter über ganz Sachſen geſezt.

Burgv. Wolf. Die Statthalterſchaft über Sachſen mag Ottos Ehrgeize wol ſchmei-

ſchmeichelhaft ſein; (Herzog Otto kommt.) für Baierns unbeſchränkten Beſiz iſt ſie doch nicht Erſaz, nicht einmal Schadloshaltung — und, glaubt mir: Otto fühlt das — fühlt's ſehr lebhaft, ſehr ſtark ....

Herz. Otto. Das fühlt Otto wol —

Burgv. Wolf. (erſchrokken.) Geſtrenger Herr!

Herz. Otto. Ihr habt Wahrheit geredet — habt richtig geurtheilt, Herr Burgvoigt! Aber ich bitt' euch, dieſes wahrhaftige Urtheil nicht laut werden zu laſſen —

Burgv. Wolf. Vergebt meiner Freimüthigkeit, Herr Herzog! ich glaubte nicht ...

Herz. Otto. Da habt ihr's! man pflegt zu ſagen, daß die Wände ausſchwazen; aber auch unter Gottes freiem Himmel iſt man vor Lauſchern nicht ſicher! Der ehrliche Mann fürchtet keinen Lauſcher und keinen Schwäzer — und für einen ehrlichen Mann halt' ich euch.

Burgv. Wolf. Und bin's auch, geſtrenger Herr Herzog! Worüber wir uns ſo eben beſprachen —

Herz. Otto. Das mag ich nicht wiſſen, Herr Burgvoigt! mir gnügt an eurer lezten Verſicherung — Wie geht's mit dem Baue?

Burgv. Wolf. Er wird auf's emſigſte betrieben, wie ihr ſeht! Ich laſſ' es wenigſtens an ſcharfer Aufſicht und ernſtlichen Mahnungen nicht fehlen —

Herz. Otto. Das iſt mir ſehr lieb und ich werd' euch dem König darum zu beſondrer auszeichnender Huld empfehlen.

Burgv. Wolf. Ihr ſeid ſehr gütig, Herr Herzog! und ich werde —

Herz. Otto. Wenn die Wiederherſtellung der Harzburg und des Dohms vornemlich noch um einige Wochen früher, als ich beſtimmt hatte, vollendet werden könnte, ſo würde mir's ſehr lieb ſein —

Burgv. Wolf. Das iſt ſchier unmöglich, geſtrenger Herr! es wird ohnedies

ſchon

ſchon auf's emſigſte gearbeitet, mit Tagesanbruch angefangen und lange nach Sonnenuntergang erſt Feierabend gemacht.

Herz. Otto. Es iſt Nichts unmöglich, was Menſchenkräfte ohnedies vermögen. Ich wollte die Arbeiter gern außerordentlich und recht reichlich belohnen, wenn ſie vor des Königs Herüberkunſt mit dem Baue zu Stande kämen.

Burgv. Wolf. Ihr ſeid alſo des Königs in Kurzem gewärtig?

Herz. Otto. Der König wird in Goslar Hoftag halten und da verſeh' ich mich auch hier ſeines Zuſpruchs.

Burgv. Wolf. Gewis — gewis wird er da ſeine geliebte Harzburg nicht fürbaß gehen. Ich will den Arbeitern eure Willensmeinung eröfnen; ſie werden all' ihre Kräfte aufbieten, euern Wünſchen nach Möglichkeit Gnüge zu leiſten.

Herz. Otto. Thut das, Herr Burgvoigt! und ſagt ihnen, daß es mir zu groſſer Freude gereichen und daß ich ſie ſehr reichlich . . .

Ein Knappe. (kommt.) Ritter Bederich von Teuchern hält in Geleitſchaft mehrerer Sächſiſchen Ritter vor der Burg, und begehrt mit Euer Geſtrengen Unterredung zu pflegen.

Herz. Otto. Der wilde Bederich — was mag den hieher führen? — Ritter Bederich iſt mir willkommen; ich erwart' ihn ſammt ſeiner Geleitſchaft. (Knappe ab.)

Pater Felx. Ihr ſeid doch ein wahrhaftig guter frommer Herr! Gott mag's euch vergelten, daß ihr den Bau dieſes heiligen Geſtifts ſo eifrig betreibt. Es war doch ein unverzeihlicher Frevel von den Sachſen, daß ſie ſogar des Dohms nicht ſchonten, die Gott-geweiheten Altäre verunreinigten und zerſtörten und die ſchuldloſen Chorherren —

Herz. Otto. Das war freilich frevelhaft, ehrwürdiger Herr! Aber — (Bederich von Teuchern kommt.) Herr Burgvoigt! zeigt doch dem ehrwürdigen Herrn das neue Geſtift und bittet ihn, daß er's euch frei herausſage: ob da oder dort noch Etwas geändert oder verbeſſert werden muß? Wir Rittersmänner machen es den geiſtlichen

Herren

Herren immer nicht zu Dank, wie ihr wiſst!

Pater Felix. (für ſich.) Er will mich gern los ſein, wie ich vermerke! Die Sächſiſchen Ritter mögen wol gar ſonderliche Aufträge an ihn haben!

Burgv. Wolf. So es euch gefällt, ehrwürdiger Herr! das neue Geſtift zu beſehen, ſo . . .

Pater Felix. Ich folg' euch, Herr Burgvoigt! — Gehabt euch wohl, Herr Herzog! und Gott gebe, daſs ihr ſo bleiben mögt, wie ich euch izt verlaſſe.

(ab mit dem Burgvoigt.)

Herz. Otto. Ei! ei! — was will der ſchlaue ſpizköpfige Pfaff damit?

Bederich v. Teuchern. (kommt mit Rittern.) Gott grüſs euch, Herr Herzog!

Herz. Otto. Seid willkommen, edle Ritter! was iſt euer Begehr?

Bederich v. Teuchern. Wir ſollen euch im Namen und Auftrag Sächſiſcher Fürſten und Herren vermelden, wie es männiglich

niglich befremdend und unbegreiflich ſei, daß ſich der edle Otto von dem verhaßten, des Thrones ſchon lange für unwürdig und verluſtig erklärten Heinrich zur Unterdrükkung ſeines freien Vaterlandes könne gebrauchen laſſen — und ſollen euch bitten und mahnen, daß ihr die Ketten der Knechtſchaft, die ihr izt und fürwahr! nicht mit Ehren tragt, zerbrechen und euch wieder an die Spize eurer freien Landsleute ſtellen wollet! So ihr euch aber nicht entſchlieſſen könntet, die ſchöne rühmliche, obſchon gefahrvolle Freiheit einer glänzenden Knechtſchaft vorzuziehen; ſo möchtet ihr wenigſtens eurer erſten und heiligſten Pflichten gegen euer Vaterland eingedenk ſein und zur Bedrükkung und Unteriochung des edlen Sachſenvolks nicht ſelbſt ſo gefliesſentlich beitragen, als ihr zeither gethan habt.

Herz. Otto. Ihr mahnet mich ſehr hart, Herr Ritter! beſchuldiget mich ſo greulicher Dinge — —

Bederich v. Teuchern. Nicht ich, Herr Herzog! ſondern Sachſens edle Fürſten und

Herren

Herren reden durch mich alſo zu euch. Und wär' ich nicht von der Wahrheit dieſer Beſchuldigungen überzeugt geweſen, ſo würd' ich mich dieſer Ausrichtung an euch um keinen Preis unterzogen haben.

Herz. Otto. Wahrheit — Wahrheit wären dieſe Beſchuldigungen? Ha ſo müſſe ewige Schande und Fluch meinen Namen und mein Geſchlecht brandmarken, wenn das kleinſte Wörtlein eurer Läſterrede mir als Wahrheit bewieſen werden mag!

Bederich v. Teuchern. Uibereilt euch nicht, lieber Herr! Betheurungen ſind Worte und beweiſen Nichts; aber Thatſachen, Herzog Otto! Thatſachen —

Herz. Otto. Verdammt wär't ihr mit euern Thatſachen! Wo ſind ſie? wie heiſſen ſie?

Bederich v. Teuchern. Hier ſind ſie, die Werke grauſamer Tirannei, die zur Unteriochung eines freien Volks angelegt ſind — hier die Harzburg und dort näher an Goslar der Steinberg! Auf Ottos Rath und Geheis wurden dieſe Veſten vor weni-

gen Jahren niedergeriſſen und ganz Sachſenland iauchzt' und frohlokte ob der Zerſtörung dieſer Freiheitszwinger — und unter Ottos Aufſicht und Leitung werden ſie izt und veſter, unüberwindlicher wieder erbauet. Was ſagt ihr nun gegen dieſes unverwerfliche Zeugnis?

Herz. Otto. Daß dieſer Schlöſſerbau unter meiner Aufſicht und Leitung betrieben worden iſt und noch betrieben wird, das geſteh' ich euch gern zu; wie mögt ihr aber daraus folgern, daß ich dadurch zur Bedrükkung und Unteriochung des edlen Sachſenvolks mitwürke?

Bederich v. Teuchern. Nun, bei Gott! ſo begreif' ich's nicht, wie man dazu noch kräftiger mitwürken könne! Ihr wißt es doch und es geſchah ia ſogar auf euern Rath, daß die Zerſtörung der königlichen Burgen und Schlöſſer innerhalb Sachſen die erſte Friedensbedingung war?

Herz. Otto. Das weis ich ſehr wohl! Aber ihr dehntet dieſe Bedingung zu weit aus, ihr zerſtörtet nicht allein die Mauern

und

und Veſten, ſondern auch die königlichen Palläſte, die Kirchen und Altäre, die geiſtlichen Gebäude, die innerhalb dieſer Mauern waren — und das ſah' und mußte der König allerdings als einen Friedensbruch anſehen. Da ihr nun die Bedingungen nicht hieltet, ſo konntet ihr auch nicht verlangen, daß er ſich daran binden ſollte und ſo mögt ihr ihm die Wiederherſtellung ſeiner Burgen und Schlöſſer auch izt nicht wehren!

Bederich v. Teuchern. Welch eine knechtiſche ſchändende Sprache führt ihr doch izt? Ich kenn' euch nicht mehr, Herzog Otto!

Herz. Otto. Ritter! ich rath euch, daß ihr euch ziemlicher gegen mich benehmen mögt.

Bederich v. Teuchern. Euer Dräuen fürcht' ich nicht — in dieſer knechtiſchen Geſtalt, wie ihr da vor mir ſtehet, ſeid ihr mir, traun! nicht ſchrekhaft.

Herz. Otto. Nun kein Wort mehr, oder ihr ſollet es inne werden, daß ich der alte Otto noch bin.

Bederich v. Teuchern. Und doch noch ein wahres derbes Wort im Namen und Auftrag der Sächſiſchen Fürſten und Herren an euch, das ich aus aller Achtung gegen den edlen Otto gern ungeſagt wieder mit zurükgenommen hätte, wenn ihr euch meiner erſten bittlichen Mahnung ſogleich hättet fügen wollen! Warum, ſo laſſen Sachſens Edle euch fragen: warum, wenn ihr euch des Königs Huld rühmen mögt und euer Vaterland wahrhaftig liebt, arbeitet ihr denn nicht an der Loslaſſung der Fürſten und Herren, die ſich auf euern Rath dem König auf Gnad' und Ungnad' ergeben haben und nun ſeit Jahresfriſt ſchon, fern von ihren Freunden und Verwandten, in ſchmählicher Gefangenſchaft ſchmachten und ihres Kummers noch kein Ende erſehen? Scheint es doch beinahe, ſo argwöhnet männiglich: als ob Herzog Otto die Fürſten darum ſo übel berathen habe, um ſich dem König mit Auslieferung und Aufopferung dieſer treflichen Männer geneigt zu machen, um mit ihrer Schmach und Schande ſich ſelbſt Freiheit, Frieden,

Ehr'

Ehr' und Würden zu erkaufen! ſonſt würd' er allein der Haft nicht ſogleich wieder entlaſſen und überdies noch mit der Statthalterſchaft über ganz Sachſenland begabt worden ſein. Man iſt alſo berechtiget und gezwungen, dieſe königliche Ehrenbezeigung als einen Lohn ſeiner Verrätherei anzuſehen, man muß — —

Herz. Otto. Ha das — auch das noch? Otto zum Verräther — zum feilſten, ſchändlichſten, ehrloſeſten Verräther des Vaterlandes und ſeiner Freunde herabgewürdiget? — Gott! das ſchneidet durchs Herz —

Bederich v. Teuchern. Das fühlt ihr alſo? O möchte doch dieſes Gefühl in ernſte Reue übergehen und dieſe dann zu einem edlen veſten Entſchluß euch bringen! denn widrigenfalls würde man das, was man izt nur noch argwöhnt, für vollkommene Wahrheit halten, euch als einen Feind des Vaterlandes anſehen und behandeln, euch mit Feuer und Schwert heimſuchen, verfolgen und ſtrafen, all' eure Güther verheeren und

verderben, euch ſelbſt und euer Weib und eure Kinder als —

Herz. Otto. Spart eure Drohungen für Feigere, mich rühren ſie nicht. Aber ſich ſo gänzlich verkannt zu ſehen; Ritter! das thut wehe — ſehr wehe! Ich bin unſchuldig an alle den greulichen Dingen, die ihr mir da vorgehalten habt — das iſt Gott bekannt.

Bederich v. Teuchern. Gott iſt allwiſſend — wir Menſchen ſind's nicht. Darum beweiſet und bekräftiget eure Unſchuld durch gültiges Zeugnis und Befolgung deſſen, was ich euch im Namen und Auftrag der Sächſiſchen Fürſten und Herren geſagt habe. Schaffet, daß mit dem Bau der Burgen und Schlöſſer in Sachſen eingehalten, daß die gefangenen Herren der Haft ſogleich entlaſſen und in ihre Würden, Pfründen und Aemter wieder eingeſezet und die Freiheiten und Gerechtſame des edlen Sachſenvolks auf keinerlei Weiſe wieder beeinträchtiget werden! Dies iſt der beſte, einzig gültige Beweis, den ihr für eure gerühmte

rühmte Unſchuld führen könnet und führen müſſet, wenn euch daran gelegen iſt, für den edlen, freien, biedern Sachſen wieder zu gelten, für den man euch ſonſt gehalten hat, für deſſen Ehr' und Leben man vordem Gut und Blut aufgeopfert hätte!

Herz. Otto. Euch und denen, die euch geſendet haben, meine Unſchuld ſo zu beweiſen, wie ihr es fodert: das ſteht nicht in meiner Macht. Aber ich will dem König, der izt auf dem Wege nach Goslar iſt, Botſchaft entgegen ſenden und ihn höchlich bitten und beſchwören laſſen, daß er in euer Begehren willigen, die gefangenen Fürſten und Herren freigeben, den Bau der Burgen und Schlöſſer im ganzen Sachſenlande einſtellen und die Freiheiten und Gerechtſame des edlen Sachſenvolks ungekränkt laſſen und erhalten wolle. Mehr kann ich vor der Hand nicht thun; ſeine Antwort auf dieſes mein bittliches Anſuchen wird meinen fernern Entſchluß beſtimmen. Indeſſen bitt' ich euch, daß ihr, was ihr vom König fodert, ihm ſelbſt auch

gewähren und halten, billig, gütlich und friedlich mit ihm handeln und bei der kleinſten Veranlaſſung zu gerechten oder ungerechten Beſchwerden über ihn nicht ſogleich mit Gewalt der Waffen in ihn dringen und ihn dadurch noch mehr wider euch erbittern wollet; denn auf mein Wort: er iſt dem edlen Sachſenvolke im Herzen gewis nicht abhold.

Bederich v. Teuchern. So lang' er uns nicht tüchtigere Beweiſe ſeiner Huld und Freundſchaft giebt, als er uns bisher gegeben hat: ſo lange müſſen wir ihn noch für unſern gebohrnen und geſchwornen Feind halten. Haben wir doch durch gütliche Vorſtellungen noch nie Etwas bei ihm ausgerichtet, ſondern Alles mit den Waffen durchſezen müſſen. Und auch eure bittliche Mahnung wird Nichts frommen — darauf wollt' ich wol auf ieden Preis eine Wette eingehen.

Herz. Otto. Wir wollen das Beſte hoffen!

Bederich v. Teuchern. Sezt aber den Fall, Herr Herzog! daß meine Weiſſagung

gung erfüllet würde — was würdet ihr dann thun?

Herz. Otto. Seine Huld und Freundſchaft, ſeine Ehren und Würden verachten und dem edlen Sachſenvolke mit Rath und That, mit Aufopferung meiner Güter und meines Lebens ſogar wider ihn beiſtehen.

Bederich v. Teuchern. So erkenn' ich euch wieder, edler Herr! Dieſer mannhafte Entſchluß vertilgt allen Argwohn aus meinem Herzen — darob werden ſich die Fürſten und Herren ſamt allem Volke höchlich erfreuen und eurer Rükkehr in ihre Mitte mit froher Erwartung entgegen ſehen! — Gott befohlen!

Herz. Otto. Gott befohlen und den edlen Sachſen meinen Gruß!

Gos=

Goslar.

Zimmer im Königlichen Pallaſte.

König Heinrich, Biſchof Benno, Biſchof Eppo, Graf Eberhard; hernach Ulrich von Cosheim, Erzbiſchof Altmann, Erzbiſchof Gebhard.

Biſchof Benno.

Auch dieſes gewaltſame Mittel iſt fehlgeſchlagen! Ihr gedachtet die wilden aufrühriſchen Sachſen durch die Verhaftung ihrer Fürſten und Biſchöffe am leichteſten zu feſſeln und niederzubeugen, und habt ſie eben dadurch, wie ich's euch voraus ſagte, noch mehr erbittert und zur allgemeinen Empörung gereizt. Darum bleib ich bei meiner alten Meinung, daß ihr mit dieſem Volke glimpflicher verfahren ſolltet —

König Heinrich. Hab' ich's nicht wiederholt ſchon verſucht? und was hat es denn geholfen?

Biſch.

Biſch. Benno. Verſucht's noch Einmal, die rauhen Sachſen mit Huld und Gnade zu gewinnen; vielleicht gelingt es euch auf dieſem Wege beſſer, als auf dem Wege der Strenge. Sie nehmen izt die Verhaftung ihrer Fürſten und Edlen zum Vorwand ihrer Empörung und begehren ihre Freilaſſung — wohlan denn! williget diesmal noch in ihr Begehren und ſchenkt den Gefangenen die Freiheit und laßt euch von ihnen den Eid der Treue und des unverbrüchlichſten Gehorſams erneuern. Verhalten ſie ſich dann ſo, wie es rechtlichen Männern und treuen Unterthanen geziemt und gebührt: ſo bleibt ihnen fürder mit ausgezeichnetem königlichen Wohlwollen zugethan; ſuchen ſie aber auch dann noch, ſich der königlichen Oberherrſchaft zu entziehen, beſtehen ſie auch dann noch auf eine uneingeſchränkte Freiheit, empören ſie ſich nur Einmal wieder . . .

Gr. Eberhard. Dann iſt's, wahrlich! zu ſpät, mit Strenge gegen ſie zu verfahren. Denn wenn ihr ihnen Zeit und Ruhe

ver=

vergönnet, ihre Kräfte zu ſtärken und zu ſammeln: was wollet ihr dann gegen dieſes zahlreiche, tapfre, tollkühne Volk ausrichten? Izt habt ihr die beſte Gelegenheit zu ihrer völligen Demüthigung und Unterjochung in Händen; ſie wird ſich euch ſo leicht und ſo bald nicht wieder darbieten, wenn ihr ſie diesmal ungenuzt entſchlüpfen laſſet! Die reichſten, tapferſten und mächtigſten Sächſiſchen Fürſten und Herren ſind in euerm Gewahrſam, das gemeine Volk iſt des Kriegens überdrüßig, der gefürchtete Otto iſt auf eurer Seite — —

Biſch. Eppo. Das wär' Alles ſehr gut und heilſam für unſern Herrn König, wenn auch Alles, was ihr da anführt, ſeine vollkommene Richtigkeit hätte. So muß ich euch zum Beiſpiel entgegnen, daß der Gewahrſam, in welchem ſich dieſer und Jener von den Sächſiſchen Fürſten und Herren befunden hat, eben nicht der beſte und veſteſte geweſen ſein mag, weil nach eingezogener ſichern Kundſchaft die Meiſten dieſer Herren Mittel und Wege gefunden haben,

gar

gar wohlbehalten in ihre Heimath zurük zu kehren!

König Heinrich. Biſchof Eppo! was erzählt ihr uns da für wunderliche Dinge?

Biſch. Eppo. Wahrhaftige Dinge, gnädiger Herr! eure Getreuen haben die gefangenen Herren frei und ledig gelaſſen — und wenn's ohne euer Geheis geſchehen iſt, ſo ſind ſie freilich ſehr ſtrafbar.

König Heinrich. Bei Gott! das will ich hart rügen. Da habt ihr abermals ein Beiſpiel, lieber Benno! was man ſich mit der glimpflichſten holdeſten Behandlung dieſes ausgearteten Menſchengeſchlechts verdient — eitel Undank, eitel Treuloſigkeit und Verrätherei!

Biſch. Eppo. Nun wollt' ich aber doch ſelbſt rathen, daß ihr euern Verdrus über dieſen falſchen Streich nicht laut werden, daß ihr es wenigſtens bei einem gelinden Verweiſe bewenden laſſen und den wenigen Fürſten und Herren, die ſich noch in treuem Gewahrſam befinden, ihre Freiheit ungebeten bewilligen möchtet. Ihr würdet ſie

euch

euch durch dieſe unerwartete königliche Huld vielleicht zur Treue und Geneigtheit gegen euch verpflichten — .

Biſch. Benno. Das hoff' ich eben auch, Herr Biſchof!

Biſch. Eppo. Und wolltet ihr ſie noch länger gefangen halten: ſo möchtet ihr dadurch das Feuer der Empörung unter den Sachſen noch mehr anſchüren, das izt ohnedies ſchon und ſeit der Rükkehr euers geſchwornen Feindes, des Halberſtädter Biſchofs, vornemlich ...

König Heinrich. Unglüksbote! habt ihr mir denn Heute Nichts als ärgerliche Mähren zu verkünden! Auch Bucco wäre wieder frei? wäre ſchon wieder nach Sachſen zurük gekehrt? Das iſt unmöglich, Freund! da hat man euch gewis übel berichtet! Ich vertraut' ihn ia meiner Schweſter, daß ſie ihn mit nach Ungarn nehmen ſollte, weil ich dieſen ſchlauen gefährlichen Mann in Teutſchland nicht ſicher genug zu verwahren wußte.

Biſch.

Biſch. Eppo. Und doch iſt dieſer ſchlaue gefährliche Mann mit Hülfe eines Fränkiſchen Ritters, den er mit Bitte und großen Verheißungen an euerm Hoflager ſchon gewonnen hatte, glüklich entronnen. Ihr wiſſet, daß ihn die Königin Juditha mit ihrem Gepäkke und ihren getreueſten Dienern voraus ſchikte. Da hat er ſich denn angeſtellt, als könnt' er die Waſſerfahrt nicht vertragen und vorgegeben, daß ihm eine abſonderliche Blödigkeit überfalle, und gebeten, daß man ihn zuweilen ans Land ſezen möchte, damit er ſich ein wenig wieder erholen und zu ſeiner weitern Fahrt ſtärken könne. Deſſen haben ſich denn die Schiffsleute überreden laſſen und haben den blöden Herrn des Tages wol mehrere Mal ans Land geſezt und darunter kein Arges befürchtet, zumal ſie vermeinet, daß der Biſchof in dieſen Landen ganz fremd ſei. Es hat aber der Fränkiſche Ritter, Ulrich genannt, ein ſchönes Guth mit einer Pfarrkirche an den Ufern der Donau, und als ſolches der Biſchof anſichtig geworden, ſo hat er ſich wieder gar blöde gebehrdet und

ihn da ans Land zu ſezen geboten, und als ſolches geſchehen, ſo iſt er in die Kirche gegangen, wohin ihm faſt alle Schifsleute und Diener der Königin gefolgt ſind, hat ſein prieſterliches Gewand angelegt und in großer Andacht eine Meſſe gehalten. Worauf Ritter Ulrich, der des Biſchofs ſchon wohlgerüſtet gewärtig geweſen iſt, die Kirche beſezt gehalten und nach geendigter Meſſe ſich hineingedrungen und den Biſchof vom Altar weg und in ſeine veſte Burg geführet hat, von wannen er denn in weltlicher Kleidung vor wenigen Tagen wieder gen Halberſtadt gezogen und dort mit großem Frohlokken . . .

Ulrich v. Cosheim. (kommt.) Die Päbſtlichen Herren Legaten, die Königliche Majeſtät zu Nürnberg heimſuchten, ſind von Rom wieder zurükgekehrt und laſſen um Gehör bitten.

König Heinrich. Die feinen Herren werden mir auch recht erfreuliche Nachrichten mitbringen! Der heutige Tag iſt doch einmal wieder ein gar lieber glüklicher Tag

für

für mich — ich werd' ihn mir mit drei großen rothen Kreuzen bezeichnen. Laßt ſie kommen! (Ulrich von Cosheim ab.)

Biſch. Benno. Was über uns ſchon ergangen iſt, guter lieber Herr! das werden die heiligen Männer euch nun auch bringen –

Biſch. Eppo. Bann und Fluch!

Biſch. Benno. Aber laßt euch nicht ſchrekken. (Erzbiſchof Altmann und Erzbiſchof Gebhard treten ein.)

Erzb. Altmann. Wir ſind euch Heute zum lezten Mal mit unſrer Gegenwart beſchwerlich und grüßen euch Heute zum lezten Mal —

König Heinrich. Auf ſolch einen Gruß darf doch, fürwahr! kein freundliches Willkommen folgen. (mit Strenge.) Warum ſeid ihr hieher gekommen?

Erzb. Altmann. Euch die von Päbſtlicher Heiligkeit über euch ausgeſprochene Sentenz zu überbringen. Ihr wiſſet, welcher Greuel und Verbrechen ihr vor dem Apoſtoliſchen Stuhle angeklaget worden ſeid,

und wie väterlich Pabſt Gregor euch hierauf verwarnet und wie wehmüthig eure fromme Frau Mutter euch gebeten hat, daß ihr euch doch mit reuigem Herzen dem Statthalter Gottes unterwerfen, Buße und Beſſerung geloben, das Unweſen, das ihr in der Gemeine der Heiligen angeſtiftet habt, nach Möglichkeit wieder gut machen, die Gerechtſame der Kirche fürder nicht beeinträchtigen, und dem treuen gottgefälligen Volke der Sachſen auf ihre gerechten Beſchwerden Genugthuung verſchaffen möchtet. Aber ihr habt dieſe väterlichen und mütterlichen Ermahnungen mit boshaftem Truz verachtet, habt uns, die wir euch Gregors Bitten und Begehren zu Nürnberg eröfneten, mit ſchnöder unziemlicher Antwort abgewieſen, habt euch, dem ausdrüklichen Verbote des Pabſts zuwider, fürder noch in die Angelegenheiten der Kirche und ihrer Diener gemiſcht, ſchändliche Simonie getrieben, Greuel auf Greuel gehäuft und das gute Sachſenvolk baß bedrükt, ſeine Fürſten und Edlen in harter Gefangenſchaft gehalten, ſeine Biſchöffe aufs ſchändlichſte

gemiß=

gemishandelt. Dies Alles Päbſtlicher Heiligkeit treulich zu berichten, haben wir für unſre heilige Pflicht gehalten, und was hierauf in einer ordentlichen vollkommenen Kirchenverſammlung über und wider euch beſchloſſen worden iſt, das mögt ihr aus dieſer vom Pabſt eigenhändig unterſchriebenen und mit dem apoſtoliſchen Fiſcherring verſchloſſenen Sentenz mit Mehrerm erſehen.

(überreicht dem König ein Schreiben.)

König Heinrich. (wirft das Schreiben an die Erde; Biſchof Benno hebt es auf.) Unverſchämter! wie magſt du dich ſolch einer frechen Maieſtäts-ſchändenden Sprache gegen deinen König und Herrn erdreuſten? Ehrt' ich das heilige Gewand nicht, in welches du dich geſtekt haſt: ſo faßt' ich dich mit eignen Händen bei der Gurgel und würgte dich, daß dir deine ſchwarze Läſterzunge erſtarren ſollte!

Erzb. Altmann. Tod und Verdammnis! dies euer wüthiges Beginnen ſoll euch theuer zu ſtehen kommen.

Erzb. Gebhard. Herr Erzbiſchof! was ereifert ihr euch denn über dieſen Mann? es ſind die lezten Zukkungen eines Verzweifelnden am Abgrund der Hölle —

König Heinrich. Der Hölle — ja der Hölle, die in euerm Buſen wüthet! — Ha du kaltes von Sünden gebleichtes Heuchlergerippe! ich kenne dich — ich kenne dich. Zog ich dich nicht unter dem Schutt eines alten Mönchsklosters hervor? ſtekt' ich den goldenen Ring nicht an deine verrätheriſchen Finger? gab ich dir nicht den krummen Stab in die Hand? — Mir aus den Augen, Menſch! ich kann dein hagres, hohlaugichtes Geſicht nicht ertragen? Schwarzer Undank iſt auf deine fahle Stirne gebrandmarkt, Schlangengift trieft von deinen blauen Lippen, Verrätherei ſizt auf deiner Zunge — — fort! fort aus meinen Augen — —

Erzb. Altmann. Heinrich! bedenkt — bedenkt, gegen wen ihr dieſe Läſterungen ausſtoßt!

König Heinrich. Fort! ſag' ich – fort! augenbliklich fort! oder ich laſſ' euch greifen und in das finſterſte Verlies dieſer Burg werfen.

Erzb. Gebhard. Kommt, Herr Erzbiſchof! der Fluch, den wir ihm überbracht haben, hat ſichtbar gewürkt — der Engel des Verderbens hat ihn mit Fäuſten geſchlagen — kommt!

Erzb. Altmann. Schüttelt erſt den Staub von euern Füßen, daß wir Nichts Unreines aus dieſer Bubenzunft mit hinwegnehmen; was aus dem Munde dieſes Verworfnen herausgegangen iſt, das bleibt nicht auf uns haften. (ſchnell ab.)

König Heinrich. Ich will euch ſchütteln, ſo derb ſchütteln, daß die Larve der Heuchelei euch vom Geſicht fallen, daß euch die Seele . . .

Biſch. Benno. Sie ſind fort, guter Herr König!

König Heinrich. (umherſpähend.) Sind ſie? — O Gott ſei's gedankt, daß dieſer

Sturm vorüber iſt! er hat mich gewaltig angegriffen. Nun iſt mir wieder ſo leicht, ſo wohl!

Gr. Eberhard. Darob freuen wir uns von ganzem Herzen! Wie konntet ihr aber auch die dummdreuſten Reden dieſer Männer ſo ſehr zu Herzen nehmen und darüber ſo plözlich in Feuer und Flammen gerathen? Wahrlich! dieſe Menſchen ſind's nicht werth, daß ihr euch über ihren lächerlichen Hochmuth erärgert, und dadurch euch ſo ſehr wehe thut.

König Heinrich. Wohl wahr, Freund! Auch kann ich ſonſt die gröbſten Läſterungen kaltblütig mitanhören, ohne nur im mindeſten darüber außer Faſſung zu kommen — und diesmal? traun! ich weis es ſelbſt nicht genau, was mich auf Einmal ſo heftig angrif, was mich ſo grimmig auf ſie erbitterte.

Biſch. Eppo. Das habt ihr ihnen ja ſelbſt geſagt, lieber Herr!

König Heinrich. Hätt' ich? Deſſen entſinn' ich mich wahrhaftig nicht mehr.

Biſch.

Biſch. Eppo. Undank und Heuchelei warft ihr ihnen vor . . .

König Heinrich. Richtig! richtig! darüber entrüſtete ich mich eben ſo entſezlich, daß dieſe Schamloſen unter dem Schilde der Religion und uneingedenk Alles deſſen, was ſie mir zu verdanken ſchuldig ſind, mir ſolche läſterliche Vorwürfe zu machen ſich erdreuſteten, daß ſie den Pabſt zum rechtmäßigen Richter über mich zu erheben, von ihm als einem Heiligen, als einem Abgott zu ſprechen — — doch genug davon! das böſe Blut drängt ſich mir wieder nach dem Herzen, wenn ich nur daran denke! (zum Biſchof Benno.) Was enthält denn der Wiſch da, den ſie mir gebracht haben?

Biſch. Benno. Läſterliche abſcheuliche Dinge! Verwünſchungen und Vermaledeiungen, deſſen ſich ieder gute Chriſt ſchämen muß.

König Heinrich. Laßt doch hören!

Biſch. Benno. Ich fürchte nur, daß es euch nicht gut ſein möchte —

König Heinrich. Da habt ihr Nichts zu fürchten, Freund! Und würfe dieſer Pabſt mit Teufel und Hölle, Tod und Verdammnis um ſich herum: ſo ſoll mich's nicht rühren. Leſ't nur, Lieber!

Biſch. Benno. So hört denn, welch' eine läſterliche Sentenz dieſer eifernde Gleisner über euch zu ſprechen ſich erdreuſtet hat! „Seliger Petrus! Fürſt der Apoſtel! ich „bitte dich, daß du mich, deinen Knecht, „hören und erhören wolleſt — mich, den „du nicht allein von Kindheit an beſchirmet und auferzogen, ſondern auch bis „auf den heutigen Tag von der Grauſamkeit derer, die mich meiner Treue gegen „dich halber gehaſſet und verfolget, mächtiglich errettet haſt! Du biſt mein beſter „Zeuge und die hochſelige Mutter Gottes „und dein Bruder Paulus, der des Märtirerthums mit dir theilhaftig geworden „iſt, daß ich ſelbſt nicht williglich, ſondern wider meinen Willen die Verwaltung des Pabſtthums übernommen habe; „nicht, daß ich's für einen Raub gehalten

„hätte,

„hätte, ordentlich auf deinen Stuhl zu
„ſteigen, ſondern weil ich mein Leben lie=
„ber in ſteter niedriger Wallfahrt hinbrin=
„gen, als um Ehren und Ruhms willen
„deine Stäte beſizen wollte. Nun bekenn'
„ich, wie es auch billig iſt, daß mir die
„Sorge für die Chriſtenheit durch deine
„Gnade und nicht durch mein Verdienſt
„anempfohlen, mir auch die Gewalt zu
„binden und zu löſen verliehen ſei. In
„dieſer veſten Zuverſicht alſo und um der
„Würdigkeit und Beſchüzung deiner Kirche
„willen, verſtoß' und verwerf' ich hiermit
„im Namen des allmächtigen Gottes des
„Vaters, des Sohnes und heiligen Gei=
„ſtes und aus deiner Macht und Gewalt,
„den König Heinrich, weiland Kaiſer Hein=
„richs Sohn, der ſich gegen deine Kirche
„und ihre Gebote mit unerhörtem Hoch=
„muth aufgelehnet hat, unterſag' ihm die
„Regimentsführung über das teutſche Reich
„und über Italien, entbinde alle Chriſten
„von dem ihm geleiſteten oder noch zu lei=
„ſtenden Eide, dergeſtalt, daß Keiner ihm,
„als einem Könige dien' und gehorche!

„Denn

„Denn derienige, der die Ehre und Wür-
„de der Kirche zu ſchmälern ſich unterſte-
„het, muß ſelbſt ſeiner Ehren und Wür-
„den verluſtig werden. Und weil er, wie
„es doch iedem Chriſten gezienit, meinen
„heilſamen Ermahnungen kein Gehör ge-
„geben, mit Bannbehafteten Gemeinſchaft
„gepflogen und deine Kirche zu zerrütten
„und zu Grunde zu richten getrachtet hat:
„ſo hab' ich ihn mit den Banden des Fluchs,
„an deiner ſtatt, gefeſſelt, damit es die
„Völker erfahren und verſtehen lernen,
„daß du biſt Petrus, auf deſſen Felſen der
„Sohn des lebendigen Gottes ſeine Kirche
„erbauet hat, welche die Pforten der Hölle
„nicht überwältigen ſollen! Amen!

König Heinrich. Wenn das nicht Got-
tesläſterung iſt, Freunde! ſo kenn' ich keine.

Biſch. Benno. Dafür halt' ich's auch
und Jeder, deſſen Verſtand hell und auf-
geklärt iſt, wird es dafür halten. Aber
ihr ſeid nun einmal mit Bann und Fluch
belaſtet, lieber Herr! und bei dem großen
Haufen thut das ſeine Würkung.

König

König Heinrich. Alſo mit Bann und Fluch belaſtet? — o Gott! gerechter heiliger Gott! darf ein gottloſer Menſch ſich ſolcher Frevel ungeſtraft ermächtigen? oder darf ein Heiliger in deine Gerichte eingreifen?

Biſch. Eppo. Das darf Keiner!

Biſch. Benno. Und wer euch ſonſt nicht wohlwill, der nimmt nun den über euch ausgeſprochenen Bannfluch zum Vorwand ſeiner Treuloſigkeit.

König Heinrich. Ihr habt Recht — vollkommen Recht! Aber wenn wir den frevelhaften Banner ſelbſt verwürfen?

Biſch. Benno. Gott gebe, daß ihr das durchſezen mögt!

König Heinrich. Wohlan, meine treuen Freünde! Morgen ziehen wir gen Worms — und wenn es nach Wunſch und Recht geht, ſo hat Gregor in wenigen Tagen ausgewüthet.

Saal.

Saalfeld.

Zimmer in der Burg.

Herzog Otto, Herzog Magnus, Erzbiſchof Wezel, Pfalzgraf Friedrich, hernach Biſchof Eppo.

Herzog Otto.

Solch eine Freude hätt' ich mir Heute nicht vermuthet! Laßt euch noch Einmal umarmen — noch Einmal willkommen heißen, meine Freunde!

Herz. Magnus. Auch ich hätte mir dieſes unvermuthete zuſammentreffen auch nicht einmal träumen laſſen, lieber Otto! Laßt euch noch Einmal an mein Herz drükken —

Erzb. Wezel. Der Himmel hat uns wol recht wunderbar zuſammen gebracht.

Herz. Otto. Für mich um ſo wunderbarer und unbegreiflicher, weil ich glaubte, daß

daß ihr noch im engen veſten Gewahrſam gehalten würdet.

Pfalzgr. Friedrich. So war es auch vor wenigen Tagen noch.

Erzb. Wezel. Ja wol, Lieber! Nur vor wenigen Tagen noch konnten wir uns alleſamt auf dieſe freie frohe Zuſammenkunft mit euch keine Rechnung machen.

Herz. Otto. So müſſet ihr gar wunderbar und gar ſchnell erlöſet worden ſein!

Erzb. Wezel. Wider alle Erwartung ſchnell und auch wunderbar; denn wir wiſſen es ſelbſt noch nicht: wie und wodurch?

Herz. Otto. Das wiſſet ihr ſelbſt nicht einmal? Traun! ſo muß ein Engel Gottes euch die Kerker geöfnet haben.

Pfalzgr. Friedrich. So ihr den König für einen Engel Gottes halten wollet —

Herz. Otto. Ihr ſcherzt, Herr Pfalzgraf! dieſe Ehre, mit einem Engel verglichen, oder ſogar ſelbſt dafür gehalten zu werden, iſt dem König wol noch nicht wiederfahren!

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Ich mag auch nicht der Erſte und Einzige ſein, der ihm ſolche hohe Ehre wiederfahren laſſen will. Soviel iſt aber doch gewis und das können wir nicht leugnen, daß Niemand anders, als der König . . .

Herz. Magnus. Und noch überdies ganz freiwillig —

Erzb. Wezel. Ohne unſer Bitten und Begehren —

Herz. Otto. Wenn ihr nicht freundſchaftliche Kurzweil mit mir treibt, ſo begreif' ich's nicht.

Pfalzgr. Friedrich. Wir ſelbſt auch nicht, lieber Herr! Der Verlauf der Sache iſt kürzlich alſo: der König ließ uns ganz unerwartet zu ſich nach Goslar beſcheiden, ermahnt' uns gar ernſtlich, ihm führohin treu und dienſtgewärtig zu bleiben, nahm uns darüber einen ſchweren Eid ab, und entließ uns mit auszeichnender Huld und Gnade. Mehr kann ich euch von unſrer Verhaftsentlaſſung nicht ſagen —

Erzb. Wezel. Was ihn dazu bewogen haben mag, das wiſſen wir alleſamt nicht.

Herz. Magnus. Gefühl des uns zugefügten Unrechts iſt's nicht —

Pfalzgr. Friedrich. Grosmuth gewis auch nicht —

Herz. Otto. So ſei's denn, was es auch immer ſein mag; wir wollen darüber nicht grübeln. Ihr ſeid frei — und das iſt's Beſte!

Herz. Magnus. Allerdings das Beſte, liebe Herren! und daß wir unſern gemeinſchaftlichen Freund Otto ſo unvermuthet hier getroffen haben, das iſt auch gut, iſt auch Glük — und darob freu' ich mich recht inniglich!

Erzb. Wezel. Sonderbar und wunderbar, daß wir mit dem wakkern Herrn hier grade, wo wir uns ſcheiden wollten, noch zuſammen treffen!

Herz. Otto. Der König hat mich hieher beſchieden, ſonſt hättet ihr mich hier gewis nicht getroffen.

Herz. Magnus. Der König? Hat der König hier Hoftag halten wollen?

Herz. Otto. Das eben nicht! aber er will ſich über mancherlei Dinge, die ich ihm in Rükſicht der Sächſiſchen Händel an's Herz gelegt habe, im Vertrauen mit mir beſprechen.

Herz. Magnus. Und in eigner Perſon?

Herz. Otto. Eine ſonderbare Frage von euch, lieber Freund! Wie anders, als in eigner Perſon — von Angeſicht zu Angeſicht — im Geheim vermuthlich —

Herz. Magnus. So werdet ihr wol eine geraume Zeit noch hier verweilen müſſen.

Herz. Otto. Er hat mich auf Heute hieher beſchieden.

Herz. Magnus. Und iſt Geſtern erſt von Goslar aus nach Worms abgegangen!

Herz. Otto. Der König nach Worms? und läßt mich auf Heute hieher beſcheiden — läßt mich ſeiner vergebens hier harren? — Heinrich! Heinrich! was ſoll das wieder?

Otto verträgt das nicht — Otto läßt kein Poſſenſpiel mit ſich treiben!

Herz. Magnus. Ich möcht' aber doch wiſſen, was er darunter ſuchen könnte —

Erzb. Wezel. Er müßt' es denn vergeſſen haben, daß er beinahe auf die nemliche Zeit, die er euch zur Zuſammenkunft angeſagt hat, dem von ihm ſelbſt zuſammen berufenen Concilio zu Worms beiwohnen müſſe.

Pfalzgr. Friedrich. Solch eine wichtige Tagefahrt vergißt ſich aber doch ſo leicht eben nicht!

Herz. Otto. Heinrich iſt auch in Wahrheit nicht ſo vergeßlich, wenn er's nicht ſein will. Ich vermuthe vielmehr, daß er eine perſönliche Unterredung mit mir gefliſſentlich zu vermeiden, zugleich aber auch in Anſehung meiner leztlich ihm gemachten Erklärung mich mit ſeiner Entſchließung darauf hinzuhalten und Zeit zu gewinnen ſucht, die Sächſiſchen Angelegenheiten nach ſeinem Sinn, und nicht nach meinen Vorſchlägen zu ordnen.

Erzb. Wezel. Ihr ſteht alſo wol nicht in dem beſten Vernehmen mehr mit ihm?

Herz. Otto. Wie man es nimmt, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Wezel. So fürcht' ich, daß eure Freundſchaft eben nicht von langer Dauer mehr ſein werde.

Herz. Otto. Wol möglich! Wenn er ſich von mir nicht will rathen laſſen, ſo mag er zuſehen, wie er ſich ohne mich behelfen kann. Das wahre Wohl meines Vaterlandes muß mir näher am Herzen liegen, als des Königs Gunſt und Freundſchaft!

Pfalzgr. Friedrich. Ihr ſeid, wahrlich! ein edler Mann; die Schmeicheleien der Höflinge werden euer Herz nicht vergiften —

Herz Otto. Und doch haben Viele der Sächſiſchen Fürſten und Herren ſolchen ſchändlichen Argwohn gegen mich gefaßt —

Erzb. Wezel. Das iſt ihnen wol leicht zu verzeihen, lieber Herr! ſie konnten ſich viel=

vielleicht die ſchnelle Verwandlung, da ihr aus Heinrichs bitterſtem Feinde auf Einmal und ſo plözlich ſein ergebenſter Freund geworden zu ſein ſchient, nicht erklären —

Herz. Otto. Glaubten vielleicht, daß ich nun ſelbſt, als königlicher Statthalter über Sachſen, zur Unterdrükung meines freien Vaterlandes die Hand bieten würde —

Herz. Magnus. Ich glaubte grade das Gegentheil! Ihr würdet die Statthalterſchaft gewis nicht übernommen haben, hättet ihr euerm Vaterlande dadurch nicht anſehnliche Vortheile zu verſchaffen gedacht.

Herz. Otto. Ihr habt den richtigen Geſichtspunkt gefaßt; denn lediglich in dieſer Abſicht — —

Pfalzgr. Friedrich. (am Fenſter) Seht da, Herr Herzog! eine königliche Botſchaft.

Herz. Magnus. Biſchof Eppo! — der iſt dem König izt mit Leib und Sele zugethan.

Erzb. Wezel. So müſſen wir uns beurlauben, Freunde!

Herz. Otto. Ei warum denn? Was dieſer mir zu ſagen hat und was ich ihm darauf zur Antwort ertheilen werde: das mag ganz Sachſenland mit anhören!

Erzb. Wezel. Ihr werdet uns zu ſeiner Zeit ſchon Kunde davon geben! Wir ſind eurer rechtlichen und ehrlichen Geſinnungen gegen das Vaterland verſichert und können in allen mislichen Fällen auf euch rechnen. Lebt wohl bis auf Wiederſehen!

(ab.)

Herz. Magnus.
Pfalzgr. Friedrich. } Lebt wohl, edler biedrer Sachſenfreund! lebt wohl — lebt wohl! (ab.)

Herz. Otto. Gott geleit' euch! (ihnen nachrufend.) Werdet ihr euch auf dem Fürſtentage zu Tribur einfinden?

Herz. Magnus. Sonder Zweifel! und ihr?

Herz. Otto. Ich hoff' es! – (Biſchof Eppo tritt ein.) Seid mir willkommen, Herr Biſchof!

Biſch. Eppo. Gott grüß euch, edler Herr Herzog!

Herz. Otto. Wird der König auch bald eintreffen?

Biſch. Eppo. Ich ſoll euch des freundlichſten von ihm grüßen und euch ſeinen Willen eröfnen, da er ſelbſt nicht kommen kann.

Herz. Otto. Er ſelbſt alſo nicht? Traun! das iſt nicht fein von ihm, daß er mich zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit ihm hieher beſcheiden läßt und dann mich ſo arg bethört!

Biſch. Eppo. Der König hatte nicht bedacht, daß er um dieſe Zeit nach Worms ziehen müſſe.

Herz. Otto. So! ſo! — Wie kommt es denn, daß ihr der Kirchenverſammlung nicht mitbeiwohnet?

Biſch. Eppo. So bald ich mich meiner Aufträge an euch werde entlediget haben, ſo eil' ich dem König nach und hoff' ihn vor ſeinem Einzuge in die Stadt noch zu erholen.

Herz. Otto. Da mögt ihr euch baß ſpuden und euch eurer Aufträge ſtraks entſchütten. Ihr wißt doch, welche Vorſtellungen ich dem König habe machen laſſen?

Biſch. Eppo. Ich weis um Alles, lieber Herr! Aber der König iſt nicht zu bewegen geweſen, von ſeinen Entſchließungen abzugehen.

Herz. Otto. Nicht zu bewegen – nicht zu bewegen geweſen? — Treflich! treflich! daraus erſeh' ich doch offenbar, was ich über ihn vermag. Und was will er denn?

Biſch. Eppo. Euer Begehren, den Bau der Burgen und Schlöſſer izt ruhen zu laſſen, ſei gar nicht nach ſeinem Sinn, läßt er euch ſagen: ihr möchtet ſolches wol auf Anſtiften eurer alten Bundesgenoſſen gethan haben, denen iede zur guten Ordnung und zur öffentlichen Sicherheit gereichende Anſtalt bei ihrer wilden Begierde zu immerwährenden Fehden und Räubereien allerdings verhaßt ſein müßte. Ihr ſolltet vielmehr, wenn euch anders an königlicher

licher Huld und Freundſchaft gelegen ſei, Sorge tragen, daß der Bau dieſer für den gemeinen Ruheſtand des Landes ange- legten Burgen und Schlöſſer auf's eifrig- ſte betrieben werde und ſolltet binnen vier Wochen ein Heer zuſammen ziehen und von dieſer Seite die aufrühriſchen Sachſen an- greifen, immittelſt der König ſelbſt von Böhmen aus in Meiſen einfallen und der- geſtalt ...

Herz. Otto. Das iſt abermals ein tol- les Beginnen und ein hartes Gebot vom König, dem ich mich nicht fügen werde. Will er meinen Rathſchlägen nicht folgen, ſo mag er handeln, wie's ihm gutdünkt; aber auf meinen Beiſtand mag er ſich nicht verlaſſen, und wider mein eignes Vater- land werd' ich das Schwert nicht ziehen, wol aber zu deſſen Schuz und Erhaltung ſeiner rechtmäßigen Freiheiten und Gerecht- ſame. Das mögt ihr dem König in Ant- wort vermelden, und noch hinzufügen, daß ich ihm fürder nicht mit Eid und Pflichten verbunden ſein, ſondern dem bedrängten

Sachſenvolke mit Rath und That beiſtehen wolle, da er meinen gutgemeinten Rath nicht geachtet und den Schmeichelreden ſeiner Höflinge geneigteres Gehör vergönnet hat! — Gott befohlen!

Biſch. Eppo. Dacht' ich's doch, daß die Herrlichkeit mit Heinrich und Otto nicht von ewiger Dauer ſein würde!

W o r m s.

Zimmer in der Biſchöflichen Burg.

König Heinrich, Biſchof Benno, Biſchof Otto; hernach Biſchof Eppo; zulezt Ulrich von Cosheim, Graf Eberhard.

König Heinrich. (allein.)

Noch iſt Hofnung da, daß der frevelnde Banner ſelbſt verbannet werde. Wilhelm von Utrecht iſt ein rüſtiger Streiter! ficht es dieſer nicht durch, ſo behält die Päbſtliche Parthei die Oberhand und der Tirann zu Rom . . . (Biſchöffe Benno und Otto treten ein.) Ha, meine treuen Freunde!

Biſch. Otto. Heil euch! und Heil der ganzen Chriſtenheit!

König Heinrich. Iſt Gregors Schikſal endſchieden?

Biſch. Benno. Es iſt endſchieden — er iſt des Pabſtthums einmüthig für unfähig

hig und unwerth, und der apoſtoliſche Stuhl für erlediget erklärt worden.

König Heinrich. Gott ſei's gedankt!

Biſch. Benno. Es würd' euch nicht gereuet haben, wenn ihr nur noch eine kleine Weile in der Verſammlung verzogen hättet. Gregors Parthei ward noch auf eine ganz unerwartete Weiſe gezwungen, das Feld zu räumen, und grade diejenigen, die ſich ſeiner vorher auf's eifrigſte angenommen hatten, erklärten ſich dann am erſten wider ihn.

König Heinrich. Eine ſonderbare Wendung! Erzählt mir doch den Hergang der Sache. Als ich die Verſammlung verlies, war der Streit eben am hizigſten —

Biſch. Benno. Und kaum hattet ihr euch entfernt, ſo trat ein Mann in die Verſammlung, der dem Streit auf einmal ein Ende machte und beide Partheien ſehr geſchikt vereinigte. Der war der Kardinal Hugo Blancus — ein gar gelehrter, beredſamer und freimüthiger Herr, der wegen ſeiner Freimüthigkeit und weil er ſich

den

den Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten Gregors immer widerſezt hat, in gleicher Verdammnis mit euch und euern Freunden iſt.

König Heinrich. Traun! der muß gar ein treflicher Mann ſein, nach deſſen Bekanntſchaft ich ſehr begierig bin.

Biſch. Benno. Der hielt denn eine kurze gedrängte, aber wohlgeſezte Rede an die ehrwürdige Verſammlung, erzählte und bewies, iedoch ohne Läſterung, daß Gregor einen ärgerlichen Lebenswandel führe, von harter, grauſamer und hochmüthiger Gemüthsart und höchſt wollüſtig und rachgierig zugleich ſei, und unter dem Dekmantel der Religion die gröbſten Schandthaten verübe und ſich ſelbſt weit mehr verehrt wiſſen wolle, als den heiligen Petrus, und ſich größer dünke, als alle Könige und Fürſten der Erde, und ſogar nach göttlicher Ehre ſtrebe und alle dieienigen, die ihm ſolche nicht erzeigen wollten, tödlich haſſe, verfolge und verderbe; darum haſſ' und verabſcheu' ihn auch das ganze römi-

ſche

ſche Volk nicht nur, ſondern auch die ganze Geiſtlichkeit, und er habe Auftrag, den verſammelten teutſchen Biſchöffen und Herren ſolches zu berichten, damit ſie doch mit Bitten und Flehen in den König dringen möchten, dem Unweſen dieſes falſchen Pabſts zu ſteuern und der Chriſtenheit ein würdigeres Oberhaupt zu geben. Dieſe Rede that trefliche Würkung; es herrſcht' eine Todtenſtille in der Verſammlung, als der Kardinal ſchwieg — Da erhub ſich Biſchof Wilhelm und ſagte: Nun, ehrwürdige Herren! könnet ihr noch einen Augenblik anſtehen, euch den Wünſchen des Königs, des römiſchen Volks, der erlauchten Kardinäle, der ganzen Chriſtenheit ſogar zu entſchlieſſen? Und von allen Seiten und aus Aller Munde erſcholl es darauf: Gregor iſt verworfen — verworfen!

König Heinrich. Noch einmal: Gott ſei's gedankt, daß er uns und die ganze Chriſtenheit von der Grauſamkeit dieſes geiſtlichen Henkers befreiet hat! Freilich wird er ſich ſträuben, ſich dieſer Sentenz

zu

zu fügen, wird alle ſeine Kräfte aufbieten zur Behauptung des apoſtoliſchen Stuhls —

Biſch. Benno. Wie mag er ſich denn erhalten, wenn die ganze hohe Geiſtlichkeit und ganz Rom wider ihn aufſteht?

Biſch. Otto. Je nun, Herr Biſchof! Mühe wird's immer koſten, ihn ganz nieder zu drükken. Gregor iſt ein Schlaukopf und hat ſich ſeit geraumer Friſt ſchon auf dieſen Streich vorgeſehen. Was hätt' ihn denn ſonſt bewogen, mit Robert Guiscard ein Bündnis zu ſchließen und ihn zum rechtmäſigen König der Lombardei zu erklären? Und glaubt nur, daß er ſich auch auf Teutſchland vorgeſehen und auch hier noch ſeinen ſtarken Anhang hat!

Biſch. Benno. Das weis ich wol und könnt' euch ſogar manchen ſeiner Freunde innerhalb Teutſchland namhaft machen. So iſt ihm zum Beiſpiel Herzog Rudolf zu Schwaben von ganzem Herzen ergeben und würde Alles aufopfern . . .

Biſchof Eppo. (kommt.) Verzeihung, daß ich euch auf einen Augenblik unterbreche!

breche! So eben iſt ſichere Nachricht eingegangen, daß die Sächſiſchen und viele Oberländiſche Fürſten zu Tribur verſammelt ſind, worauf ſich der Erzbiſchof Siegfried, Biſchof Bucco, Biſchof Herrmann und Biſchof Elingart ſtraks dahin aufgemacht haben. Es läßt ſich wol nicht erwarten, daß dieſe Herren zum Beſten Königlicher Maieſtät ſich berathen werden —

König Heinrich. Wahrlich! ſie haben wieder Verrätherei im Sinn. Da ſeht ihr nun die herrlichen Folgen meiner Huld und Güte gegen die Sachſen!

Biſch. Otto. Vielleicht thut ihr ihnen diesmal Unrecht, gnädiger Herr! es iſt ia noch nicht bekannt, worüber ſie eigentlich rathſchlagen mögen.

Biſch. Eppo. Das iſt wol klar, Herr Biſchof! zumal ſie ſich ganz heimlich zuſammen gerottet, und den Erzbiſchof Siegfried ſamt den Biſchöffen zu Mez und Halberſtadt, die unſerm Herrn König nicht günſtig ſind, zu ſich erfordert haben.

Biſch.

Biſch. Otto. Wie mögt ihr das von dem Mainzer Erzbiſchof behaupten, daß er dem Herrn König nicht günſtig ſei? Bewies er doch nur vor einigen Stunden noch ſeine veſte Anhänglichkeit an ihm auf's deutlichſte und nachdrüklichſte —

Biſch. Eppo. Da habt ihr ſeine Worte nicht richtig gedeutet, lieber Herr! Er ſtritt für die Freiheit der teutſchen Kirche, kämpfte wider die Anmaßungen des Pabſts, ließ auch von der Würde des teutſchen Reichs und deren nothwendiger Beſchirmung gegen die Angriffe Gregors einige Worte mit einfließen, zum Beſten unſers Herrn Königs ſelbſt aber hab' ich nicht einen Laut von ihm gehört, ſo lang' ich der Verſammlung beigewohnet habe —

Biſch. Benno. Uiberhaupt iſt uns Siegfried als ein feiner Schalk bekannt, der heimlich mit den Feinden Königlicher Majeſtät zuhält, und öffentlich für ihren Widerſacher ſich erklärt. Das habt ihr freilich noch immer nicht glauben wollen, gnädiger Herr! aber ihr werdet's zu

euerm bitterſten Verdrus gar bald erfahren, daß Siegfried ... (Graf Eberhard und Ulrich von Cosheim kommen.)

Gr. Eberhard. Gott erhalte den König!

Ulrich v. Cosheim. Gott ſchüz' und errett' euch, gnädiger Herr! Wir bringen euch gar ſchlimme Botſchaft —

König Heinrich. Ihr kommt doch nicht von Tribur herüber?

Gr. Eberhard. Daher kommen wir.

Biſch. Benno. Mich wundert's, daß man euch dort geduldet hat.

Ulrich v. Cosheim. Wir haben die heimlichen Herren in Pilgerkleidung beſchlichen und ihrer Berathung vom Anfange bis zu Ende beigewohnt.

Biſch. Benno. Ei! wenn ſie euch entdekt hätten, ſo wär's euch gewis trübſelig ergangen.

Gr. Eberhard. Es war ein Waagſtük und es iſt ſehr gut, daß wir uns demſelſelben unterzogen haben. Ihr mögt euch wohl

wohl vorſehen, Herr König! die Verſchwornen haben viel Arges wider euch im Sinn und trachten euch zu fangen.

König Heinrich. Das ſoll den Verräthern wol nicht gelingen; todt mögen ſie mich wol veſthalten, aber lebendig, bei Gott! nicht.

Gr. Eberhard. Der Streich wär' ihnen ſonder Zweifel gelungen, ſo wir ſie nicht belauſcht hätten. Die verſammelten Fürſten vereinigten ſich ohne Widerſpruch zu dem Begehren des Pabſts, daß ſie euch des Reichs entſezen und einen andern rechtlichen Mann zum König in Vorſchlag bringen ſollten, den er ohne Widerrede beſtätigen, ihm zugleich auch zum Empfang der Kaiſerkrone Hofnung machen wolle —

König Heinrich. Hatte der ſaubere Herr auch da die Hände mit im Spiel?

Gr. Eberhard. Seine Legaten waren zur Stelle und trieben's am ärgſten mit eurer Entſezung und bewieſen es mit Gregors eigenhändig geſchriebenen Briefen, daß ſie Macht und Gewalt hätten, Alle und

Jede, die euch mit Eid und Pflichten zugethan wåren, ihrer Eidespflicht zu entbinden, Alle und Jede, die es fůrder mit euch halten wůrden, mit dem Bannfluch zu belegen. Da ſtimmten die Fůrſten augenbliklich zuſammen und beſchloſſen, euch den Gehorſam aufzukůndigen und ſezten einen Tag nach Augsburg an, wo ſie mit Rath und Zuziehung ſåmmtlicher Fůrſten des Reichs und im Beiſein der Påbſtlichen Legaten wegen Erwåhlung eines neuen Reichsoberhaupts handeln wollten. Aber dahin konnten es die Legaten lange nicht bringen und es koſtete ihnen manche Vorſtellung und manche Drohung, ehe die Fůrſten ſich entſchloſſen, gewaltthåtige Hånde an euch zu legen und euch dem Pabſt zur Beſtrafung zu ůberantworten —

König Heinrich. Auch das noch? — O Fůrſten! Fůrſten! zu welcher unauslöſchlichen Beſchimpfung eurer und des teutſchen Reichs Wůrde, habt ihr euch von einem elenden hoffårtigen falſchen Prieſter verleiten laſſen!

Biſch.

Biſch. Benno. Wenn Teutſchlands Fürſten ihre und des teutſchen Reichs Würden ſo unverzeihlich ſchänden, ſo muß euch das um ſo mehr anfeuern, die Würde eures Namens, eurer Königlichen Maieſtät und euers geheiligten Thrones unbeflekt zu erhalten. Es iſt zwar voraus zu ſehen, daß ihr mit Gregors Felſenſinn und Tirannei einen harten blutigen Kampf werdet zu kämpfen haben; aber ihr müßt ihn beſtehen und es werden ſich der edeln teutſchen Männer noch genug finden, die euch in dieſem rühmlichen Streite mit Gut und Blut, mit Leib und Leben unterſtüzen werden. Faßt nur Muth, König und Herr! es wird euch wohl gelingen.

Gr. Eberhard. Und laßt euer Kriegsvolk, das ihr in die umliegenden Städte und Flekken verlegt habt, und alle wehrhafte Männer ſtraks aufbieten und ſezt euch an ihre Spize und eilt den Verſchwornen, die euch auf eurer Heimfahrt zu fangen meinen, ſelbſt entgegen! Vielleicht gelingt's euch, den Streich, den ſie auf euch zu

 führen

führen gedenken, auf ihren Kopfe zurück-fallen zu machen —

Biſch. Eppo. Die heimlichen Herren werden ſich deſſen fürwahr! nicht verſehen und ſich baß darob wundern.

Herberge zu Tribur.

Herzog Otto, Markgraf Ekbert, Biſchof Adelbert, Biſchof Elingart; hernach Graf Beringer, Graf Dietrich.

Biſchof Adelbert.

Wer ſchon ſo oft getäuſcht worden iſt, als ich, der hoffet Nichts mehr, glaubt nicht eher, als bis er den Glauben in Händen hat. Und auch da noch —

Biſch. Elingart. Aber izt noch zweifeln zu wollen, das wäre wol höchſt beleidigend für ſämmtliche Fürſten und Herren, die euch zur Wiedereinſezung in eure biſchöflichen Würden und Aemter behülflich zu ſein gelobet haben.

Biſch. Adelbert. Nur behülflich zu ſein, lieber Herr! das iſt's eben – das hat mir der Herr Erzbiſchof Siegfried und mehrere wakkere geiſtliche und weltliche Herren ſchon oft verheißen.

Mrkgr. Ekbert. Ihr ſeid fürwahr! ſehr unbillig, Herr Biſchof! Was kann man denn izt mehr für euch thun, da Worms noch in Heinrichs Händen iſt? Sobald euer Verdränger in unſern Händen iſt, dann mögt ihr auf würkliche Wiedereinſezung beſtehen; und das kann ſich in wenigen Tagen, in wenigen Stunden vielleicht ſo fügen.

Herz. Otto. Man hat alſo ſchon wider ihn ausgeſchikt?

Mrkgr. Ekbert. Geſtern zur Nacht noch; ich habe ſelbſt vier Lanzen und dreißig Blechhauben mit gegeben.

Herz. Otto. Ich bin mit dieſem Streiche nicht zufrieden, und hätt' ihn gern zu hintertreiben gewünſcht; er wird uns wenig Ehre bringen, wenn er auch noch ſo glüklich ausgeführt wird.

Mrkgr. Ekbert. An der glüklichen Ausführung deſſelben iſt wol nicht zu zweifeln. Aber ich begreif's doch nicht, warum ihr ſo ſehr dagegen ſeid?

Herz. Otto. Wie ich ſchon geſagt habe: weil es uns wenig Ehre bringen wird, uns vielleicht die gute gerechte Sache ganz verderben kann. Es iſt unehrlich, es iſt ſtraſſenräuberiſch, einen Mann auf der Heerſtraße anzufeinden und zu greifen, wenn ihm nicht vorher ein Abſagebrief zugeſchikt worden iſt — und deſſen erdreuſten ſich teutſche Fürſten gegen den teutſchen König?

Mrkgr. Ekbert. Wir halten, ehren und gehorchen ihm nicht mehr als unſerm König!

Herz. Otto. Und iſt und bleibt es doch, ſo lange nicht ſämmtliche Fürſten des Reichs unſerm Beſchluß beigetreten ſind. Und durch ſolch eine Gewaltthat gewinnen wir ſie gewis nicht für die gute gerechte Sache, reizen ſie vielmehr zum Widerſpruch, fangen an den Gemishandelten zu bemitleiden und ziehen vielleicht gar das Schwert noch für ihn zu Schuz und Rettung aus ſeinem Gewahrſam. Glaubt mir, Lieber! Heinrich hat noch viel heimliche Freunde und mächtige Anhänger im Reiche, und es hat

ſich ſchon oft ergeben, daß, wenn er eben am tiefſten geſunken, von Allen verlaſſen und ohne Rettung verloren zu ſein geſchienen hat, er ſich da grade wie von einer beſondern Gotteskraft geſtärkt, auf den höchſten Gipfel königlicher Hoheit, Macht und Gewalt empor zu heben wußte. Wenn nun dieſer Fall eben izt wieder ſich ereignen ſollte — und man kann das fürwahr! nicht voraus beſtimmen und es ſcheint bei ihm ſchier übernatürlich zuzugehen und ich fürcht' — ich fürchte — —

Gr. Beringer. (tritt ein.) Was meint ihr, was ich euch ſo eilig bringe?

Mrkgr. Ekbert. Doch nicht den König? — Mein beſtes Streitroß gäb' ich euch für dieſe trefliche Botſchaft!

Gr. Beringer. So werd' ich's nimmer verdienen! Wir ſind verrathen worden, Freunde! wir glaubten den König zu überfallen und zu fangen und das Blatt hätte ſich faſt gewendet — wir wären beinahe von ihm gefangen worden, hätten

wir

wir uns nicht wie Verzweifelnde noch durchgeſchlagen.

Herz. Otto. Da habt ihr's! Meine Ahndungen betrogen mich alſo nicht! Nun brandmarkt uns dieſer Streich mit doppelter Schande, da er nicht gelungen iſt —

Mrkgr. Ekbert. Verdammter Zufall! Wer mag, wer kann uns verrathen haben?

Gr. Beringer. Traun! das von ihm zu erforſchen, dazu ließ er uns keine Zeit. Wir waren wol froh, daß wir das Freie gewannen; er überfiel uns ſo plözlich und mit ſolch einem ſtarken wohlgerüſteten Heere —

Gr. Dietrich. (kommt.) Herzog Rudolf und Herzog Berthold laſſen um eure Gegenwart bitten; die übrigen Fürſten und Herren ſind ſchon beiſammen, um ſich über die Annäherung des königlichen Heeres zu berathen. Es ſind auch ſchon Boten vom König angekommen, die man aber nicht eher vernehmen will, bis ihr mit zugegen ſeid.

Herz.

Herz. Otto. Ob's nicht noch auf meine vorige Rede hinaus kommt, daß wir unſere gute gerechte Sache durch dieſen verkehrten Streich verderben werden!

Biſch. Adelbert. Und daß alle meine ſchönen Hofnungen mich abermals bethören werden!

Lager bei Oppenheim.

König Heinrich, Graf Eberhard, Biſchof Benno, Ulrich von Cosheim; hernach Biſchof Eppo, und Biſchof Wilhelm.

König Heinrich.

Endlich haben ſich die Köllner doch bequemt, den Probſt zu Goslar als ihren Erzbiſchof anzunehmen. Sie waren gewis auch verhezt —

Biſch. Benno. Von den Legaten des Pabſts, das iſt nicht zu bezweifeln. Die Erledigung des Erzbiſchöflichen Stuhls zu Kölln fiel ia grade in die Zeit, da euch Gregor die Inveſtitur der Geiſtlichen unterſagen ließ; da werden die feinen Legaten gewis nicht geſäumt haben, das Wort ihres Heiligen geltend zu machen.

König Heinrich. Und iſt ihnen doch nicht gelungen und ſoll ihnen auch nimmer gelingen, die Rechte der Königlichen Maieſtät

jeſtät und Gewalt zu kränken und zu ſchwächen. Mögen ſie doch drohen die Päbſtlichen Schildknechte, ſo oft und ſo hart ſie wollen — mir ſollen ſie bei Gott! Nichts abdrohen.

Gr. Eberhard. Das iſt ein Königliches Wort —

Ulrich v. Cosheim. Ein wahrhaftig königlicher Entſchluß! (Trompeten.) Die Botſchaft kehrt zurük —

König Heinrich. Wenn ſie uns gefällige Antwort zurükbringt, ſo ziehen wir ſtraks gen Kölln und Biſchof Wilhelm mag Hildolfen ſogleich weihen, damit uns von Rom aus nicht neue Schwierigkeiten entgegen geſezt werden. Iſt er einmal im Beſiz ſeiner Würde, ſo mag er ſich wohl behaupten! (Biſchof Eppo und Biſchof Wilhelm kommen.) Ihr ſeid lange weggeblieben —

Biſch. Wilhelm. Wir mußten wol lange harren, bis die Herren zu Rath und Beſchluß kommen konnten.

König Heinrich. Bringt ihr gute Antwort zurük?

Biſch. Eppo. Hättet ihr die Laurer mit euerm Kriegsheer bis Tribur verfolgt, ſo möchte die Antwort dieſer Herren wol ungleich erwünſchter ausgefallen ſein; denn ſie waren bei unſrer Erſcheinung hart betroffen und erholten ſich von ihrem Schrekken erſt wieder, da ſie vernahmen, daß ihr euch hier gelagert hättet.

Biſch. Wilhelm. Uibrigens ſeid ihr aber doch außer Gefahr und ihr habt's dem Herrn Grafen Eberhard und dem biedern Ritter Ulrich gar ſehr zu verdanken, daß ſie euch von dem Beginnen der Verſchwornen warnende Botſchaft gebracht haben.

König Heinrich. Den Dank bleib' ich izt noch ſchuldig! Aber eure Ausrichtung —

Biſch. Eppo. Sie haben gelobt und geſchworen, daß ſie ihre Entſchlieſſungen zurüknehmen, daß ſie euch fürder für ihren König erkennen, daß ſie Nichts Ungleiches gegen euch unternehmen wollten, wenn ihr euch verbindlich machtet und gelobtet, euch

von dem auf euch haftenden Banne zu löſen, alle diejenigen, die von Päbſtlicher Heiligkeit, obſchon um euerntwillen ebenfalls mit dem Bannfluch belaſtet wären, ſogleich von euch zu entfernen, überhaupt aber eure Sache dem Ausſpruch und dem Urtheil des Pabſts zu unterwerfen— in welchem Fall ſie den heiligen Vater bittlich angehen wollten, daß er ſich auf Unſrer Frauen Lichtmeß künftigen Jahres nach Teutſchland herüber und ſo es euch beliebte, nach Augsburg verfügen möchte.

König Heinrich. Dieſe Bedingungen, dächt' ich, wären ſo hart eben nicht; wir können ſie ihnen wenigſtens zuſagen laſſen—

Biſch. Benno. Aber ſie meinen es ernſtlich, lieber Herr!

König Heinrich. Ich mein' es nicht minder ernſtlich, lieber Freund! Inwiefern wir aber dieſe Bedingungen halten und erfüllen müſſen, das wird uns ſchon die Zeit lehren. Soviel aber im Vertrauen zu euch: in Augsburg, in Teutſchland erwarten wir den Pabſt nicht!

Mainz.

Mainz.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Herzog Rudolf, Herzog Berthold; hernach Erzbiſchof Siegfried.

Herzog Rudolf.

Er läßt lang' auf ſich warten!

Herz. Berthold. Und hat uns doch auf Heute hieher beſchieden —

Herz. Rudolf. Siegfried iſt euch ein feiner Geſell! ob er nicht etwan der Einweihung des Köllner Erzbiſchofs noch mit beiwohnt?

Herz. Berthold. Wol möglich, Herr Herzog! — Nun ſeht: da hat Heinrich ſeinen Willen doch durchgeſezt und ich glaube mit Fug und Recht.

Herz. Rudolf. Ihr fangt wieder an, gar vortheilhaft von ihm zu denken! Es wechſelt immer gar wunderlich mit euch —

Herz. Berthold. Das mag ich nicht läugnen; auch will ich's euch gern geſtehen, daß ich ihn izt von ganzem Herzen bedaure —

Herz. Rudolf. Wunderlicher Mann!

Herz. Berthold. Wir haben ihm doch wol zu wehe gethan?

Herz. Rudolf. Wunderlicher Mann!

Herz. Berhold. Scheltet mich noch tauſendmal wunderlich, ſo kann und mag ich's euch doch nicht verheelen, daß mich's gereuet, wider ihn geſtimmt zu haben.

Erzb. Siegfried. (kommt.) Verzeiht, meine Freunde! wenn ich euch zu lang' ausgeblieben bin. Ich bring' euch aber auch dafür eine große Neuigkeit mit —

Herz. Rudolf. Ihr habt gewis dem Biſchofs-Schmaus zu Kölln mit beigewohnt?

Erzb. Siegfried. Freilich wol; das kann euch aber weiter nicht zu Herzen gehen.

Herz.

Herz. Berthold. Habt ihr deſſen Etwas?

Herz. Rudolf. So müßt' es vom König ſein?

Erzb. Siegfried. Getroffen! Aber wenn ihr die Neuigkeit ſelbſt errathen ſolltet —

Herz. Rudolf. Wie könnten wir das?

Erzb. Siegfried. Wahr iſt's! ſo Etwas hätte keinem Chriſtenmenſchen in den Sinn kommen können —

Herz. Berthold. Ihr ſpannt unſre Neubegierde auf die Folterbank!

Erzb. Siegfried. Mit einem Wort' alſo: König Heinrich iſt nicht mehr ...

Herz. Rudolf. (einfallend.) Todt? todt?

Erzb. Siegfried. Was ihr euch einbildet! — iſt nicht mehr auf teutſchem Grund und Boden, wollt' ich euch ſagen — iſt nach Italien aufgebrochen —

iſt izt vielleicht ſchon auf den Schweizer-Gebürgen.

Herz. Rudolf. Sonderbar!

Erzb. Siegfried. Ja wol ſehr ſonderbar, und ganz unerwartet!

Herz. Berthold. So mag ihn Gott geleiten!

Kaiſer Heinrich der Vierte.

Neunte Periode.

Perſonen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Konrad, ihr Sohn, Kind von vier Jahren.
Pabſt Gregor der ſiebente. (Hildebrand.)
Mathilde, Markgräfin zu Toſcana.
Azzo, Markgraf von Eſte.
Wilhelm, Graf von Burgund.
Amadeus, Graf von Genf.
Jordan, Fürſt zu Capua.
Raimund, Graf zu Barcellona.
Gerhard, Graf von Galeria.
Hugo Blancus, Kardinal (im Bann.)
Gregor, Erzbiſchof zu Vercelli und Reichskanzler über Italien.
Guibert, Erzbiſchof zu Ravenna.
Thedald, Erzbiſchof zu Mailand.
Roland, Biſchof zu Trevigl.
Gerald, Biſchof zu Oſtia.
Rudolf, Herzog von Schwaben.
Welf, Herzog von Baiern.
Otto, vormals Herzog von Baiern.
Berthold, Herzog zu Kärnthen.
Magnus, Herzog zu Sachſen.
Ekbert, Markgraf zu Thüringen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachſen.
Friedrich, Graf zu Staufen.
Siegfried, Erzbiſchof zu Mainz.
Wezel, Erzbiſchof zu Magdeburg.
Bucco, Biſchof zu Halberſtadt.
Adelbert, Biſchof zu Worms.
Rupert, Biſchof zu Bamberg.
Eppo Biſchof zu Zeiz.
Graf Mangold, von Veringen.
Graf Adelbert, von Kalve.
Adelheid, der Königin Hoffräulein.
Italieniſche Fürſten, Grafen und Herren, Ritter und Mönche.

(Zeitraum vom Jahr 1076 bis 1077.)

Oppenheim.

Fürſtenverſammlung im Burgſaale.

Herzog Rudolf, Herzog Welf, Herzog Berthold, Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf Ekbert, Pfalzgraf Friedrich, Graf Friedrich von Staufen, Erzbiſchof Siegfried, Erzbiſchof Wezel, Biſchof Bucco, Biſchof Adelbert, Graf Mangold von Veringen.

Herzog Welf.

All' unſre Vorkehrungen, ihm den Weg zu verlegen, ſind vergebens gemacht worden, edle Herren! er hat ſeinen Weg nach Burgund und Savoien genommen, muß alſo über den Bernhardsberg nach Italien hinabziehen.

Herz. Rudolf. Ein tolles Wagſtük, in dieſer rauhen Jahreszeit über die Alpen zu gehen.

Herz. Otto. Daraus mögt ihr nun abnehmen, wie ſehr ihm an der Losſprechung vom Banne gelegen ſein muß.

Herz. Magnus. Es iſt noch die Frage, ob ſich der heilige Vater fügen wird! Mit Gewalt zwingt Heinrich ihn nicht.

Erzb. Wezel. Pabſt Gregor iſt fürwahr! der Mann nicht, der ſich zwingen läßt. Woher ſoll aber auch dem armen König die Gewalt kommen? Ein Heer hat er nicht, Geld auch nicht, daß er Söldner annehmen könnte —

Herz. Welf. Hätt' er doch nur ſoviel, als er zu den nothwendigſten Ausgaben auf dieſer mühſeligen Reiſe bedarf. Er hat ia in ganz Teutſchland zuſammen geborgt und zuſammen gebettelt —

Herz. Berthold. Ihr übertreibt wol ein wenig, Herr Herzog! — ihr ſolltet den unglüklichen Heinrich auch nicht noch verächtlich zu machen ſuchen.

Erzb. Siegfried. Das Mitleiden regt ſich zu ſpät bei euch, lieber Herr! Die Axt iſt dem Baume ſchon an die Wurzel gelegt —

Biſch. Bucco. Er muß fallen und geſtürzt werden.

Viele. Fallen — fallen! und geſtürzt werden!

Erzb. Siegfried. Laſſen wir es nur dahin kommen, daß er den Endzwek ſeiner Reiſe erreicht und vom Banne losgeſprochen wird: ſo gewinnt er dadurch neuen Muth und neue Kraft, Gregors Feinde in Italien ſchlagen ſich auf ſeine Seite, ſeine Parthei in Teutſchland hebt das Haupt wieder mächtig empor und dann ſind wir, wenn wir auch alle unſre Kräfte wider ihn vereinigen, kaum ſtark genug, ihm nachdrüklichen Widerſtand zu thun. Er behauptet den Thron alsdann mit mehrerm Anſehn und mit mehrerer Hartnäkkigkeit, als er ihn zeither bei aller ſeiner Schwäche behauptet hat, und Wehe dann den edlen Männern insgeſamt, die vordem an ſeinem Falle mit gearbeitet haben — er wird ſie ſchreklich heimſuchen! Darum hab' ich es für höchſtnöthig erachtet, gemeine Fürſten und Herren ſchleunigſt zuſammenrufen zu laſſen, daß ſie ſich über die Mittel und Wege, wodurch Heinrichs Vorhaben am

ſicherſten und würkſamſten vereitelt werden könnte, gemeinſchaftlich berathen mögen.

Biſch. Adelbert. Das iſt ſehr klüglich von euch, Herr Erzbiſchof! und daran erkennen wir, daß ihr es mit uns und des Reichs Wohlfahrt recht redlich meinet. Wie könnten wir ihm aber wol ſein Vorhaben ſicherer und würkſamer vereiteln, als wenn wir ihn ſtraks und ohne erſt den diesfalls nach Augsburg ausgeſchriebenen Fürſtentag abzuwarten, des Reichs entſezten und ſogleich zur Wahl eines neuen Königs ſchritten? Dies iſt meine Meinung, edle Fürſten und Herren!

Mrkgr. Ekbert. Der ich ſogleich beitrete —

Pfalzgr. Friedrich. Auch ich, edle Fürſten und Herren!

Biſch. Bucco. Das iſt das ſicherſte Mittel, Freunde! ſo kommen wir ihm zuvor und ſo gewinnet das neue Reichsoberhaupt Zeit, ſich auf dem Throne zu beveſtigen, ehe der verworfne Heinrich aus Italien

lien wieder zurükkehren kann. Ich ſtimme alſo für augenblikliche Abſezung —

Viele. Wir auch — wir auch!

Erzb. Siegfried. Und ich nicht, edle Fürſten und Herren!

Erzb. Wezel. Ihr nicht? — Ei ſo laßt doch hören, warum ihr dieſer Meinung entgegen ſeid?

Erzb. Siegfried. Darum, Lieber! weil ſie uns in böſen Leumund bringen, den Pabſt uns abgeneigt machen und all' unſre Entwürfe vereiteln würde. Haben wir es nicht dem König zur Hauptbedingung gemacht, daß er dem apoſtoliſchen Stuhle erſt vollkommne Genüge leiſten, die Losſprechung vom Banne bewürken und dem Ausſpruch Gregors ſein Schikſal unterwerfen müſſe, bevor wir uns in Unterhandlung mit ihm einlaſſen wollten? Er iſt izt im Begrif, dieſe Bedingung zu erfüllen — was würde der mistrauiſche Pabſt, was würde die ganze Welt von uns denken, wenn wir ihm nun hinter ſeinem Rükken dieſen Streich ſpielen wollten?

Graf

Gr. Mangold. Sie würden uns für wahrhaftig treulos und verrätheriſch halten, den König von aller Beſchuldigung freiſprechen und uns verdammen — und das mit Recht!

Herz. Berthold. Und das mit Recht, edle Herren! Wenn Heinrich ſeine eingegangenen Bedingungen erfüllet, ſo müſſen auch wir ihm Wort halten!

Gr. Friedrich. Traun! die erſte ehrliche Rede, die ich Heute höre!

Biſch. Bucco. So müßten wir ihm alſo Wort halten, müßten, ſo er den Pabſt für ſich gewonnen hätte, ihn fürder als unſern König und Herrn ehren und gehorchen? — Ein treflicher Rath, Herr Erzbiſchof! deſſen Befolgung uns unſerm vorgeſtekten Ziel allerdings näher bringen muß.

Erzb. Siegfried. Ihr ſeid doch, fürwahr! ſehr unerfahren in den Welthändeln, Herr Biſchof! Iſt's denn nothwendig, iſt's denn ſchon ausgemacht, daß der König den Pabſt für ſich gewinnen werde?

Biſch.

Biſch. Bucco. Mögen wir's hindern?

Erzb. Siegfried. Das mögen wir wol und das müſſen wir eben. Heinrich muß den Endzwek ſeiner Reiſe nicht erreichen, muß bis zu dem nach Augsburg ausgeſchriebenen Fürſtentage unterm Bannfluch bleiben; es müſſen ſeiner Rükkehr nach Teutſchland ſogar unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen geſezt, es müſſen ihm alle Straſſen, alle Päſſe verlegt werden, daß er der Fürſtenverſammlung zu Augsburg nicht einmal in Perſon beiwohnen kann —

Gr. Friedrich. Und dann habt ihr freies Spiel und mögt über ihn beſchließen, was euch gelüſtet und habt noch überdies den Schein Rechtens auf eurer Seite.

Erzb. Siegfried. Wenn ſich der König zur beſtimmten Zeit nicht geſtellet, ſo entſezen wir ihn mit Fug und Recht des Throns und ſchreiten ſtraks zur Wahl —

Gr. Friedrich. Wenn er ſich nun aber nicht geſtellen kann? wenn ihr nun ſeiner

Rük-

Rükkehr unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen ſezt!

Erzb. Siegfried. So mag er ſie überwinden — das iſt ia ſeine Sorge! Daran wollen wir's eben erkennen, ob er ein rechter König iſt?

Gr. Friedrich. Verflucht und verdammt wären ſolche Reden, ſolche Geſinnungen! — Meine Sele komme nicht in euern Rath, Erzbiſchof!

Erzb. Siegfried. Graf von Staufen! weſſen erfrecht ihr euch?

Gr. Friedrich. Die Wahrheit zu ſagen — den Mann, der ſo ſchelmiſch, ſo verrätheriſch an ſeinem König und Freund handeln kann, wie ihr, einen Schelm und Verräther zu nennen, wenn er ſich auch in das heilige Gewand eines Erzbiſchofs verſtekt hätte!

Erzb. Siegfried. Fluch über euch, wenn ihr noch einmal ſolch eine greuliche Läſterung über eure Lippen kommen laſſet!

Graf

Gr. Friedrich. Der Fluch eines Verräthers ſchrekt mich nicht! — Dafür erklär' ich euch und Alle, die euern Rathſchlägen beiſtimmen. Ich waſche meine Hände in Unſchuld und gehe als ein Gerechter von dannen. (ab.)

Erzb. Siegfried. Elender Schwindelkopf!

Biſch. Bucco. Der iſt in den Welthändeln auch noch ganz unerfahren, lieber Herr! darum müßt ihr ihm ſein Brauſen nicht ſo hoch anrechnen. Auf Lanz' und Schwert mag er ſich vielleicht beſſer verſtehen —

Herz. Otto. Darauf verſteht ſich der iunge Geſell gar treflich!

Erzb. Siegfried. Aber doch wahrhaftig nicht auf klügliches Benehmen in ſolchen hochwichtigen Dingen, worüber wir uns izt zu berathen haben. Darum hätte man den iungen Menſchen gar nicht hieher laden ſollen — er kann uns ſehr gefährlich werden!

Herz.

Herz. Welf. Wer hätte ſich's aber auch einfallen laſſen, daß dieſer iunge Mann allein Heinrichs Parthei ergreifen würde?

Erzb. Siegfried. Einmal für allemal, Herr Herzog! wer uns in unſre geheimen Verſammlungen einen Mann zuführt, der muß auch ſeinen Mann kennen und für ihn haften.

Herz. Rudolf. Dies zur Befolgung auf die Zukunft, Freund! und nun eure Meinung in der Hauptſache —

Erzb. Siegfried. Die hab' ich euch ſchon eröfnet.

Gr. Mangold. Aber nicht ganz, Herr Erzbiſchof! der ſtürmiſche Friedrich unterbrach euch —

Erzb. Wezel. Ihr meintet, daß wir es zwiſchen dem König und dem Pabſt nicht zur Ausſöhnung kommen laſſen müßten. Und nun war die Frage: wie wir das hindern könnten?

Erzb. Siegfried. Wir ſenden geheime Botſchaft nach Rom, die dem König noch

zuvor=

zuvorkommen und den Pabſt für uns gewinnen muß. Einen beſſern Rath weis ich euch nicht zu geben!

Biſch. Bucco. Dieſer Rath iſt wol gut und ſchiklich. Wer unter uns wird aber die Botſchaft gern übernehmen?

Gr. Mangold. Das wollt' ich wol, ſo ihr mich dazu für tüchtig haltet und mir vergönnet, meine Geleitſchaft mir ſelbſt zu erkieſen.

Erzb. Siegfried. Ihr ſeid unſer Mann, edler Graf! und ich will euch dabei mit treuem Rath an die Hand gehen und euch redlich unterrichten, wie ihr euch in dieſen Händeln zu benehmen habt.

Bergſchloß Canoſſa.

Zimmer.

Pabſt Gregor, Gräfin Mathilde.

Gräfin Mathilde.
(an der Hand Gregors eintretend.)

Eure Magd heißt euch noch Einmal mit Demuth und Liebe willkommen!
(küßt ihm die Hand.)

Pabſt Gregor. Solch eines chriſtlich-frohen herzlichen Empfangs war ich auch von meiner geliebteſten Tochter gewärtig. Und dafür ſegne ich euch noch Einmal im Namen Gottes und des heiligen Peters!
(küßt Mathildens Stirn' und Mund.)

Gräfin Mathilde. O daß ich doch dieſes heiligen Segens würdig werden möchte!

Pabſt Gregor. Ihr ſeid's, meine geliebteſte Tochter! ihr ſeid die Zierde der Chriſtenheit, der Abglanz der Tugend, das Muſter aller menſchlichen Vollkommenhei-

ten

ten — der Liebling aller Engel und Heiligen und würdig, von dem ſeligen Peter und ſeinem Stellvertreter als Schweſter erklärt, geliebt und verehrt zu werden.

Gräfin Mathilde. Ach! ihr beſchämt mich, heiliger Vater! und doch entzükken mich eure frommen Lobſprüche auch wieder ſo ſehr, daß ich nicht weis, ob ich mehr darüber als über meine Eitelkeit errötken ſoll.

Pabſt Gregor. Wie ſchön euch dieſe ſanfte Schaamröthe anſteht, holde Gräfin! — Wir wollen uns ſezen, liebſte Tochter! ich bin von der Reiſe ein wenig ermüdet.

Gräfin Mathilde. Bedient euch eurer Bequemlichkeit und ſeht dieſes Schloß und meine ganze Hofhaltung und alle meine Haabe als euer Eigenthum an; ich will mich entfernen.

Pabſt Gregor. Nein, Gräfin! ihr müßt bleiben und dürft mich izt noch nicht verlaſſen; wir haben von hochwichtigen Dingen mit einander zu reden.

Gräſin Mathilde. So erlaubt mir, daß ich mich zu euern Füſſen —

Pabſt Gregor. Darf die Tochter nicht neben ihrem Vater, die geiſtliche Freundin und Geliebte nicht neben ihrem geiſtlichen Freund und Geliebten ſizen?

Gräſin Mathilde. Aber nicht die Sünderin neben einem Heiligen! Wenn ihr aber befehlt —

Pabſt Gregor. (ſezt ſich auf ein Ruhebette und zieht die Gräſin ſanft an ſeine Seite.) Kommt, meine ſüſſe Taube! Ich ſize izt nicht mehr auf Peters Stuhl, der über alle Thronen der Könige weit erhaben iſt; ich bin in den Armen der Freundſchaft und Liebe Nichts mehr, als ein gewöhnlicher Menſch, und izt euer willkommener Gaſt, der ſich's zur hohen Ehre anrechnen muß, wenn ſeine liebe fromme Wirthin ſich ſo weit zu ihm herabläßt, ihn ſolcher herzlichen Traulichkeit würdiget.

Gräſin Mathilde. Ihr macht mich ſchier zu ſtolz, heiliger Vater!

Pabſt Gregor. Nennt mich izt Freund, euern lieben Freund, euern lieben Gregor oder Hildebrand, wenn ihr wollet: das wird mir mehr ſchmeicheln und ſanfter thun, als die Benennung der tiefſten Ehrfurcht. Glaubt mir, holde Mathilde! daß es einem fühlbaren Herzen — aber ich darf doch offen und traulich zu euch reden?

Gräfin Mathilde. Was ihr in den Buſen eurer demüthigen Magd niederlegt: das wird ſie als ein Heiligthum verwahren.

Pabſt Gregor. In dieſen lieben keuſchen engelreinen Buſen — (mit einem lüſternen Blik darauf.) ach! ich hätt' ihm gar Viel zu vertrauen, hätte da manches hochwichtige Geheimnis niederzulegen! Aber ſo lange Mathilde mich nicht mit dem Auge der Freundſchaft und Liebe anblikt, ſo lange ſie nur noch die Sprache der Ehrfurcht und Demuth, nicht die des traulichen Einverſtändniſſes mit mir redet: ſo lange muß ich zurükhalten, darf mich ihr nicht vertrauen; ihr mein volles Herz nicht ausſchütten —

Gräfin Mathilde. (ihm die Hand rei- chend, die er feurig küßt.) O vertraut euch mir, lieber — lieber Herr! ich will mich ſchon gewöhnen, euern Wünſchen gemäs mich zu benehmen.

Pabſt Gregor. Ich bin alſo euer wahr- haftiger lieber Freund?

Gräfin Mathilde. Mein geliebteſter Freund auf der ganzen Gotteswelt!

Pabſt Gregor. Dieſes holde Geſtänd- nis entzükt mich mehr, als ich's euch zu ſagen vermag. Ach Mathilde! Mathil- de! der Menſch bleibt doch immer Menſch, behält menſchliche Neigungen, Wünſche, Begierden, Leidenſchaften, ſo ſehr er ſich auch beſtreben mag, ſie bis auf die lezte Wurzel auszurotten und ein heiliges, engel- reines, beſchauliches Leben zu führen —

Gräfin Mathilde. Leider! hab' ich mir dieſe Wahrheit ſehr oft ſchon vorſagen müſſen.

Pabſt Gregor. Sie entehrt euch nicht, holde Gräfin! Es iſt Etwas ganz anders,

ſinn-

ſinnlichen Lüſten zu fröhnen und ganz Etwas anders, die Seligkeiten einer erlaubten geiſtlichen Liebe zu ſchmekken. Glaubt mir, wollt' ich euch vorhin ſchon geſtehen: daß meine einförmige kalte Heiligkeit mir oft ſchon läſtig geweſen iſt und daß ich mich oft ſchon nach einem frommen lieben Geſchöpf geſehnet habe, in deſſen traulichem Umgange ich mein Herz erwärmen und ganz als Menſch leben könnte. Ein Pabſt iſt ein gar hochverehrter Mann; aber glüklich iſt er, fürwahr! nicht. Er iſt allein in der Welt und das Alleinſein, gute liebe Mathilde! macht traurig, menſchenfeindlich und unglüklich. Solltet ihr dieſe Erfahrung nicht auch ſchon gemacht haben?

Gräfin Mathilde. Oft — ſehr oft ſchon, lieber Herr!

Pabſt Gregor. Ihr hattet einen Freund, einen Gemahl —

Gräfin Mathilde. Freund war Herzog Gottfried mir nie, mein Gemahl war er auch nur zum Schein. Eigennuz hatte unſer Eheband geknüpft und die Liebe floh

uns, ſobald wir uns einander naͤherten. Auch hielt er ſich fuͤr beſtaͤndig in Teutſchland und Lothringen auf und ließ mich hier einſam zuruͤk; wie konnte da Zuneigung, Achtung und Liebe in meinem Herzen Wurzel ſchlagen? Doch bewein' ich ſein ungluͤkliches Ende noch taͤglich —

Pabſt Gregor. Er ward meuchelmoͤrderiſch erſtochen. Gott ſei ſeiner armen Sele gnaͤdig! er war gegen den apoſtoliſchen Stuhl immer feindſelig geſinnt und ein treuer Anhaͤnger Heinrichs.

Graͤfin Mathilde. Sein Vetter Gottfried, dem der Koͤnig die Mark Antorf verliehen hat, ſoll ganz nach ihm geartet ſein —

Pabſt Gregor. Wir verliehren den Faden unſrer traulichen Unterredung, ſchoͤne ſuͤſſe Schweſter! die Unbaͤndigen zu bezaͤhmen und die Hoffaͤrtigen zu demuͤthigen — das uͤberlaßt meiner Allgewalt, deren ich mich gegen den trozigen Heinrich und ſeine verdammte Rotte mit aller Strenge bedienen werde. Jzt laßt uns auf unſre Herzensangelegenheiten wieder zuruͤkkommen.

kommen. An Mathildens Seite vergeß' ich die Welt und ihre loſen Händel und weihe mich ganz dem ſüſſen Genuß überirrdiſcher Liebe — (ſchlingt ſeinen Arm um Mathilden und drükt ſie näher an ſich.)

Gräfin Mathilde. Lieber — lieber Freund!

Pabſt Gregor. O du Holdſeligſte deines Geſchlechts! für dieſe ſüſſe Benennung muß ich dich noch einmal küſſen.

(küßt ſie mit wildem Ungeſtüm.)

Gräfin Mathilde. Eure Küſſe brennen wie verzehrendes Feuer.

Pabſt Gregor. Wünſchtet ihr, minder feurig geliebt, geküßt, umarmt zu werden.?

Gräfin Mathilde. Ihr ſeid ein Heiliger, Gregor!

Pabſt Gregor. Und ihr ein Engel in Menſchengeſtalt, Mathilde! Wenn Engel und Heilige ſich mit brünſtiger Liebe umarmen, ſo iſt Nichts Sündhaftes daran.

Gräfin Mathilde. Ach! daß ihr doch wahr redetet!

Pabſt Gregor. Kann ich wol anders reden?

Gräſin Mathilde. Als Pabſt — Verzeihung, daß ich euch dieſen Einwurf mache; ihr habt mich ſelbſt zu dieſer freimüthigen Sprache aufgefodert — als Pabſt ſeid ihr unfehlbar; aber der Menſch Hildebrand kann wol fehlen — ein Heiliger kann fehlen und ein Engel fallen!

Pabſt Gregor. Wie ich euch ſchon geſagt habe: wenn Engel und Heilige ſich umarmen, ſo iſt Nichts Sündhaftes daran. Geſezt aber auch: es miſchten ſich körperliche Gefühle in unſre Liebe, ſo ſind ſie darum grade noch nicht ſündhaft – und wären ſie's würklich . . . Aber ſie ſind es nicht – ſie ſind es nicht! (mit Lüſternheit.) wie könnt' es Sünde ſein, ſich an dem Anſchauen dieſer ſchönen herrlichen Geſtalt zu ergözen? Dieſe blendenden bezaubernden Reize mit trunkenen Blikken zu verſchlingen? (unter anhaltenden Küſſen.) Dieſe ſchmachtenden Augen, dieſe glühenden Lippen, dieſen weichen ſchwellenden Buſen –

Gräſin Mathilde. (ſchamhaft und ſchmachtend.) Und wenn es denn doch Sünde wäre?

Pabſt Gregor. Dann reiniget und heiliget Gregor, was Hildebrand entweihet und verunreiniget hat.

Gräſin Mathilde. Eure Feinde beſchuldigen euch der Zauberei und haben nicht Unrecht daran. Ihr ſeid unwiderſtehlich — ihr habt mein Herz ſo ganz bezaubert, habt mich ſo ganz gefeſſelt —

Pabſt Gregor. Hab' ich das? O Dank — Dank ſei's der Liebe, die mich mit dieſer ſüſſen Zauberkunſt begabte! (umſchlingt Mathilden mit beiden Armen.) Wir ſind vereiniget, Mathilde! und Nichts ſoll uns trennen —

Gräſin Mathilde. Ich bin euer Eigenthum; ſchaltet damit, wie's euch gutdünkt.

Pabſt Gregor. Im Schatten des Geheimniſſes, meine liebe, traute, angebetete Mathilde! vor den Augen der Welt meine geliebteſte Tochter und mein Beiſtand gegen die Feinde des apoſtoliſchen Stuhls!

Stuhls! ſo kannſt du mich überall und bis in das Innerſte des Vaticans begleiten.

Gräſin Mathilde. Und auch izt nach Teutſchland?

Pabſt Gregor. Will ſich Mathilde dieſer gefahrvollen Reiſe mit ausſezen?

Gräſin Mathilde. Dazu war ich vor eurer Ankunft ſchon entſchloſſen und bereitet.

Pabſt Gregor. Du biſt ein Engel, Mathilde! mein Schuzengel auf Erden — der darf ja nie von meiner Seite weichen.

Auf dem Bernhardsberge in der Schweiz.

König Heinrich, Königin Bertha, Graf Wilhelm, Graf Amadeus, mit großem Gefolge.

König Heinrich.

Gott ſei Dank! eine Gefahr war überſtanden; wir ſind nun auf dem höchſten Gipfel dieſes fürchterlichen Eisberges.

Königin Bertha. Aber die ſchreklichſte ſteht uns noch bevor! (thut einen Blik in die Tiefe.) Gott! welch ein Abgrund! wir ſind ohne Rettung verloren, wenn wir nur einen Schritt noch vorwärts thun.

Gr. Wilhelm. Die Gefahr iſt allerdings groß; doch ſind die Alpner des Auf- und Niederkletterns ſo gewohnt, wie die Gemſen. Darum vertraut euch ihnen an; ſie werden euch wohlbehalten hinabbringen.

Gr. Amadeus. Dafür möcht' ich euch doch nicht bürgen. Unſre Alpner ſind des

Weges

Weges wol kundig und ſtraucheln ſo leicht eben nicht; aber an dieſem mit ſpiegelglatten Eis überzogenen Abhang hinab zu gehen, das iſt wol todesgefährlich — wenn Einer ausgleitet, ſo ſind wir alle verloren mit Roß und Mann. Darum rath' ich zum Rükzug —

König Heinrich. Wer für den Rükzug ſtimmt, der mag ihn nehmen; ich verlaſſe mich auf Gott und meine guten Alpner und ziehe getroſt hinab.

Königin Bertha. Der Weg iſt ſchreklich; aber ich laſſe dich nicht allein ziehen.

Gr. Amadeus. So ſchikt wenigſtens euer zartes Söhnlein zurük; es ſoll euch wohl bewahret werden und ihr könnt es von mir fodern, wenn ihm ein Leid widerfährt.

König Heinrich. Ich dank' euch, lieber Vetter! Aber wo ich bin, da muß mein Junge auch ſein. Er iſt zum König gebohren und Könige müſſen keine Todesgefahr ſcheuen; darum muß er ſie in ſeiner zarteſten Kindheit zu verachten und zu überſtehen lernen. Ich hab' auch in dieſer Schule

lernen müſſen und es iſt mir ſehr gut gewe=ſen; ſonſt wär' ich längſt ſchon in der Ge=fahr umgekommen, wäre längſt ſchon ver=zagt, oder verzweifelt.

Gr. Wilhelm. Das iſt ein großer kö=niglicher Spruch!

König Heinrich. Wir ziehen alſo män=niglich weiter.

Gr. Amadeus. Und ich geleit' euch, Herr König! Mir war nur für eure zarte Hausfrau und für euer Söhnlein bange; darum ſchlug ich den Rükzug vor.

König Heinrich. Was würden die Spötter in Teutſchland ſagen, wenn wir aus weibiſcher Verzagtheit an Italiens Grenzen umkehrten?

Königin Bertha. Nein! das wäre ſchimpflich — meiner Furchtſamkeit we=gen ſoll ſich mein Heinrich keiner Verhöh=nung ausſezen; und ich geb' euch mein Wort, daß auf dem ganzen gefährlichen Zuge kein Klagelaut mehr von mir gehöret werden ſoll!

König Heinrich. Wahrlich, Bertha! du biſt ein königliches Weib. Gieb mir den Buben, Liebe! ich will ihn den Weg hinab in meinen Armen halten, daß er dir nicht zu ſchwer werde. (nimmt den kleinen Konrad auf ſeinen Schoos.) Schau auf, Bube! und verſchließ deine Augen nicht vor den Schreckniſſen der Natur. Das Wetter tobt gewaltig und unſre Fahrt iſt fürchterlich und grauſend; aber du mußt mit ſolchen Dingen vertraut werden! — Nun wohlauf, gute Alpner! wir fahren im Geleite Gottes und ſeiner heiligen Engel in den Abgrund.

Burg

Burg Hohen-Schwangau
am Albſee.

Herzog Welf, Graf Adelbert von Kalve; hernach ein Ritter und Biſchof Rupert.

Graf Adelbert. (eintretend.)

Grüß euch Gott, edler Herr Herzog!

Herz. Welf. Sieh da: mein wakkrer Adelbert! willkommen, Graf — willkommen! Was führt euch denn hieher?

Gr. Adelbert. Das nemliche, was euch hieher geführt hat.

Herz. Welf. Ich will durch Tirol nach Italien und dem König zu Hülfe ziehen.

Gr. Adelbert. Ihr ſcherzt, edler Herr! Ihr ſeid auf Wegelagerung gegen des Königs lieben Freunde ausgezogen, daß ſie ſich nicht hier fürbaß und nach Tirol hinüber ſchleichen ſollen — und dieſem guten Beiſpiel bin ich denn auch gefolgt.

Herz. Welf. Treflich! — habt ihr noch keinen Fang gethan?

Gr. Adelbert. O einen gar ſchönen fetten Fang, edler Herr! der hochwürdige Herr Biſchof Richard zu Verdün —

Herz. Welf. Ein lieber Mann! der hizigſte Verfechter des Königs und ſeiner Thorheiten! den mögt ihr ia veſt halten — es iſt ein feiner ſchalkiſcher Geſell.

Gr. Adelbert. An dem Manne ſelbſt war mir gar wenig gelegen, wol aber an ſeiner köſtlichen Haabe; die hab' ich ihm rein abgenommen, hab' ihn ſchwören laſſen, daß er dieſer Schmach nimmer mit Rache gedenken wolle und ſo ſchier nakkend und blos ſeine Straße ziehen laſſen.

Herz Welf. Daran habt ihr nicht wohl gethan, lieber Graf! der Mann hätt' euch mehr werth ſein ſollen, als ſeine Haabe. Nun wird er nach Italien hinüber geſchlüpft ſein und wird euch nun abſcheulich verläſtern, das Mitleiden der Italiener erregen, ſich einen großen Anhang machen und mit

dieſem

dieſem die Parthei ſeines Lieblings verſtärken —

Gr. Adelbert. Gott ſei dem armen königlichen Sünder gnädig! ich glaube, daß ſeine Augen Italien nicht geſehen haben und wol nimmer ſehen werden.

Herz. Welf. Wie? Habt ihr Kunde von ihm?

Gr. Adelbert. Es geht die Sage, daß er mit Weib und Kind und allem Gefolge auf dem beeisten Bernhard elendiglich umgekommen ſei.

Herz. Welf. Das Gott verhüte, wenn's noch nicht geſchehen iſt!

Gr. Adelbert. Je nun, wenn's geſchehen iſt, ſo ſind wir ſeiner auf einmal durch Gottes Hand entlediget.

Herz. Welf. Aber ſo plözlich, ſo ſchreklich und mit Weib und Kind und mit ſeiner ganzen Geleitſchaft — nein, Graf! ſolch einen harten Unfall mag ich meinem gebohrnen und geſchwornen Feind nicht gönnen!

Gr. Adelbert. Es iſt auch nur eine Sage, die noch groſer Beſtätigung bedarf! Ein Wunder wär's freilich, wenn er den Bernhard in dieſer Jahreszeit, bei dieſer grimmigen Kälte glüklich überſtiegen hätte.

Herz. Welf. Ein tollkühnes Unternehmen bleibt's allemal, es mag nun —

Ein Ritter. (tritt ein.) Die Reuſigen haben einen Biſchof, ſamt ſeiner ganzen Geleitſchaft an der Tiroler Grenze gefangen —

Herz. Welf. Gewis euern armen Richard, Graf!

Ritter. Er nannte ſich nicht alſo, ſondern Rupert.

Herz. Welf. Ha! Rupert von Bamberg — der iſt mir noch lieber! Der iſt mein Mann! — Iſt er ſchon in der Burg?

Ritter. Drauſen im Vorgemach ſchon, geſtrenger Herr!

Herz. Welf. Laßt ihn herein kommen, Ritter! (der Ritter ab; Biſchof Rupert tritt

tritt ein.) Das Glük meint es Heute gar freundlich mit mir, Herr Graf! da kommt mir ſchon wieder ein unvermutheter lieber Gaſt.

Gr. Adelbert. Das habt ihr mir zu verdanken, Herr Herzog! ich habe Glük und Freude in eure Burg mitgebracht.

Herz. Welf. Wahr iſt's, lieber Herr! ein Glük zieht das andere, ein Gaſt den andern nach ſich.

Biſch. Rupert. (für ſich.) Traun! das iſt hämiſcher Spott auf mich. (laut.) Gott ſegne euch, Herr Herzog!

Herz. Welf. Dank euch, Herr Biſchof!

Biſch. Rupert. Ihr dankt ſehr kalt, Herr Herzog! So iſt's doch wol wahr, was eure Knechte ſagten, als ſie mich griffen und auf dieſe Burg führten?

Herz. Welf. Was ſagten ſie denn?

Biſch. Rupert. Sie ſagten und ſchwuren, daß ſie ausgeſendet und befehliget wären vom Herzog Welf zu Baiern, männiglich

niglich an der Tiroler Grenze anzuhalten und auf Hohen=Schwangau als Gefange=ne zu geleiten.

Herz. Welf. Da haben ſie euch die rei=ne Wahrheit geſagt, ehrwürdiger Herr!

Biſch. Rupert. Würklich? — Nun das nimmt mich höchlich Wunder von euch, geſtrenger Herr! Seit wie lange her mag's doch wol ſein, daß Bairens Herzoge auf Wegelagerung und Straßenräuberei aus=zuziehen pflegen?

Herz. Welf. Ein wenig ehrerbietiger gefragt, Herr Biſchof! ſonſt möcht' euch ziemlich unfreundlich geantwortet werden.

Biſch. Rupert. Das muß ich mir wol gefallen laſſen, ſo lang' ich — Gott weis: warum? in euerm Gewahrſam bin. Aber ich möchte doch wiſſen: warum ihr mich habt aufheben und gefangen einbringen laſſen?

Herz. Welf. Genug wenn ich's weis und rechtlich gehandelt habe!

Biſch. Rupert. Hått' ich euch etwan um ſicher Geleit anſprechen, oder hått' ich mir einen Geleitsbrief von euch löſen ſollen: ſo hab' ich das nicht gewußt und ich will euch das Geleitsgeld dreifach und vierfach bezahlen, ſo ihr mich meiner Straſſe ruhig und ſicher ziehen laſſen wollet.

Herz. Welf. Euer Geleitsgeld mag ich nicht. Ihr ſeid mir mit Haab und Guth, mit Haut und Haar verfallen!

Biſch. Rupert. Schreklicher Mann! was ſagt ihr mir da? — Was hab' ich euch denn gethan?

Herz. Welf. Ihr habt euch nicht an mir allein, ſondern an dem ganzen Reiche verſündiget, da ihr euch, dem von den Reichsverweſern einmüthig gefaßten Beſchluß: daß kein Menſch dem verbannten König Heinrich nachziehen ſoll! offenbar zum Truz und Hohn nach Italien hinüber zu ſchleichen getrachtet habt.

Biſch. Rupert. Ein wunderlicher Beſchluß, Herr Herzog! Auch iſt mir davon kein Wort zu Ohren gekommen.

Herz. Welf. Hättet ihr, gleich andern rechtlichen Männern, der Fürſtenverſammlung zu Oppenheim mit beigewohnet; ſo dürftet ihr euch izt nicht mit Unwiſſenheit entſchuldigen.

Biſch. Rupert. Wohlan, geſtrenger Herr! ich füge mich dem wunderlichen Beſchluſſe der Herren Reichsverweſer und kehre ſtraks wieder nach Bamberg zurük.

Herz. Welf. Daß ihr auf einem andern Wege zu euerm Gözen gelangen könntet! — Schlau iſt die Wendung, die ihr da nehmt: das kann man nicht leugnen; aber ſeht, lieber ehrwürdiger Herr! ich bin euch hold und gewogen und weil ich befürchte, daß ihr auf einem andern Wege in ſchlimmere Hände fallen könntet — ſo will ich euch einer neuen Gefahr nicht ausſezen, will euch lieber in meinem Gewahrſam behalten.

Biſch. Rupert. Ihr ſeid ſehr grauſam, Herzog Welf! Der König wird dieſe Gewaltthat ſcharf ahnden, wenn er zurükkehrt.

Herz.

Herz. Welf. Das war ein ſchöner Zuſaz: wenn er zurükkehrt! Immittelſt, lieber Herr! werdet ihr euch in die Umſtände zu fügen wiſſen — all' eure Haab' und Guth, was ihr nur mit euch führt, iſt mir verfallen; an geweihten Dingen aber, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, will ich mich nicht vergreifen: die ſend' ich unverſehrt nach Bamberg zurük; und ihr ſelbſt bleibt in meinem Gewahrſam.

Biſch. Rupert. O ihr böſer — böſer Mann! dafür wird Gott euch finden —

Herz. Welf. Flucht nicht, Herr Biſchof! auf daß euch Nichts Aergeres wiederfahre! — Herr Graf! ich gebe dieſen Mann ſamt ſeinem ganzen Geſinde in eure Verhaftung — ihr bürgt mir für ihn.

Gr. Adelbert. Ihr fodert ihn von meinen Händen zurük, geſtrenger Herr! — (zu dem Biſchof.) Lieber! wir wollen uns wie Brüder vertragen.

Vercelli.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Pabſt Gregor, Markgräfin Mathilde, Erzbiſchof Gregor.

Erzbiſchof Gregor.
(den Pabſt und die Gräfin einführend.)
Solch großes Heil iſt dieſem Hauße wol noch nicht wiederfahren!

Pabſt Gregor. Es freuet mich, wenn ich euch ein willkommener Gaſt bin.

Erzb. Gregor. Ihr hättet euerm demüthigen Knechte keine größere Seligkeit bereiten können — —

Pabſt Gregor. Die Freude euers Herzens leuchtet euch hell aus den Augen; darum ertheilen wir euch noch Einmal unſern apoſtoliſchen Segen.

Erzb. Gregor. Amen!

Pabſt Gregor. Meine Begleiterin kennet ihr doch?

Erzb. Gregor. Ich rechne mir's zur hohen Ehre, die fromme heilige Frau Markgräfin von ihrer zarteſten Kindheit an gekannt zu haben und ihr ſelbſt vielleicht perſönlich nicht unbekannt zu ſein.

Mrkgr. Mathilde. Glaubt ihr, daß ich meine Freunde und ſolche ehrwürdige Männer vornemlich binnen Jahresfriſt ſchon vergeſſen könnte? denn länger iſt's doch wol nicht, daß ihr die Einweihung meines lezten Nonnen-Geſtifts verrichtet habt!

Erzb. Gregor. Es iſt kaum ſo lange, gnädige Frau Markgräfin! — es war vor fünf Monden, am Begräbnistage eurer hochſeligen Frau Mutter Beatrix, vier Wochen nach ihrem Uibergang in die ewige Herrlichkeit.

Mrkgr. Mathilde. Ihr habt Recht, hochwürdiger Herr! ich hatte mich mit einem ältern Geſtift geirrt, deſſen Einweihung ihr aber nicht verrichtet habt.

Pabſt Gregor. Fürwahr! der guten Werke dieſer frommen Frau ſind ſo Viele, daß ſie das Eine über das Andere ſelbſt ver-

vergißt. Dafür iſt ſie aber auch die geliebteſte Tochter des ſeligen Peters und unſre beſte geiſtliche Freundin. Ihr frommer Eifer geht ſoweit, daß ſie mich izt ſogar nach Teutſchland begleiten will —

Erzb. Gregor. In dieſes rauhe unwirthliche Land?

Pabſt Gregor. Ich hab' es ihr auszureden geſucht; das könnt ihr euch ſelbſt vorſtellen; aber ſie läßt ſich von ihrem Entſchluß nicht abbringen, weil ſie auch unter dieſem rohen Volke mancherlei Gutes ſtiften zu können hoft.

Erzb. Gregor. Das iſt eine gottſelige Abſicht, die man nicht zu vereiteln ſuchen darf. (Ein Geiſtlicher kommt und ſagt dem Erzbiſchof Etwas ins Ohr, worüber er ſichtbar beſtürzt wird; der Geiſtliche geht ſogleich wieder ab.)

Mrkgr. Mathilde. Der geiſtliche Herr bracht' euch gewis eine unangenehme Nachricht — ſie macht' euch ſehr beſtürzt.

Erzb. Gregor. Ihr habt's getroffen, gnädige Frau! angenehm wäre ſie in man-

cherlei

cherlei Rükſicht nicht, wenn ſie gegründet wäre! Erlaubt mir, daß ich mich auf einen Augenblik entfernen darf, um über den Grund oder Ungrund dieſer ſonderbaren Botſchaft ſelbſt nachzuforſchen.

Pabſt Gregor. Laßt euch nicht abhalten, Lieber! (Erzbiſchof Gregor geht ab.) Solche Augenblikke traulicher Einſamkeit ſind uns ia koſtbar, ſüſſe Mathilde! wir haben ſie ia manchen Tag ſchon entbehren, manchen langen Tag ſchon gefeſſelt vom frommen Zwange, ungenoſſen hinſchmachten müſſen —

Mrkgr. Mathilde. Dann iſt ein einziger ungeſtöhrter Augenblik freilich nicht mit Gold zu bezahlen.

Pabſt Gregor. Aber er fliegt mit Adlersſchnelle davon, Mathilde! Einen Kuß wenigſtens von meinem Engel —

Mrkgr. Mathilde. Der Engel giebt ihn ſeinem Heiligen! (küßt ihn mit weiblicher Inbrunſt.) wiewohl ich ihn hätte verweigern ſollen —

Pabſt Gregor. Warum denn, Mathilde! — warum denn?

Mrkgr. Mathilde. Weil das Weigern und Sträuben der Wonne ſchärfſte Würze iſt!

Pabſt Gregor. Ha du Schalkin! (umarmt ſie.) Nun magſt du dich weigern — nun magſt du dich ſträuben —

Mrkgr. Mathilde. Der Erzbiſchof! ich hör' ihn keuchen —

(ſie fahren aus einander.)

Erzb. Gregor. (eintretend, und mit ſich ſelbſt ſprechend.) Wie das ſo wunderbar ſich fügt! Wie verabredet treffen ſie ſich Beide an einem Orte, wo Keiner von Beiden den Andern zu treffen glaubt. Das iſt, traun! ein feines Räthſel — und der mir das löſen kann, der ſoll mir für einen klugen Mann gelten.

Mrkgr. Mathilde. Ihr ſprecht mit euch ſelbſt, hochwürdiger Herr!

Pabſt Gregor. Fandet ihr die Botſchaft gegründet?

Erzb. Gregor. Gegründet allerdings! aber ich weis nicht, ob ich ſagen ſoll: leider! oder Gottlob!

Pabſt Gregor. Sonderbar! — darf man darum wiſſen?

Erzb. Gregor. O ihr müßt wol darum wiſſen! Dieſe ſonderbare Botſchaft geht Päbſtliche Heiligkeit weit mehr an, als mich —

Pabſt Gregor. Mich mehr, als euch — mich mehr? Ich fang' an, neubegierig zu werden!

Erzb. Gregor. Der Fall iſt ſonderbar und wunderbar und ſchier unglaublich — aber er iſt doch einmal wahrhaftig —

Pabſt Gregor. So nennt uns doch nur dieſen ſonderbaren und wunderbaren Fall, der mich ſo nahe angehen ſoll!

Erzb. Gregor. Wir ſind Heute noch eines ganz unerbetenen Gaſtes gewärtig —

Pabſt Gregor. Robert Guiscard, der wilde Lombarde wird doch nicht bei euch herbergen wollen?

Erzb. Gregor. Der wäre mir beinahe noch willkommener als König Heinrich —

Mrkgr. Mathilde. Heinrich? — Heinrich aus Teutſchland?

Pabſt Gregor. Lieber! ihr träumt entweder, oder es ſchwindelt euch ſo! Wie könnte der wahrhaftige Heinrich —

Erzb. Gregor. Päbſtliche Heiligkeit mag mich für einen Träumer, oder für einen Schwindelkopf erklären, ſo bleibt's doch nach ſichrer Kundſchaft gewis, daß König Heinrich nur noch eine Tagereiſe weit von Vercelli entfernt iſt.

Pabſt Gregor. Euer Wort in Ehren, Herr Erzbiſchof! Aber es iſt mir unglaublich — es iſt beinah' unmöglich! In dieſer Jahreszeit, unter dieſen Umſtänden —

Erzb. Gregor. Darum eben forſcht' ich ſelbſt nach dem Grund oder Ungrund dieſer ſonderbaren Botſchaft — und fand ſie doch gegründet!

Pabſt Gregor. Heinrich ſchon in Italien, uns ſchon ſo nahe — — Mathilde!

thilde! euer bübiſcher Vetter hat Böſes im Sinne!

Mrkgr. Mathilde. Das fürcht' ich ſelbſt; und darum iſt's wol nicht rathſam, ſeine Ankunft hier abzuwarten. Wir ziehen uns lieber nach Canoſſa zurük — dahin mag er nur kommen!

Tag darnach.

Erzbiſchof Gregor, König Heinrich, Königin Bertha, Graf Wilhelm, Graf Amadeus, Markgraf Azzo.

Erzbiſchof Gregor.

Wie ich euch ſage, Herr König! wäre das Gerücht von eurer Ankunft euch nicht zuvorgeeilt, ſo hättet ihr ſie Geſtern hier überraſcht. In dieſem nemlichen Zimmer, auf der nemlichen Stelle, wo ihr da ſtehet, ſtand Geſtern der heilige Vater und dort die fromme Frau Markgräfin Mathilde —

Königin Bertha. Der Pabſt war alſo ſchon auf der Reiſe nach Teutſchland begriffen?

Erzb. Gregor. Ja, Frau Königin! und die Frau Markgräfin wollt' ihn begleiten.

König Heinrich. Wir ſind alſo grade zur rechten Zeit hier eingetroffen. Hätten

wir nun euerm Rathe auf dem Bernhard gefolgt, Vetter Amadeus! ſo wår' uns der Pabſt zuvorgekommen, und wir håtten dieſe můhſame Reiſe ganz ohne Nuzen gemacht.

Erzb. Gregor. Ihr habt euern Weg alſo über den Bernhard genommen? Fürwahr! das iſt mir unbegreiflich — das hat in dieſer rauhen Jahreszeit noch kein Menſch gewagt —

Gr. Wilhelm. Wir haben Leib und Leben gewagt, Herr Erzbiſchof! denn wir waren ieden Augenblik in Gefahr, in den Abgrund zu ſtürzen.

Mrkgr. Azzo. Ich begreife die Möglichkeit ſelbſt noch nicht, wie ihr habt herunterkommen können!

Gr. Amadeus. Wir ſind von den Alpnern auf Ochſenhåuten herunter gezogen worden.

Erzb. Gregor. Das iſt ſchier unmöglich — es ſind vielleicht Engel Gottes in Menſchengeſtalt geweſen.

König Heinrich. Wir haben alleſamt Gott zu danken, daß er uns ſo wunderbarlich vor allem Unfall auf dieſer gefährlichen Reiſe bewahret hat. Ich wünſchte nur um einen Tag früher hier eingetroffen zu ſein —

Mrkgr. Azzo. Das würd' euch nichts geholfen haben; denn ſo wär' euch das Gerücht ebenfalls um einen Tag früher zuvor geeilt.

König Heinrich. Wol wahr, Herr Markgraf! Ich möcht' aber doch wiſſen, warum der Pabſt vor mir geflohen iſt?

Mrkgr. Azzo. So es euch gefallen hätte, dem heiligen Vater eure Ankunft und die Abſicht derſelben durch freundliche Botſchaft vermelden zu laſſen: ſo würd' er gewis nicht geflohen ſein. So aber wußt' er ia nicht und ich weis es ia ſelbſt noch nicht: ob ihr in friedlicher, oder in feindſeliger Abſicht gekommen ſeid?

König Heinrich. In der beſten friedlichſten Abſicht, Herr Markgraf! Um den heili-

heiligen Vater der vorgeſezten beſchwerli-
chen Reiſe nach Teutſchland zu überheben,
und um eine vollkommene Ausſöhnung,
ewigen Frieden und ewige Freundſchaft un-
ter uns zu bewürken — —

Mrkgr. Azzo. O das iſt, fürwahr! ein
frommes löbliches Vorhaben von euch! das
wird der heilige Vater mit beſonderm Wohl-
gefallen vernehmen, euch willige Hände
zum Frieden und zur Freundſchaft bieten,
euch unter den heiligſten herrlichſten Seg-
nungen in den Schoos der Kirche zurük-
führen —

König Heinrich. Wenn ich den Pabſt
dazu geneigt finde, ſo will ich mich gern
einer kleinen Demüthigung unterwerfen
und in der Geſtalt eines Büßenden vor
ihm erſcheinen.

Mrkgr. Azzo. Hat ie ein guter Va-
ter ſein vom Irrthum zukehrendes reuiges
Kind hartherzig verſtoßen? Warum ſollte
der fromme heilige Gregor dies an euch
thun? — Nein, Herr König! ſo ihr ihn
um Losſprechung vom Banne bittet: ſo

 wird

wird er euch dieſe Bitte gern und freudig gewähren.

Gr. Wilhelm. Das hoff' ich ſelbſt; denn mehr, als kindliche Unterwerfung in geiſtlichen Dingen, hat ia der Pabſt von euch nicht verlangt.

Mrkgr. Azzo. Und dann kann es euch gewis auch nicht fehlen, die Kaiſerkrone zu erlangen und über alle Könige der Welt erhoben zu werden. Italiens Fürſten und Volk ſind euch hold, der Pabſt iſt euer Freund, die Römer haben euch ſchon lange in ihren Mauern zu ſehen gewünſcht — ſie werden euch alleſamt im Triumph in die Stadt führen und euch als ihrem König und Kaiſer mit Freuden huldigen!

König Heinrich. Ihr eröfnet mir da eine ſchöne herrliche Ausſicht! Ich fürcht' aber, daß der harte Gregor durch harte Bedingungen ſie wieder verſchlieſſen wird —

Erzb. Gregor. Das fürcht' ich mit euch!

Mrkgr.

Mrkgr. Azzo. Fürchtet das nicht, liebe Herren! der Pabſt iſt nur ſtreng' in kirchlichen Dingen; gegen euch iſt er gewis gut und väterlich geſinnet.

König Heinrich. Das wollen wir bald erfahren, Freunde! Morgen machen wir uns auf den Weg nach Canoſſa.

Ravenna.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Guibert, Erzbiſchof Thedald.

Erzbiſchof Thedald.

(eintretend.)

Freuet euch, und frohlokket und laßt ein Dankfeſt feiern in euerm ganzen Erzbiſchofthum —

Erzb. Guibert. Ihr ſeid außer euch vor Freude; was habt ihr denn? was bringt ihr mir denn?

Erzb. Thedald. Die fröhlichſte Nachricht, Lieber! Unſere Wünſche ſind erfüllt — der König iſt herüber gekommen, iſt ſchon auf dem Wege nach Canoſſa, wohin Gregor ſich geflüchtet hat und ganz Italien iauchzet darob!

Erzb. Guibert. Thedald! ihr ſchwärmt— ihr habt Verzükkungen —

Erzb. Thedald. So war mir's auch in den erſten Augenblikken, da ich dieſes frohe Gerücht vernahm, wie es euch izt iſt. Ich wollte meinen Ohren, ich wollte meinen Augen nicht trauen —

Erzb. Guibert. Es iſt alſo wahr? der König in Italien? und dem gottloſen Hildebrand ſchon auf der Ferſe? — Ha! ſo ſei uns willkommen, du lang' Erwünſchter und Erwarteter und ſei unſer Retter und Rächer!

Erzb. Thedald. Das wollen wir wünſchen und hoffen; wiewol, wenn Mathilde ſich wider ihn erklärt und Gregors Anmaßungen mit gewafneter Hand unterſtüzt, von Heinrichs Seite gar wenig zu hoffen ſein möchte.

Erzb. Guibert. Heinrich iſt muthig und tapfer; er wird Mathildens Waffen nicht fürchten.

Erzb. Thedald. Hat aber kein Kriegsheer, ſondern nur eine Leibwache, die etwan in zweihundert Helmen beſtehen ſoll.

Erzb. Guibert. Die Teutſchen werden ſich der Heeresfolge geweigert haben, das war vorauszuſehen. Wenn nur Italiens Fürſten ſich zu ſeiner Parthei ſchlagen, ſo kann er Mathilden wol die Spize bieten.

Erzb. Thedald. Die Fürſten ſind ihm hold, das Volk ſtrömt ihm von allen Seiten in großen Schaaren zu, die freien Städte öffnen ihm willig die Thore und erkennen und erklären ihn für ihren Oberherrn —

Erzb. Guibert. Ei Lieber! ſo kann's ihm ia nicht fehlen. Wir wollen indeſſen auch nicht müßig ſein, wollen zur Fahne des Königs werben, ſo Viel wir können und den Bannfluch erneuern, den wir über den falſchen Hildebrand haben ergehen laſſen.

Berg=

Berg-Schloß Canoſſa.

Zimmer.

Erzbiſchof Gregor, Markgraf Azzo, Graf Wilhelm, Graf Amadeus, Biſchof Gerald; hernach Pabſt Gregor, Graf Mangold, mit Gefolge von Rittern und Geiſtlichen.

Biſchof Gerald.

Ich habe dem heiligen Vater euer demüthiges Begehren vermeldet; er läßt euch ſo lange zu verweilen bitten, bis er die Geſandſchaft der teutſchen Fürſten abgefertiget habe.

Mrkgr. Azzo. Es iſt alſo von den teutſchen Fürſten eine Geſandſchaft hier?

Biſch. Gerald. Seit drei Tagen ſchon, Herr Markgraf!

Mrkgr. Azzo. Ihr wißt wol nicht um ihre Aufträge und Geſchäfte?

Biſch.

Biſch. Gerald. So eigentlich nicht; es läßt ſich aber vermuthen, daß ſie für den König ſo gar günſtig eben nicht ſein mögen.

Erzb. Gregor. Es ſollen auch, dem Gerüchte nach, von des Königs ehemaligen Räthen und Freunden gar Viele hier angekommen ſein —

Biſch. Gerald. Eine große Anzahl von Biſchöffen, Grafen und Herren, die alleſamt um Losſprechung vom Banne gebeten haben.

Erzb. Gregor. Sie ſind doch erhöret worden?

Biſch. Gerald. Noch nicht, hochwürdiger Herr! ſie ſind zwar vorgelaſſen und gehöret, ſodann aber Jeder beſonders in eine finſtre Zelle verſchloſſen worden, wo ſie bei karger Koſt und ſtündlicher Geiſelung die zur Buße und Beſſerung nothwendige Reue über ihre Miſſethaten erwekken ſollen.

Gr. Wilhelm. Das iſt ſehr ſtreng und lieblos —

Biſch.

Biſch. Gerald. Ei ſagt das nicht noch Einmal, Herr Graf! und verſündiget euch nicht noch Einmal ſo läſterlich an Päbſtlicher Heiligkeit, ſonſt möchtet ihr . . . (die Thüren des Seitenzimmers werden geöfnet; Pabſt Gregor tritt ein mit dem Grafen Mangold und Gefolge von Rittern und Geiſtlichen.)

Gr. Amadeus. Der Pabſt kommt! (Alle Anweſende fallen auf ihre Kniee.)

Pabſt Gregor. So ziehet in Frieden und Gott ſei euer Geleiter! Wir geben euch unſern apoſtoliſchen Segen und laſſen die teutſchen Fürſten und Herren, unſere geliebteſten Söhne, grüßen und nochmals verſichern, daß ſie ihrer Bitten gewillfahret und unſrer Gnade, unſers Segens und unſers Schuzes fortdauernd gewürdiget werden ſollen!

Gr. Mangold. (geht nach dreimaliger Kniebeugung mit ſeinen Rittern ab, ſagt aber noch ſpöttiſch zur Botſchaft des Königs.) Ich wünſch' euch gute Verrichtung!

Pabſt

Pabſt Gregor. Seid willkommen und geſegnet, meine geliebten Söhne! Was führt euch zu unſern und des ſeligen Peters Füßen?

Erzb. Gregor. Wir haben uns auf Bitt' und Geheis unſers gnädigen Königs –

Pabſt Gregor. (höhniſch.) Eures Königs? (mit Härte.) Wagt es der mit Bann und Fluch belaſtete Heinrich immer noch, ſich für euern König auszugeben? und wagt auch ihr es immer noch, den Verworfnen für euern König zu erkennen? Doch ſei's euch diesmal noch verziehen! wofern ihr ihn aber noch Einmal bei dieſem Namen nennet: ſo werden wir dies als eine Verachtung unſrer apoſtoliſchen Würde anſehen und hart ahnden! – Was will der Menſch? Wir hören, daß er ſich erdreuſtet hat, uns bis hierher zu verfolgen.

Erzb. Gregor. Päbſtliche Heiligkeit verzeihe, daß ich mich eines Widerſpruchs unterfange. Der arme tiefgebeugte Heinrich hat euch nicht verfolgt, ſondern iſt euch nur demüthig nachgegangen, um in reuiger

ger Unterwerfung Vergebung ſeiner Sünden und Losſprechung vom Bannfluch von euch zu erflehen. Er harret deſſen unten in der Stadt und hat uns geſendet, daß wir euch ſeine demüthige Bitte geziemend vortragen ſollen.

Pabſt Gregor. Das iſt eine thörichte Bitte, die ihm keinesweges gewähret werden mag. So wenig der Beklagte nach den Sazungen der Kirche, ohne vorgängiges Gehör verdammet werden kann: eben ſo wenig kann er auch in Abweſenheit ſeiner Kläger auf ſein einſeitiges Vorbringen losgeſprochen werden. Darum haben wir einen allgemeinen Reichstag in Augsburg zu halten verordnet, wo Kläger und Beklagter gegenſeitig von mir gehöret und eines gerechten, weder von perſönlicher Gunſt, noch von perſönlicher Ungunſt geleiteten Ausſpruchs gewärtig ſein ſollen. Aber wir wiſſen es wol, warum Heinrich dieſem Tage zuvorzukommen ſucht; er will ſeine Kniee nicht beugen vor dem ſeligen Apoſtel und ſeinem Stellvertreter, will ihn nicht im Angeſicht des ganzen Teutſchlands

für

für ſeinen Oberherrn erkennen, ſich ſeinem gerechten Ausſpruche in Gegenwart ſeiner mächtigen Kläger nicht unterwerfen —

Mrkgr. Azzo. So haben es Päbſtlicher Heiligkeit die teutſchen Fürſten, die Heinrichen von ſeiner zarteſten Jugend an gehäſſig geweſen ſind, vorgeſpiegelt; aber es iſt nicht ſo — dafür verbürg' ich mich mit dem theuerſten Eide! Heinrich fürchtet euer Gericht nicht, wenn ihr ohne Anſehen der Perſon richten wollet. Aber er befürchtet, daß, wenn ihr ihm vor dem angeſezten Reichstage die Losſprechung vom Banne nicht angedeihen laſſet, er vermöge ſeiner mit gemeinen Fürſten eingegangenen Bedingungen und vermöge der Kaiſerlichen Pfalzrechte, ohne Einrede, Fürſprache und weiteres Gehör des Thrones entſezt werden mag und kann. Darum läßt er euch auf's demüthigſte bitten, daß ihr ihn doch vom Bannfluch erlöſen und in die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufnehmen möchtet; und dann wolle und wird er, wenn und wo es euch gefällig iſt, ſeinen

An=

Anklägern gern Rede ſtehen und es lediglich euerm Ausſpruch überlaſſen: ob er die Krone behalten, oder zu euern Füßen ſie niederlegen ſoll?

Pabſt Gregor. Er bleibt im Bann und erſcheint auf dem Reichstage zu Augsburg! dort wollen wir des weitern mit ihm handeln —

Gr. Wilhelm. Bis dahin iſt Kron' und Reich verloren.

Pabſt Gregor. So kann ich ihm nicht helfen — er bleibt im Bann!

Erzb. Gregor. O heiliger Vater! laßt euch doch erweichen und erbitten — handelt doch nicht zu ſtrenge mit ihm. Was er ie Böſes gethan haben mag, das hat er aus iugendlicher Unerfahrenheit, aber gewis nicht aus Bosheit des Herzens gethan und es reuet ihn ia von ganzer Seele und er will ſich ia gern der verwürkten Buße, die ihr ihm aufzulegen für gut finden werdet, in kindlicher Demuth unterwerfen!

Pabſt Gregor. Wer bürgt mir denn für die Aufrichtigkeit ſeiner Reue und für

den Ernſt und die Dauer ſeiner gelobten Beſſerung?

Alle. Wir Alle — wir Alle bürgen euch dafür mit Wort und Schwur.

Pabſt Gregor. Wohlan, meine geliebten Söhne! wir wollen euch zu Liebe nachgeben. Zuvörderſt aber beweiſ' es uns Heinrich, daß er es mit ſeiner Buße ernſtlich meine —

Gr. Wilhelm. Traun! dazu wird er ſich gern verſtehen — wird den verlangten Beweis auf iede euch wohlgefällige Art und Weiſe gern führen.

Pabſt Gregor. So übergeb' er Kron und Zepter ſamt allen Reichskleinodien, Würden und Aemtern in unſre Gewalt und bekenn' in öffentlicher Volksverſammlung laut und ungezwungen, daß er wegen ſeines ſchändlichen Ungehorſams gegen den apoſtoliſchen Stuhl des Königlichen Namens, Königlicher Ehren und Würden führohin ganz unwürdig ſei!

Graf

Gr. Amadeus. Bei Gott und allen Heiligen! das iſt zu Viel — das kann kein ehrlicher teutſcher Mann von ſich ſelbſt ſagen und Schande wår' es fůr Teutſchlands Fůrſten und Volk, wenn ſie den Mann, der ſolch einer Nichtswůrdigkeit fåhig wåre, ie wieder fůr ihren Kônig erkennen und annehmen wollten!

Alle. Ja Schande! Schande! – Nein! das kann Heinrich nicht — das darf, das wird er nicht —

Pabſt Gregor. So bleibt er im Bann!

Erzb. Gregor. Heiliger Vater! — —

Pabſt Gregor. Schweigt!

Mrkgr. Azzo. Noch Einmal, heiliger Vater! laßt euch noch einmal — —

Pabſt Gregor. Er bleibt im Bann! (kehrt ſich zornig um und geht mit ſeinem Gefolge ab.)

Gr. Wilhelm. Das iſt zu hart! So ſollte doch fůrwahr! kein Pabſt ſprechen.

Erzb. Gregor. Sagt' ich's euch nicht vorher, wie es kommen wůrde? — Ich

kenne den alten Hildebrand und Gregor iſt noch immer derſelbe!

Mrkgr. Azzo. Laßt uns noch einen Verſuch machen — laßt uns die Markgräfin um ihre Vermittelung bitten!

Erzb. Gregor. Schändlich, daß wir uns die apoſtoliſche Gnadenthüre von einem Weibe ſollen öffnen laſſen!

Stadt

Stadt Canoſſa.

Zimmer im Pallaſte.

König Heinrich, Königin Bertha; hernach Erzbiſchof Gregor; zulezt Markgraf Azzo, Markgräſin Mathilde.

König Heinrich.

Sie bleiben ſehr lange! Bald — bald wird mich's gereuen, daß ich den Uibermüthigen in Demuth habe bitten laſſen.

Königin Bertha. O Nein! nein! mein guter Heinrich — häuft nicht Verſündigung auf Verſündigung — fügt euch den Sazungen der Kirche und ihres frommen Oberhaupts; das wird euch gewis mehr frommen und beliebter machen, als wenn ihr die Abſoluzion mit Gewalt zu erzwingen verſuchen wolltet.

König Heinrich. Gutes frommes Weib! du kenneſt Gregors hochfahrenden und grauſamen Sinn nicht!

Königin Bertha. Gregor iſt ein ſtrenger, aber doch auch ein frommer guter heiliger Mann —

König Heinrich. Das weis Mathilde wol — — (Erzbiſchof Gregor tritt ein.) Endlich kehrt doch Einer zurük! wo ſind eure Begleiter?

Erzb. Gregor. Bei der Frau Markgräfin — ſie wollen ſich von ihr die apoſtoliſche Gnadenthüre für euch öfnen laſſen.

König Heinrich. Der Pabſt weigert ſich alſo —

Erzb. Gregor. Wie ich's befürchtete, lieber Herr! Die Bedingungen, unter welchen er euch nur anzuhören geſtatten will, ſind ſo ſchimpflich, daß ich ſie euch nicht einmal nennen mag.

König Heinrich. Glaubt es meine Bertha nun bald, was ich vorher ſagte, daß demüthiges Bitten das Felſenherz dieſes Heiliggeprieſnen noch mehr verhärtet?

Erzb. Gregor. Die teutſchen Fürſten mögen das Ihrige dazu auch wieder redlich

beige-

beigetragen haben; Graf Mangold von Veringen beſprach ſich eben mit dem Pabſt, als wir Gehör von ihm begehrten, und aller Wahrſcheinlichkeit nach hat er ſich ſeiner Aufträge bei ihm glüklich entlediget — er verabſchiedete ſich gar höhniſch von uns.

König Heinrich. Je nun, Herr Erzbiſchof! was wir auf dem Wege der Güte nicht erlangen können, das müſſen wir uns am Ende mit den Waffen in der Hand zu erzwingen ſuchen; denn ſo, wie ich gekommen bin, verlaſſ' ich Italien nicht wieder.

Erzb. Gregor. Hättet ihr dieſen mannhaften Entſchluß ſogleich bei euerm Eintritt in Italien gefaßt, ihn allen Fürſten und Herren ſogleich kund thun laſſen: ſo hättet ihr den Pabſt unvorbereitet überfallen und das Decret des Wormſer Conciliums aller Wahrſcheinlichkeit nach an ihm vollziehen können. Nun habt ihr euch einmal in gütliche Unterhandlungen mit ihm eingelaſſen und ich fürchte nun — —

Königin Bertha. Ha, die Markgräfin ſelbſt! (Markgraf Azzo führt die Markgräfin

Mathilde herein; der König und die Königin gehen ihr entgegen; wechſelſeitige Umarmung.)

Erzb. Gregor. Habt ihr euch doch noch des goldenen Schlüſſels bemächtiget!

Mrkgr. Azzo. Es hat Mühe gekoſtet, Mathilden zu dieſem Schritt zu bewegen. Nun es aber einmal ſo weit iſt, ſo hoff' ich auch, daß Alles einen erwünſchten Ausgang nehmen werde.

Erzb. Gregor. Ich nicht! — ohne eine entehrende Demüthigung wenigſtens nicht!

Mrkgr. Azzo. Laßt's auch ſein — —

Erzb. Gregor. Wir wollen uns entfernen, Herr Markgraf! die erlauchten Verwandten werden ſich ohne Zeugen vielleicht lieber und offner ſprechen können.

Mrkgr. Azzo. Das erinnert ihr gar klüglich — kommt! (Erzbiſchof Gregor und Markgraf Azzo entfernen ſich.)

Mrkgr. Mathilde. Ach! es hat mich ſchon lang' und herzlich verlanget, euch

ein=

einmal zu ſehen. Ihr ſeid ia meine nächſten Blutsfreunde auf dieſer Welt —

Königin Bertha. O daß es euch doch gefallen möchte, wahrhaftig freundſchaftlich an uns zu handeln. Ihr wiſſet —

Mrkgr. Mathilde. Leider! ach leider! weis ich's nur allzugenau, in welcher traurigen Lage mein geliebteſter Herr Vetter ſich izt befindet und ich wünſchte von ganzem Herzen —

Königin Bertha. Was ihr wünſcht, das könnet ihr auch wahrmachen, edle Frau Markgräfin! Ihr vermögt ſehr Viel über den heiligen Vater —

Mrkgr. Mathilde. (erröthend.) Ich — ach ich arme Sünderin vermag ſehr wenig über dieſen heiligen Mann. Gott iſt's bekannt, wie ſehr der Gedanke: mein nächſter Verwandter, mein König und mein Herr iſt verflucht und verdammt! mein Herz erſchüttert — wie Viel ich ſchon für euch gelitten habe und was ich izt bei dem Anblik eures groſsen Elends leide. Könnt' ich euch nur helfen — könnte meine ge-

geringe Fürſprache euer Elend wenigſtens mildern! Der Schaden iſt freilich ſehr groß und beinahe unheilbar, mein theurer König! die Sünde iſt euch zur andern Natur geworden, wie der heilige Vater ſagt: die ſchändlichſten Begierden und Leidenſchaften haben euer Herz vergiftet; ihr ſeid tief — ſehr tief geſunken; ihr habt durch ſchnöden Ungehorſam und grobe Gottloſigkeit den heiligen Peter und ſeinen Stellvertreter und Gott und alle Heiligen verachtet, verſpottet und geläſtert —

König Heinrich. Mathilde! das ſagt ihr? das glaubt ihr von mir? für ſolch ein Ungeheuer haltet ihr mich?

Mrkgr. Mathilde. Der heilige Vater würde den Bannfluch nicht über euch ausſprochen haben, wenn er euch weniger ſchuldig erfunden hätte —

König Heinrich. Ich bin unſchuldig, Mathilde! unſchuldig an alle den Greueln, die man mir aufbürdet. Der Pabſt iſt durch falſche Ankläger zu dieſem harten Ausſpruch verleitet worden —

Mrkgr. Mathilde. Auch das iſt Läſterung, lieber Heinrich! der Unfehlbare kann nicht irren.

König Heinrich. Wenn ihr auf dieſem unebnen Grundſtein fortbauet: ſo hab' ich in euern Augen freilich Unrecht. Aber euer Glaub' iſt nicht mein Glaube! Mag der Pabſt unfehlbar ſein in geiſtlichen Dingen — in weltlichen iſt er's nicht! Merkt euch das, Markgräfin! in weltlichen iſt er's nicht! und das, behaupt' ich: mögt ihr bei eurer nähern Bekanntſchaft mit dieſem Pabſt wol iezuweilen ſchon ſelbſt bemerkt haben.

Mrkgr. Mathilde. (verlegen.) Das— das — Ja! wenn ihr von menſchlichen Schwächen redet, ſo giebt's in dieſer unreinen Welt freilich keinen ganz Reinen und im Verhältnis mit dem Heiligſten keinen ganz Heiligen! Aber dieſe Wahrheit vermindert eure Schuld nicht, kann nicht zur Beſchönigung eurer Miſſethaten angewendet werden. Ihr bleibt, mögt ihr's auch geſtehen oder nicht, ein großer Sünder—

König

König Heinrich. Das bekenn' ich, hab' es vor Gott ſchon oft bekannt und will es dem heiligen Vater auch in Demuth und mit wahrer Reue bekennen; ia ich will noch mehr thun: will ihn in geiſtlichen nicht nur, ſondern in weltlichen Dingen ſogar, in dem zwiſchen mir und einigen teutſchen Fürſten obwaltenden Zwiſte nemlich für unſern Schiedsrichter erkennen und mich ſeinem Ausſpruch willig unterwerfen, wenn er izt den über mich ausgeſprochenen Bannfluch zurüknimmt und ohne Anſehen der Perſon bei ienem ärgerlichen Handel zu verfahren gelobt. Aber mehr kann ich nicht thun, tiefer kann ich mich nicht erniedrigen —

Mrkgr. Mathilde. So ihr eine ernſtliche Reue über eure Sünden beweiſet und ernſtliche dauernde Beſſerung angelobt: ſo wird euch der heilige Vater auch wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufnehmen und künftighin euch vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

König Heinrich. Mehr bitt' und wünſch' ich auch nicht, Frau Markgräfin! Wird

mir

mir nur dies izt durch eure Vermittlung gewährt: ſo bin ich vollkommen zufrieden und kehre frohen ruhigen Herzens nach Teutſchland zurük.

Mrkgr. Mathilde. Ich meines Orts werde Nichts unverſucht laſſen, was zur Erfüllung eurer guten Wünſche beitragen kann. Aber ich fürchte nur —

König Heinrich. Ihr habt Nichts zu fürchten, Mathilde! Verwirft der Pabſt meine demüthige Bitte noch einmal — nun ſo erreich' ich den Endzwek meiner Reiſe durch kräftigere und anſtändigere Mittel gewis!

Drei Stunden darnach.

König Heinrich, Königin Bertha, Biſchof Gerald, Markgraf Azzo.

Biſchof Gerald. (eintretend.) Gott ſegne den König und die Königin! Der heilige Vater erweicht durch die Bitten und Thränen der frommen Frau Markgräfin, läßt euch zu ſich entbieten —

Königin Bertha. Gott ſei Dank, daß es ſoweit iſt!

Biſch. Gerald. Jedoch ſollet ihr zum Zeichen, daß euer Herz von einer wahrhaftigen Reue durchdrungen ſei, nicht im königlichen Schmuk, ſondern, wie es einem Büßenden anſtehe, im wollenen Hemde und mit bloſen Füſſen vor ihm erſcheinen und ſodann die Losſprechung vom Bannfluch in chriſtlicher Demuth erwarten.

König Heinrich. Herr Biſchof! das iſt eine harte Bedingung, daß ich mich dem gemein=

gemeinſten Volke als ein Gegenſtand des Spottes und der Verachtung darſtellen ſoll.

Biſch. Gerald. Wie kann euch das Schand' und Verachtung zuziehen, wenn ihr euch vor Gott als ein reuiger Sünder in den Staub werft. Es würde einen ſtrafbaren Hochmuth verrathen, wenn ihr euch dem Throne der Gnade in königlicher Pracht nahen wolltet. Zerriß doch der fromme David ſein königliches Gewand, bekleidete ſich mit einem armſeligen Leinrok und that Buße im Sak und in der Aſche vor allem Volk, wenn er Gott ſeine Sünden bekannte — und ihr — —

König Heinrich. Was damals allgemeine Volksſitte war, das iſt's izt nicht mehr; denn es iſt noch nicht gehöret worden; daß irgend ein König in ſolcher erniedrigenden Geſtalt vor dem apoſtoliſchen Stuhl' erſchienen wäre —

Biſch. Gerald. Es iſt aber auch noch kein König mit ſo ſchwerem Bannfluch belaſtet geweſen, als ihr! – Aber was fürchtet ihr denn auch den Hohn des Volks ſo

ſehr,

ſehr, da ihr euch nicht öffentlich als ein Büßender zeigen dürft? Es iſt euch ia vergönnet, mit königlicher Pracht in das Schloß zu ziehen und euch innerhalb der Mauern erſt eures Geſchmeides zu entledigen —

Mrkgr. Azzo. Herr König! laßt doch dieſe koſtbaren Augenblikke der Gnade nicht ungenuzt verſtreichen. Einer Demüthigung müßt ihr euch doch einmal unterwerfen —

König Heinrich. O ſie iſt hart — ſehr hart! — Aber ich will euch folgen!

Königin Bertha. Dank dir für dieſen muthigen Entſchluß! – Gott! welche Wonne, meinen Heinrich in wenigen Stunden als einen Begnadigten und Geſegneten umarmen zu können!

Bergſchloß Canoſſa.

Zimmer mit der Ausſicht in den Schloßhof.

Pabſt Gregor, Markgräfin Mathilde.

Pabſt Gregor.

Nun iſt meine liebe ſüſſe Mathilde doch zufrieden geſtellt? nun iſt dieſe Thräne, die ich ihr izt vom Auge küſſe, doch die lezte für ihren unwürdigen Vetter?

Mrkgr. Mathilde. Ihr habt mich viele vergießen laſſen – aber ich dank' es euch.

Pabſt Gregor. Seht, Liebe! der verhärtete Sünder mußt' erſt recht lebhaft überzeugt werden, daß es nicht ſo leicht iſt, Vergebung zu erlangen, als zu ſündigen – Darum ließ ich ihn in dieſer peinigenden Ungewisheit. Die Reue iſt nun in ihm erwekt und geſchärft — nun ſoll er erſt büßen.

Mrkgr. Mathilde. Aber legt ihm nur nicht mehr auf, als er zu tragen vermag.

Pabſt Gregor. Das nicht; aber doch auch grade ſo Viel, als er zu tragen vermag! Seht da — izt führen ſie ihn herein! (der König angethan mit einem wollenen Bußkleide und in bloßen Füßen wird von vier Mönchen in den Schloßhof geführt; die Mönche ſprechen einige Gebete über ihn und entfernen ſich; die Pforte wird wieder verſchloſſen.) Ha! wie er ſtaunt, daß die Pforte verſchloſſen wird — daß er ſich ſo ganz allein und von aller Welt verlaſſen ſieht!

Mrkgr. Mathilde. Wollt ihr den armen Bußfertigen nicht herauf kommen laſſen?

Pabſt Gregor. Wie? — denkt ihr denn, daß dieſes Menſchen verhärteter und hoffärtiger Sinn durch dieſe kleine Erniedrigung ſchon mürbe geworden ſei? Sagt' ich's euch nicht vor wenigen Augenblikken nur noch, daß er erſt büßen müſſe, bevor ihm die Gnadenthüre geöfnet werden könne?

Mrkgr. Mathilde. Er büßt ja ſo eben, lieber Gregor!

Pabſt Gregor. Er fängt erſt an zu büßen, wollt ihr ſagen.

Mrkgr.

Mrkgr. Mathilde. Wie lange ſoll denn ſeine Büßung währen? wenn wollt' ihr ihn denn zu Gnaden annehmen?

Pabſt Gregor. Heute nicht, lieber Engel!

Mrkgr. Mathilde. O das iſt hart, Gregor! das iſt hart von euch. Der Arme hält es ſo nakkend und blos, wie er daſteht im tiefen Schnee, bei dieſer grimmigen Kälte, gewis keine Stunde aus.

Pabſt Gregor. Sorgt nicht, meine Traute! bis ihm der Froſt an ſein ehernes Herz dringt, da kann noch manche Stunde, noch mancher Tag vergehen.

Mrkgr. Mathilde. O das wäre grauſam, das wär' entſezlich, wenn ihr ihn ſo lange quälen wolltet.

Pabſt Gregor. An ſolchen Qualen weiden ſich alle Engel Gottes im Himmel und die Heiligen ſtimmen Lob = und Dankgeſänge darüber an.

Mrkgr. Mathilde. Ihr müßt das freilich beſſer wiſſen und verſtehen, als ich;

aber ich kann keine Freude daran finden. Seht nur: wie beiammernswürdig er daſteht — todenbleich ſein Angeſicht, ſtarr ſein Auge, ſeine Hände bußfertig gefaltet, ſchauernd und zitternd am ganzen Körper vor Froſt — — izt blikt er herauf, hebt ſeine Hände flehend zu euch empor — (der König ruft herauf: Heiliger Vater! Heiliger Vater! erbarmt euch doch eines armen Sünders, daß Gott ſich eurer erbarme!) O hört – hört doch –

Pabſt Gregor. Heute hab' ich kein Ohr für den Verworfnen, kein Erbarmen für den Verfluchten — er muß büßen!

Mai=

Mailand.

Zimmer im Erzbiſchöflichen Pallaſte.

Erzbiſchof Thedald, Erzbiſchof Guibert, Kardinal Hugo Blancus, Biſchof Roland.

Kardinal Hugo.

Wir harren vergebens auf ſeine Rükkehr. Gewis hat er ſich von dem alten Azzo bethören laſſen —

Erzb. Guibert. Der gute König! er iſt übel berathen, wenn er ſich auf ſeine Begleiter verläßt! die überreden ihn gewis zu einem entehrenden Schritt, liefern ihn dem grauſamen Hildebrand gewis in die Hände —

Kardinal Hugo. Haben ihn gewis ſchon dem Wüterich überantwortet, ſonſt würden wir doch Etwas von ihm hören.

Erzb. Thedald. Warum gieng er aber auch nach Canoſſa? warum handelt' er

nicht ſogleich bei ſeinem Eintritt in Italien nach dem Wormſer Decret?

Erzb. Roland. Seine Lage iſt allerdings äußerſt gefährlich. Ohne Kriegsheer, ohne Geld, ohne zu wiſſen, wie er hier aufgenommen werden wird, kömmt er mit dem Bannfluch belaſtet auf Römiſchen Grund und Boden, hat einen Thron verlaſſen, den er während ſeiner Abweſenheit zu verlieren befürchten muß, verliert ihn gewiß, wenn er bis zur veſtgeſezten Zeit des Bannes nicht entlediget iſt — was ſoll er nun zuerſt anfangen? welchen Weg ſoll er nun zuerſt einſchlagen? Eine Macht hat er nicht in Händen; ſo bleibt ihm leider! Nichts übrig, als die Rathſchläge der Ohnmacht, der Gefahr und der beſorglichen Feindſchaft zu befolgen.

Kardinal Hugo. Er hätte ſich nur zeigen dürfen, ſo hätten Italiens gewaltigſte Fürſten ſich für ihn erklärt, hätten ſich unter ſeinem Panier mit ihrer ganzen Heeresmacht verſammelt und dann wär' es ihm doch wol ein Leichtes geweſen, die Beſchlüſſe

ſo

ſo vieler wider den gottloſen Hildebrand gehaltenen Concilien geltend zu machen.

Erzb. Guibert. Ich bin ganz eurer Meinung, Herr Kardinal! Er hätte doch wenigſtens, wenn Markgraf Azzo und die Grafen Wilhelm und Amadeus zur ſchimpflichen Unterwerfung ihm riethen, nicht augenbliklich folgen, hätte doch wenigſtens einen Augenblik anſtehen und die Geſinnungen der übrigen Fürſten und Herren erſt erforſchen ſollen. Und dann, wenn der größere Theil ſich für den Pabſt erkläret hätte, dann wär' es ia immer noch Zeit genug geweſen, die Abſoluzion vom Banne durch einen erniedrigenden Schritt, durch Bußthränen und Jammergeheul zu erbetteln.

Erzb. Thedald. Wahr iſt's, Freund! als Mann und König hätte Heinrich ſo handeln ſollen; aber verſezt euch ganz in ſeine verzweifelte Lage, ſo werdet ihr ihn wenigſtens entſchuldigen. Wohl geht es dem Unglüklichen gewis izt nicht in Canoſſa —

Alle. Gewis nicht — gewis nicht!

Erzb. Guibert. Das müſſen wir erfahren, Freunde! Wir wollen nach Reggio; von dort aus können wir nähere zuverläſſigere Nachricht von ihm einziehen; auch werden ſich dort ſchon verſchiedene ſeiner Freunde verſammelt haben —

Kardinal Hugo. Wohl ihm und Wohl uns, wenn er Canoſſa als ein Verbannter wieder verlaſſen muß!

Schloßhof zu Canoſſa.

Nacht.

König Heinrich allein, mit untergeſchlagenen Beinen, verſchlungenen Armen und entblößtem Haupte auf einer ſteinernen Ruhebank ſizend; hernach Biſchof Gerald, mit vier Mönchen.

König Heinrich. (halblaut.)

Das iſt fürchterlich — fürchterlich! — Acht volle Stunden mich ſo daſizen zu laſſen, in dieſer grimmigen Kälte, in dieſer leichten und dazu ſchimpflichen Bekleidung, Haupt und Füße ganz entblößt, ohne Obdach, ohne Speiſ' und Trank, von Schnee und Eis ganz überdekt — Gott! das iſt fürchterlich-grauſam — das kann dir unmöglich wohlgefällig ſein! Wofür die Menſchheit ſchaudernd zurükbebt, daran kann die Gottheit unmöglich Freude haben!

Und noch kein Anſchein, noch keine Hofnung zur Erlöſung, obſchon die Nacht herein-

eingebrochen, die Kälte grimmiger, dieſer an ſich ſchon ſchrekliche Zwinger, dieſe geheiligte Mördergrube durch die Schrekken der Nacht noch ſchreklicher, entſezlicher geworden iſt! — Licht ſah' ich wol — helles Licht da oben, wo der Teufel in der Geſtalt eines Heiligen die Werke der Finſternis treibt — wo der Teufel, der mich peiniget, mit meiner Halbſchweſter buhlt. Ihr wähntet wol, daß mein erſtarrtes Aug' euch nicht mehr erkennen möchte, da ihr euch, wie der Abend ſchon dämmerte, in ſchamloſer Blöſe am Fenſter zeigtet und mit gierigen Blikken den königlichen Sünder im Hofraum aufſuchtet? O ich ſah euch, ich ſah den Heiligen und die Heilige — und weg war mein Froſt, weg die Furcht zu erfrieren! Die Wuth erwärmte, durchglühte mich und ich ſchwur Rache – ſchwere blutige Rache — und ich halte meinen Schwur, wenn ich dieſe tödliche Prüfung überlebe.

Hu! hu! wie der Froſt mich wieder ſchüttelt! Meine Wangen brennen und mein

Herz

Herz hat keinen warmen Blutstropfen mehr. Ob ich noch Einmal hinauf ſchreie — noch einmal um Nahrung und Obdach bitte? Im Taumel der Wolluſt, im wilden ſtürmiſchen Aufruhr aller Sinne – werden ſie mich hören? werden ſie meines Geſchreis achten? – O Gott! Gott! es faßt, es ſchüttelt mich gewaltig – ich kann – ich kann nicht – (ſchreiend.) Gregor! Mathilde! es iſt kein König, kein Bruder — es iſt ein Menſch, der zu euch aufſchreit — es iſt ein Menſch, ihr Unmenſchen!

Stimme von oben. Ein Verworfner und Verfluchter!

Stimme von unten. Aber doch voll Reu' und Schmerz —

Stimme von oben. Ein Verworfner und Verfluchter!

Stimme von unten. Hat doch ſchon ſehr hart gebüßt —

Stimme von oben. Ein Verworfner und Verfluchter!

Stim-

Stimme von unten. Hat für Heute gnug gebüßt!

Laßt ihn Morgen wieder büßen!

Dreimal härter laßt ihn büßen!

Soll't er auch der Buß' erliegen!

Stimme von oben. Wohl! ſo ſei dem armen Sünder

Labung, Wärm' und Ruh' vergönnt!

König Heinrich. Gott! wo bin ich? unter welchen Ungeheuern — unter welchen Teufeln bin ich? (Biſchof Gerald mit vier Mönchen.) Ha! ſie kommen — ſie kommen!

Biſch. Gerald. Armer Sünder! wo biſt du? —

König Heinrich. In der Hölle! —

Biſch. Gerald. Deine Büßung iſt für Heute vollendet — komm armer Sünder!

König Heinrich. (ergriffen von den Mönchen.) Ich folg' euch, ihr Schergen der Hölle!

Mathildens Zimmer.

Markgräfin Mathilde, Pabſt Gregor.

Pabſt Gregor.

(tritt herein und nähert ſich Mathilden, die auf einem Ruhebette liegt und ſchlummert.)

Mathilde! — Sie ſchläft! Ob ich mich unbemerkt wieder fortſchleiche, oder das reizende Weib mit einem heißen herzigen Kuß aufwekke? — Sie breitet ihre Arme aus — vielleicht nach mir aus — —

Mrkgr. Mathilde. (im Schlummer.) Mann! du vergißt dich — (ſie ſcheint ſich zu ſträuben.) küſſe mich nicht ſo feurig — umarme mich nicht ſo ungeſtüm — deine Blikke ſind wild — deine Wangen glühen — deine Kniee zittern — — fort! fort!

Pabſt Gregor. O Engel! Engel! du redeſt Wahrheit im Traume. Ich muß — ich muß dich — — (will ſich über ſie hinſtürzen und bebt zurük.) Ha! was hält mich denn?

denn? was iſt's denn, das mich gewaltſam zurükſtößt? — Ach ich darf nicht — ich darf nicht! — Und doch — wie ſchön ſie iſt! wie ſie ſchmachtet! wie ſie glühet! wie's arbeitet in ihrem vollen Buſen! — und wie man da genießen, ſchwelgen, trunken werden könnte! — O Wolluſt! Wolluſt! ein einziger von deinen Feuerſtralen zerſchmelzt ganze große Eismaſſen von Heiligkeit ſo rein hinweg, daß ihre Stätte nicht mehr funden werden mag —

Mrkgr. Mathilde. Fort! fort! du tödeſt mich noch —

Pabſt Gregor. Nein! ich töde dich nicht — aber ich kann auch nicht fort von dir, Zauberin! — Wär's denn Sünde — kann's denn Sünde ſein? (zieht die Schleifen ihres Nachtkleides auf.) Welch ein Anblik! welch eine Fülle von — —

Mrkgr. Mathilde. (erwacht und ergreift Gregors Hand.) Heilige Jungfrau! was iſt das?

Pabſt

Pabſt Gregor. Mathilde! Engel Mathilde!

Mrkgr. Mathilde. Gregor ihr hier? – Bedenkt, was ihr wagt! — Ich bin des Todes, wenn wir überraſcht würden! —

Pabſt Gregor. Es iſt Mitternacht und Alles im tiefſten Schlafe.

Mrkgr. Mathilde. Aber ich bitt' euch, lieber — lieber Gregor! was wollt' ihr denn — was habt ihr denn ſo ſpät noch bei mir zu ſchaffen?

Pabſt Gregor. Tröſten und beruhigen wollt' ich euch über den armen Sünder, weil ihr euch gar zu ſehr über ihn ängſtetet — verſichern wollt' ich euch, daß ihm kein Leid wiederfahren, daß ihm Speiſ' und Trank im Uiberfluß gereicht und ein gutes Lager bereitet worden iſt.

Mrkgr. Mathilde. Ich dank' euch — ich dank' euch für dieſe väterliche Sorgfalt.

Pabſt Gregor. Doch mit einem Kuß – mit einer heißen inbrünſtigen Umarmung? (legt ſeine Hand auf ihren entblößten Buſen und küßt ungeſtüm.)

Mrkgr.

Mrkgr. Mathilde. Heiliger Vater! was beginnt ihr?

Pabſt Gregor. Der heilige Vater iſt daheim geblieben — der feurige Hildebrand ſchwelgt in Mathildens Reizen! O noch einen — nur noch einen ſolchen glühenden Kuß von deinen Lippen, du herrliches Weib!

Markgr. Mathilde. Unerſättlicher! dürft' ich dir tauſend weigern, wenn du ſie begehrteſt?

Stadt

Stadt Canoſſa.

Zimmer im Pallaſte.

Königin Bertha, Konrad, Kind von drei Jahren; hernach Erzbiſchof Gregor.

Konrad.

Mutter! liebe Mutter! du hörſt ia gar nicht auf zu weinen —

Königin Bertha. Armer Junge! wenn du es wüßteſt — aber Wohl dir! Wohl dir! daß du meinen Schmerz nicht faſſen kannſt.

Konrad. Da wir auf dem großen Eisberge waren, da weinteſt du auch ſo und da weint' ich mit dir, weil du ſagteſt, daß wir ſterben würden. Ach, liebe Mutter! warum weinſt du denn immer noch? wir ſind ia nicht geſtorben.

Königin Bertha. Wollte Gott! wir wären da geſtorben — wären All' in den Abgrund hinabgeſtürzt! (ſie weint heftiger.)

Konrad. Es wird mir recht bange bei dir! Wenn nur der Vater kåm' — er würde dich wol wieder froh machen. Aber wo bleibt denn der Vater ſo lange?

Königin Bertha. Frag mich nicht — frag' mich nicht, armes Kind! Jedes deiner unſchuldigen Worte dringt wie ein zweiſchneidiges Schwert in mein von Jammer und Wehmuth zerriſſenes Herz.

Konrad. Biſt du böſe? — O ſei nicht böſe, liebe Mutter! bitte — bitte —

Königin Bertha. Ich bin nicht böſe, guter Konrad! aber laß mich izt allein — willſt du?

Konrad. Du willſt's ia! (küßt ihr die Hand.)

Königin Bertha. Komm, Lieber! ich will dich zu deiner guten Adelheid führen; die ſoll dir ein luſtiges Liedlein vorſingen — komm! (ſie führt den Kleinen ins Nebenzimmer und kehrt ſogleich wieder zurük.) Gott im Himmel! laß dieſem Kleinen ein beſſeres

Schik-

Schikſal zu Theil werden, als ſeinem unglüklichen Vater, oder — (mit erſtikter Stimme.) nimm ihn lieber zu dir — tödt' ihn lieber unter meinen Augen und ich will dankbar gen Himmel auflächeln und ausrufen: der Herr hat Alles wohl gemacht! — Ach! es iſt entſezlich, es iſt unausſprechlich, was ich izt leide — der Kummer wird mich noch verzehren — die Angſt wird mich noch töden! — O Heinrich! guter unglüklicher Heinrich! wie mag es dir izt ergehen? O daß du dich doch diesmal nicht hätteſt erweichen laſſen, den Rathſchlägen deiner Feinde zu folgen! Und ich drang ſelbſt in dich mit allem Eifer der Lieb' und der Religion, beſchwur dich mit Thränen, umfaßte deine Kniee und fleht' und ſtürmt' in dich, daß du dich dem Pabſt zu Füſſen werfen ſollteſt! Und nun brennt iedes bittende Wort, iede vergoſſene Thräne wie hölliſches Feuer auf mein Gewiſſen — nun klag' ich mich ſelbſt — — (Erzbiſchof Gregor tritt ein.) Gott ſei Dank! nun wird's endſchieden ſein —

Erzb. Gregor. Noch nicht, edle Frau Königin! das heilige Ungeheuer hat euern Herrn auch Heute noch nicht — —

Königin Bertha. Auch Heute noch nicht — (ſtürzt zu Boden.)

Erzb. Gregor. Entſezlich! — Hülfe! Hülfe! — die Königin —

Berg=

Bergſchloß Canoſſa.

Zimmer.

Pabſt Gregor, Markgraf Azzo, Graf Wilhelm, Graf Amadeus, Gräſin Mathilde; hernach Erzbiſchof Gregor.

Markgraf Azzo.

O heiliger Vater! könnt ihr ſo vielen Bitten und Flehen noch länger widerſtehen? Erbarmt euch doch —

Gr. Wilhelm. Erbarmt euch doch des armen Gequälten! Es iſt ia Heute ſchon der dritte Tag, daß ihr ihn ſo fürchterlich büßen laſſet.

Gr. Amadeus. Erbarmen! Erbarmen!

Gr. Wilhelm. Seht nur ſelbſt, heiliger Vater! kann man nicht mit Pilatus ausrufen: Sehet, welch ein Menſch!

Pabſt Gregor. Eine gotteslåſterliche Vergleichung, Graf! Was hat der Verworfenſte mit dem Heiligſten gemein,

daß ihr iene Worte auf ihn anzuwenden wagt?

Gr. Wilhelm. Nichts, als die verächtlichſte Demüthigung und den höchſten Schmerz!

Pabſt Gregor. Ihr frevelt, Graf!

Gr. Wilhelm. Das ſei fern von mir. Aber verhelen kann ich's Päbſtlicher Heiligkeit auch nicht, daß ihr zu grauſam mit dem Unglüklichen verfahrt und daß dies fürwahr! das beſte Mittel eben nicht iſt, einen groſsen Sünder zur wahren Reue zu bringen, wol aber ihn in Verzweiflung zu ſtürzen.

Mrkgr. Azzo. Und auch dies iſt wahr, daß euer Betragen mehr einer tiranniſchen Wildheit und Grauſamkeit, als einer apoſtoliſchen Ernſthaftigkeit gleich iſt.

Pabſt Gregor. Hütet euch — hütet euch, daß euch nicht ein Gleiches widerfahre! Wir ſind nicht gewohnt, uns von unverſtändigen Laien Vorſchriften machen zu laſſen.

Mrkgr.

Mrkgr. Azzo. Aber der Menſch muß doch den Menſchen hören — und der gröſ- te Heilige darf ſeinen Nebenmenſchen doch nicht unnatürlich peinigen —

Gr. Wilhelm. Wir haben den König zu dieſer Demüthigung überredet; denn wir konnten nicht wähnen, daß auf dem apoſtoliſchen Stuhle der Gnade ſolche Ti- rannei herrſchen könnte. Wir haben die Qualen des Büßenden auf unſerm Gewiſ- ſen, darum müſſen wir reden und dürfen nicht ſchweigen —

Erzb. Gregor. (eintretend.) Noch kein Erbarmen? noch keine Erlöſung?

Pabſt Gregor. Kommt auch ihr uns noch — —

Erzb. Gregor. Herr! ich hab' es für meine Pflicht gehalten, der Königin von dem traurigen Zuſtande ihres Gemahls Nachricht zu geben; da ſtürzte ſie betäubt von Schrekken und ſinnlos zu meinen Füſ- ſen — ich verlies ſie unter den ſchmerz- lichſten Verzukkungen. Ihr habt einen zwiefachen Mord auf euerm Gewiſſen,

wenn ihr den Qualen dieſer erlauchten Perſonen nicht augenbliklich ein Ende macht.

Mrkgr. Mathilde. Bei der Mutter Gottes! erbarmt euch doch —

Pabſt Gregor. Seine Stunde iſt noch nicht gekommen! (geht ab.)

Erzb. Gregor. Das ſpricht ein böſer Geiſt aus dir — Kommt, Freunde! wir wollen dieſe Greuelthat durch ganz Italien ausſchreien und ganz Italien wird ſich entſezen, zu den Waffen greifen und den Wüterich ſtürzen!

Nacht

N a c h t.

S c h l o ß h o f.

König Heinrich, Biſchof Gerald mit Mönchen.

König Heinrich. (allein.)

Gott! noch einen ſolchen Tag — und mein Geiſt zerreißt die von Gram und Verzweiflung zerfreſſenen Banden dieſes Leibes und ſteht vor deinem Richterſtuhle. Du wirſt mich nicht verwerfen und verdammen, geh' ich auch mit dem Bannfluch belaſtet aus dieſer Welt! — Ach! ich habe Viel — ſehr Viel in dieſen drei Tagen gelitten! aber es iſt Geſtern und Heute keine laute Klage über meine Lippen gekommen; denn du ſtärkteſt mich mit göttlicher Kraft, o Allmächtiger! und das dank' ich dir mit der lezten Thräne, die mein Auge noch weinen kann, und bitt' und flehe, daß du mich bei dieſer Standhaftigkeit bis zu meinem lezten Athemzuge erhalten wolleſt, da-

mit die Teufel in Menſchengeſtalt nicht frohlokken und ihrer ſchwarzen Bubenſtükke froh werden mögen!

(Das Schloß wird erleuchtet; Muſik in der Ferne.)

Ha! was iſt das? — Teufel! ihr frohlokket zu früh – Das Schlachtopfer eurer Bosheit iſt noch nicht gefallen! noch lebt es — noch fühlt es ſich ſtark genug, eure Henker zu Boden zu ſchlagen. (Die Muſik nähert ſich und wird mit feierlichem Geſang begleitet.) Wollt ihr meinen Leichnam zu Grabe tragen? wollt ihr mir ſchon das Todenlied anſtimmen? (Die Muſik ſchweigt.)

Eine Stimme. Gnade! Gnade, der armen Sele!

König Heinrich. (halb laut.) Traun! ſie wähnen, ich ſei des Todes. (laut.) Nein! er lebt noch — zu euerm Schrekken und zur Rache für eure Bubenſtükke lebt Heinrich noch!

Stimme. Gnade — Gnade der armen Sele.

König

König Heinrich. Die wird mir Gott nicht verſagen! Von euch mag ich keine Gnade — hinaus will ich aus dieſem verfluchten Kerker — hinaus aus dieſer hölliſchen Mördergrube.

Stimme. Gnade – Gnade der armen Sele! (Muſik beginnt wieder und lebhafter — geht aus dem Feierlichen ins Frohe, Rauſchende über.)

König Heinrich. Treibt ihr euern Spott mit mir? — Spottet nicht! es iſt ein Rächer im Himmel — ein Allmächtiger, der meinen Arm noch ſtärken kann, dieſe eiſerne Thore zu zerbrechen, dieſe Mauern niederzureiſſen und unter ihren Trümmern euch zu begraben.

(Ein langer Zug von Mönchen nähert ſich dem König, ieder hält eine brennende Wachskerze in der Hand; Biſchof Gerald führt ſie.)

Was ſoll das? – ſie ſingen keine Todenlieder – ſie ſingen die Freuden der Auferſtehung! — Ha nun — nun verſteh' ich euer Gaukelſpiel erſt! Ich habe meine Büſ-

ſung vollendet — ich ſoll nun wieder zu Gnaden angenommen werden.

Biſch. Gerald. Der Name des Herrn ſei gelobt, daß ich euch wieder ſegnend begrüßen darf! Freuet euch – freuet euch —

König Heinrich. Mein Herz iſt nicht zur Freude geſtimmt — —

Biſch. Gerald. Wenn die Engel im Himmel ſich über einen begnadigten Sünder freuen, ſollte der Begnadigte ſelbſt nicht laut darüber frohlokken?

König Heinrich. Soll ich das auf mich deuten? ſoll ich der Begnadigte ſein?

Biſch. Gerald. Ihr ſeid's! Gott hat ſich eures zerknirſchten Herzens erbarmt und hat uns geſendet, euch die Wunden, die eure ſchmerzhafte Reue euch geſchlagen hat, mit dem Balſam des Troſtes und der Gnade zu heilen.

König Heinrich. Ja wohl Wunden – tiefe unheilbare Wunden!

Biſch. Gerald. Morgen wird euch der heilige Vater in öffentlicher Gemeinde in den

den Schoos der heiligen Kirche aufnehmen und euch im Namen Gottes und des heiligen Peters vollkommen entſündigen.

König Heinrich. Amen!

Biſch. Gerald. Kommt! ihr ſollet den Vorſchmak der himmliſchen Begnadigung bei einem köſtlichen Mahle Heute noch genießen.

König Heinrich. Meint ihr, daß das köſtlichſte Mahl ein Balſam des Troſtes für mich ſein kann?

Biſch. Gerald. Eure Wunden ſollen ia geheilt werden.

König Heinrich. Aber die Narben davon werden doch bleiben! – Ich folg' euch!

Stadt Canoſſa.

Zimmer im Pallaſte.

Königin Bertha, Erzbiſchof Gregor.

Erzbiſchof Gregor.

Nun iſt die Sühne vollbracht, der Bannfluch aufgehoben — in wenig Stunden wird euch die Wonne werden, euern theuern Gemahl zu umarmen.

Königin Bertha. Ich dank' euch, hochwürdiger lieber Herr! ich dank' euch herzlich für dieſe frohe Nachricht.

Erzb. Gregor. Sie ſcheint euch nicht ganz unerwartet zu kommen —

Königin Bertha. Die Markgräfin hat mich dieſen Morgen ſchon zweimal bitten laſſen, iener feierlichen Handlung und dem Verſöhnungsmahle mit beizuwohnen; aber ich fürchtete, daß unter dieſer freundlichen Einladung irgend ein hämiſcher Anſchlag verborgen ſein möchte —

Erzb.

Erzb. Gregor. Diesmal wol nicht, Frau Königin! wiewol man gegen dieſes Weib nie mistrauiſch genung ſein kann. Ihr habt aber auch Nichts verloren, daß ihr daheim geblieben ſeid. Es war ein geiſtliches Gaukelſpiel, das man da mit dem König trieb und beinahe noch demüthigender für den guten Herrn, als ſeine dreitägige harte Buße —

Königin Bertha. Ihr erſchrekt mich, Herr Erzbiſchof!

Erzb. Gregor. Er hat's überſtanden und wird's zu ſeiner Zeit nachdrüklich ahnden — das hoff' ich und dazu will ich ihn ſelbſt reizen und drängen, wenn ſein eignes Gefühl ihn nicht mahnen, oder wenn ſeine Gutmüthigkeit ihm die ſchmähliche entehrende Behandlung des Pabſtes vergeſſen machen ſollte.

Königin Bertha. O ſo ſagt, hochwürdiger Herr! laßt mich doch nicht in dieſer peinigenden Ungewisheit —

Erzb. Gregor. Ich rede izt nicht von der Grauſamkeit ſeiner dreitägigen Buße, ſon=

ſondern von den ſchimpflichen Bedingungen, unter welchen er des Bannes entlediget ward. Er mußte geloben und ſchwören: vor einer gemeinen Verſammlung aller teutſchen Fürſten und Prälaten, wo und wenn dieſelbe auch immer gehalten werden möchte, perſönlich ſich zu geſtellen, auf alle Anklagen und Beſchuldigungen redlich Antwort zu geben und dann der Endſcheidung des Pabſts, ob er die Krone behalten oder verlieren ſolle? ſich gehorſamlich zu unterwerfen — mußte geloben und ſchwören: von Heut' an und bis auf ienen gemeinen Reichstag aller königlichen Zierd' und Prächtigkeit, Anſehn und Gewalt, Aemter und Würden ſich gänzlich zu enthalten, aus dem königlichen Schaze Nichts zu entnehmen und ſeine nothdürftigſten Bedürfniſſe indeſſen lediglich von gemeinen freiwilligen Steuern zu beſtreiten — mußte geloben und ſchwören: von Keinem ſeiner ſonſtigen Diener und Unterthanen irgend eine Dienſtleiſtung zu begehren, vielweniger zu erzwingen, zumal ſie ihrer geleiſteten Pflichten vor Gott und den Men-

ſchen

ſchen alleſamt entbunden wåren, auch mit allen ſeinen ſonſtigen Dienern und Råthen, mit denen er vordem Umgang und Freundſchaft gepflogen, und namentlich mit dem Biſchof Rupert zu Bamberg, Biſchof Benno zu Osnabrůgk, Ritter Ulrichen von Cosheim, Graf Eberharden von Nellenburg und Mehrern fůhrohin und auf ewige Zeiten keine Gemeinſchaft mehr zu haben, und ſie gånzlich von ſich zu entfernen und zu verbannen — mußte geloben und ſchwören, dem Pabſt allſtets und in allen Dingen gehorſam zu ſein, und, wenn ihm die Beibehaltung des Regiments zugeſprochen werden ſollte, nie wieder in kirchliche Angelegenheiten ſich einzumiſchen, des Inveſtitur-Rechts ſich gånzlich zu begeben und den påbſtlichen Anordnungen und Befehlen ſich iederzeit treulich zu fůgen. Dies Alles und noch Mehr mußte der gute König vor ſeiner Losſprechung vom Banne geloben und ſchwören über die Gebeine der Heiligen und ſieben Eidhelfer mit ihm und dann erſt — —

Königin Bertha. Das iſt hart — ſehr hart, Herr Erzbiſchof! das wird Heinrich nicht halten können —

Erzb. Gregor. Soll und darf auch nicht eine einzige dieſer ſchweren ſchimpflichen Bedingungen halten und erfüllen.

Königin Bertha. Aber er hat geſchworen über die Gebeine der Heiligen und ſieben Eidhelfer mit ihm —

Erzb. Gregor. Ich bin auch Einer ſeiner Eidhelfer, Frau Königin! und der Erſte, der ſeinen Schwur bricht. Ein erzwungener Eid kann nicht binden —

Königin Bertha. Unglüklicher Heinrich! was haſt du nun mit deiner tiefen Demüthigung gewonnen?

Erzb. Gregor. Was ich vorher ſagte — Nichts!

Königin Bertha. O! daß er doch diesmal euerm Rathe gefolgt wäre — daß er doch diesmal meiner Bitten und Thränen nicht geachtet hätte!

Erzb. Gregor. Eure Wünſche kommen zu ſpät, Frau Königin! Wir müſſen nun auf eine andere Weiſe wieder gut zu machen ſuchen, was der übel berathene König durch eine unzeitige Bußfertigkeit ſchlimm gemacht hat. Dem falſchen Hildebrand ſollen ſeine boshaften Entwürfe doch nicht gelingen!

Pavia.

Saal im königlichen Pallaſte, Fürſtenverſammlung.

Erzbiſchof Guibert, Erzbiſchof Thedald, Biſchof Roland, Fürſt Jordan, Graf Raimund, Graf Gerhard, und Mehrere; hernach Biſchof Eppo.

Fürſt Jordan.

Unterworfen hat er ſich alſo?

Gr. Raimund. Gedemüthiget hat er ſich alſo?

Gr. Gerhard. Und thut nun Buße?

Fürſt Jordan. Darum kam er alſo nach Italien? — ſchändlich! ſchändlich!

Erzb. Thedald. Ja wol ſchändlich — ſehr ſchändlich von einem König über Italien und Teutſchland, daß er ſich dieſem Pabſt zu Füßen wirft!

Biſch.

Biſch. Roland. Wir ſehnten uns ſo lange nach ihm, ſahen ſeiner Herüberkunft mit froher Ungeduld entgegen, wünſchten und hoften, daß er uns und ſich ſelbſt von dieſem verhaßten Schwarzkünſtler, von dieſem blutdürſtigen Heuchler, von dieſem Schandfleck des apoſtoliſchen Stuhls befreien möchte und würde – und hat uns in unſern Hofnungen ſo ſchändlich getäuſcht, hat ſich ſelbſt auf's ſchimpflichſte entehrt . . .

Erzb. Thedald. Er iſt zum Verräther an uns geworden — er hat ſich mit unſerm Todfeinde wider uns verſchworen — —

Erzb. Guibert. Das nicht, edle und ehrwürdige Herren! wiewol der Schritt, den er da gethan hat, ſchwer zu entſchuldigen iſt —

Gr. Gerhard. Schlechterdings nicht zu entſchuldigen, Herr Erzbiſchof! Wenn hat ie ſchon ein römiſcher König ſo tief ſich erniedriget?

Viele. Nie! nie!

Gr. Gerhard. Es iſt alſo ſchändlich — ſchändlich, daß Heinrich es gethan hat!

Viele. Schändlich! ſchändlich!

Gr. Gerhard. Sollten wir einen Mann, der ſo ſchändlich handelt, fürder für unſern König erkennen?

Viele. Nein! nein! nein!

Gr. Gerhard. So iſt er unſer König nicht mehr – ſo ſtimmen wir den teutſchen Fürſten bei und entſezen ihn des Reichs.

Erzb. Guibert. Aber eben darum, weil die teutſchen Fürſten ihn des Reichs zu entſezen gedroht, weil ſie ihn unter den Bannfluch gebracht hatten — —

Fürſt Jordan. Er iſt nicht zu entſchuldigen, ſagtet ihr vorhin ſelbſt: und dabei bleibt's!

Gr. Raimund. Wir ehren ihn nicht mehr als unſern König — wir betrachten ihn als unſern Feind!

Gr. Gerhard. Heinrich iſt unſer Feind; denn er erbettelt ſich Hildebrands Gunſt und Freundſchaft. Und wer nicht mit uns iſt, der iſt wider uns —

Fürſt Jordan. Wer Hildebrands Freund ſein will, der kann der unſrige nicht ſein!

Erzb. Guibert. Ihr urtheilt zu hart und zu vorſchnell. Hört erſt — —

Biſch. Eppo. (titt ein.) Frohe Botſchaft, edle Herren! der König iſt losgeſprochen vom Bannfluch und ich habe Auftrag von Päbſtlicher Heiligkeit, Alle und Jede, die es mit dem König gehalten und dadurch den Bannfluch auch über ſich gebracht haben, zu entſündigen und zu ſegnen.

Erzb. Thedald. Seid ihr nicht auch unter dem Bannfluch mit befangen geweſen?

Biſch. Eppo. Ich bin's, als des Königs treueſter Diener, allerdings auch geweſen — aber losgeſprochen und geſeg-

 net,

net, wie ich euch im Namen Påbſtlicher Heiligkeit izt losſpreche und ſegne.

Erzb. Thedald. Wir begehren und wollen das nicht. Hildebrand konnt' uns nicht fluchen, darum kann er uns auch nicht ſegnen —

Biſch. Eppo. Wie?

Erzb. Thedald. Hildebrand iſt ein falſcher Pabſt und des apoſtoliſchen Stuhls entſezt! Schlimm genug und ſchåndlich genug von euerm König, daß er ſich ſo weggeworfen und ſchimpfliche Buße gethan hat!

Biſch. Eppo. Sollt' er nicht — —

Erzb. Thedald. Nein! das ſollt' er nicht. Und weil er es dennoch gethan und die Königliche Würde ſo ſehr beſchimpft hat: ſo haben wir eben beſchloſſen, daß wir ihn nicht mehr für unſern König erkennen wollen.

Biſch. Eppo. Entſezlich!

Fürſt Jordan. Er iſt Hildebrands Knecht, ſo können wir ihm nicht mehr gehorchen.

Biſch. Eppo. Er hat geſchworen, und hat nothgedrungen ſchwören müſſen ...

Gr. Gerhard. Darum eben —

Fürſt Jordan. Darum eben, weil er geſchworen hat, Hildebrands Knecht zu ſein —

Erzb. Guibert. Fürſten und Herren! wir wollen noch keinen veſten Schluß faſſen — wir wollen's erſt abwarten, wie Heinrich ſeine Schwüre halten wird!

Schloß Canoſſa.

Zimmer.

Pabſt Gregor, Graf Mangold.

Graf Mangold.

Gemeine Fürſten laſſen euch ehrerbietigſt grüßen! —

Pabſt Gregor. Dafür werd' ihnen unſer apoſtoliſcher Segen zu Theil.

Gr. Mangold. Es hat ſich das Gerücht von Heinrichs Abſoluzion durch ganz Teutſchland verbreitet; darob ſind gemeine Fürſten und alle rechtliche Männer höchlich erſtaunt und erſchrokken —

Pabſt Gregor. Das befremdet mich gar ſehr, Herr Graf! Ein Teutſcher, hat man mir geſagt: weis Nichts vom Schrekken.

Gr. Mangold. Wenn ich nicht vor Päbſtlicher Heiligkeit ſtünde, ſo möcht' ich wol behaupten, daß ihr euern Scherz oder Spott mit mir triebt.

Pabſt

Pabſt Gregor. Ich bin weder vom Scherz, noch vom Spott ein Freund; auch iſt die Sache an ſich ſchon zu ernſthaft —

Gr. Mangold. Ja wol ſehr ernſthaft — das empfinden und ſehen gemeine Fürſten wol ein.

Pabſt Gregor. Ich zweifle, daß ſie der Sache auf den Grund ſehen ſollten! — Laßt doch hören: mit welchen Aufträgen haben ſie euch wieder nach Italien geſchikt?

Gr. Mangold. Um über den Grund oder Ungrund ienes Gerüchts zuvörderſt ſichere Kundſchaft einzuziehen.

Pabſt Gregor. Das Gerücht hat ſeinen guten Grund.

Gr. Mangold. Leider! hab' ich das ſogleich bei dem erſten Schritt auf Italiſchem Grund und Boden erfahren.

Pabſt Gregor. Und dann —

Gr. Mangold. Päbſtliche Heiligkeit zu berichten, daß gemeine Fürſten auf den zwölften Merz in Forchheim ſich zu verſammeln

ſammeln und über den Zwieſpalt im Reiche ſich zu berathen entſchloſſen ſind, weil nun doch alle Hofnung verſchwunden, die Zeit auch nun zu kurz iſt, daß Päbſtliche Heiligkeit auf dem erſt nach Augsburg ausgeſchriebenen Fürſtentage ſich in Perſon einfinden mag.

Pabſt Gregor. Heinrichs unerwartete Dazwiſchenkunft hat mir dieſes Vorhaben vereitelt. Uibrigens billige ich die Entſchließung gemeiner Fürſten und werde meine Legaten nach Forchheim ſenden.

Gr. Mangold. Ihr habt den Allverhaßten Heinrich vom Bannfluch losgeſprochen: ſo werdet und müßt ihr nun zu Gunſten ſeiner —

Pabſt Gregor. Sorgt nicht, Herr Graf! ich ſchik' ihn euch ſchuldiger zurük, als er zu mir gekommen iſt!

Ende des dritten Theils.

LB Coburg

[2 8b. 3. 76

Schlenkert, Friedrich Christian, / Schubert, Johann David, / Krüger,
Ephraim Gottlieb

Kaiser Heinrich der Vierte Eine dialogisirte Geschichte

Bd.: 3

(1790)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941559-6